Oecon. 2166 L
2586

Bayerische
Staatsbibliothek
München

A.
C.
Fig. 1.
a.
x
b.
y.
c.
V
E.
F.
G.
H.
Wie mit einem Garn in einem
einigen Zug eine grosse Anzahl
Fische leicht zu fangen.
K.
V
Fig: 2.
Q
N.
O.
Q
a.
x.
y.
c.
z.
a
R.
S.
T.
E.
F.
G.
H.
B.
D.

Wohlbewährte Fischgeheimnüsse,

oder

deutlicher Unterricht!

von der grossen Nutzbarkeit

der

Fischerey,

wie auch von der

Fische Natur und Eigenschaft;

Nebst einer Anweisung,

wie sie bequem zu fangen,

und

zu welcher Zeit man solche am besten

halte.

Zweyte und verbesserte Ausgabe.

Nürnberg,

zu finden bey Georg Bauer,

1758.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Aus Herrn J. Ch. Helcks Ode, betittelt:
GOtt in seinen Werken.

Weisheit ist, o Herrscher! dein Regieren.
Weisheit, GOtt, muß deine Wunder zieren.
Auf, mein Geist! von wunderbaren Dingen
Freudig zu singen.

Nenn die Fische so die Fluthen theilen.
Neun die Kräuter, so die Wunden heilen.
Nenn die Wurzeln, Blumen, Bäume, Früchte.
Kannst du, so dichte.

Frag die Fische, wer sie schwimmen heiset;
Frag den Vogel, wen die Stimme preiset;
Frag den Hirsch, wer ihn den Lauf gelehret,
Wer ihn ernähret.

Vorbericht.

Daß der grosse GOtt die ganze Welt und alle darinn befindliche, sowol grosse als kleine Creaturen, durch sein kräftiges Wort, hervorgebracht, und eben dadurch seine Allmacht, Weisheit und Güte deutlich genug geoffenbaret habe, ist eine Wahrheit, die

uns immer deutlicher in die Augen leuchtet, je mehr wir die von GOtt erschaffene Dinge betrachten, je genauer wir ihre Menge, ihre Mannigfaltigkeit, ihren Bau, und ihre Einrichtung, zu Erreichung der Absichten, zu welchen sie bestimmet sind, forschen und untersuchen.

Die beeden Hauptttheile, aus welchen der Weltcörper, den wir bewohnen, bestehet, Erde und Wasser, zeigen uns eine unzählbare Menge grosse und kleine Geschöpffe: in allen, auch in den allerkleinsten, die man nur mit einem gewaffneten Auge sehen kan, zeiget sich der Schöpfer groß in seiner unbegreiflichen Allmacht und Weisheit. Wer die Entdeckungen liest, welche die neuern Naturforscher, durch einen unermüdeten Fleiß, mit Beyhülfe ungemein künstlich und sinnreich ausgedachter Werkzeuge, gemachet haben, der muß in ein billiges Erstaunen gesetzet werden; wenn er zumal bedenkt, daß so viele Naturgeheimnisse so viel tausend verborgen geblieben, und erst unsere Zeiten so glücklich sind, dieselben zu entdecken.

Das

Das Wasser ist, wie einen jeden der Augenschein, in Betrachtung einer Landcharte, darauf die ganze Erdkugel abgebildet ist, lehren kan, der grössere Theil unsers Erdbals. Es erfüllet nicht nur sein ungeheuer grosses Behältniß, das grosse Weltmeer, sondern es ist auch in allen Ländern, in Flüssen, Seen, Brunnen und Bächen, zur Nothdurft der Menschen und Thiere, wunderbar ausgetheilet. Daher nehmen einige Gelehrte $\frac{2}{3}$. Wasser: und $\frac{1}{3}$. Erde, andere gar nur $\frac{1}{4}$. Erde und $\frac{3}{4}$. Wasser: welchen Streit aber gewiß niemand, mit Ueberzeugung, zu entscheiden im Stande seyn wird.

In dieser grossen Menge Wassers nun fehlet es so wenig an zahlreichen Einwohnern, als etwan auf der Erde und in der Lufft. So groß und weit das Meer ist; so wimmelts doch darinnen ohne Zahl beyde grosse und kleine Thiere. Psalm 104, 25. Und ein gleiches muß man auch von andern Wassern, von Flüssen, Bächen und Seen sagen.

 Sie

Sie werden insgesamt von einer unzählbaren Menge Fische bewohnet, die dazu gemachet sind, daß sie im Wasser leben, und ihren genugsamen Unterhalt darinnen finden sollen. Niemand wird leicht die verschiedenen Gattungen dieser Wassergeschöpfe zählen können. Der berühmte Naturforscher Hr. Joh. Leonh. Frisch versichert, es sollen allein in Deutschland 400. Gattungen Fische anzutreffen seyn.

So mannigfaltig nun die Gattungen, mithin auch die äusserliche Gestalt dieser Geschöpfe ist; so kommen sie doch alle darinnen überein, daß sie Floßfedern haben, und dadurch tüchtig gemachet werden, in dem Wasser sich mit einer bewundernswürdigen Geschicklichkeit zu bewegen. Man merke z. E. an, daß diejenigen Fische, die die schnelleste Fahrt haben, nemlich diejenigen, so mit Floßfedern und Schuppen versehen sind, forn am völligsten, und nach hinten zu, immer schmäler; daß sie gemeiniglich lang und schmal, und beym

Drit-

Drittheil am breitesten sind; daß die Seiten von da innerhalb der halben Långe, nach und nach abnehmen, und am Schwanze spitzig zusammen lauffen. Sie haben zugleich runde Kőpfe, wie der Delphin, die Makråle. Der Hecht aber hat einen långlichten spitzigen Kopf, und dabey eine ungemein schnelle Fahrt: wenn er mit dem Schwanz einen Schlag gethan hat, so pfleget er so geschwind als ein Pfeil ein groß Stűck fortzufahren.

Siehet man die Structur der Fische noch genauer an, so wird man űberall Spuren der Weisheit ihres allerhőchsten Werkmeisters finden. Man űberlege nur wie viel Adern und Blutgefåse, wie viel Flechsen und Nerven sowol bey dem allerkleinesten als grősten Fische anzutreffen sind. Jedes Glied, jede Spannader, ist an dem rechten Orte angebracht. Jede Feder muß ihren Dienst verrichten; an dem kleinsten Fisch dűrfen nicht weniger seyn, als an dem grősten. Jedes Werkzeug der

Bewegung ist so weislich und or=dentlich angebracht, daß keines das andere hindert.

Doch die Fische sind den Men=schen nicht allein zur Betrachtung und Bewunderung, sondern auch gröstentheils zur Nahrung und Speise gegeben. Man will uns versichern, daß mehr Creaturen von Fischen, als von dem Fleisch der Landthiere, ihren Lebensunterhalt finden. GOtt reichet uns auch diese Art der Speise mit ungemein reichen Seegenshän=den dar. Man kan von 10. Streich=karpffen in einem Jahr weit über 1000. Stück junge Brut haben. Wiewol der milde Geber auch haben will, daß man diese Gabe mit Ge=nügsamkeit annehmen, und dabey kei=nen unersättlichen Geitz äusern soll. Denn wenn die Flüsse und Bäche zur Unzeit und ohne Maas ausgefischet werden, so werden sie dadurch ganz abgeödet. Wann man aber ihrer schonet, und mit rechter Ordnung gebrauchet, so vermehren sie sich immer mehr, und reichen genugsamen

Vorrath dar, eine gemäsigte Begierde zu stillen.

Es ist demnach nöthig und nützlich, wenn man Vorschrifften und Regeln bekannt machet, wie man die Fischerey recht einrichten, und den grossen Seegen, den uns GOtt in den Fischen darreichet, recht nutzen soll. Bey der Landwirthschafft verdienet also nicht nur die Holzung, Jagd, Ackerbau und Viehzucht, sondern auch die Fischerey, alle Aufmerksamkeit. Wie nöthig und nützlich die Fischerey sey, kan man unter andern auch daraus schliesen, weil man, wenn man die Welt durchreiset, überall findet, wo grosse und fischreiche Wasser, Seen, Teiche, Seeteiche oder Meere sind, sich die Leute dahin gehalten, und an derselben Ufern ihre Städte und Dörfer gebauet haben. Um das Galiläische Meer waren viele Städte rings umher gebauet, welche wegen der Fische angeleget worden, indem die Leute daselbst von der Fischerey eine austrägliche Nahrung hatten. Wir sehen dieses auch an dem grossen Do-

naustrom, am Rhein, an der Oder, an der Spree und vielen andern fischreichen Wassern, wie auch der offenbaren See und allen Meeren.

In Betrachtung also des grossen Nutzens, den das menschliche Geschlecht von den Fischen und der Fischerey hat, schreitet man hiemit zu einer neuen Ausgabe des erst vor 2. Jahren zum erstenmale herausgegebenen Fischbüchleins. Es ist dasselbe fürnemlich für den Landmann geschrieben, damit er sich daraus belehren könne, was für Vortheile er bey Anlegung der Teiche, Unterhaltung der Fische, und bey dem Fischfang beobachten, und seinen Nutzen dadurch befördern könne. Es sind zwar schon verschiedene schöne und nützliche Werke von der Landwirthschaft in öffentlichen Druck herausgekommen, darinnen auch von der Fischerey gehandelt wird; allein zum Theil bestehen sie aus etlichen Folianten oder Quartbänden, da denn die wenigsten Landleute im Stande sind, solche an sich zu kaufen;

fen; zum Theil sind sie auch von solcher Beschaffenheit, daß man ihren Unterricht von der Fischerey nicht allezeit in Teutschland wol nutzen kan.

Da wir bey der ersten Auflage dieses Büchleins versichert haben, daß wir bey der nächsten Auflage von der Fischerey in Oesterreich handeln, und einige für die Fischer gemachte Verordnungen beyfügen wolten; so haben wir bey dieser Ausgabe unserm gethanen Versprechen ein Genüge leisten wollen. Wie denn in allen wolbestellten Ländern gewisse Fischordnungen von den Landesfürsten selbst gestellet sind, und wenn geitzige und gewinnsüchtige Fischer dawider handeln, so hat man genugsame Ursache, sie mit Straffe zu belegen, und andere damit abzuschrecken, damit die Fischereyen erhalten, mithin allerley Unordnungen und Ausödungen der Wasser verhütet und aufgehoben werden.

Wir finden bey dieser neuen Ausgabe nichts weiters hinzu zu setzen, als den herzlichen Wunsch, daß auch diese Arbeit zur Ehre und Preis der göttlichen Allmacht, zur Verbesserung des gemeinen Nutzens, zu weiterer Ausbreitung der edlen Fischerey, und zu aller und jeder Leser Vergnügen gereichen möge.

Das I. Capitel.

Von den Fischen insgemein.

Wann es möglich wäre die Anzahl aller lebendigen Thiere und Geschöpfe Gottes, die auf Erden, in der Luft und in den Wassern wohnen, zusammen zu rechnen, so würde es sich gewiß befinden, daß die Menge der Fische, so im Meer und andern Wassern leben, an Menge und Anzahl die andern weit übertreffen würden. Die Ursach davon lässet sich leicht errathen: Dann weil in der allgemeinen Sündflut alle Menschen und Thiere, was im Trockenen und in der Luft gewohnet hat, versinken und ersäuffen mußte, so sind allein die Fische in den Wassern erhalten worden; und es kommt mir wunderlich vor, wenn einige ohne allen Grund fürgeben, daß auch die Fische gleicherweise hätten ersticken, und im Wasser ersäuffen müssen. Denn so wenig man diese Fischer und gemeine Leute überreden wird; um so viel weniger wird ein Naturforscher dieses zu behaub-

ten über sich nehmen, indeme ja die H. Schrift mit klaren Worten bezeuget, daß alles Fleisch untergangen, was auf Erden kreucht, an Vögeln, am Viehe, an Thieren und an allem, was sich reget auf Erden, und an allen Menschen; alles was einen lebendigen Othem hatte, im Trockenen, das starb. Wären nun hierunter auch die im Wasser lebenden Creaturen zu verstehen; so würde GOtt in diesem Fall ausser allen Zweiffel dem Noah befohlen haben, von den Fischen gleicherweise, wie von den Thieren, so auf und über der Erden wohnen, von einer jeden Art wenigstens ein Paar beederley Geschlechts in den Kasten, und also auch die grossen Wallfische und Meerwunder mit hinein zu nehmen, ja er hätte ihnen beedes vom gesalzenen Meer als auch süssen Wasser Behalter darinnen eingeben müssen, worzu aber der Kasten viel zu klein und enge würde gewesen seyn: Weil also in der ganzen Historie von der Sündflut nur der Creaturen, so auf der Erden und im Trockenen wohnen, der Fische aber nicht einmahl gedacht wird, und allen Naturkündigern wissend ist, daß ein Fisch der Wasser und Luft hat, nicht sterben kan, sie auch daran nie einen Mangel gehabt, als wollen wir diejenigen, so gegenseitiger Meynung sind, so lange dabey lassen, biß sie uns eines bessern überzeugen: Und wenn wir es ihnen gleich zu Gefallen glaubeten, so ist doch dieses ein starker Beweis, daß sich die Fische im Meer und Wasser häuffiger vermehren können, als die Thiere auf der Erden, deren die meisten nur ein, zwey, bis auf viere, oder, meistens 8. 12. und 14. Junge haben: In eines einzigen

zigen Fisches Rogen aber, als zum Exempel eines Hausens, eines Karpfens, oder Perslings wird man auf einmal viel hundert, ja oft mehr als tausend Rogen-Eyerlein finden, worinnen ihre Vermehrung die Thiere auf Erden ungleich weit übertrift. Und ob gleich nur die Helfte der unzählbaren Rogen von den Fischen das Leben davon bringen sollte, kan doch ein Fisch jährlichen mehr Brut hinter sich lassen, als dreyßig oder vierzig Vögel und etwan auch so viel vierfüßige Thiere, ihre Familie dadurch desto behender und fruchtbarer zu vermehren.

Das II. Capitel.

Von der Natur und Eigenschaft der Fische, und welchen Leuten sie gesund sind.

Der Fische Unterschied und Eigenschaft wird erstlich genommen von dem Ort darinn sie leben, als da sind die Meerfische, so in gesalzenen, und die so in Flüssen und Bächen ihre Wohnung nehmen; zum andern die in frischen, gesunden, und die in morastigen, faulen und ungesunden Wassern sich aufhalten; die vom zarten oder weichen Fleische sind, oder die Schuppen oder glatte Haut tragen; Ingleichen ist ein Unterschied an der Speise, wovon sie leben, zu welcher Zeit sie streichen, und am besten zur Speise dienen. Es sind vier Complexiones der Menschen, wer nun wissen will, ob ihm die Fische gesund oder ungesund seyn, der muß seine

Complexion wissen, ob er ein Sanguineus, Phlegmaticus, Cholericus oder Melancholicus ist. Die Phlegmatici sind kalter und feuchter Natur, weil nun die Fische auch dieser Natur seyn, so können sie denen Phlegmaticis nicht gesund seyn. Denn also würden sie vielmehr kalt und feucht werden, dardurch sie denn böse Mägen, schädliche Fieber, die Wassersucht und allerley andere Krankheiten bekommen würden. Denen Sanguineis, die warmer und feuchter Natur seyn, und denen Melancholicis, die kalter und trockener Natur seyn, können die Fische nicht leicht schaden, denn die Fische, ihrer Kälte halben eine Gemeinschaft mit dem Sanguine haben. Denen Cholericis aber, welche hitzig und trocken sind, denen sind sie gar gesund. Jedoch, weil ein guter Trunk Wein auf die Fische gehöret, sonderlich, wenns weichliche Fische sind, so möchten sie auch den Phlegmaticis nicht viel schaden, wenn sie Wein darauf trinken, und Nüsse darauf essen möchten, denn weil die Nüsse trockner Natur seyn, so können sie es hindern, daß sie nicht mehr Phlegma von den Fischen bekommen. Doch sollen auch die Leute, so der andern dreyen Complexionen sind, eben so wol Wein auf die Fische trinken, und Nüsse essen, denn die Fische haben bisweilen einen kleinen kalten Gifft bey sich, sind übel zu verdauen, und faulen einem leichtlich im Magen. Aber die Nüsse dienen wider das Gifft, und helffen zur Dauung, weil sie warmer Natur seyn.

Weil die Fische im kalten Wasser ihre Wohnung haben, so ist leichtlich zu erachten, daß sie auch kalter und feuchter Natur seyn müssen, so wie das Wasser kalt und feucht ist. Doch sind sie einander sehr ungleich, denn einer ist immer kälter und feuchterer Natur, denn der andere. Es sind auch etliche warmer, etliche trockener Natur, aber doch auch ungleich. Das Salz können sie nicht vertragen, sondern sie sterben davon, sonderlich der Aal. Ohnerachtet wir jetzo angezeiget haben, daß insgemein alle Fische kalter und feuchter Natur seyn, so ist doch gleichwol ein grosser Unterschied zwischen den Fischen, denn einige sind gesünder denn andere. Hechte, Parsche, Schmerlen, Fohren, und andere harte Fische mag ein jeder wol essen, wenn er gleich krank ist, denn es sind harte Fische. Einer so mit dem Fieber behafftet, soll sich zwar aller Fische enthalten, wenn er sich aber gleichwol hart darnach sehnete, so möchte er Fohren, Schmerlein, Parsche und Hechte wol essen. Die gebratene Fische sind allzeit gesünder, als die gekochte, denn das Feuer benimmt ihnen ihre Feuchtigkeit. Es ist auch ein Unterschied der Fische, wegen des Wassers, darinnen sie wohnen. Denn Meerfische sind viel gesünder, denn die man in süssen Wassern fänget, und solches wegen des Saltzes, welches die übrige Kälte und Feuchtigkeit in den Fischen verzehret, ein fein hart Fleisch machet, und sie vor dem Faulen bewahret. Wie dann auch würklich ein gesalzener Hering, rohe aus der Tonne genommen und aufgegessen, dem Menschen nichts

schadet. *) Unter den Meerfischen sind auch die am besten, die in den grossen Tieffen des Meers wohnen, und allda heraus gefangen werden, welche die grossen Sturmwinde wol herum getrieben und gejaget haben. Man sollte gedenken, es könne in dem Meere wegen des salzigten Wassers nichts lebendiges bleiben; oder wenn ja einige Thiere sich darinnen aufhielten, so würde doch ihr Fleisch uns nicht zur Nahrung dienen; Allein weit gefehlt! GOtt hat den Menschen nicht vergebens zum Herrn über die Fische im Meer so wohl, als über andere Thiere gesetzet, und man siehet so gar von allen nahe gelegenen Küsten Fischer-Schiffe auslauffen, die die Gaben des Meeres einsammlen, und uns hernach nicht nur mannigfaltige, sondern auch köstliche Speisen überbringen. Man geräth in ein doppeltes Erstaunen, wenn man bedenkt, wie viele Mühe die Menschen sich gegeben, das Meer-Wasser zum Gebrauch auf weiten Reisen trinkbar zu machen; Es soll auch die Kunst würklich so weit getrieben seyn, daß man das Salz einiger massen aus dem Wasser weggeschieden hat. Aber nichts desto weniger ist es eben so untauglich zum Trinken, als vorhero geblieben. Indessen werden in diesem ungeschmackten und widerwärtigen Wasser unzählige Fische gemästet und ernähret, deren Fleisch die Wollüstige den niedlichsten Vögeln vorziehen. In einem Elemente, dar-

*) Die Englische und Holländische Fischer haben angemerket, daß im Sommer längst dem Canal gewisse Würmer und kleine Fischlein in unzähliger Menge wachsen, davon sich die Häringe ernähren. Es ist ein Manna, das sie fleißig sammlen.

darinnen nichts wächset, werden die Einwohner wohl schwehrlich fruchtbar und in grosser Menge vorhanden seyn. Man mag ansehen, was man will, so übertrift es den Verstand, und man findet, daß die Fischer, so auf dem Meere herum fahren, immer ganze Schiffe voll mit Muscheln, See-Spinnen, Krabben und Hummer von ungemeiner Grösse, wie auch grosse Hauffen Austern, deren Weise und Fettigkeit lüstern machet, bringen. Andere Fischer schütten aus ihren Netzen Tornbütten, Schollen, Platteise, Halbfische und viele andere Arten von dergleichen Fischen mehr, welche glatt und von Rauten-förmiger Gestalt sind. Ferner siehet man zu gewisser Zeit ganze Flotten beladener Herings-Schiffe zurücke kommen. Zu andern Zeiten findet man eine entsetzliche Menge Mackrelen, ingleichen Merlans, welches eine Art Schell-Fische ist, die von sich selber an die Küsten schwimmen, und von welchen man in einem einigen Tage so viel fangen kan, daß ganze Länder daran könten genug haben. Man solte glauben, das Meer vermöchte nicht alles zu beherbergen, was es erzeuget. Mit Anfang des Frühlings steigen ganze Schaaren See-Aal-Raupen (Eperlans und Flondres) gegen die Flüsse hinauf, die Alosen nehmen eben diesen Weg, und machen ihr Fleisch in süssen Wassern schmackhaftiger. Die Salmen füllen die Fischer-Netze biß in den Monat Julium, und noch später, wohl 60. und 80. Meilen weit vom Meere. Jedwede Jahrszeit bringet uns einige besondere Fische; ohne daß deswegen an der Haupt-Liefe-rung etwas abgebrochen würde, als welche das ganze Jahr hindurch ohngehindert fortgehet. An

Lampretten, Thun-Fischen, Gold-Forellen, Roth-Federn, Solen, Rochen und sehr viel anderen liefert man uns eine unbeschreibliche Anzahl, womit man unzählige Tafeln besetzet, durch deren Geschmack die Menschen sehr vergnüget werden. Die Fische deren Fleisch gesund und zum Essen dienlich ist, haben eine erstaunliche Fruchtbarkeit: diejenigen hingegen, deren Fleisch von widerwärtigen oder üblen Geschmacke, oder deren unformliche Gestalt ven andern nur Schrecken einjaget, bringen ihre Junge gemeiniglich lebendig zur Welt, und zwar nicht mehr als eines oder auf das höchste zwey. Dergleichen ist der Wallfisch, *) das Meerschwein, der Delphin, das See-Kalb. Eben diese Weisheit, die ihrer Fruchtbarkeit so heilsame Gränzen gesetzet hat, hält auch diejenige Fische von uns entfernet, die wir leicht entbehren können, und führet diejenige in unsere Netze und Hände, die uns am allernützlichsten fallen. Die Fluß-Fische so in den tieffen rinnenden Flußwassern gefangen werden, so gegen Mitternacht fliessen darinnen viel Steine und Sand liegen, und wo das Wasser schnell laufft, sind viel gesünder, als die, so man in den Seen, Pfülen und unflätigen mistpfützichten Wassern fähet, oder auch in den stinkenden schlammigen Pfützen und Morast, die gar mosicht oder modericht schmecken. Nicht weniger sind alle feiste Fische schäd-

*) Unter allen Fischen, deren Fleisch man nicht zu essen pfleget, ist ohne Widerspruch am allernützlichsten der Wallfisch, ein ungeheuer Thier, das 130. und 160. zuweilen gar 200. Schuhe lang ist, aber seinen Fischern grossen Vortheil bringet.

schädlicher, dann die magern. Und darum sprechen die Physici: Omnis pinguedo mala, omnium piscis pessima, d. i. alle Fettigkeit ist böse und schädlich, der Fische ihre aber am schädlichsten. Unter den Fischen, die ein weiches Fleisch haben, sind die grösten die besten: Aber unter denen, die hart Fleisch haben, sind die kleinen am besten. Es sind auch die schuppichten Fische besser, denn die schleimigten Fische, die keine Schuppen haben, und je grössere Schuppen sie haben, desto gesünder sie auch sind, darum verbeut GOTT auch selber die schleimichte Fische im 3. B. Mosis am 11. Cap. Auch sind die frischen Fische gesünder, dann die kranken, die gar matt oder todt sind, dann die befeuchten den Leib, vermehren die Milch und den natürlichen Saamen eines Menschen, und sind denen Cholericis sonderlich gesund. Fische, die fein hart, weiß, subtil Fleisch haben, das sich fein bricht, sind viel besser und gesünder, dann die ein zehes schleimigtes Fleisch haben. Zu denen Fischen, deren Fleisch köstlich zu essen, könte man noch rechnen, den Barben, der nicht viel schwehrer wird als zwey Pfunde, die von der besten Art haben zwey kleine Bärte. Auch ist sehr viel an den Kräutern gelegen, die an den Ufern der Wasser wachsen. Dann wo böse Kräuter sind, da sind auch ungesunde Fisch.

Das III. Capitel.

Vom Laich und von der Geburt der Fische.

Wie GOtt im Anfang in dem menschlichen Geschlecht, und von einer jeden Art der Thiere

 und

und Vögel zweyerley Geschlecht, ein Männlein und ein Fräulein geschaffen hat; Also hat ers auch bey den Fischen gethan, bey denselben sind die Milcher die Männlein, und die Rogner die Weiblein, wie bey den Krebsen die Eyerkrebse die Weiblein, und die andern die Männlein sind, das muß ein treuer Fischer wissen, damit er die Wasser nicht zu sehr verwüste.

Es war ein alter Fischer, der nahm keinen Eyerkrebs, wann er Eyer hatte, aus dem Wasser, sondern warff sie alle wieder hinein, wann er sie bekame, deßgleichen that er auch mit den Fischen wann sie grosse Rogen hatten. Damit wir aber auf das Laichen der Fische und die Zeit, wenn sie laichen sollen, kommen, welches bald in der Fasten geschicht, so halten sich die Geschlecht allwege zusammen, und sind allzeit zween Milcher bey einem Rogner. Erstlich lassen die Milcher ihre Milch von sich, und spannen die im Wasser aus, gleichwie ein Netz oder Tuch, darnach fassen sie den Rogen drein, und führen ihn an den Ort, da sie ihn wollen hervorkommen lassen. Dieses nun geschicht gemeiniglich an den Ufern des Wassers, oder wo sie Reisig, Schilff oder Röhricht haben, daran sie den Leib abstreichen können. Man muß aber merken, daß, wie es bisweilen bey den Thieren geschicht, daß sich zweyerley Arten miteinander vermischen, und von denen beyden ein gedrittes gezeuget wird, daß sich mit denen beyden in etwas vergleichet, als wann sich ein Wolff und eine Hündin, ein Hengst und eine Eselin, ein Löw und ein Parder, miteinander vermischen, daraus ein Maulthier geboren wird, das weder Esel noch

Roß,

Roß, weder Wolff noch Hündin, weder Löw noch Parder ist: Also geschiehet es auch offt mit den Fischen, wie hernach weiter soll gedacht werden.

Wann die Jüden am 1. Tag Septemper ihr neu Jahr anfangen, so essen sie des Abends viel gute Fische, und bitten GOtt, daß er sie das Jahr durch vermehren soll, wie die Fische im Meer, damit sie einmal die Christen bezwingen mögen.

Die Zeit aber des Laichens geschiehet nicht zu einer Zeit: Denn etliche laichen zeitlich, etliche langsam. Erstlich laichet der Hecht, darnach der Parsch, darnach die Pletze, darnach die Rothaugen, darnach die Schleye, und so fort an. Der Kaulparsch ist fast der letzte, der Hecht frisset den Parsch-Laich gewaltig weg. Der grosse Parsch laichet allezeit unten auf dem harten Grunde, auf einen Stein oder harten Sand, da haben die Fischer ihre Pungen, (das seynd Fisch-Reusen, da die Fische zu beyden Oertern hinein kriechen können, hinten und vorne) die lassen sie hinunter, und fangen viele Parschen drinnen. Der Hecht läßt seine Laiche auf den Wiesen, der grosse Parsch auf dem Grunde, der kleine oder schwarze Parsch beym Lande, und gemeiniglich im Rohr, die Rothaugen an einem kleinen Kräutlein, so am Ufer wächst, und ein weisses Blümlein hat, die Rothaugen in den Birckensträuchen, darum muß man solche Reiser von Bircken zusammen binden, sie am Ufer ins Wasser legen, und ein Zäunlein von Birkenreisern darum machen, doch nicht zu dicke, daß sie dadurch kriechen können, denn darinnen hat sie ihre Lust mit Laichen. Etliche Fische laichen im Winter, etliche im Sommer,

mer, nachdeme warme oder kalte Tåge sind. Zur selben Zeit warten ihnen die Fischer gewaltig auf die Dienste, dann da sind sie leichtlich zu fangen. Dann es ist so fleissig im Laichen, daß mans mit einem Speer stechen, oder am Ufer mit einem Brůgel erschlagen kan. Diese Laichzeiten solten die Fischer in grosser Acht haben, und alsdann der schwangern Fische verschonen, damit sie andere Jungen bringen kônnen. Es ist auch nôthig, ihrer nach dem Laich zu schonen, weil sie alsdann gar mager und geringe seyn, und viel unschmackhafftiger und ungesunder, dann zur andern Zeit, indem sich leichtlich einer ein Fieber oder eine andere Krankheit daran essen kan. Wann ein Fisch laichet, so gibt er sich in einen Hauffen, und machet deren etliche, und da ist er leicht zu fangen. So bald sie aber gelaichet haben, verkriechen sie sich, und måsten sich wieder. Was vor Ostern aber gelaicht hat, das låst sich nach Ostern wiederum fangen, und da sind sie wieder fett und gut. Wann man im Sommer den Laich der Fische in eine Schůssel thut, und geust Wasser dran, und setzt ihn ins Fenster an die Sonne, so werden viel junge Fischlein daraus, die håuffig darinnen umher schwimmen.

Das IV. Capitel.

Wie man die Fische zurichten, sieden oder kochen soll.

Die Fische seynd mancherley, darum muß man sie auch auf mancherley Art und Weise zurichten, so sind auch die Wasser, darinnen sie wohnen,

man-

mancherley: Es sind Meer, Seen, Flüsse, groß und klein, mancherley Gründe, etliche sümpficht, etliche morastricht, etliche leimich, etliche sandicht, etliche lettricht, ꝛc. Zur Zubereitung so vielerley Fische bedörffen wir wol ein besonderes Koch-buch,*) dann man kan sie auf mancherley Weise zurichten, man füllet und brätet sie, man siedet sie aus dem frischen Saltz, schwarz, gelbe, mit einer Nägelein-Brühe, gelbe mit Wein, oder klein griebenen Zwibelen, welches man zu nennen pfleget, Fische mit einer Polnischen Brühe gekocht, in Lemonien, aus der Butter, mit Speck, sauer, süsse, man macht gehackte Fisch-Gallerten, man bächt sie, man isset sie kalt und warm, wiewol sie warm am besten seyn, und giebt es überhaupt gar vielerley Arten, dieselben recht zuzurichten. Man solte sie wol billich alle mit Wein sieden, und nicht mit Wasser, auf daß durch die natürliche Wärme des Weins, der Fische Kälte temperiret und gelindert würde. Wo aber der Wein theuer ist, da mag man halb Wein und halb Wasser nehmen, oder siedet man sie mit Wasser, so muß man sie zuletzt, wann sie einsieden wollen, mit Weinessig abschröcken. Item, man muß die Fische wol einsieden lassen, daß nicht eine grosse Jauche darauf bleibet, sonderlich wann man sie aus dem Saltz siedet, dann dadurch wird ihre allzugrosse Kälte temperi-ret

*) Im Jahr 1753. kame zu Wien ein Buch, betittelt: Bewehrtes Kochbuch ꝛc. ꝛc. heraus, so in 8vo. ist, und aus 19 gedruckten Bogen bestehet. Man findet darinnen deutliche Anleitung, wie nicht nur die Hausen und Schaden, sondern auch viele andere Fische auf vielerley Art recht gut zugerichtet werden können.

ret, man muß sie auch recht wol saltzen, dann das Saltz muß die Feuchtigkeit der Fische ausdrucknen, welche sonsten die fäule Nahrung zu bringen pfleget. So muß man anch mit seiner feuchten Hitze und Wärme, die Kälte der Fische ersetzen und erstatten, es sey dann, daß man sonsten das Saltz mit Fenchel-Saamen, Nägelein und andern Gewürtzen erstattet, so dürffte man sie so sehr nicht saltzen. Man siedet aber die Fische in küpfernen oder meßingen Pfannen oder Kesseln, und nicht in eisernen, auch nicht bey riechendem Feuer oder Glut, sondern bey einem hellfacklenden Feuer. Junge und Alte, kleine und grosse Fische sollen nicht beyeinander sieden, denn sie vertragen sich nicht miteinander, weil solchergestalt der eine zu viel oder zu wenig siedet. Wann die Saltzfische im Kessel oder Tiegel anfangen zu prasseln, so soll man sie abnehmen, dann alsdann haben sie genug gekocht. Gebraten sind die weiche phlegmatische Fische, als Karpffen, Aal, Eltfich, Güstern, Alend, Prassen, am besten und gesündesten, wie dann auch die andern Fische gebraten besser seyn müssen, dann gesotten, weil man in der Bibel nichts von den gesottenen Fischen findet, aber gebratene Fische hat Christus mit seinen Jüngern gegessen, Luc. 24. Will man gebackene Fische essen, so siede man sie zuvor, und backe sie darnach, so sind sie am gesündesten, sonsten wann man sie ungesotten backen wolte, wären sie nicht gesund, denn das Backen allein, ist nicht starck genug, die Kälte und Feuchtigkeit der Fische zu verzehren.

Das V. Capitel.

Von den Wassern, darinnen die Fische seynd und wohnen.

So verschieden die Wasser sind, so verschieden sind auch die Fische, welche in denselbigen gefangen werden. Der grosse Donaustrohm bringet unter andern vielen und sehr guten Fischen auch eine Art so man Hausen nennet, welche in Hungarn gefangen werden, und wovon mancher Hause 2. $2\frac{1}{2}$. auch 3 Centner wieget. Es wird dieser Fisch nicht nur sehr stark in Hungarn, sondern auch nach Oesterreich verführet. In Wien wird solcher von denen Fisch-Händlern, welche die Hause und Schaden meistentheils von Gomorrn dahin bringen, gleichwie das Fleisch ausgehauen, und nach dem Pfund verkauffet, und muß man im Sommer für das Pfund 18 auch 19. Kr. im Winter aber 30 biß 34 Kr. bezahlen. In Hungarn und Oestreich weiß man diesen Fisch so delicat zuzurichten, daß so wohl Inn- als Ausländer davon mit vielem Vergnügen essen, und solcher dem Menschen, wenn man allezeit ein Glaß guten Wein darzu trincket, gewiß so leicht nicht schadet. Es werden das Jahr hindurch viele Centner Hausen an auswärtige Höfe gesendet und solcher in Küsten geleget und mit Stroh und Eyß bestens verwahret. Die Russen bereiten das Eingeweide eines gewissen Fisches, den sie Belluga *) nennen, und den man nur in den äussersten Nordlichen Gegenden findet. Sie machen einen Leim davon, die so genannte Hausenblasen,

*) Dieser Fisch ist eben derjenige was bey uns Teutschen Hausen genennet wird.

sen, der sehr nutzbar ist. Er macht den Wein helle, ohne daß er ihm an seiner Beschaffenheit was zulegte, oder wegnähme. Die Manufacturiers gebrauchen ihn, die Zettel an ihrem Gewebe vest und gläntzend zu machen; Bisweilen kan man mit diesem Leim etwas ausrichten, wo der stärckste gewöhnliche Leim nicht hafften will.

Grosse Wasser haben grosse, grobe und undäuliche Fische, deren Fleisch nicht so lieblich zu essen, als der kleinen Fische, die man in den kleinen Fluß-Wassern fähet, als die Backfische, Eldritzen, Schmerlen, Kaulhaupt, Gründeln, Kressen, &c. Grosse fette Fische sind gar ungesund, undäulich, und verderben leichtlich den Magen, als da sind die grossen Wallfische, Meerkälber, und andere, davon man Fischthran bekommt und sammlet, die grossen, Stör, Wälse, &c. Wann man Fluß- oder Brunn-Fische aus grossen laulichten Wassern, es sey nun See- oder Fluß-Wasser, im Sommer in Brunnenwasser leget, so werden sie matt, und verändern ihre Farbe und sterben, so gar ist ein jeder Fisch seines Wassers gewohnet. Darum nehme man sie bald heraus, und reisse sie, ehe sie sterben, dann wann sie todt sind, so werden sie unschmackhafftig, sonderlich, wann sie im Wasser sterben, und darnach erst gerissen werden. Wann man sie aber in ihr gewöhnlich Fluß-Wasser leget, so bleiben sie frisch. Etliche Fische sind gerne in den frischen Bächen oder Quell-Wassern, die aus den Bergen und Felsen quellen, und endlich zu einem rauschenden Fluß-Wasser werden, als Schmerlen, Gründeln oder Brunkressen, Elderissen, Fohren, Hechte, Rothaugen, Krebse,

son-

sonderlich wo es viel glatter Stein in den Wassern hat, darunter sie kriechen können, oder an dem Rande oder Ufern viel Erlen stehen, die grosse Wurzeln haben. In solchen sind auch die Fohren gerne, sonderlich wo sie Gold im Sand merken, welches mit den Quellen aus dem Goldbergwercke kommet. Etliche sind gerne in mittelmässigen Wassern, die ein wenig kleiner sind dann die Bächlein, sonderlich da grosse Steine darinnen liegen, eines Tisches oder ziemlichen Ofen groß, darunter sie sich auch verbergen können, als die Barmen, Eldern, Brunnkressen, Oland. Darnach sind wiederum etliche grosse breite Flußwasser, darinnen es kleine Steine, sonderlich eitel Sand hat, und sind tieffer, dann die Höhe eines langen Mannes ist, darinnen hats bisweilen Stöhr, Gesen, Lampreten Elden, Rothaugen, Hechte, Plincken, oder Flincken-Weltz, bisweilen auch Kargen, item, Pleyer, Güstern, Quappen, Neunaugen, 2c. Es sind auch köttichte, schlammichte, stille Wasser, darinnen sich die Schleyen, Aal, Pitzker und andere Fische aufhalten. Wie es aber nun mit den Flußwassern beschaffen, also findet sich auch in den Seewassern und Teichen ein grosser Unterscheid. Dann man findet nicht allerley Fische in allen Seen, so kan man ihr auch nicht allerley in einen Teich setzen, sondern man muß sehen, was die Natur des Orts ertragen und leiden kan. In Summa, darnach das Land ist, darnach hats auch Wasser und Fische darinnen, dann wie einerley Land nicht einerley Thier und Menschen hat, also hat auch ein Wasser und Land, oder Grund nicht allerley Fische, indem sich ein jedes Land nach seinen Fi-

schen, Thieren, Vögeln und Früchten richten muß. Auf eine andere Weise fängt man diesen, auf eine andere Weise einen andern Vogel, Thier oder Fisch in dem oder einem andern Lande. Es ist also gar schwehr eigentlich von diesen Dingen zu schreiben. Ein jedes Land hat eine sonderliche Art von Fischen, ja viel Arten, dafür es GOtt zu danken hat.

Das VI. Capitel.

Von mancherley Fischen, und was sie im Wasser essen, auch ob sie Othem holen, sehen, hören und schreyen.

Es sind vielerley Arten der Fische, Vögel und Menschen in der Welt, und ist es ein grosses Wunder in der Natur, daß GOtt zahme, und wilde Thiere untereinander geschaffen hat. Dann etliche Thiere und Geflügel müssen zahm seyn, und bey den Leuten in ihren Häusern und Höfen wohnen, andere aber müssen wild seyn, und sich in Feldern oder Wäldern oder, unter den Bäumen aufhalten, gehen oder fliegen, und sind doch alle von einerley Art, nur, daß eines zahm, das andere aber unbändig und wild ist.

Was ein jeder Fisch isset, das kan man aus ihren Därmen gewahr werden, wann man sie reisset, und ihnen die Bäuche aufschneidet. Dann da findet man in etlichen Würmer, in etlichen Fliegen und Mücken, in etlichen Mist oder Letten, in etlichen Kröten, in etlichen Fische, in etlichen Kräuter und andere Sachen, die sie an den Ufern finden.

Man

Man hat auch sonsten andere Sachen, damit man sie nicht allein speiset, wanns die Noth erfordert, sondern auch mästet und fett machet, ja reitzet locket, und daß sie in die Reusen kriechen, wie sonderlich das weitzene Maltz ist: Dann wann man dasselbige nur auf einem Stein zerklopffet, und darnach den Stein ins Wasser leget, so kommen die Fische und bleiben alle häuffig und gar schwartz darüber stehen, und lecken mit den Mäulern an dem Stein. Es sind auch etliche, z. E. die Grub- und Weyher-Fische, die gern Krebs, Fleisch, Kirschen, Brod, Eingeweide der Thier, und dergleichen Sachen mehr essen. Etliche werden fett vom Leim, etliche vom Maltz, etliche vom Lett oder Don.

Diß ist eine alte Frage, darum sich viel Leute bekümmert haben: Ob die Fische Othem haben? Wir wollen aber hievon nicht ausführlich reden.

Etliche sagen nein, sie haben keinen Othem, weil sie keine Lunge haben, und ohnedem niemand unter dem Wasser Othem haben kan. Etliche sagen, sie ziehen das Wasser zu sich, und speiens wieder weg, oder stossens wiederum heraus, das soll ihr Othem holen, und an sich ziehen seyn.

Unterdessen lehret gleichwohl die Erfahrung, wann im Winter die Teiche oder Wasser hart zufrieren, und man keine Löcher oder Luhmen in das Eiß hauet, daß die Fische ersticken, und im lüfftigen Sommer häuffig todt an dem Ufer liegen, oder in dem Wasser schwimmen. Item, wann ein grosser Schnee gefallen, und selbiger lange auf dem Eiß lieget, so werden die Fische der Vögel und Katzen Speise: Folglich müssen die Fische

Othem holen, und wiederum von sich lassen, sie mögen nun eine Lungen oder keine, oder etwas anders an statt der Lungen haben.

So sehen und hören sie auch gar scharff, dann es gehe einer über einen Steg oder Brücken, und beuge die Arme sehr, oder schwänke mit dem Hut, oder schlage auf den Steg oder auf die Brücke, so wird er bald sehen, wie die Fische voneinander lauffen werden.

Allein das ist ein wunderlich, lustig und kunstreich Ding an den Fischen, daß sie auf den Seiten solche Federn oder Flügel haben, die sie zum schwimmen artig brauchen können, wie ein Schiff seine Ruder, und die Schwänze an statt der Teichsel, damit sie den ganzen Leib ihres Gefallen lenken können. Daher ich schier auf die Gedanken komme, als hätten die Schiffleute das Schiffbauen, und die ganze Schiffarth von den Fischen gelernet, oder anfänglich genommen. Dann sie können sich mit den Federn gar artig und künstlich lenken, schnell fortjagen, über sich und unter sich schiessen, wie sie nur selber wollen, ja auch über das Wasser springen, daß man sie in der Lufft sehen kan, wie die Flinken, Lachs, Fohren, und andere zu thun pflegen.

Die Karpffen springen offt über das Netz hinüber, daß sie nicht gefangen werden. Das Sprichwort, du bist stummer als ein Fisch, hat einige auf die Meinung gebracht, daß sie keine Stimme noch Werkzeuge zur Stimme hätten.

Alleine bey den Wallfischen hat man wahrgenommen, daß sie dergestalt schreyen können, daß man

sie über eine Meilweges auf dem stillen Meer hören kan.

Der Delphin seufftzet wirklich im Wasser, nach dem Zeugniß des Solinus, wie ein Mensch.

Das VII. Capitel.

Fische, wann sie auch nicht lebendig, ein ganzes Jahr frisch zu erhalten.

Man reiniget die Fische, thut sie alsdann in ein mit Oliven-Oel angefülltes Glaß, und macht das Glaß sorgfältig zu, so daß weder das Oel, noch die Fische das geringste von ihrem Geschmacke verliehren. Das Glaß muß mit Papier und Kitt wohl vermacht werden, am die Luft und Feuchtigkeiten abzuhalten.

Das VIII. Capitel.

Wie man die Fische mit den Netzen fähet.

In grossen Fischwassern und Seen fähet man die Fische mit Garnen und Netzen. Derer giebt es nun mancherley; In breiten, grossen, tieffen Seen und Haupt-Wassern, als der Rhein, die Oder, Havel, Spree und andere grosse Wasser seyn, brauchet man grosse Netze, da man schier einen halben Fluß oder See damit beschleust.

An den Randen und Ufern brauchet man auch wol Wathen, Hamen, Reusen, Schörzen, Jag-

Jagnetze, wiewol man die Jagnetze auch in den tieffen Seen bisweilen brauchet.

Es müssen aber alle Netze nach der Wasser und Fische Gelegenheit gemacht werden, wie die Fischer wissen: Dann etliche Fische gehen gerne in die Netze, etliche aber nicht; etliche lassen sich mit Netzen gar nicht fangen, sondern springen entweder über die Netze, oder stecken den Kopff in den Schlamm, und lassen das Netz über ihnen herziehen, wie die Karpffen, der Meer-Eld, Meer-Wolff, und dergleichen.

Es muß auch ein jeder Fischer wissen, was er vor Gäste in seinem Refier, und unter seinem Gebiete hat, darnach muß er auch die Netze schwach oder stark, mit grossen oder kleinen Löchern machen, hoch und niedrig mitten, etliche schwimmen oben auf dem Wasser, wie der Plateiß thut, etliche reissen durch das Netze, oder schiessen mit Gewalt dadurch, das Meer-Schwein beisset das Netz mit den Zähnen entzwey, und lässt sich damit nicht fangen.

Die Hamen brauchet man sonst in gemeinen kleinen Fluß-Wassern, zu kleinen Fischen, Schmerlen, Elritzen, Grundeln: So hat man auch sonderliche Hämlein, mit gar kleinen Löchlein, zu den Sängelein, daß man dieselbigen bekommen kan.

Droben hab ich gar zu schnell von der Weise, die Fische mit Netzen zu fangen, abgebrochen, dieweil ich mehr an unsere Land-Art und Brauch gedachte, dann an andere Oerter, sonderlich aber, wie man an den Ufern des Meers zu fischen pfleget. Derowegen muß ich hievon auch noch eine kleine Erinnerung thun.

Wiewol aber dieselbigen Fischer fast eben diese Arten und Bräuche mit den Netzen haben, wie die unserigen dieser Lande, so ists doch etwas anders, dann ein jedes Land richtet sich nach seiner Gelegenheit, wie das gemeine Sprichwort lautet: Ländlich, sittlich.

Wo es an dem Ufer des Meers fein schlecht ist, wie es dann meistentheils zu seyn pfleget, da werden offtmalen trefflich viel Fische mit Netzen gefangen, die sie Scorticaries nennen, das sind gar lange, breite und enge Netze, und hat ein jedes an beyden Seiten einen langen Strick, auf der einen Seiten mit Bleystücklein, auf der andern mit Kurke oder Pantoffelholz behangen, daß es sich mit einer Seite selber im Wasser aufrichte, und auf dem Wasser herumschwimme, und mit der andern Seiten hinunter auf den Grund drücke, daß mans auf der Erden fortschleppen muß, und also das Netz im Wasser ausgebreitet bleibe.

Die Netze nehmen sie zu sich in zwey Schiffe, und fahren ziemlich weit hinein aufs Meer, und wann sie es ins Meer geworffen haben, so nimmt ein jegliches Schiff ein Ende des Netzes bey den Stricken, und theilen sich mit beyden Schiffen von einander, und kommen mit den Enden des Netzes, doch Bogenweiß, daß das Netz wie ein Bogen oder halber Mond im Wasser gehe, wieder zu Lande, an das Ufer, darnach stehen sie am Ufer des Meers, und ziehen die zwey Enden oder Häupter des Netzes zu sich an das Land, & *in fine videtur cuius toni*, im Zipfel fähet man die Fische, bisweilen stecken sie mit den Köpfen in den Löchern des Netzes, da muß man die Gefangenen lösen.

Aber mancher guter Springer, als Hechte, Karpffen, und andere gute Gesellen, springen gleichwol über dem Netze weg.

Man hat auch ein schlecht subtil Netz, welches nicht lang ist, das hat an beyden Enden eine Stange, da nimmet unter zweyen Fischern ein jeglicher eine Stange in die Hand, wann sie vom Ufer ein wenig gangen seyn, und theilen sich von einander, und gehen also mit dem Netz gegeneinander über, wieder zum Ufer, und streichen mit dem untern Theil des Netzes auf die Erde, was sie dann beschliessen, das muß mit fort.

Also pfleget mans hier in den Seen und grossen Wassern auch zu machen mit allen beyden. Also stellet man auch den Fischen in den engen Thälern mit einem Netze, das ist lange und enge, und hat gar einen weiten Eingang, und Behältnis, und ist darnach immer schmäler, bis zu dem Schwanz.

Die Netze setzet oder stellet man mit zweyen Stangen in die Enge, zwischen Steine, Zäune oder Hölzer, bis zu dem Ufer, das läst man also Tag und Nacht stehen, doch also, daß die Eingänge, da der Fisch hinein gehen und gefangen werden soll, aufwerts gewendet werden, daß, wann die Fische von oben herab kommen, sie nicht anderst dahin gehen können, sondern sie müssen gerade in die weite Eingänge kommen, und darnach von denselben in den Schwanz oder Zipffel.

Darnach kommt der Fischer über einen Tag in einem Kahn oder Schiff darzu, und hebet nur den Schwanz in sein Schiff, darinnen findet er offt viel Fische, und sonderlich viel Aale, wenn sie in der Brunst seyn.

Es

Es haben auch bißweilen unsere Fischer an die Netzstriche Stroh gebunden, damit sie die Fische auch scheuchen, daß sie nicht bey Seiten auslauffen, sondern beym Umfang des Netzes bleiben müssen, wie die Jäger zu thun pflegen, wann sie die Hasen auf der Saat in die Netze jagen.

Das IX. Capitel.

Wie man die Fische mit Reusen fängt.

Die Reusen, damit man die Fische auch fähet, werden aus weydenen Ruthen gemacht, vorne weit und hinten enge, und derer sind auch mancherley, nach Art der Wasser und Fische, groß und klein. Man siehet theils Orten bey den Fischern so grosse Reusen, daß man gedächte, sie fiengen eitel Bauren und nicht Fische darinnen.

Deren bedienen sich die Fischer in der Spree, Havel, Oder, und in andern grossen Wassern, darinnen sie grosse Fische, Hechte, Bley, Gesen, Prassen und andere dergleichen fangen. Da haben sie ihre Wehr, wie mans nennet, ein jeder ein sonderliches, da man bißwellen ein hundert Gulden für ein Wehr gibt, die sind unten mit Zäunen von Reisig gemacht, wol verwahret, daß sie neben den Löchern, die man zu den grossen Reusen läst, nicht so leicht hinauf über die Wehr kommen können, sondern weil die Fische in den Wassern nicht hinab, sondern allezeit hinauf, dem Strom entgegen wandern, zu dem Loche zu müssen, da man die Reusen ihnen entgegen eingeleget hat: So

denket der Fisch, er wolle durch dieselbe Löcher hinauf kommen, und kommt in die Reusen, und kan darnach nicht wieder heraus.

Aber diß Fischwerk mit den Reusen, währet nur bis aufs Vorjahr, wann man Gersten zu säen pfleget, auf Walburgis, dann bis dorthin leichet der Fisch. Aber im Herbst mag man wieder damit stellen. Sie gehen aber gleichwol so wol nicht ein, als im Vorjahr.

Damit aber die Fische desto leichter in die Körbe gehen mögen; leget man ihnen Aas oder Querder in die Körbe oder bindet sie in Tüchlein hinein.

Wann nun die Fische diese Körnung in den Reusen merken, wie er dann solches den Strom unter weit hinab merken kan, so gehet er immer demselbigen Schmack, der vom Querder hinunter fleust, nach, und kommet ihm immer näher und näher entgegen, bis er zu ihm in die Reuse kommet. Es müssen aber die Querder nach den Fischen gerichtet werden: Dann darnach man Fische zu fangen vermuthet, darnach machet man auch die Querder.

An statt der Körbe fähet man auch etliche Fische, sonderlich aber die Aale in Kästen, wiewol man dieselbige auch in den Körben, item, mit Nachtschnüren und Säcken fähet.

Kleine Backfischlein fähet man auch in kleinen, seichten, rauschenden, steinichten Bächlein, mit kleinen Körblein aus Semden gemacht, item, mit Reiß gebunden, sonderlich die Schmerlen, da verlegt man den kleinen Fischen auch den Weg, und hindert ihnen ihre Reise mit Steinen, die man aufeinander die Quer über den ganzen Bach

leget

leget, daß sie nicht hinauf wandern können, und läst auch etliche Löcher, da man die Reusen hinein legt.

Bisweilen pflöcket man sie auch hinten an, daß sie das Wasser nicht wegführet, oder leget einen Stein darauf, weil sie sonsten gar leicht sind.

Es werden aber alle Reusen des Abends gelegt, und liegen also die Nacht durch, des Morgens hebet man sie und siehet, was der liebe GOtt bescheret hat, und pflegen die Fischer auf den Abend gar still zu seyn, wann sie die Reusen legen.

Von den Fischern aber und dem gemeinen Brauch nicht nur alleine muß man lernen, wie und wann man die Reusen legen solle, sondern auch welcherley Gattung von Fischen man zu jederzeit fangen soll.

Man muß sich dißfalls nach der Gelegenheit des Ortes und des Wassers, darinnen man fischen will richten.

Nimm Staubmehl in den Mühlen, und Eberwurz gedörret und gestossen, oder auf einem Reibeisen gerieben, menge Hönig darunter, und mach ein Küchlein daraus, backs und leg es in die Reusen, so kommen allerley Geschlechte der Fische zusammen in die Reusen.

Oder nimm gedörret Malz, und ein Quintlein Saffaran, und Menschen-Blut, das in der Badstuben gelassen wird, und mische es durcheinander, thue es in die Reusen, so kommen viel Fisch darzu.

Wilt du ein gut Pulver machen, daß die Fische gerne zugehen, so nimm Reigermark und Rindermark, Menschenblut, faul Holz und gebrandten

Wein, vermache das in einen ledern Sack, und heng es in die Reusen.

Item nimm Honig, Bibergeil, Gerstenmehl, Menschenblut, mach einen Teig daraus, backe ihn in einem Ofen, lege ihn darnach in einen Sack, und ein wenig Laim, thue alsdenn das Säcklein in ein Oel, binde den Sack auf, und leg es in die Reusen.

Will man, daß einem die Fische nachfolgen sollen, so nehme man Hanffkörner, und lasse die so lange sieden, bis sie aufbörsten, darnach zerreibe man sie. Folgends muß man ein Stück Töpfers-Don, ein wenig Kühmist, gestoßne Eberwurz, Honig und Leckeritz oder Süßholz nehmen, daraus einen Teig machen, und die Reusen oder Garnsäcke in der Einkeile damit bestreichen, auch etwas davon in den hintersten Beutel thun. Man mache aus dem auch einen Klump, als ein Gansey groß, und thue das in ein gestricktes Säcklein, und lege es in ein still Wasser gegen den Wind, daß es halb im Wasser und halb heraus liege, so werden die Bölgen des Winds den Geschmack auf dem Wasser treiben. Item man nehme dessen einen Klump in ein eng gestrickt Säcklein, und schleiff es durch stille Wasser, die Fisch folgen fein hernach. Oder nimm Rocken, Korn, sied das in Wasser, daß es wol quelle und aufkeime, das stecke auf eine reine Pletze ins Wasser, da kein Schlamm ist, da kommen viel darzu.

Ferner nimm Bärenschmalz und Honig und Kühkoth im Mayen, zerlaß es untereinander. Darnach nimm eine Hand voll Korn, misch die genannte

Mate-

Materien durch einander, mache Küchlein daraus, und lasse sie dürre werden, henge sie sodenn in eine Fischreusen.

Deßgleichen nimm einen Reigermagen, Mark, Beine und Haupt, und brenne es zu Pulver, thue es in ein Tuch und binde es in eine Reusen, leg sie ins Wasser, und alle Fische, die über zehen Ackerlänge seyn, die kommen alle in die Reusen und stehen dabey.

Item nimm Galgant, Kampffer beyde wol untereinauder gestossen, thue das Pulver in ein gläsern Geschirr, und thue dazu einen Löffel voll Honig, und ein wenig Weins, decke es wol zu, und sied es bey vier Stunden, vermache es wol, laß es im Keller stehen, so wird es wie ein Leim, damit beschmiere ein Holz, und thue es in die Reusen, du magst es, wenn du es aus dem Keller nimmst, ein wenig wieder wärmen, magst es auch auf Harz und dieses in die Reusen schmieren.

Nimm Hanffsaamen, schneid ihm die Köpfflein ab, so er noch in der Milch ist, dörre die, und stosse ihn klein, behalt ihn in einem Glase, dasselbe vermach mit Wachs und Harz, daß er nicht verrieche, und nimm ein halb Pfund Rogen von dürren Schleyen, stoß den klein, und nimm ein Pfund rohen Speck, stoß ihn darzu, und meng das Hanffpulver darunter, daß es dick wird wie ein Teig, thu das in ein Tüchlein, und heng es in die Reusen.

Oder nimm eine schwarze Henne, siede sie wol mit einem Löffel voll Honig, thue es in ein irden Geschirr, und thue noch einen Löffel voll darzu, laß es unverdeckt in der Luft stehen, bis es voll Maden wird.

Oder

Oder nimm Hauswurtz oder Menschenblut, verbrennten Backofen Leim und Honig, die menge untereinander, und mache es zu einer Kugel, thue es in ein Tuch, daß es die Fische nicht geniessen können, binde das in eine Reusen, so finden sie sich darzu.

Nimm weitzene Kleyen zwey Theil, Honig zwey Theil, Gersten ein Theil, Wasser ein Theil. Daraus mache Kugeln, diese magst du in eine Reusen, oder andern Zeug legen, darinnen du gerne Fische fahen wilt. Nimm Bocksblut, Weinhefen, Gerstenmehl, und eine Leber von einem Rinde, diß menge untereinander, und thue es in die Reuse. Oder nimm Ziegenmilch, laß die ein wenig stinckend werden, thue die in eine Reusen, oder bestreich ein Holz damit, item nimm Unschlit von einem Ziegenbock, gestossene Bonen, Baldrian, und Mastix, mische das untereinander, mache Küchlein daraus, thue die in die Reusen, oder nimm Käßmilben von Schaf- oder Ziegen-Käsen, und reibe von den langen grünen Würmern darunter, die da lange Flügel, und lange Zähle haben, daß es stark so als ein Teig werde, das streich auf eine Leber, und thue es in eine Reuse.

Will man, daß die Fische in die Reuse gehen sollen, so nehme man Bocks-Blut, Rinderne Leber, Weinhefen, Gersten, menge das untereinander, binde es in ein Tuch, und thue es in die Reuse.

Nimm alte Schmeer, thue es in eine Pfanne, rühre milde Münze darein, thue es in ein Tüchlein in die Reusen, wie du kanst, du fängst damit viele Fische.

Oder

Oder binde Eberswurzel in die Reusen oder Garn-Säcke.

Das X. Capitel.

Wie man die Fische mit Angeln und Nachtschnüren fähet.

Das Angeln geschicht im Sommer bey Tage, wann die Sonne aufgangen ist, bis sie wieder unter gehet, doch ists um Mittag oder kurz zuvor, und kurz hernach am besten. Es muß aber der Angel aus weissen Pferds-Haaren gemacht seyn, und müssen vier, fünff, sechs oder mehr Haar zusammen gedrehet werden, darnach er vermeinet Fische zu fangen, grosse oder kleine, daß sie die Angel halten kan.

Dann kommet etwan ein grosser Fisch an eine Angel, so reisset er sie entzwey, und läufft damit davon, wie offt geschiehet.

Wann man also die Schnur hat fertig gemacht, so muß man unten einen Angelhacken mit starken weissen Zwirn gar vest hinan binden, nach Gelegenheit der Fische, die man mit der Angel gedenket zu fahen, und darnach sie auch in demselbigen Wasser sind.

Dann sind es grosse Fische, so muß er einen grossen starken Hacken anmachen, sinds aber kleine Fische, so muß er einen kleinen Hacken anmachen. Darnach so muß er auch an denselbigen Hacken einen Querder oder Anhängel machen, darnach er Fisch haben oder fangen will, dann er muß hier wissen, was ein jeder Fisch für Speise gerne isset, desglei-

chen,

was er nach Gelegenheit einer jeden Zeit im Jahr pfleget zu essen.

Man pfleget zu den Brunkressen, Elritzen, Weißfischen, Fohren, Rothaugen, Flinken, Barmen und dergleichen, gemeiniglich Regenwürm anzumachen, die man im alten Mist, oder unter den breiten Steinen, die an nassen Oertern auf der Erden liegen, findet, die hat man in einem Töpfflein bisweilen gar allein bisweilen in Reigerschmalz oder Honig oder etwas anders geleget, das die Fische gerne essen, bisweilen stecket man den Wurm an den Angel, und bespeiet oder netzet ihn mit Menschenspeigel.

Den Fohren machet man auch Regenwürmer an, aber Krebsfleisch ist ihnen lieber.

Weil aber der Hacken mit dem Querder in etlichen tieffen Wassern zu leicht ist, so pfleget man etwan eine halbe Elle über dem Hacken auch ein bißlein Bley, zwey oder drey anzukrümmen, damit der Hacken und die Schnur desto tieffer hinab, schier auf den Grund des Wassers reichen möge, dieweil etliche Fische nur auf dem Grunde gehen, doch muß er auf den Grund nicht rühren.

Man muß eine Senkfeder an die Schnur machen, da muß man Achtung aufgeben, daß das Gesenk des Bleyes unten nicht zu schwer sey, und die Feder unter sich zieht, sondern daß die Feder fein gerad auf dem Wasser schwimmend bleibe.

An derselbigen Feder kan man bald sehen, wann ein Fisch an den Angel kommet, und nach dem Hacken, oder Wurm am Hacken schnappet, dann die Feder zittert und beweget sich, beist aber der Fisch

an

an den Hacken, und zeucht den Federkiehl gar unter das Wasser, so mag man ziehen.

Mit der Feder muß man senken, und zuvor mit dem Stabe, daran die Schnur henket, erfahren, wie tieff das Wasser an dem Ort, da man angeln will, und nach demselbigen muß man senken.

Man muß aber unter dem angeln immer nur Achtung auf das Querder geben, dann wann das vom Hacken weg ist, so beissen sie nicht an, und muß derowegen alsdann ein ander Querder daran gemacht werden.

Item, man muß besehen, ob sie etwas davon weggefressen haben, dann so bald sie unten den Hacken unter dem Querder sehen, so wollen sie nicht anbeissen.

Im Zuge fühlet mans balde, ob man einen grossen oder kleinen Fisch am Hacken hat, ist es ein grosser schwehrer Fisch, der sich sehr wehret, so muß man ihn mit der Angel fein mehlich herum ziehen, und ihn müde machen, bis man ihn herauf zu dem Ufer bringet, und hernach vollend heraus rücken.

Wo es grosse Fische in einem Wasser hat, und man wolte derer gerne in die Kessel haben, da mag man einen Tag oder zweene zuvor hingehen, und Kleyenbrod klein bröcklen, und hinein werffen, oder sonsten kleine Kügelein vom Querder machen, und sie hinein körnen.

Darnach mag man auf dem dritten Tag mit der Angel hernach kommen, und besehen, was GOtt geben will. Doch von diesem soll hernach weiter gesagt werden.

Es machens auch etliche in den Seen und Flußwassern, darinnen es grosse Fische hat, also: Man nimmt einen langen Bindfaden, der ein groß Stücke des Wassers überreichen kan, und bindet an demselben von einem Ende zum andern immer einen andern Bindfaden oder Klaffter-Schnur, der etwan zwo Spannen lang ist. Allezeit einen von dem andern etwan ein Klafter lang, und machet unten ziemliche grosse Angelhacken, an einen jeden solchen Bey- oder Neben-Faden, daß also offt an einer langen Schnur 100. 120. 130. mehr oder weniger, solche Neben-Schnür seyn, und machet unten Gründlein oder Kressen an den Hacken, die sticht man mit dem Hacken die Quer durch den Leib, daß sie noch leben, und sich fein regen, oder daran zappeln können, und wirffts also in den See oder ins Wasser, man muß aber auch zuvor ein Bund oder etliche Bintzen oben an die lange Schnur binden: Dann es trägt sich bisweilen zu, daß starke Fische daran kommen, so die lange Schnür entzwey reissen: So kan man alsdann an denselbigen Bünden sehen, wo sie hingelauffen sind, dann sie schwimmen allezeit oben auf dem Wasser, man darffs nicht anbinden, sondern man läßts im Wasser frey dahin schwimmen, darzu finden sich des Nachts die grossen Weisse, Hechte, Aal rc. und verschlingen die Grundeln mit samt den Hacken.

Der Hecht beisset nur im neuen Monden und letzten Viertel an, wanns dunkel Wetter ist, wanns aber helle ist, so thut ers nicht so gerne, wie dann alle Fische lieber bey trüben und finstern Wetter anbeissen, als wanns helle ist, und die Sonne scheinet, dann da sehen sie die Menschen. Zwischen

schen Pfingsten und Margareten ist die beste Angelzeit.

Nimm Sonnen-Blumen, stecke sie an die Angel, du fähest viel Fische, zeuch einen heraus und zeichne ihn, wirff ihn wieder hinein, du fähest ihn wieder.

Oder nimm für 2. Pf. Honig und ein halb Seidlein Loröl, zerlaß diß untereinander, thue diß in ein Büchslein: Und wenn du fischen wilt, so leg das Körder drein, und nimm es wieder heraus, und querder das an die Angel, die Fische beissen sehr gern dran. Item, nimm eine schwarze Henne, und rupfe sie fein rein, thue sie auf, und bestreiche sie in- und auswendig mit schönem Honig, und wickle sie in ein grünes Erbesstroh, das in der Blüthe ist, und nimm einen Hafen oder Topff, thue die Henne darein, vermache den Hafen oben auf das dichteste, und vergrabe ihn in einen Roßmist, laß ihn vier Wochen drinnen stehen.

Darnach hebe ihn wieder heraus, so wirst du grüne Würmlein in dem Hafen finden, die allerley Farben haben, die sind das ganze Jahr gut zum Angeln, und sind über alle Querder das ganze Jahr.

Deßgleichen, nimm Blut von einer Kuh oder Schöps, lege Brod darein, querders an, die Fische beissen gerne darnach an. Merke: im Augusto gehet der Fisch zum höchsten. Im September auf eine Elle tieffer. Im October auf anderthalb Ellen, und fürbaß auf das ganze Jahr gehet er auf dem Grunde. Darnach must du deine Angelfedern richten oder senken, lang oder kurz.

Item, nimm Menschenblut ein Schüsselein voll, ein Loth Saffran, und gebeutelt Gerstenmehl, und weiß gerieben Brod, auch Ziegen-Unschliet, dasselbe zerlasse, und laß es kalt werden, mische es untereinander, nimm davon, und binds an den Angel, wie du kanst, oder hänge es in die Reuse.

Nimm gerstene Graupen, thue die in einen Topff, geuß Wasser dran, laß die mählig sieden, daß sie weich werden. Darnach nimm die aus dem Topff in ein Mülderlein, und thue rockene Kleye darzu, und misch es durcheinander, daß du kanst Ballen daraus machen, so groß als ein Gäns-Ey, oder ein wenig grösser, die lege in das Wasser in eine Tieffe, da die Fische innen liegen. Darnach lege alle Tage ein neues darein. Wenn du nun allda angeln wilst, so thue von denselben Materien etwas an die Angel, thue etwas Brandtwein darüber, daß es ein wenig einen Schmack darnach hat.

Nimm Regenwürmer, aufs meiste als du ihr bekommen kanst, darnach nimm Eichenmöhs, und wasche es aus Honigwasser, drucks aus, daß es nur ein wenig feuchte bleibet.

Darnach thue es in einen neuen Topff, und wirff Regenwürmer oben drauf, so kriechen sie durch das Mohs, scharre sie sodann heraus, und schütte sie wieder darein, daß sie wol durchkriechen, das thue einmal oder vier. Darnach nimm ein kleines Töpfflein, und thue eine Handvoll Würmer darein, gehe zu einem Wasser, nimm frischen Kiß, und wirff ihn in das Töpfflein, auf die Würme, so reinigen sie sich, darnach stecke ihrer drey auf einen Angel.

Wilt

Wilt du Regenwürm über Winter behalten, so nimm Bocksblut und Weitzenmehl, und mache einen Teig daraus, so hart als du kanst. Darnach thue ein wenig geriebenen Kampffer darzu in der Grösse einer Erbes, mische diese drey Ding durcheinander, leg es in einen Topff, und Eichen- oder Birken-Mohs darauf, darnach verscharre es in dem Wald unter eine Birken in die Erde, die Erde unter der Wurzel ist süsse, wirff dieselbe Erde auf das Mohs, mache den Topff wol zu, und setze ihn in einen Mist, so hast du Würmer in dem Winter. Will man Würmlein ein ganz Jahr lebendig behalten, so nehme man Honig und Essig, thue es in ein Pfännlein, setz es über ein Feuer, siede es, biß es verschäumet. Nimm es herab, lege die Würmer drein, thue Kampffer einer Bonen groß darzu. Item nimm gemahlen Malz klein gerieben, Baldrianwurzel, und das weisse von Eyern ganz wol gebraten, alles gepülvert. Dieses Pulver menge mit Menschen-Blut, biß daß es hart wird. Darnach mache Küchlein, die lege in Lorbeeröl, und laß die darnach pregeln, doch so, daß sie ja nicht prünzlich werden. Lege sie darnach auf ein Brett, daß sie trocken werden, darnach steck sie auf eine Angel. Item nimm grünen Habern, den schneide ab zu halben Wege über der Erden, stoß ihn wol in einem Mörser, daß es werde als ein Mos. Thue darzu Menschenblut, und gedörrte gestossene Reigerfüsse, Honig, und Gerstenmehl, durcheinander gemenget, daraus wird ein dicker Teig, davon mache Küchlein, trockne sie, und mache Löcher dadurch mit einer Spindel, dörre sie vollend wol, und stecke sie auf.

Ein guter Fisch Querder. Nimm Gerstenmehl, Honig, Reigerschmalz, und Menschenblut, mache Küchlein daraus.

Nimm ein Loth Reigerschmalz, und ein Quintlein Saffran, und ein halb Loth Bibergeil, und ein Quintlein Menig, stoß diß alles durch einander, thue ein wenig Schweffel darunter, schneide den Fisch, den du fähest, bey den Floßfedern ein, fasse das Blut davon in die Hand, welze die obgenante Materia darinn wol ab, thue das in einen Angel, so kommet der Fisch also offt wieder, als du ihn in das Wasser wirffst, 10. oder 20. mal nach einander.

Item. Nimm Aqua vitä, lege Kampffer drein, so solvirt er sich im Aqua vitä. Nimm darnach ein wenig von dem Mues, und lege nur schlechte Regenwürmer darein, laß sie einen Tag oder zween darinnen liegen. Wenn du darnach fischen wilt, so mach einen, oder einen halben an die Angel, wasserley Fische daran kommt, der bleibt. Du magst auch Heuschrecken oder Grillen nehmen, da beissen sie auch gerne an.

Will man wissen, was man zu jederzeit vor ein Körder an die Angel machen soll, den der Fisch gern annimmt, so muß man sehen, wenn man einen Fisch fähet, was er in den Eingeweiden hat, so kan mans fein merken, was er vor Körder gern annimmt.

Steinregenwürmer sind gut durch die ganze Fasten, biß der Brachmonat vergehet.

Item, nimm Mistregenwürm, leg die in einen frischen Regensand über Nacht, darnach laß sie in ein Tröglein, thue ein wenig Honig darzu, das ist gut von dem Mayen biß auf den Augustum.

Item, die Krautwürme sind gute Körder, weil

das Kraut stehet oder wächst. Item, nimm das pretige von den Mücken, vorn an der Brust, das sind auch gute Körner, weil man die finden mag. Item, in den fliessenden Wassern, wenn der Winter abnimmt, sind gut die gemeine Fliegen. Item, die kleinen blauen Pfläumlein oder Kriechen sind auch gut dazu, weil sie währen. Man muß aber zuvor die Fische damit etzen. So sind auch die Kriechen gut, weil man sie haben kan, man muß sie aber auch zuvor damit etzen, der Karpffe beist gern darnach: Item Weichseln, schlage die in einen neuen Lägel mit Stengel und all, und hänge sie in einen frischen Brunnen. Wenn du angeln wilt, so nimm heraus so viel du wilst, die anderen laß hangen, die sind allweg gut. Man muß die Fische auch damit etzen. Item, nimm einen dicken rindern Fleck, leg denselben einen Tag in einen neuen Schuch, und förder denn damit im October, und nicht länger.

Item, mische Gerstenmehl mit Bocksblut, thue ein wenig Honig darzu, und mache kleine Häuptlein, als der Angel gestalt ist, das ist gut, dieweil man die Böcke sticht oder schlachtet. Oder Bocksleber, die nicht wol gebraten ist. Nimm Käse, die ein wenig zähe sind, schneid die zu kleinen dünnen Schnittlein, und koch sie im Wasser, daß sie gleich zu Mues werden. Rühre die wol, darnach nimm Weitzenmehl darunter, daß es wird, wie ein Teig, thue Butter darzu, daß es nicht an den Händen klebe. Darnach nimm Hanffkörner, die reibe, und röste sie ein wenig, streue derer ein wenig auf den Teig, mache Küchlein daraus, als Hasselnüsse groß, und wann du angeln wilt, so mache ein Küchlein an die Angel.

Die Angelhacken werden auf mancherley Weise gemachet, etliche haben schlechte eiserne Häcklein, und werden aus eisernem Drath, mit einem Widerhacken, klein und groß gemacht, darnach der Fisch ist, den man fahen will, dann in ein groß Maul gehöret ein grosser Hack, in ein klein Maul ein kleiner: Bisweilen bindet man auch wol drey oder vier Hacken neben einander. Darnach so mache man grosse mit viel Spitzen, da eine jegliche Spitze ihren Widerhacken hat, die macht man an Stangen, daß man die Fische damit sticht, und aus dem Wasser zeucht.

Wann man auch Wels, Hecht, Parschen und dergleichen Raubfische angelt, so muß man ein lebendig Fischlein an den Hacken machen, und muß der Hacken groß und stark, bisweilen auch von Erz seyn, und der Hacken muß fest an die Angelschnur mit gewichstem Faden, oder mit einem kleinen eisernen oder messenen Drath darein gebunden werden, daß ihn die Fische mit ihren scharffen Zähnen nicht abbeissen.

Bisweilen verschlingen sie den Hacken mit samt dem Fisch gar in den Leib hinein, daß man den Hacken von der Schnur schneiden, und ihn erst wieder heraus nehmen muß, wann er gerissen wird.

Wann ein Fisch den Federkiehl unter sich zeucht, und man ihn heraus ziehen will, so muß man zum ersten stark zucken, daß man dem Fisch den Angelhacken so in den Mund haue, daß er haffte, und den Fisch halte.

Darnach muß man ihn fein mählig aus der Tieffen an der Schnur mit der Angelruthen und Schnur heraus ziehen, daß er die Schnur nicht zerreisse, und

als

als ein ehrlicher Mann davon schwimme, oder daß man ihn müde mache, biß er sich in der Gedult gebe, und freundlich mit sich handeln läßt.

Im Grunde der tieffen Wasser sind gemeiniglich die grössesten Fische, da muß man die grossen Stück heraus suchen, und die Angelschnur desto tieffer senken, daß sie auf den Grund komme.

Wann auch die Fische den Hacken einmal oder etlichs versucht und gekost haben, so wollen sie nicht gerne wieder dran: So soll der Fischer an einer schlechten Schnur die Körder etlichmal einwerffen, daß sie die Speise nehmen und gewohnen, und darnach die Angel auch mit einwerffen, so beist er an.

Nimm Hundsbrod (das wird von Kleyen und Mehl gebacken, und in den Ofen gesetzt, wann das ander Brod ansgebacken ist) schneid die äussersten Rinden alle davon, nimm die Brosamen, knete die fein hart ineinander, mache Kügelein davon, und wirff sie an einem Ort ins Wasser, da du den folgenden Tag angeln wilt.

Folgendes Tages mache sie auch an die Angel, und angel damit. An die Angelhacken pfleget man Regenwürme, Käfer, Fliegen, Schwänze von Krebsen und dergleichen zu machen.

Das XI. Capitel.

Von dem Körder, Querdern und Aas, die man an die Angel zu machen, oder in die Reusen zu legen pfleget.

Wer angeln will, der muß wissen, was für Art der Fische in dem Wasser sind, darinnen er

angeln will, und was dieselben essen, und nach welchen Fischen er angeln will. Dann darnach muß er sich mit dem Aas oder Querder, das er an den Angelhacken machen will, zu richten wissen.

Will einer Hechte mit Angelschnüren fangen, so muß er Kaulhaupte oder Frösche an die Angelhacken stecken.

Nimm das hindere Theil von einem Frosch, zeuch ihm die Haut ab, thue es in ein häbern Mehl, und lege es alsdann in rindern Unschlet, und pregels bis es braun wird.

Die Elt fähet man, wann man Regenwürmer, Heuschrecken, Fliegen, schwarze grosse Mücken, oder ein Stücklein Ochsenhirn an den Angelhacken stecket.

Die Barmen fänget man, wann man stinkend Aas oder Fleisch an den Angelhacken macht.

Alle Raubfische müssen mit andern Fischen gefangen werden, die man an die Angelhacken machet, nach denen schnappen sie, und werden also gefangen.

Etliche nehmen ungesalzen Kalbfleisch oder Widerfleisch, thun es in einen Topff, und bratens mit Honig, und machens an den Angelhacken.

Nimm Regenwürm, thue sie in einen nassen Hadern, und setze sie acht Tag in einem Topff in die Erde, darnach nimm Kampffer und vermenge ihn mit Honig, und welgere die Regenwürmer darinnen, und stecke sie an den Angelhacken, so wirst du allerley Fische fangen.

Oder, nimm weiß Brod und alten Käß, stosse es wol durcheinander, machs mit Milch zum Teige, formire kleine Küchlein draus, und laß sie dürre wer-

werden, darnach stecke sie an den Angelhacken, oder stecke etwas von einer Hundsleber an die Angel.

Du magst auch Fleisch von einem Widder wol in Honig sieden, und darnach dasselbe mit altem stinckenden Menschenharn vermischen, und dann das Fleisch in kleine Stücklein zerschneiden, und an die Angel stecken.

Etliche sieden Gerste oder Weitzen mit ein wenig Wasser und Honig, und streuen sie des Abends zuvor an den Ort ins Wasser, da sie angeln wollen, oder wo sie meinen, daß es gute Fische hat, den folgenden Morgen angeln sie da.

Wenn man einen Fuß von einem Schweine, mit Haut und Haar, samt den Klauen nimmt, und den zu Pulver brennet, in einem Tüchlein in eine Reuse oder Fischhamen bindet, so fähet man viel Fische damit. Bestreich geröstet Brod mit Kampffer oder Reigerschmalz, und stecks in die Reusen. Oder, nimm wolgemahlen Gerstenmehl, mische Menschenblut darunter, und mache ein Teiglein daraus, darnach laß es dürre werden, und thue es in eine Reusen, oder backe einen Kuchen daraus, und den thue in die Reusen. Item, nimm den Kuchen von Mohn oder Mohnsaamen, beitz ihn wol in Honig, binde ihn in ein zweyfaches Tüchlein, und lege es in die Reusen.

Eben das thut auch das weizen Malz klein gestossen, in nassen Leim gemenget, ein Brod daraus gemacht und gebacken, und in die Reuse gelegt.

Oder, leg den Kuchen von Leinsamen in die Reuse, so fähest du viel Grundeln.

So man eine Hundsleber in eine Blase thut, die voller Löcher gestochen ist, und sie in eine

Reuse

Reuse hängt, so lauffen die Fische gewaltig hernach.

Da ferner jemand Reusen, Netze oder Hamen, eine Nacht über in warme Kleyen legte, und sie folgends zur Fischerey brauchte, würde er damit allerley kleine Fische, und sonderlich Grundlinge oder Kressen fangen.

Nimm Senffkörner, einen Fuß von einer Wiesel, und gelben Saamen aus den Rosen, und hängs ins Netzgarn, Hamen oder Reuse.

Item, nimm Bohnenmehl, menge Unschlit oder Schmeer von einem Bocke, Igel oder Ochsen drunter, und binde es ins Netze. Du magst auch das Milz von einem Bocke darzu nehmen.

Man mag auch rothe Schnecken nehmen, dieselbige braten, und also gebraten in die Netze, Hamen oder Garnsäcke thun, so fähet man viel Fische.

Nimm neugebackene Semmeln, weil sie noch warm seyn, thue die Brosamen heraus, knete den Safft von der Hauswurzel drein, und thue darnach die Brosamen wieder in die Semmel, binds mit einem Faden zu, und hengs in die Reuse.

Die Hauswurzel mag man auch wol zu allen Querdern und Aasen der Fische nehmen, dann sie sehr nutzlich darzu ist.

Nim Gersten-Mehl, die Brosamen aus den Semmeln, Ziegen-Unschlit, jedes 4. Loth, gestossen Saffrann ein Loth, gestossen Tillensamen ein halb Loth, zerlasse das Unschlit, mische die andern Stuck darzu, thue auch so viel Menschenblut darzu, als du bedarffst, daß du einen Teich daraus machest, davon henge ein Stück einer Nuß groß, in eine Reuse, oder an den Angel.

Es

Es sagen etliche: Wann man Kutteln oder Flecke, so die Fleischer in ihren Fleischbänken feil haben, in die Schuh unter die blosse Füsse leget, und einen Tag drauf gehet, daß sie nach dem Schweis der Füsse riechen, und stecket sie darnach an den Angel, oder leget sie in die Fischreusen, so soll man viel Fische fangen.

Das XII. Capitel.

Allerley bewährte Künste, wie man Fische mit den Händen und auch sonst fangen solle.

1.

Nehmet das Blut von einem Ochsen oder Schaafe, auch Mist von einem Schaafe aus den kleinen Gedärmen, weil es noch warm ist, und vermenget ihn mit dem Blute, machet kleine Kügelein davon, und lasset sie an der Sonnen treugen, werfet diese Kügelein in das Wasser, so werden alle Fische allda zusammen kommen.

2.

Nimm Blut von einem Ochsen, lege Regenwürmer über Nacht darein, darnach beissen die Fohren gerne.

3.

Man findet in Wasserbächen hohl, alt oder faules Holz, darinnen wachsen Würmer, diese stecke an den Angel, es werden die Fohren überaus gern nach selbigen beissen.

4. Man

4.

Man nimmt das Blut von einer schwarzen Ziege, vermischet es mit Weinheffen und Weitzenmehl zu einem Teige, und wirft diesen Teig in das Wasser.

5.

Nehmet Hammelfett und Knoblauch, vermischet es mit rothen Weine, und machet es zu einem Teige, und werffet es ins Wasser.

6.

Ein Querder (Körder) zu allen Fischen insgemein zu bereiten.

Nimm ein junges schwarzes Huhn, das noch nicht geleget hat, und tödte es, daß es nicht blutet. Siede das Huhn ab, mit zwo rothen Schnecken in einem Hafen, und wann das Huhn versiedet, so thue die Beine alle davon, die Materien aber in einen neuen Hafen, vermach ihn gar wohl, und stelle den Topf 7. oder 8. Tage lang an die Sonne. Darnach thue ihn auf, und setze ihn an die Luft eine halbe Stunde, und nimm eine gute Hand voll Gersten, die wohl gesotten und verschaumet seye, thue sie auch in den Topf, so verzehret sich die Gerste, und wird ein Teich daraus, von diesem Teich stecke allemal ein wenig an den Angel; du magst es auch an die Hand streichen wann du fischen willst.

7.

Ein ander bewährter Körder.

Nimm für zwey Pfennige Honig, und eine Nuß-schaale voll Meeröhl, und zerlaß das untereinander, thue es dann in ein Büchslein, und wann du fischen willst, so leg den Körder in die Salben, darnach nimm ihn heraus, und stoß den Körder an die Angel, du wirst sehr bewundern, wie gern die Fische daran beissen.

8.

Forellen mit dem Angel zu fangen.

Man nehme ein klein Gläßlein, thue gebrannten Wein darein, klebs zu, und senks in ein Wehr mit der Reusen.

Nehmet von einem rohen Krebs den Schwanz und Querder damit, alle Fische beissen gerne an, sonderlich die Forellen, Birsing und Weißfische.

Item nimm Campfer, als zwo Erbsen, Bibernell, so viel als drey Erbsen, Maria Magdalena Blumen, so viel man zwischen dreyen Fingern halten mag, 8. Loth Salbey, 30. Körner Wachholder, 2. Pfennige Brandwein, und mache ein Querder daraus.

9.

Aale zu fangen.

Nehmet Meerstein-Wurzel, lateinisch Scolopendria Marina genannt, eine Unze, von Meerzwibeln ein Quintlein, mischet es untereinander, und werfet es ins Wasser.

10. Viel

10.

Viele Fische in einem Teich zusammen zu bringen.

Nimm Roggen, siede ihn im Wasser, daß er wohl quelle, und lege ihn in ein dünn leinen Tüchlein oder gestrickt Säcklein, auf reine Plätze ins Wasser, da kein Schlamm ist, so kommen viele Fische darzu.

11.

Daß einem die Fische nachfolgen.

Nimm Hanfkörner, siede sie so lange, biß sie aufkäumen, zerreibe sie mit Töpfers-Thon und ein wenig Kühmist, gesotten Erbsen, gestoßne Eberswurzel, Honig und Lakeritz, mache eine Massam daraus, bestreiche die Reusen oder Garnsäcke in der Einkeule damit, thue auch etwas in den hintersten Beutel.

12.

Fische aus der Tiefe zu bringen.

Nehmet Lohröhl, Bilsensaamen, gebrannten Wein, Honig, alten Käse, mischet dieses alles durcheinander, ihr möget auch welsche Nüsse darzu nehmen. Aus diesen Stücken allen machet kleine Küchlein, werffet sie in die Tieffe, so schwimmen die Fische empor, darnach setzet sie in ein anderes reines Wasser, so vergehet ihnen das Aufschwimmen wieder.

Auf eine andere Art.

Nimm Baldrian, und mache Küchlein daraus, und wirf sie in die Tieffe, so schwimmen sie empor. Alsdenn thue sie in Wasser, so magst du sie nach Gelegenheit brauchen.

13.

Fische durch den Geruch und Geschmack zu fangen.

Die Fische werden auch durch den Geruch und Geschmack gefangen. Durch den Geruch, wann nemlich Geruch-reiche Dinge in das Wasser geworffen oder angezündet werden, denn dardurch werden sie angereitzet, daß sie herzu schwimmen, und leichtlich in den Netzen und Reusen können gefangen werden. Durch den Geschmack aber, wenn eine ihnen angenehme Speise entweder gebraten oder geröstet, und in die Reuse gethan, oder an den Angel fest gemachet, oder mit Brandwein und andern ihnen annehmlichen Dingen vermischet wird, wovon die Fische gleichsam truncken gemachet und mit den Händen können erwischet werden. Es ist auch die Zeit wohl in acht zu nehmen, wann sich die Fische besaamen, ihre gewisse Orte verlassen, und sich bald da, bald dorthin begeben. Also vermischen sich die Forellen um die Herbst-Zeit, und werden gar bequemlich gefangen.

14.

Die Fische mit den Händen zu fangen.

Nimm Reiger-Schmalz und bestreich die Hände

damit darnach greiff ins Wasser nach den Fischen, sie werden häuffig zu deiner Hand kommen.

Auf eine andere Weise.

Nimm 6. Körner Cuculi de Alexandria, Weitzenmehl und Honig pulverisire die Körner, und mache Küchlein daraus.

Ein anderes.

Nehmet wilden Majoran und Thimian, Hollunder-Blätter, alles getreuget, von jedem so viel als gnug ist, vermischet es mit Schaafs-Blut, und lasset es bey dem Ofen trocken werden, und werfet davon einige Stücklein ins Wasser.

Auf eine andere Art.

Nehmet Hirschwurzel, klein gestossen, und mit Kalk vermischt, werfets ins Wasser, so werden die Fische begierig davon essen, und alsbald auf den Rücken zu liegen kommen, so möget ihr sie alsdenn mit euren Händeu fangen, und sind deshalben nicht böse zu essen.

Auf eine andere Weise.

Nehmet Nesseln und Fünffingerkraut, stosset es zusammen mit Hauswurzsaft; Nehmet dieses in eure Hand, gehet damit ins Wasser, so werden die Fische häufig zu eurer Hand kommen, daß ihr sie fangen könnet.

Eine andere Art.

Nimm ein Loth Gampfer, ein Loth Weizen-Mehl, ein Loth Reiger-Schmalz, ein Loth Bein von gemeldten Vogel, stosse die Pein, zu Pulver,

und

und mische die andern Stuck alle untereinander, alsdann mache eine Salbe daraus. Du kanst auch ein Loth Baumöhl darzu nehmen. Wann du nun fischen wilst, so salbe die Hände und Schienbein vornen und hinten damit, du wirst Wunder erfahren.

Wie man mit lebendigen Kalch, und vornehmlich in stillstehenden Wassern Fische fangen möge.

Zween Menschen ziehen einen Sack mit Kalch in dem Wasser hin und her, so werden die Fische alle blind, und kommen auf das Wasser, daß man sie mit den Händen fangen kan.

Karpfen, Barben und Aale mit dem Angel zu fangen.

Nimm Käß, und solche Würmlein die am Wasser wohnen, und ihre Häuslein auf ihnen selbst tragen. Man findet diese Würmlein in dem Holz. Nimm das gelbe von dreyen Eyern. Alle diese Stücke stoß untereinander, als einen Teig, hernach nimm Gampfer als eine Bone groß, der bereitet ist, als du kanst, und thue den unter alle die vorgenannte Stücke. Wann du nun angeln wilst, so stoß so groß als eine Erbs an den Angel, in einem gar reinen Tüchlein.

Recept, davon die Fische toll werden, daß sie das weiß über sich kehren und selber an das Land fahren.

Nimm ein halb Loth, oder 16. Cocle, ein halb Loth Fenchel, Dillsaamen etwas weniger denn

deren zweyen, stoß sie zusammen, darnach nimm ungeschmelzet Schäffen-Unslit, so groß als ein Ey ist, und eine halbe Eyerschale voll Honig, mit einem Vierling faulen Schäffen-Käß, stosse und menge es durcheinander, thue auch ein wenig Gampfer darzu, mache einen Teig daraus, verfertige davon solche Kügelein, wie die Cocle gewesen sind, wirf sie in das Wasser, so sie anfangen zu blitzen, bedeutet es, daß sie das Aas geessen haben, warte darnach nur eine halbe Stunde, so fahren sie selber an das Land, und kehren das Weiß über sich; alsdann sind sie mit einem Hämlein zu bekommen. Wann der übrige Teig hart wird, so weich ihn wieder mit gebrannten, oder sonst starken Wein, alsdann kan man ihn wieder brauchen.

Das XIII. Capitel.

Von den Greiffen.

Wir sollen nun wol weiter gehen und sagen, zu welcher Zeit des Tages und des Jahrs man fischen solle, so will uns von nöthen seyn, daß wir zuvor die mancherley Arten oder Fischungen erklären, darnach wollen wir zu den andern Sachen auch kommen.

Greiffen heist mans, wann man die Fische ohne Hamen oder Netze, nur mit den Händen fähet, das ist eine Fischerey für arme gemeine Leute, die da bisweilen ein Gerichtlein Fische für ihr Haus fangen wollen, und geschicht allein in kleinen, wiewol auch bisweilen in grossen Wassern oder Bächen,

chen, die man durchwaten kan, darinnen es viel kleine und grosse Stein, oder Löcher in dem Ufer, oder Wurzeln von den Erlen am Rande hat: Dann dahinein oder darunter pflegen sich bißweilen die Fische zu verkriechen, als Krebs, Fohren, Grundeln, Barmen, Eldern und dergleichen. Sie gehen sodann, ohne ein starkes Geräusch zu machen, in das Wasser, greiffen mit den Händen unter die Stein oder Wurzeln, und in die Löcher, und holen sie heraus. Oder heben ganz langsam die Steine auf, darunter finden sie die Schmerlen, Kaulhäupte, mit den Köpffen Eldristen und dergleichen, stechen oder greiffen flugs unter die Steine nach ihnen. Unter den grossen bringet man bißweilen eine, zwo, drey oder mehr Barme hervor. Item, hüpsche grosse Bradfische, oder Elden, item Fohren oder Forellen, die muß man fein unten an den Bäuchen krabeln oder kräuen, so stehen sie gar stille, biß man ihnen zum Kopff kommt, dabey man sie besser halten kan, dann sonsten ist es ein schlüpfferiger, und starker fisch, der sich einem leichtlich wieder aus den Händen windet.

In den grossen Wassern heist mans Pleuschen, dann da schlagen sie zuvor mit den Stangen auf das Wasser, so kriechen sie alle zu Loch, darnach nimmt man mit der Hand immer einen nach dem andern wieder heraus, wann ihr aber mehr in einem Loch seyn, dann einer, so muß man mit der Hand einen nach dem andern aus dem Loche nehmen, immer den ersten zuvor, darnach den andern, wann sie gleich klein seyn, dann wann man die wolte bleiben lassen, und allein nach den grossen greiffen, und die zuvor wegnehmen, und er hübe an zu

pletzschern, so lieffen die andern alle heraus, und davon.

Aber hierzu brauchen nun etliche auch sonderliche Künste, dann wann man gleich einen Fisch unter einem grossen Stein findet, so hat er doch seine Ausgänge und andere Löcher mehr. Dann wann er merket, daß man mit der Hand an ihn kommt, so reist er aus, und läufft durch ein ander Loch davon.

Damit sie aber nun bleiben mögen, so brauchen die arme Fischer bißweilen diese Künste, sie bestreichen die Hände drey oder viermal mit Nesselsafft oder Garbenkraut. Etliche thun auch Baldrian, Niesewurzel oder Hauswurzel darzu, und thun auch etwas von diesem Safft ins Wasser.

Wann man die Hände mit grossen Brennesseln und Hauswurzelsafft besalbet, so machts, daß sich die Fische häuffig dazu sammlen.

So man auch das Schmalz von einem Reiger, samt dem Mark aus den Beinen zu Oel machet, und die Hände und Füsse damit beschmieret, so schwimmen die Fische so häuffig darzu, daß man sie auch ohne Netze mit den Händen greiffen kan.

Item, nimm ein Loth Kampffer, ein Loth Weitzen-Mehl, ein Loth Reiger-Schmalz, ein Loth Bein vom Reiger, die Beine muß man fein klein zu Pulver stossen, und mische die andere Stück alle durcheinander, und streue das Pulver darunter, du magst auch ein Loth Baum-Oel darunter nehmen, aus diesen allen mache eine Salbe, und wann du fischen wilt, so salbe die Hände und Schienbein vorne und hinden damit, so wirst du Wunder erfahren.

Auf

Auf eine andere Weiß. Nimm einen Löffel voll Reiger-Schmalz, und siede das in einem Pfännlein gar wol, daß es beginnet zu printzeln, thue einen Löffel voll Honigs darzu, und siede es noch einmal, bis es zehe wird, darnach thue es in einen Mörser, und mische es wol untereinander, so ist die Salbe gerecht, verwahre sie in einem Büchslein. Mit dieser Salbe bestreich deine Hände und Füsse, oder Schienbein vornen und hinden, die Hände und Arm deßgleichen, und gehe darnach ins Wasser zu den Fischen, und siehe was GOtt geben wird.

Nimm vom Honig des ersten Bienenschwarms, im Majo, so viel du wilt, ingleichen der rothen Schnecken aus den Häuslein auch, so viel du ihrer bedarffst, lege sie in eine saubere Schüssel, thue Salz oder Sal Armoniac darzu, so zergehen die Schnecken, ferner der nachtscheinenden Würmlein ein halb Pfund, und wann du eine Salbe machen wilt, so nimm des Schwarmen-Honigs zweymal so viel, als der Schnecken sind, auch ein halb Pfund Würmer, und mache eine Salbe in ein Büchslein, und wann du fischen wilt, so bestreich die Hände damit.

Das XIV. Capitel.

Wie man die Fische, so in tieffen Seen oder Wassern sind, welche man sonst nicht bekommen kan, so ferne bringen soll, daß man sie mit den Händen fangen kan.

Grabe im Brachmonat Ochsenzungen, stoß das Kraut und die Wurzel, und nimm des Pul-

vers ein wenig, mische ein wenig Neptensaft darunter, bestreich die Hand damit, und stoß sie in das Wasser, da die Fische innen sind, so kommen sie dir zu Handen.

Oder nimm jetzo genanntes Kraut, und ungeleschten Kalck, daß der Hafen halb voll wird, und vermache den Hafen gar wol, daß kein Wasser hinein dringe, und wirff darnach den Hafen in den tieffen See oder in das Wasser, so schwimmen die Fische alle über sich, und man kan sie mit den Händen fangen. Bringe sie darnach bald wieder in ein reines frisches Wasser, so vergehet es ihnen wieder.

Nimm ein halb Loth oder 16 Kuckels-Körner, ein Loth Fenchel, Dilsaamen, etwas weniger dann dieser zweyer, stoß sie zusammen, darnach nimm ungeschmelzet Schäfen-Unschlit in der Grösse eines Eyes, und eine halbe Eyer-Schale voller Honig, mit einem Vierling schafenen Käse, stosse und menge es alles untereinander, thue auch ein wenig Kampfer darzu, so wird ein Teiglein daraus, mache Kügelein, etwan so groß, als die Kuckelskörner sind, und wirff sie hinein in die Tieffe, wann sie anfangen zu blicken, so bedeuts, daß sie das Aas geessen haben. Warte darnach noch eine halbe Stunde, so fahren sie selber an das Land, und kehren das Weisse über sich, so kanst du sie mit einem kleinen Hämlein fein heraus fangen.

So der übrige Teig hart wird, so erweiche ihn wieder mit gebrannten, oder sonsten mit starckem Wein, so du ihn brauchen wilt.

Nimm

Nimm Bilsen-Saamen klein gestossen, binde ihn in ein Tüchlein, so bald die Fische dran saugen, so werden sie matt, schwimmen empor, und lassen sich mit den Händen fangen.

Mache einen Teig aus Kuckels-Körnern, Kümmel, altem Käse, Weitzen-Mehl und Wein, formire Pillen oder Kügelein daraus, wirff sie ins Wasser.

Oder, nimm Wolffs-Milch, zerstosse sie, lege sie ins Wasser, thue auch ein Theil Scheelkraut darzu.

Etliche machens auch also, sie nehmen alten Böhmischen Käse, Cordomümlein, Brod und Kampffer, zerstossens miteinander im Mörser, und machen grosse Küchlein daraus, und werffen sie ins Wasser, neugebacken Brod ist zum besten darzu.

Etliche machen die Querder ziemlich stark, und nehmen Reiger-Schmalz, Kampffer, Honig, Rocken-Mehl, oder das besser ist, Weitzen-Mehl, thun diß alles in einen Topff zusammen, und stellens vier Tage in den Mist, darnach thun sie Bilsen-Saamen und Kuckels-Körner darzu, und machen Pillen darvon, werffen sie in die tieffe Oerter der See oder Wasser, damit bringen sie zuwegen, daß die grossen Fische hervor kommen, als wann sie todt wären.

Item, sie nehmen ein Quintlein Kampffer, ein Loth Kuckels-Körner, ein Loth Bilsen-Saamen, 2. Loth Schäffen Unschlit, zwey Loth faulen Käse, einen Löffel voll Gersten-Mehl, einen Löffel Honig, und thun es in einen neuen Topff, lassens warm werden, und machen kleine Kügelein

als wie die Erbsen daraus, und werffen sie hinein.

Nimm Kuckels-Körner (man bekommet sie in Apothecken) dreyzehen an der Zahl, klein gestossen, einen Löffel voll gestossenen Pilsen-Saamen, faulen alten stinkenden Käse, Butter, warm Brod, geuß Brandewein darauf, mach es zum Teige, mache darnach kleine Pillen daraus, so groß als Wicken, und wirffs ins Wasser. So bald sie es geniessen schwimmen sie in die Höhe, daß man sie mit den Händen greiffen kan, setze sie bald in ein ander Wasser, so werden sie wieder lebendig, dann sie speyen es wieder aus, und kommen zu sich selber. Wann man sie aber nicht in ein ander Wasser bringet, so muß man ihnen die Köpffe abschneiden, und dieselbige wegwerffen. In einem Teiche kan man auf diese Weise leichtlich viel Karpffen fangen.

Oder also: Nimm ein Loth Kraenäuglein, zwey Loth Bilsensamen, ein Loth Eitstein, für einen Pfenning Käse, einen Löffel voll Brandenwein, einen Löffel voll Honig, eine Handvoll Weitzenmehl, mache es zusammen in einen Klumpen, wirffs ins Wasser.

Item also, nimm Kuckelskörner (die sind nicht gifftig) Bilsensaamen (der ist dem Menschen ungesund) Kampffer jedes ein Loth, der Kampffer muß getödtet werden, mit drey oder 4. Mandelkernen, faulen Käse, der stark und garstig ist, Weitzenmehl, Brandwein, Honig, stampff es alles zusammen in einem Mörsel, daß es wie ein dicker Teig wird, mache Kügelein daraus, gehe zum Wasser, da es am stillesten läufft, (dann sonst

verstößt

verstöst sie der Strom, wann sie aufschwimmen, darum ists in den stillen Seen am besten) streue die Kügelein hinein, wie man einen Saamen säet, halte du mit einem Kahn dabey, wann sie empor schwimmen, so hebe sie mit einem Hamen, den du allezeit bey dir im Kahn haben muß, bald heraus, sonsten vergehen sie wieder. Du darffst die Därme oder Eingeweide nicht wegwerffen, dann es ist nichts böses drinnen, dann der Bilsensamen.

Nimm Kuckelskörner, etwan für drey Kreutzer, Brandwein für 2. Pfenning, die Brosamen aus einem frischen Brod, und ein wenig Tille, Honig für 2. Dreyer, diß alles in das Brod gemenget, durcheinander gekneten, Kügelein daraus gemachet, in das Wasser geworfen, und etwan eine viertel Stund gewartet, so schiessen sie empor, und lassen sich greiffen, man muß sie bald ausweiden, wann sie aber ein wenig liegen, so vergehen sie wieder.

Nimm Kuckelskörner in der Apothecken, und Pilsensaamen, stoß jedes allein. Darnach nimm gebrannten Wein, Weitzenmehl, alt Schmeer, Honig, Reiger-Schmalz, oder Mark aus den Beinen, alte Käse, auch gestossen. Diese Stück, jedes gleich, misch durcheinander, daß ein Teig daraus wird, lege es alsdann hin, laß es treuge werden. Wann du darnach etwan an ein Wasser gehest, so wirff es hinein, immer auf einmal ein Stücklein, als ein Erbs groß, von solchem Teige: So werden die Fische, sobald sie denselbigen essen, oben schwimmen, denn es macht sie gar wirbelsichtig: Alsdann hasche sie, es schadet ihnen nichts. Daß es aber wahr sey, so laß sie nur ein wenig

am Wasser liegen, so gehen sie wieder davon, wie zuvor.

Deßgleichen nimm Reigerschmalz, und bestreich die Hände damit, darnach greiff ins Wasser nach den Fischen.

Item nimm Adern von einer Wölffin, von den hintern Schenkeln, und bestreich sie mit Reiger-Schmalz, und schlage sie um den rechten Schenkel, und tritt ins Wasser, da es gut ist, biß an die Knie oder höher. Die Adern müssen dürre und nicht grüne seyn. Nach dem Fischen hengt man sie wieder auf, daß sie wieder trucken werden. Wann du wieder fischen wilt, so bestreich sie wieder mit dem Reiger-Schmalz, wie zuvor: Oder nimm ein Loth Weizen-Mehl, ein Loth Reiger-Schmalz, und seine Gebeine zu Pulver gestossen, vermische es untereinander, mache eine Salbe daraus, du magst auch ein Loth Baumöl darzu nehmen. Wann du fischen wilt, so salbe die Hände und Schienbein hinten und vornen damit.

Nimm Kampffer ein Loth, Weitzenmehl ein Loth, Schmalz von einem Reiger ein Loth, Pulver von Reiger-Beinen gemachet ein Loth, Baumöl ein Loth, mische es durcheinander, so wird eine Salbe daraus. Wann du fischen wilt, so salbe die Hände und Schienbein damit, so wirst du Wunder erfahren.

Nimm Creutzwurzel und Eisenkraut, lege sie in Honig einen Tag und eine Nacht, hernach an die Sonne, und laß es wieder trucken werden. Darnach binde sie an einen Faden, und henge sie in einen Teich. Alle Fische die darinnen seynd,

die

die kommen darzu, daß du sie mit der Hand ergreiffen kanst. So du Standelwurz dazu thust (sie muß aber gegraben werden, wann der May drey Nacht alt ist, hat zween Knotten an der Wurzel) und schmierest die Hände damit, und hältest sie in das Wasser, so kommen alle Fische, die drinnen seyn, die da schmecken oder riechen können, an die Hand, und saugen daran, alsdann magst du sie ergreiffen wie du wilt. Oder nimm Springwurzel, wirff sie in ein stehendes Wasser, so greiffst du die Fische mit den Händen.

Will man einen Schein machen, dazu die Fische gern gehen, so nimm die Würmer, die des Nachts scheinen, oder faul Holz, das des Nachts scheinet, und thue das in ein Glas, lege grosse Roßwürmer dazu, ungefährlich drey oder vier, stopffe das Glas mit Wachs, oder etwas anders zu, und so die Roßwürmer das Holz hin und wieder treiben, so sehen die Fische den Schein und das Glas in der Reusen, und haben keine Ruh bis sie darzu kommen.

Nimm Lohröl, Pilsen-Saamen, Brandenwein, Honig, alten Käß, diß alles etwas durcheinander gemischet, du magst auch welsche Nüsse darzu nehmen. Aus den Stücken allen mache kleine Küchlein, wirff sie in die Tieffe, so schwimmen sie empor. Darnach setz sie in ein ander rein Wasser, so vergehet ihnen das Aufschwimmen wieder.

Oder, nimm Baldrian, und laß Küchlein davon machen, wirff sie in die Tieffe, so schwimmen sie empor, alsdann thue sie in ein Wasser, darnach magst du sie nach deiner Gelegenheit gebrauchen.

brauchen. Item nimm Eisenkraut, und wirffs ins Wasser oder Tümpffel, da es am stillesten ist, so kehren die Fische das Weisse auf.

Will man weiter Fisch mit Händen fangen, so nimm Tillen-Saamen, so viel du zwischen zweyen Fingern behalten kanst, und dreyssig Kuckelskörner aus der Apothecken, stoß es miteinander. Darnach nimm faulen Schaaf-Mist, so groß als ein Ey ist, Schäfen-Unschlit, einer welschen Nuß groß, also zusammen gegossen, und Kugeln daraus gemacht, und ins Wasser geworffen, so essen es die Fische, und schwimmen empor.

Item, nimm Gänserich-Schmalz, und mache eine Salbe davon, schmiere die Beine damit, und tritt ins Wasser.

Item, nimm grosse Ochsenzungen, das Kraut und die Wurzel, klein gestossen, nimm das Pulver und ein wenig Rauten-Wasser darunter, bestreich die Hände damit, und stosse sie in das Wasser, da viel Fische sind, so kommen sie dir an die Hand.

Das XV. Capitel.

Von dem Jagen.

In ziemlichen Fischwassern, die nicht groß, tieff, und breit seyn, und die ein Mann gründen kan, pflegen die Fischer bißweilen auch eine Jagd anzurichten, das geschicht also: Etliche Personen nehmen grosse Hamen, und setzen die nebeneinander, also, daß sie den ganzen Fluß, von einem Ufer zum andern mit Hamen besetzen, und gehen etliche hinauf, und schlagen mit den Stürlen (das

sind

sind ziemliche lange Stangen, daran sie vorne altes Leder genagelt haben, damit sie sonsten unter die Ufer, grosse Steine, Wurzeln der Bäume und Sträuche zu stossen pflegen, daß sie die Fische aus ihren Löchern auf das Wasser jagen, und jagen sie alle herunter in die Hamen. Wenn sie mit dem Schlagen zu ihnen kommen, so heben sie alle ihre Hamen auf, und sehen, was GOtt bescheret hat.

In den Seen aber, die nicht so gar tieff und unten einen gleichen Grund haben, jaget man also, man stellet ein Jagdnetze, oder etliche neben einander, und holet darnach mit dem Kahn weit aus, und jaget also die Fische in die Netze.

Wann der Mond auf das letzte Viertel kommet, und ist etwan zwey oder drey Tage vor dem neuen Monden, so läst sich ein jeglicher Fisch in Flußwassern bey Tage, von unten herauf in die vorgestellte Reussen oder Netze jagen, es gehen ihrer zweene oder drey mit Stangen und schlagen auf Wasser, unten im Wasser hinauf.

Es sind bey uns Triebvögel (dann also nennen sie die Fischer) die sind grösser, dann eine Elte, und heissen also, daß sie die Fische im Herbst, etwan um Martini, häuffig vor sich treiben, bis sie zu Lande oder an das Ufer kommen, und sie also entsteigen, daß sie offt, aus Furcht vor ihnen, heraus aufs Land springen. Darauf lauren oder warten die Fischer mit ihren Netzen, und fangen also die zusammen getriebene Fische häuffig hinweg. Dieser Trieb-Vögel Feind ist der Ganser, der scheust offt unter sie, und zerstöret oder verscheucht sie, darum bemühen sich die Fischer gar sehr, daß der Ganser erschossen werde.

Das XVI. Capitel.

Wie sich die Fische für dem Donner fürchten.

Es sind auch etliche Fische, die sich sehr vor dem Donner fürchten, für dem sich doch die gottlosen Menschen nichts fürchten. Denn die Fohren oder Forellen erschrecken so sehr vor dem Donner und seinem Wetter, daß sie gar erstarren und unbeweglich im Wasser liegen bleiben, daß man sie leichtlich mit den Händen greiffen und bekommen kan.

Also fürchtet sich auch der Karpffe gewaltig für dem Schall und Gerumpel des Donners, wie dann auch die Alsen oder Läusefische, derer *Forerus* gedencket. Deßgleichen thun auch die Aale, die erschrecken so sehr vom Schall und Krachen des Donners, daß sie sich auch aus der Tieffe oder aus dem Grund (darinnen sie sich sonsten zum meisten halten) zu oberst auf das Wasser herauf begeben, und demnach gar leichtlich mit dem Hamen gefangen werden können.

Darum werden ihrer auch zur selben Zeit in denen Aalkasten, Reusen und Säcken, die man ihnen allenthalben in grossen stillen Wassern gestellt hat, mächtig viel gefangen, dann sie lauffen also in dem Schrecken umher, daß sie nicht wissen, wo sie sich für Aengsten lassen sollen, und werden also gefangen.

Darum tretten auch dieselben Fische im Frühling alle aus dem Meer und grossen Tieffen heraus in

die Flüsse der süssen Wasser, aber so bald der Sommer und die heissen Zeiten einfallen, da machen sie sich wieder hinein in die Tieffen und ins Meer.

Das XVII. Capitel.

Wie man im Winter unter dem Eise und sonsten fischen soll.

Wenn die Seen über und über gefroren seyn, so hart, daß man darüber gehen und mit Schlitten fahren kan, so pflegen die Fischer unter dem Eise viel Fische zu fangen, das machen sie also: Sie nehmen ihnen mit einem grossen Netze einen gewissen Zug vor, so lang und breit sie mit ihrem Netz, und desselben pastenen Stricken reichen können, und hauen ihnen eine grosse Wune oder Loch ins Eiß, da lassen sie das Netze hinein. Darnach haben sie zwo weiß gescheelte lange Stangen, daran binden sie die pastene Stricke des Netzes, und hauen etliche kleine Wunen oder Löcher, nach der Ordnung ins Eiß, etwa eine Elle lang und breit, darein stecken sie die beede Stangen, und legen einen Strick die Quer unter die Stange, und fassen den zu beyden Seiten, und schiessen mit dem Stricke die Stangen unter dem Eiß weit fort gegen die aufgehauene Wunen zu, läufft sie nun gerad unter das aufgehauene Wunen, so ists gut, läufft sie aber ein wenig auf eine Seite, so haben sie einen langen gescheelten krummen hölzernen Hacken, damit greiffen sie zum Wunen hinein unter das Eiß, und ziehens herzu zu den Wunen. Ist sie aber ziemlich

weit vom vorgehauenen Wunen, so hauen sie ein sonderlich Wunen, über der Stangen, daß sie zur Stangen (die man unter dem Eise wol sehen kan) kommen könne. Wann sie die Stange bekommen, so lassen sie sie zwar unter dem Eise liegen, aber die pastene Stricke, so daran gebunden seyn, die ziehen sie zu sich, und thun sie darnach wieder ins Wasser, und schiessen die Stange mit dem Strick abermal fort, bis zu einer andern Wunen, und also fortan, bis sie an den Ort kommen, da sie das Netz heraus ziehen wollen.

Das Netz ist anderthalb Elle breit, und 12. oder 15. Ellen lang. Darnach so hauen sie noch eine solche Wune am Ende, da sie das Netz wieder heraus ziehen wollen. Fürs dritte, so hauen sie auch ein Hauffen kleine Wunen oder Löcher nach der Ordnung ins Eiß, etwan 12. oder 15. Schritt voneinander, von der einen grossen Wunen zur andern, dadurch sie die weissen Stangen, wie jetzo gesagt werden soll, fortführen können. Für das vierdte, so binden sie zwo weisse gescheelte Stangen, an ein jedes Ende des Netzes eine, vorn an die zwey pastenen Stricke, und stecken also die beyde Stangen an den pastenen Stricken erst hinein ins Wasser, daß auf einer jeden Seite eine Stange nach den kleinen Wunen zu gehe. Darnach haben die Fischer hölzerne Gabeln in der Hand, damit rütschen und treiben sie die weissen Stangen, wann sie zu den kleinen Wunen kommen, immer von einem kleinen Wunen zum andern, bis sie auf der andern Seite zur grossen Wunen kommen, da sie sie heraus ziehen wollen. Da ziehen sie alsdann die weissen Stangen erstlich heraus, darnach an den Stangen

gen die paſtene Strick, fürs dritte das Netz an den Stricken. Alſo machen ſie es mit dem Stroh-netz oder Strohwathe: Welche darzu dient, daß man die Fiſche fangen ſoll, dann der Fiſch fürchtet ſich vor dem Stroh, und bleibet zwiſchen dem Netz, bis mans hinaus zeucht.

Wann man aber mit den andern groſſen Netzen oder Wathen zeucht, ſo macht mans faſt auch alſo: Man nimmt eine Strohwathe, und zeucht etliche Wochen nacheinander, darnach der See groß iſt, und das muß man von einem Ort zum andern thun, daß man den Fiſch an einen Ort bringet. Er ſcheuhet ſich vor dem Stroh, und gehet nicht zu-rücke: Letzlich, wann man ihn aus allen Orten des Sees zuſammen gebracht hat, ſo zeucht man ſie häuffig auf das Land.

Oder wann die See Ausgänge oder Bey-Seei-chen hat, ſo werden ſie aus den groſſen Seen in die kleinen gejagt und letzlich heraus gefiſchet. In groſſen Winden iſt nicht gut fiſchen, ſondern wanns ſtille iſt. Da hauen ſie darnach eine groſſe länglí-che Wune, und ziehen die weiſſen oder geſchelten Stangen, die ſie weit in einem halben Cirkel um-her getrieben, und angezogen haben, gar heraus, und ziehen die paſtene Stricke aus dem Waſſer.

Man pfleget auch im Winter auf dem Eiſe um-her zu ſpatziren, und durch das klare Eiß unten auf den Grund zu ſehen, dann das Eiß iſt durchſichtig, wie ein Brillenglaß, wanns nicht darauf geſchneiet hat, da ſiehet man die Fiſche unten auf dem ſan-dichten Grunde, da fangen offt arme Leute viel Fiſche, auf dieſe Weiſe.

Sie gehen um den Rand oder Ufer umher, etwan drey, sechs oder acht Schritte von dem Ufer, da siehet man im Seichten (dann in der Tieffe thut es nicht gut) die Hechte oder grosse Ruppen stehen oben unter dem Eise, daß sie mit dem Rucken oben ans Eis rühren, da stehen sie, und gehen nach der Lufft, die betöben sie balde mit einem langen Holz, daran vornen eine Keule oder ein ander Stücklein Holz ist, wie eine Krücke, und schlagen über ihnen damit aufs Eiß, wann sie die Leute inne werden, so beginnen sie zu lauffen, da lauffen sie ihnen flugs nach, und schlagen vor ihnen und hinter ihnen her, wie sie können, durch diß Schlagen werden sie bald betöbet, als wann man sie auf die Köpffe schlüge, und schwimmen empor, darnach hauen sie ein Loch ins Eiß, und nehmen sie heraus. Man gehet hinter ihnen her, daß sie einen nicht sehen, man mag sie auch wol sonst mit einem Knüttel erschlagen, oder mit einem Stein werffen, wann man gewiß werffen kan, oder schläget sie mit einem langen Beil.

Das Holz, damit sie schlagen, ist ein Stecken, etwan drey oder vier Daumen dicke, drey oder vier Ellen lang, vorne ist ein Quer-Holz daran, schier zwo Spannen lang, damit man auch sonsten die Klösser in der Gersten-Saat zerklopffet. Summa, es ist wie eine lange Krücke gemacht.

Etliche pflegen auch im Winter in den Seen, Teichen, Pfülen und andern stillstehenden Wassern, alle Tage Wunen, Luhmen oder Löcher ins Eiß zu hauen, daß die Fische Lufft bekommen.

Item, haue im Winter ein rund Loch, thue das Eiß rein heraus, wasche die Hände daraus, käue

Brod im Munde, und laß es aus dem Munde ins Wasser fallen, darnach fühlt mit einem Bley an einem Stricklein, wie tieff das Wasser ist, so tieff senket auch die Angel, doch daß der Hacke nicht gar auf den Grund fället.

Käue Semmel klein, und knete sie zusammen, daß sie wird wie ein Teig, mache ein klein Bißlein an den Hacken, kaum als ein Erbis groß, doch nachdem der Hacken ist, und senke es hinunter.

Wann auch etliche Fische im Winter unter dem Eise gefangen, und darnach gefroren seyn, so lege sie bald in kalt Wasser, so zeucht das kalte Wasser das Eiß aus den gefrornen Fischen, daß mans oben von den Schuppen abstreichen kan: So schmäcken sie darnach viel besser, dann wann man sie in der Stuben aufthauen lässet.

Das XVIII. Capitel.

Wie man zwischen Ostern und der Erndte Hecht und Aal mit Schnüren fänget.

Im Winter nehmen die Fischer einen zwiefachen Angel-Hacken, der zur rechten und zur linken Hand zugleich einen Hacken hat, den stechen sie einer Rothaugen oder Weisfisch durch die Seite, mit dem Ort, da er einfächtig ist, doch also, daß die Rothauge auch lebendig bleibe, und im Wasser umschiessen kan, darnach binden sie den Hacken an die Schnur, und legen den Hacken und die Rothauge samt der Schnur miteinander in das Wasser, oder schleudern die Schnur mit einem

Rüthlein ins Wasser, und binden am Ende ein Bündlein Schilff an die Schnur, der etwan einer guten Spannen lang, und etwan einer Hand dick ist.

Am Hacken ist ein Kettlein von dreyen langen Gliedern gemacht, aus gelben Drath, daß die Hechte die Schnur nicht abbeissen können.

Darnach stecken sie eine lange geschwanke Ruthe in die See, und oben die Schnur mit dem Schilff an die Ruthe. Wann nun der Hecht oder Wels kommt, und die Rothaugen verschlinget, so reisset er oben die Schnur mit dem Schilf von der Ruthen loß, da wandert der Schiffer alsdann mit dem Kahn umher, und siehet sich in der See um, wo etwan das Bündlein Schilff, welches nicht untergeht, im Wasser liegt, das nimmt er und zeucht den Hecht oder Wels zu sich. Man siehets bald an den Ruthen, wann etwas gefangen ist, nehmlich, wann der Schilff weg ist. Die Ruthe muß etwas krumm stecken. Mancher stecket solcher Ruthen mit Schnüren acht oder zehen, mehr oder weniger in einen See.

Wenn man aber Wels fangen will, so muß man nicht eine Rothauge, sondern eine Quappe oder Ohlraupe an die Hacken machen.

Das XIX. Capitel.

Hechte mit der Angel zu fangen.

Nimm ein weiß klein Fischlein, heist Rothäuglein, und eine Hecht Angel. Darnach mach ein kleines messingen Kettlein, von drey oder vier Gliedern,

dern, und stoß den Angelhacken dem Fisch durch das Maul und durch die Ohren, also, daß dem Fischlein die Angel in dem Maul umgehe, und oben in den Gliedern der Ketten gefast mit einem Faden, über dem Grad eingestossen, mit einer Nadel, also an 10. Enden gefast, auf dem Dicken. Darnach nimm eine Schnur, zween Arm lang, und binde sie an einem Ort an das letzte Glied der Ketten, mit dem andern Ort bind es an einen Stock, der drey Arm lang sey. Gehe an ein Wasser, da ein Ufer ist, und lege dich auf dem Ufer, greiff in das Wasser eines Arms tieff, und stoß den Stecken in das Ufer, und laß das Fischlein lauffen, einen Tag oder zweene. Sind Hechte da, so fähet sich einer. Auch magst du Frösche anstossen, die begehret er natürlich, denn es ist eine natürliche Feindschafft der Hechte mit den Fröschen.

Will man einen Hechte mit dem Schoßangel fangen, so querder nur einen goldgelben Frosch daran, er beist gern darnach.

Er ist ein schädlicher und fressiger Raub-Fisch, der grosse Karpffen, die drey oder vier Pfund gewogen, verschlingen und verdauen kan: Darum er auch billich ein Wolff genennet wird. Er verschlinget auch die Kröten und Frösch. Wann man ihn gleich nicht in die Teiche setzet, so kommt er doch hinein, und sind etliche der Meinung, daß ihn die Enten hinein bringen sollen. Wann er laichet, welches im Martio und April geschicht, oder um dieselbe Zeit, da ist er nicht sonderlich gut, aber nach dem Laichen wird er bald wieder gut.

Die Milcher sind allezeit besser, dann die Rogner, nicht allein bey den Hechten, sondern auch bey den andern Fischen. Im Februario pflegen etliche auch zu laichen, wie droben gesagt, dann es gibt zweyerley Art Hechte, die eine, die man im Februario fänget, die ist wol die beste. Die andere im Martio.

Man kan so gar eigentlich die Laichzeiten der Fische nicht treffen, dann darnach es wittert oder warm ist, darnach streichet oder laichet auch eine jede Species.

Es kan auch wol kommen, daß der Merz-Hecht im Majo oder Junio laichet. Wenn man kleine Hechtlein aus einem Flußwasser nimmet, und setzt sie in ein ander Wasser, so werden grosse Hecht daraus.

Die *Historici* schreiben vom *Friderico II. Imperatore*, daß er einem Hechte einen kupffern Ring um die Ohren (sonder Zweiffel samt der Jahrzahl) habe machen, und denselben in den grossen See bey der Stadt Heilbrun setzen lassen, welcher erst Anno 1447. wieder gefangen worden, daran man hat spüren können, daß er 267. Jahr darinnen gestanden. Wer weiß, wie alt er zuvor gewesen ist.

Wann du Hechte mit Angelschnüren fangen wilst, so stecke etliche Gropffen oder Kaulhäupt, item Frösche und Bucken an dem Angelhacken. Er wird auch in Netzen, Reusen, Hamen und andern Instrumenten mehr gefangen. Allein wann man ihn mit dem Netz, aus dem Wasser zeucht, so springt mancher über das Netz weg, und kommt also noch darvon. Am Angel reist und beist er gerne die Schnur entzwey, man mag sich auch sonsten vor dem

Gast wol vorsehen, daß er einem die Finger nicht ins Maul bekommt, dann er beisset so hart zu, daß man ihm das Maul mit einem Messer wieder aufbrechen muß.

Er ist gut gesotten gebraten und gebachen. So man den ausnehme und zum sieden bereiten will, soll man die Gallen nehmen, und den Fisch damit überstreichen, gleichwie der Karpfen mit seinem Schweiß. Oder man mag die bey andern Eingeweyd sieden.

Wenn man einen Hecht recht sieden will, so muß man ihn in Wein, wann er in der Pfannen wol siedet einlegen und sieden, und ihn wol salzen, dann man kan ihn nicht versalzen, sintemal er nicht mehr Salz zu sich nimmt, dann er bedarff. Will man ihn aber fein blau oder aus einem frischen Salze sieden, so wasche man das Blut rein von den Stücken ab, und lege sie darnach etwan eine halbe Stunde in einem scharffen Eßig, darnach setze man das Wasser in Pfannen über das Feuer, und salze es wol, und wann es in vollen sieden ist, so schütte man den Eßig mit samt den gerissenen und zertheilten Hecht in den Fischkessel, oder in das siedende Wasser, und laß es sieden, bis ihnen das Wasser eingehet. Es muß aber des Wassers nicht mehr seyn, dann doppelt so viel als des Eßigs war, so wird er fein blau, lustig und wolschmeckend.

Der Hechtkiefer in einem Mörsel klein gestossen, und eines Gulden schwer eingenommen, zersprenget, und bricht den Blasenstein.

Sonst aber hat ein Hecht ein hart Fleisch, und ist ein gesunder Fisch, den auch ein Kranker, und

eine Sechswöchnerin wol essen mag, wann sie etliche Tage gelegen, denselben mit Butter kochet und ein Trünklein Wein darauf zu sich nimmt.

Das XX. Capitel.

Von Parschen oder Persing.

Von den Persingen soll man die Sterne, die sie im Kopff haben, fleissig aufheben, und wol bewahren, dann sie zur Arzney sehr gebrauchet werden. Ist auch ein fressender verzehrender Fisch, der keiner Fische schonet, sondern frisset alles, was er bekommen kan, allein sich selbst läst er von anderen nicht gern fressen.

Dann wann ihn der Hecht oder ein anderer Fisch fressen will, so streubet und perschet er sich gegen ihn, und hebet seine stachlichte Federn, die er oben auf dem Rucken hat, auf, und sticht flugs um sich, daß man ihn wol muß ungefressen lassen. Wiewol er sonst des Hechts guter Freund und Artzt ist. Dann wann ein Hecht von einem andern Fische, oder sonsten von einem Menschen verwundet wird, so wird er gar schwerlich wiederum heil, suchet derowegen den Pars, der muß ihn anrühren, und ihm seine Wunden heilen.

Man setzet Hechte, Parsen und Welsen in keinen Teich zu den andern Fischen, dann sie thun grossen Schaden unter ihnen, und fressen die jungen Fischlein fast alle auf, daß man nicht zu Saamen kommen kan.

Sonsten aber vermehret sich der Parß, wo er allein

lein in einem sonderlichen Teiche gehalten wird, gar sehr, und bezahlet seine Herberge wol.

Hat auch ein zimlich hart Fleisch, und ist gar gesund, auch kranken Leuten, und den Sechswöchnerinnen, es mögen ihn auch wol die Febricitanten essen, wie auch den Hecht, die Grundel und die Fohren.

Es sind etliche dieser Meinung, daß der Fisch von seinem Alter mancherley Namen bekomme, welches ziemlich wahrscheinlich. Denn weil der jünger jährig ist, wird er Hürling genannt, wie auch Heuerling, daß er heuer oder in diesem Jahr geboren ist.

Im andern Jahr wird er Stichling genannt, dann zur selbigen Zeit bekommen sie erst zweene oder drey Stacheln auf dem Rücken.

Im dritten Jahr wird er Egling genannt, und wann er älter wird, so nennet man ihn einen Rehling.

Wenn der Parß angegriffen wird, so streuffet er sich, und sticht mit seinen stachlichten Borsten, und ist solcher Stich eben so schädlich, als des Hechts Biß, dann er blutet sehr, und heilet nicht wol.

Er pflegt im Merz und April zu laichen, und sich gar sehr zu vermehren. Er wird bey uns häuffig mit Netzen, Reusen und Angeln gefangen. Wer grosse Parsen in einem See oder Pful hat, der nehme eine Angel mit einem kleinen Häcklein, und mache einen Weißfisch daran, das ist, er steche ihr den Hacken durch den Leib in der Seiten, und werffe sie am Angel hinein, und rucke bisweilen damit, so scheust der Parß darnach

und verschlinget den Weiß-Fisch samt dem Hacken, darnach kan man sie gar hüpsch heraus ziehen.

Wann man nur einen Fuß, oder nur ein Bißlein vom Fuß eines Krebses, an die Angel macht, so fähet man die besten und grösten Parsen damit. Item Mutterkrebse in die Reusen gelegt, fangen viel Krebse. Die Parsen sind auch gar gesunde Fische, sonderlich weil sie noch klein seyn, dann sie haben ein hart Fleisch, daß auch kranke Leute und Sechs-Wöchnerinen ihn essen mögen.

Im Haupt haben sie zween länglichte, weisse, breite Stein, wie weise Fisch-Schuppen, sonderlich die Stock-Parsen, die soll ihm ein jeder Haus-Wirth fleißig bewahren, dann sie sind für allerley Krankheiten gut.

Man fähet die Parsen auch im Winter unter dem Eiß, mit den Angeln, da kan man auch in einer grossen Tieffe zu ihnen kommen. Allein man muß im Sommer Regen-Würme in Keller in einen Topff setzen, und sie mit Sand wol bestreuen, und im Winter an die Angel machen.

Auch muß man am Hacken vorne die Schnur mit Bley begiessen, daß sie es nicht abbeissen, und sie muß breit gemacht seyn, so sihets auch fast wie ein Weiß-Fisch, damit fähet man sie hübsch.

Man muß aber die Angel nicht stille haben, sondern umrühren, so scheust er darnach: Dann es ist ein begieriger Fisch. Man mag auch lebendige Rothaugen oder Weißfisch anstecken. So man die Hürling sieden will, soll man sie in heissen, die Stichling und Egling in kalten Wein legen.

Das XXI. Capitel.

Von den Grundeln.

Diese sollen ihren Nahmen daher haben, weil ihre Wohnung im Grunde ist. Sie sind am besten von Weihnachten bis auf Ostern alsdenn hebt der Laich an.

Sie sind die allergesundesten, lieblichsten und schmackhafftigsten Fische, die man haben kan, die auch ein Febricitant, oder Sechswöchnerin essen mag, so wol als auch die Hechte und Parsen.

Aber doch will ich hiemit alle fromme Fischer gebeten haben, wann sie nach Ostern Grundeln fangen, die voller Rogen seyn, sie wollen doch derselben keine zum Feuer bringen, sondern von Stund an wieder in das Fluß-Wasser werffen, damit die Wasser nicht zu sehr verwüstet werden.

Was lose Fischer seynd, die schonen deren nicht, sondern sagen von einem jeden gefangenen Fische, wie ich dich finde, so richte ich dich, und gehen darnach ohne Bedenken immer mit ihnen aufs Feuer.

Will man die Grundeln sieden, so soll man sie in heissen Wein legen, mit Eßig abtrucknen, und nicht lange sieden lassen.

Es wollen etliche, daß die Fische alle Monate einmal laichen sollen. Welches der Wahrheit nicht so gar unähnlich, dann man findet die Rogner selten ohne Rogen.

Man hat auch Grundeln, die man Steinbeisser nennet, dann sie haben zwey Zähnlein, damit sie in die Steine beissen. Die sind den andern Grundeln

deln fast gar ähnlich, allein daß sie schmäler und geschlancker seyn, und ihr Fleisch kan man von dem Grad nicht so wol bringen, als von den andern.

Man acht sie wenig und geringe. Dann sie sind nicht so gut, auch nicht so schmackhafftig als die andern.

Sonsten aber laichen oder streichen die Grundeln im Merzen, und werden derer viel über Nacht in kleinen Körblein gefangen, item mit dem Fisch-Hamen.

Wann man im Merzen mit dem Hamen am Ufer Fischen will, so muß es frühe geschehen, dann so bald die Sonne im Winter herauf kommt, und die Wasser erwärmet, so bald lauffen sie von dem Ufer mitten ins Wasser, da sind alsdann die Fische in den Fluß-Wassern nicht wol zu bekommen.

Die Knaben fangen auch die Grundeln mit den Händen, denn weil dieser Fisch gern in kleinen Bächen ist, darinnen viel breite Steine liegen, und darein das Quell-Wasser fällt, so ergreiffen sie sie also.

Etliche werffen Reiß-Bünder ins Wasser, sie seyn von Wein-Reben oder sonst andere, daran lieget nichts, die legen sie, sage ich, ins Wasser, darein kriechen die Grundeln gerne, darnach ziehen sie sie eilends heraus, und werffen sie auf den Rand, oder man hält bald einen Hamen unter die Bünder, so fallen sie darein.

Also fänget man auch die Eschen, dann mit denen kan man eine feine lustige Jagd anrichten, man leget nur etliche Reiß-Bünder ins Wasser, und jaget darnach die Eschen unter den Steinen

von

von unten herauf gegen den Strohm, so kriechen sie in die Reiser, darnach zeucht man sie mit den Reiß-Bündern heraus.

Das XXII. Capitel.

Von den Eldritzen.

Der Eldritz ist auch ein gemeiner kleiner Fleisch-Fisch, der nicht groß wird, und soll auch sehr fruchtbar seyn, und alle 4. Wochen einmal laichen. Dann wie unter den Thieren etliche alle vier Wochen jungen, als die Küniglein, unter den Vögeln die Tauben, also hats unter den Fischen die Grundel, Eldritzen, Kaul-Haupt, und andere mehr, die alle vier Wochen streichen sollen.

Sie sind gar gerne in den Bächlein, da die Grundel und Kaul-Haupt innen seyn, allein sie lassen sich bey ihnen unter den Steinen, und auf dem Grunde selten finden, sondern in sandichten Oertern der Flüsse, und mitten oder oben auf den Wassern, und haben eine bittere Galle. Mit Angeln und kleinen Fischkörblein werden sie am meisten gefangen.

Das XXIII. Capitel.

Von den Kaulhauptlein.

Kaulhaupte sind auch kleine fruchtbahre wolschmeckende gesunde Bachfischlein, er hat einen grossen breiten Kopff, einen kleinen geschlancken Leib, und ein hart Fleisch, wird nicht viel länger als der Mittelfinger eines Manns.

Um

Um Ostern pflegen sie zu laichen, bis in den April, wiewol man sonsten immer viel Rogen bey ihnen findet, daher vermuthlich, daß sie auch alle vier Wochen streichen. Etliche nennen sie auch Kaul-Parß.

Man fähet sie auch in frischen Wassern in kleinen Fischkörblein, und mit dem Hamen, wie die Grundeln, werden auch also gesotten, in Mehl ein wenig gefüllet und gebacken sind sie auch gut, und haben einen guten Schmack, sind gern in kalten Wassern bey den Grundeln.

Das XXIV. Capitel.

Von den Kressen.

Kressen werden nicht allein in kleinen Bächen, sondern auch in grossen Fluß-Wassern, mit Angeln, Reusen, Körblein, Hamen, und engen Netzen gefangen.

Sie sind am besten von Weinachten bis auf Ostern zur Laich-Zeit, wiewol etliche wollen, daß sie auch alle Monat laichen oder streichen sollen.

Alle Fische sind besser und lieblicher zu essen, ehe sie streichen, und wann sie noch voller Rogen sind, als wann sie gelaichet, und den Rogen abgeleget haben. Aber ein loser Fischer nimmt die Fische aus dem Wasser, die noch voller Rogen seyn, ein ehrlicher und redlicher Fischer wirfft sie wieder ins Wasser, daß die Wasser nicht zu sehr verwüstet werden.

Kressen sind gute Fischlein, wann man sie sieden will, so soll man sie zuvor in heissen Wein legen,

gen, oder mit warmen Essig begiessen, wie die Grundeln, daß sie fein blau werden, mit Eßig soll man sie abschröcken oder abtrucknen, und nicht lange sieden lassen.

Im Merzen, wann sie streichen, so werden sie häuffig gefangen in den Körblein. Man will sagen, daß sie alle sieben Jahr einmal häuffig ziehen, da sollen ihrer viel gefangen werden. Im Anfang des Winters werden sie auch häuffig gefangen, wanns beginnet zu frieren.

Das XXV. Capitel.

Von den Ruppen.

Sie haben eine schwarzsprenklichte Haut, kleine Köpffe, grosse Lebern, sonderlich im Merzen.

Im vollen Mond ist ihre Leber am grössesten, aber nach dem vollen Mond nimmt sie wiederum ab.

Man sagt, daß ein Fürst in Schlesien solle gewesen seyn, dessen Amme nichts anders, denn eitel Ohlruppen-Lebern habe essen wollen, als er ihr aber nicht gnug verschaffen können, sey er endlich unwillig worden, und habe sie in die Oder werffen und ertränken lassen, und gesagt: Auf einen guten Bissen gehöret ein guter Trunk.

Auch schreibet man von einer Gräfin von Bäuchling, die soll an diesen Lebern die ganze Grafschafft Bäuchling verfressen haben, das ist eine epicurische Lust gewesen.

Das XXVI. Capitel.

Von den Schleyen.

Die Schleyen sind schlipfferichte, schwärzlichte Fische, und haben ein hart Fleisch, sind frisch und stark. Man will sagen, daß dieser Fisch auch nicht laichet, sondern werde von Schlamm und faulen Schilff in den mösichten Wassern gezeugt, dann er allezeit im Schlamm wühle, und denselbigen durchstreiche, darum man ihn gerne in den Teichen bey den Karpffen hat, darinnen viel Schlamm ist, damit er denen Karpffen einen Weg durch den Schlamm mache, daß sie durchgehen können.

So schmecken sie auch sehr nach dem Schlamm, aber diß können sie auch von der Speise haben, wann sie Schlamm essen, wie dann auch die Karpffen in denen grossen schlammichten Seen, gar sehr nach dem Schlamm schmecken, und die Vögel nach den Fischen, die viel Fische essen.

Sonsten aber laichen sie im Jahr zweymal, erstlich balde nach Ostern, zum andern wann der Rocken und Weitzen blühet. In der Laich-Zeit kriechen sie gewaltig in die Reusen, sie sind gern in süssen Wassern, und wachsen sehr, sie können in einem Jahre so groß werden, daß eine sechs Dreyer und mehr gilt.

Etliche halten viel von dem Fisch, essen ihn gern aus dem Salz, und sauer oder schwarz gekocht, dann im Sauern wird man des schlammigen Geschmacks nicht also gewahr, wann er wol gepfeffert

pfeffert wird, so mag er wol nicht so gar ungesund seyn.

So man sie entweiden will, soll man sie in heiß Wasser legen, und durch ein rauch Tuch ziehen, daß der Schleim herab gehe. Darnach soll man sie bereiten und in kalten Wein überthun.

Für die Gelbsucht pflegen sich ihrer die Leute sehr zu brauchen, und binden sie unten an die Sohlen.

Das XXVII. Capitel.

Von denen Fohren oder Forellen.

Diß ist ein rechter, treuer, edler und guter Herren Fisch, der gar eines lieblichen Geschmacks, und sehr gesund ist.

Sie werden mit Angeln, Hamen und Greiffen gefangen, wer nach ihnen angeln will, der muß eine gute starke Angel haben, und einen starken Hacken, dann es ist ein frischer, starker und gesunder Fisch. Eine grosse Fohre reist bald den Angel entzwey, und lauffet damit davon, darum muß sie ein Fischer mit dem Angel fein im Wasser umher zu leiten wissen, bis sie müde wird, und er sie schnell heraus aufs Land rucke, und balde über ihr herseyn, daß sie ihm nicht wieder ins Wasser springe.

Wer auf Fohren angeln will, der nehme ein paar Krebs, und scheele ihnen die Schwänze und Scheeren ungesotten, und mache gar kleine Bißlein, und stecke sie also an die Angel-Hacken, denn sie essen gern Krebse, wiewol man sie auch sonsten

mit Regenwürmen fähet, wann man die an den Hacken machet.

Wann es regnet, so beissen sie gerne an, item, wann die Sonne heiß scheinet, allein sie sterben im Sommer balde, so sie aufs Land kommen, wann man sie nicht bald in frisch Brunn- oder Quell-Wasser bringet.

Wann im Sommer die Sonne um den Mittag heiß scheinet, so sind die Fohren gerne mitten in dem Strom, da das Wasser zum stärkesten laufft, da seynd sie mit den Angeln leicht zu fangen.

Wo viel Steine im Wasser liegen, und viel Erlene Bäume an den Ufern stehen, unter welchen sie sich verkriechen, und ihren Bauch an die Wurzel streichen können, da sind sie gerne.

Item, wann man Quendel nimmet, denselben zerstößt und zerreibet, die Regenwürmer darein füllet und hernach an die Angelhacken macht, so beissen sie gerne an.

So auch jemand nach Fohren oder Aschen angeln will, der nehme eine schwarze Henne, drey Eyer-Dotter, Saffran, einer Erbes groß, und zerstosse die genannte zwo Materien wol, darnach mache er ein Loch in das Hun, und stecke die zerstossene Materien darein, und stelle die Henne sieben oder acht Tage an die Sonne in einem Topffe.

Darnach thue man den Topff auf, und stelle ihn an die Lufft eine halbe Stunde, folgends nimm man eine gute Hand voll Gersten, die wol gesotten und verschäumet sey, thut die auch in den Topff: So verzehret sie die Gersten, und wird ein Teig daraus, von dem Teige stecke man ein wenig an die Angel, wañ

du

du angeln wilt, man mags auch an die Hand streichen, wann man fischen will.

Item, nimm Honig 1. Theil, Reiger-Schmalz 2. Theil, Kampffer 1. Theil, und faul Weidenholz 4. Theil, lege die Regenwürmer über Nacht darein, alsdann magst du damit angeln. Item, nimm Blut von einem Rinde, lege Regen-Würmer über Nacht darein, mache sie an die Angel. Item, man findet im Wasser alt Holz, darinnen wachsen Würmer, die stecke an die Angel.

Wilt du ein gut Querder zu den Fohren in den Reusen zu fangen machen, so nimm Bibergeil und Kampffer zusammen gestossen, thue es zusammen in einen Tiegel, machs warm, so wird der Kampffer zergehen, darnach giesse Lein-Oel daran: Da man aber nicht Lein-Oel hat, so soll man frische Butter, oder Reinberger Schweinen-Fett nehmen, doch ist Lein-Oel besser. Wann solches wol untereinander gemischet, und wol warm worden, so soll man was davon nehmen, und dasselbige mit Flachs oder Werk bewinden, und in dem Lein-Oel und andern wol geröst oder gebraten in den Beutel binden, das übrige mag man wegsetzen und zudecken, ist gut weil es wåhret. Je frischer man es aber braucht, je besser es ist. So man auch will, so mag man den Querder kaum einen Tag und Nacht in gebrandten Wein thun, und liegen lassen, und alsdann in den Korb thun.

Darnach so werden sie auch mit Hamen gefangen, aber man muß Achtung darauf geben, unten mit den Beinen, wann sie in den Hamen kommen, daß man bald aufrucket, sonst wischen sie wieder heraus, und merken den Betrug, wann sie an

den Hamen rühren. Sie darff auch wol wieder an den Hamen springen.

Wann man sie unter grossen Steinen und holen Wurzeln mit den Händen fangen oder ergreiffen will, so muß man sie erstlich fein mehlich unten an dem Bauch krauen, das hat sie gerne, bis man ihr zum Kopff kommt, da man sie am gewißten halten kan, sonsten arbeitet sie sich gar leichtlich wieder loß, weil es ein schlipfferiger, verschmitzter, starker Fisch ist.

Nimm ein klein Gläslein, thue gebrandten Wein darein, klebs zu und senks in ein Wehr mit der Reusen. Nimm von einem rohen Krebs den Schwanz, und querder damit, alle Fische beissen gerne an, sonderlich die Fohren, Bersen und Weißfisch. Item nimm Kampffer, als zwo Erbs, Bibenell, so viel als drey Erbs, Maria Magdalena Blumen, so viel man zwischen dreyen Fingern halten mag, 8. Loth Salbey, 30. Körner Wachholder, für 2. Pfennig Brandtwein, und mache ein Querder daraus. Oder nimm kleine Fohren-Angel, und schöne Federn von einem Pfauen oder Endrichen, klein geschnitten, und binde sie oben an das Eisen, um den Angel, also, daß die Federn vorgehen, und mit rother Seiten gebunden seyn.

Wäre aber der Angel von Messing, und vergüldet, so zeucht die Fohren darnach eines Steinwurffs lang.

Auch nimm 3. Loth Saffran, eine Hand voll Salz, für 6. Dreyer Brandtwein, stoß es durcheinander, und machs zum Querder.

Die

Die Fohren, seynd rothspreckelte Schleim-Fisch, haben lind und schädliche Grät, vergleichen sich am Fleisch und Gestalt, auch am Geschmack den Salmen, und halten etliche, es seyn einerley Fische.

Der Salm, so er sich laichen will, zeucht er sich alsdann gegen den Fluß, als weit er mag, da verlaicht er, und kehret dann wieder: Also auch die Fohren, so ihre Zeit hie ist, streicht sie den See auf gegen den Einfluß des Rheins, da läst sie sie den Laich, und kehret dann wieder. Und wie der Salm um S. Jacobs-Tag, wann er verlaichet hat, seinen Geschmack und Güte, darzu auch seinen Namen verleuret, und ein Lachs genennet wird, also verleuret auch die Fohren um S. Jacobs-Tag, nachdem sie jetzt verlaichet hat, ihre Art und Namen, und wird dannenhero genennet ein Inlach. Die Zeit aber ihres Laichs ist zu gemeinen Jahren im Mittel des Augusti vor oder nach, je nach dem kalte oder warme Jahr seynd. Dann gleichwie durch frühen Sommer alles Gewächs der Erden zur Reiffe gefördert wird, also wird auch das Wasser-Vieh durch das warme Sommer-Gewitter gefördert zu ihrem Laich. Nun seynd aber im Bodensee zweyerley Fohren, nemlich Grund-Fohren, und Schweb-Fohren. Dieser Unterschied aber ist nicht am Fisch, sondern an der Weide, dann die Grund-Fohre hat ihre Weide im Grunde und in der Tieffe, daher sie dann auch den Namen hat, und eine Grund-Fohre genennet wird. Die Schweb-Fohre aber schwebt oben empor, weidet und nehret sich von Mucken ober dem Wasser. Wie nun das Vieh auf eine gute feiste

Weide geschlagen leibhaffter, feister, und am Fleische besser ist, dann das auf dürre und magere Weide getrieben wird: Also hat es auch aller Ding eine Gestalt mit den Fischen. Nun ist aber gewiß, daß der lättichte Grund bessere Nahrung und Weide gibt, dann die Mucken: So folget auch, daß die Grund-Fohren besser seynd dann die Schweb-Fohren, das denn alle Schleck-Mäuler wol wissen. Die Fohren haben gegen dem Sommer, und bis nach dem Heumonat ein röthlicht goldfarb Fleisch, daher auch etliche eine solche Fohren, eine Gold-Fohren nennen. Nach S. Jacobs Tag aber, so die Fohre verlaichet hat, verleuret sie die Gold-Farb, den Schimmel, wie oben gesagt ist. So man die Fohren sieden will, so soll man sie gestücket in ein kalt Brunnen-Wasser legen eine halbe Stund, und darnach in süttigem halb Wein und halb Wasser überthun. Der Grad und Schwanz gebraten, ist eine Fürstliche Speiß.

Von den Fohren Hältern.

Reiche Leute haben gern sonderliche Hälter zu den Fohren, daß sie dieselbigen allezeit frisch und lebendig haben und behalten können, weil sonsten dieser Fisch, so bald er aus dem Wasser kommet, leichtlich stirbt, sonderlich im Sommer, wenn es warm ist. Man macht aber die Fohren-Hälter wie die andere Hälter der andern Fische, ohne daß die Fohren-Hälter tieffer seyn müssen denn die andern. Denn je tieffer sie seyn, und je mehr rein kühl Brunnen-Wasser sie haben, je lieber und frischer sie darinnen bleiben. So wollen sie auch

einen sandichten und kisigten Grund haben, und hat man keinen solchen Grund, so muß man anderswo Sand und Kiß in die Hälter führen oder bringen lassen.

Man muß aber die Ufer rings umher mit Steinen belegen und bewahren lassen, nicht allein darum, daß die Erde nicht hernach falle, sondern auch daß die Fohren Hölen oder Löcher haben mögen, darunter sie sich bey ungestümmen Wetter verbergen können. Dann sie stecken gar gerne unter den Steinen, sonderlich in der Hitze, wanns im Sommer warm ist. Drum leget man die Steine nur aufeinander an den Seiten des Hälters, und läßt ihnen Löcher, darein sie kriechen können, und leget nur grünen Mos darzwischen, so ist ihnen gleich wie in einem Fluß-Wasser, da sie am Ufer Löcher machen, und darein sie kriechen, oder unter den Wurzeln der Erden und andern Bäumen wohnen. Es soll aber das Wasser allezeit oben hinein, und unten aus dem Hälter wieder heraus lauffen. Dann stillstehend Wasser schadet ihnen mehr, dann sie der Mos und sandichte Grund hilfft. Es schadet ihnen auch sehr die Hitze des warmen Sommers: darum hat man gerne Bäume dabey, davon sie Schatten haben können. Etliche haben Eiß in tieffen Gründen, über welche oben ein Dach gemacht ist, daß die Sonne nicht hinein scheinen kan, damit sie im heissen Sommer das Getränk zu kühlen pflegen, das werffen sie im Sommer in die Hälter, daß sich die Fohren davon erfrischen.

Man muß auch die Hälter bespeissen, daß sie einander für Hunger nicht selbst auffressen. Dazu dienen nun gar wol die Brüth, die kleine Weiß-

Fischlein, oder Blicklein, die kleine Heßling und dergleichen weiche Fischlein. Dieses sind ihre beste Speisen. Etliche schneiden Küh- und Ochsen-Herz, und andere Fischlein zu kleinen Stücken, und werffen sie ihnen in die Hälter, aber die Fohren bekommen davon einen bösen Geschmack. Wer einen grossen Hälter anrichtet, und theilet den in drey Theil, und thut in einen Theil die grossen, in den andern die mittelmässige, und in den dritten die kleine Fohren, und wüste gar eigentlich die Zahl der grossen, mittelmäßigen, und kleinen, und da etliche heraus genommen, bald hergegen andere hinein gesetzt würden, damit die Zahl allezeit voll bliebe, der solte wol eine schöne herrliche Lust haben.

Im Michaelis Monden laichet sie und streichet sich auf dem Sand, da werden sie häuffig gefangen, darum läst sie sich auch gern am Bauche krabben, wann man sie im Wasser greifft, und etwan unter einem grossen Stein im Wasser antrifft, so grabbet man ihr am Bauch, bis man ihr zum Kopff kommt, da druckt man und hält sie vest, dann sonst ist es ein schlipffericher Fisch, und übel zu halten.

Das XXVIII. Capitel.

Von dem Aal.

Dieser Fisch hat eine besondere Geburt, dann er weder Milch noch Rogen hat, sondern er gebieret seine Jungen lebendig, seynd erstlich klein wie ein grosser Zwirnsfaden. Sie gebären

auch

auch nicht nur zu einer Zeit im Jahr, wie andere Fische, sondern zu aller Zeit. Sie sind am besten im May, und in der Mitte Augusti. Es schreiben die Naturkündiger, daß der Aal auf die 80. Jahre, und ohne Wasser 6. Tage leben kan. Dieses Fisches Fleisch hat eine dicke zehe Feuchtigkeit, die den Menschen sehr verstopffet, und gar ungesund ist, ob ihn wol etliche Leute mächtig gern essen. Dann es ist ein fetter Fisch. Vor dem Haupt und Schwanz des Aals, hat männiglich einen grossen Abscheu, und kochet sie nicht mit andern Theilen, dann weil etliche denken, daß sie sich mit den Schlangen begatten sollen, so denken sie, sie müssen auch einen Gifft im Kopff und im Schwanz haben, wie die Schlangen. So sagen etliche, daß der Rückgrad und das Aederlein, das darinnen ist, einen Gifft bey sich haben solle. Darum ziehen sie dasselbig fein artig und behende heraus, wann sie den Aal zu Stucken schneiden. Am Blut ist kein Zweiffel, daß es ein böses gifftiges Ding sey, dann wann einem das in die Augen kommt, so kan er leicht um das Gesicht kommen, oder kan ja die Augen lange nicht wieder zu recht bringen. So ists auch sonsten ein sehr süchtiger Fisch, kranke Leute dörffen ihn nicht essen, wie denn auch die Karpffen und andere weiche Fische, den Kranken nicht nützlich seyn.

Den Magen und Nieren ist er gar schädlich, und sonderlich denen, die den Stein oder Podagra haben. Darum halten die Aertzte nichts vom Aal.

Doch wer ihn ja essen will, der lasse ihn erstlich im Wasser und Wein zweymal übersieden, darnach gies-

giesse er dieselbe Soth ab, und koche ihn darnach vollend ab, und mache ein gut bequem wärmend Soth darauf, oder brate ihn und mache eine gute Salse darzu: Im Winter muß dieselbige Salse grün seyn, und müssen gute wärmende Species darzu gebraucht werden. Guter Wein, Pfeffer, Ingwer ist allezeit nöthig dabey, er werde gesotten oder gebraten. Im Sommer mag man saure Species darzu nehmen, als Agrest und Essig. Jedoch gehöret zu dieser Mahlzeit ein guter Trunk Weins, sonst kan man leichtlich ein Fieber daran essen. Dann man muß über dem Essen oft, aber allezeit nur ein wenig trinken. Dann dieses stärket die Däuung, und verzehret die kalte und phlegmatische Feuchtigkeiten, die darinnen seyn. Das Fette vom Aal ist den Ohren gesund.

Wann die Aale lauffen, so werden ihr viel in den Wehrkörben gefangen, in der Reusen. Wann einer ein kleines Gläslein nimmt, und thue Quecksilber darein, und hengets mitten in die Reusen, doch daß es mit Wachs und Harz wol verwahrt sey: Und nimmt darnach firnen Schmeer und wilde Deimenten, und röstets miteinander in einer Pfannen, und bindts darnach in ein dünnes Tüchlein, und thuts in die Reusen, da Mos ist, und lässet sie über Nacht liegen, so fänget er viel Aal und andere Fische.

Oder also, nimm ein kleines Gläslein, thue für 3. oder 4. Pfennige Quecksilber darein, und thue darzu faul nachtscheinend Holz (alt faul Weiden Holz) vermache das Gläslein veste mit Wachs und Harz, und henge es in die Reusen so erfähreſt du groß Wunder.

Item

Item thue die Würmlein, die um St. Johannis des Nachts auf den Wiesen und Aeckern also leuchten (etliche nennen sie Johannis-Würmlein) in ein Glas, und vermachs oben mit Pech oder Wachs, daß das Wasser nicht hinein kan, stecks in die Reusen, so wirst du viel Aal fangen. Dann nach dem Liecht lauffet er sehr; und will sich verkriechen, und kreucht häuffig in die Reusen und Aalkasten.

Für des Donners Schall und Krachen der Wetter, erschrecken offt die Aal also, daß sie sich aus der Tieffe zu oberst herauf auf das Wasser begeben, daß man sie mit den Händen ergreiffen und fangen kan.

Allein man muß alsdann zusehen, daß man sie vest hält. Bey dem Schwanz ist ein Aal übel zu halten, ergreifft man ihn beym Kopff, oder mitten beym Leibe, so windet er sich wieder loß, aber am besten hält man ihn, wann man einen Hader in der Hand hat, oder die Hand mit Sand und Erden bestreichet.

Wanns im Sommer donnert, so ist der beste Aalfang, sonderlich in den Hunds-Tagen, wann der Mond abnimmt. Item vier Wochen nach Ostern, wanns beginnet warm und geschwül zu werden, und wann finstere Nächte seyn.

Wann des Nachts der Mond scheinet, so beist er nicht wol an. Aber vier Tage nach dem neuen Mond, beissen sie gar wol an. In der Fasten fähet er an zum erstenmal zu gehen, sonderlich wann das Erlen Laub ausbricht, alsdann ist der beste Aalfang. Im neuen Mond gehet kein Aal, wenn es gleich donnert oder blitzet: Aber im Ab-

nehmen

nehmen des Monds gehet er, sonderlich wanns donnert und blitzet, und währet solches Gehen vollend bis zum Ende des Monats.

Wann man todte Barsen oder Persing an die Angel-Hacken macht, so fähet man sie mit der Angel, und sonderlich mit den Nacht Schnüren.

Wo stille Wasser seyn, die fein sanfft und langsam oder gelinde fliessen, und unten eine Mühle ist, da das Wasser auf die Räder mit grossem Geräusche fället, da hält sich der Aal gerne auf, sonderlich wann dieselbigen unten einen schlamichten Boden haben.

Wann er nun das Geräusch des Wassers und die Mühlen höret, so leget er sich oben auf das Wasser, und schwimmet den Strom nach hinunter zu dem Geräusche der Mühlen, da leget man ihm eine grosse Reuse und Fisch-Körbe hart nebeneinander, etwan eines guten Schritts lang über den Fluthrinnen, durch welche das Wasser herunter auf die Räder laufft, wann er nun zu denselbigen Rinnen kommt, und merket, daß ihn die Fluth ergreiffen, und mit hinunter auf die Räder reissen will, so kreucht er unter das Wasser, drehet sich um, und will unten auf der Erden wieder zurück im Wasser gegen den Strom hinauf schiessen, und kommt also in die Reusen, und wird gefangen. Ergreifft ihn aber die Fluth des Wassers, und reisset ihn mit herunter auf die Räder, so hat man unten Säcke vorgestellt an den Rinnen, darein kommen sie und werden gleichwol gefangen. Wann man des Morgens die Reusen und Säcke hebt, so bekommt man sie.

Man

Man fähet sie auch sonsten mit hären Angeln und Regen-Würmen, wie andere Fische am Tage, allein man muß sie tieff senken, daß der Hacken unten auf der Erden hergehet.

Sind aber sehr übel vom Hacken wieder abzulösen, dann sie krümmen und winden sich trefflich sehr, daß man sie übel handeln kan. Die Fischer beissen ihm bey dem Kopffe das Genick mit dem Maul entzwey, so hält er Friede.

Wann man ihnen die Angel-Ruthe in den Hals bis in den Bauch steckt, so kan man den Hacken fein wieder heraus ziehen. Man fähet sie auch also: man fähret mit einem Kahn an den Ort, da sie zu seyn pflegen, und macht einen Zwirnsfaden vierfächtig zusammen, und reibet grosse Regen-Würme daran, darnach bindet man den Zwirn zusammen, gar käulich wie einen Cirkel, und hält sie also unter das Wasser, schnellet ein wenig mit einem Finger aufs Wasser, so kommt er bald, und will sehen, was da ist. Wann er die Würmer gewahr wird, so beist er drein, nicht einer allein, sondern etliche miteinander, so bekommt er den Zwirnsfaden um die Kiefeln oder Kienen, wann man nun fühlet, daß sie daran seyn, so zeucht man sie herauf, und hält sie über den Kahn, so fallen sie von Zwirn ab, und fallen in den Kahn, darnach ist gut mit ihnen zu handeln.

Wann der Hanff bald reiff ist, so schneide ihn mit den Kolben ab, und thue ihn in die Reusen, da gehen die Aal gerne darnach.

Obwol der Aal 6. Tage leben kan, wann der Nord-Wind vom Mitternacht wehet, weniger Tage aber wann der Sud-Wind vom Mittag

wehet, so muß man ihm zu Hülfe kommen, und in einen nassen Zuber legen, darinnen dauret er besser, dann im Zuber, der mit Wasser gefüllet ist, sonderlich wann man ihn mit grünen Gras bestreuet.

Wann man ihn fortführen oder tragen soll, so muß es in der Nacht geschehen, auch in einen genässeten Zuber in Sand legen, dann der ist seine Nahrung, so kan man ihn über acht Tage lebendig und frisch behalten.

Man kan sie lebendig weit, und über etliche Meilen führen oder tragen, wann man sie mit Gras bestreuet, wann sie gefangen werden. Wann man sie balde in die Wiesen aufs Gras leget, so balde sie gefangen worden seyn, so schlingen sie sich in einander, und entspringen einem wieder ins Wasser.

Das XXIX. Capitel.

Von den Karpffen, Sprollen und Setzlingen.

Der Karpff ist ein herrlicher, gesunder und guter Schupfisch, doch ist der Milcher allezeit besser dann der Rogner, so ist auch der See-Karpff besser dann der Weyher-Karpff, sonderlich der Orten, da er seinen Streich in die Flüß haben mag, dann er sich darinn merklich bessert.

Dieser Fisch ist gut zu allen Zeiten, ohne gegen dem Brachmonat, so er verlaichet hat. So er laichen will, so läst er sich auf das Port, da das Wasser warm ist, daselbst streichet er den

Rogen aus, darnach ziehen ihm zween Milcher nach, die fassen mit der Milch den Rogen auf, als in ein Tüchlein, und führen den dahin, da er mag vorkommen. So er nun vorkommt, wird er im ersten Jahr genennt ein Setzling, im andern Jahr Sproll, und im dritten Jahr erst ein Karpff. Der Karpff hat mehr Schweiß dann kein anderer Fisch, derohalben er dann auch von Natur minder kalt dann andere. So man den entweiden und kochen will, soll man den Schweiß mit Wein, in dem man den Fisch sieden will, abwaschen, und im kalten Wein überthun. Will man ihn in Sulzen oder Galred machen, so soll man die Schuppen darvon in ein saubers Tüchlein thun, und bey dem Fisch sieden, so gibt es eine dicke Brüh. Der Schläck und Brang an den Karpffen ist das Hauptstuck, sonderlichen aber die Zung.

Der Karpff laichet in dem ganzen Junio, oder Brach-Monden durch, und zur selbigen Zeit ist alles Angeln nach Karpffen vergebens, dann sie beissen in ihrer Laichzeit nicht an. Sie werden in etlichen Fluß-Wassern und Seen gefunden, aber nicht in allen. Sie laichen nicht in allen Seen und Teichen, auch nicht alle Jahr: Aber wann sie zwischen Ostern und Pfingsten laichen, so kan man sie am Rande, wie auch die Hechte mit Speren stechen und bekommen. Dann da legen sie sich an den Rand hin, oder pladern des Nachts am Ufer. Da warten ihnen die Fischer mit dem Speer auf den Dienst, und stechen oder schlagen sie mit einem Prügel.

Etliche sagen, die Karpffen haben dreyerley Laichzeiten: Erstlich wann die Apffelbäume blü-

 hen;

Bayerische Staatsbibliothek München

hen; darnach um Pfingsten, etliche auf Johannis.

Wenn man Weyd in Honig kocht, und um sich ins Wasser streuet, so fänget man darnach viel Karpffen mit der Angel allda. Man muß aber, wann man angelt, Teig mit Honig vermischt und eingemacht, an den Hacken hangen, gar groß, schier wie eine Nuß.

Sonsten pfleget man ihnen Hunds-Brod, das von Kleyen und Mehl gebacken wird, klein gekrümelt ins Wasser einen Tag oder 4. zuvor zu werffen, um sie damit an den Ort zu körnen, da man meynet, daß sie seyn, so gewohnen sie dahin, darnach angelt man da, und fähet sie heraus. Man muß aber tieff sencken, dann sie gehen auf dem Grund.

Nimm die Haut vom Stockfische, siede sie wol, thue ein wenig Saffran daran, machs an die Angel, und laß ein wenig vergehen.

Man pfleget auch an den Hacken eben dasselbige Brod zu machen, thut man Honig darunter, so ists um so viel desto besser. Vor dem Laichen beisset er nicht wol an, aber wann er gelaichet hat, so beisset er desto besser an, dann da ist er hellig und hungerig.

Nimm Pfefferkuchen und querder damit, darnach beist er gerne.

Karpffen sind des Nachts mit Netzen am besten zu fangen, denn da sehen sie das Netz nicht, wie am Tage.

Die Karpffen sind gerne in leimichten, sandichten, schlammichten, und lättichten Gründen, aber wo leimichter Boden ist, da bleiben sie dünne und schmal, sie haben aber einen guten Geschmack

schmack, und hüpsch weiß Fleisch, und werden fein fett. Aber im schlammichten, mergelichten Gründen schmecken sie zuweilen modericht, und da muß man etliche grosse Schleyen, bey ihnen in den Teichen haben, daß sie ihnen im Schlamm und Koth vorarbeiten, daß sie hernach gehen können.

Die Karpffen in den Seen und Teichen haben auch diese Art an ihnen, sie wühlen sich mit den Mäulern eine Grube, wo sie nur in den Boden kommen können, oder in den Rand des Ufers, und legen sich da hauffen weisse übereinander, und lassen das Netz über sich hergehen. Diesen Ort forschen ihnen die Fischer aus, und umstellen ihn mit Netzen, und fangen sie häuffig weg.

Wann sich der Karpff nicht will fangen lassen, sondern springet über das Netz weg, als wann er darüber flöge, so muß man das Wasser in die Länge und Breite überziehen, und so lange jagen, bis sie müde werden, alsdann lassen sie sich wol fangen.

Aber dieses kan in grossen Seen, Teichen oder Fluß-Wassern nicht geschehen, sondern nur in den kleinen Seen. Da fischet man nur über die Länge und Breite in dem Wasser mit der Wathe umher, bis sie müde werden, so legen sie sich an das Ufer, und stecken die Köpffe unter das Ufer, da denken sie gleichsam, es sehe sie niemand nicht.

Das XXX. Capitel.

Wie die Karpffen zu erkennen, ob sie fett, oder mager seyn, und wie man sie auf der Axe fortführen, auch wie man sie in Hältern fett machen und gut behalten soll.

Wann ein Karpffe fein hart und fein gelbe unter dem Bauch ist, hat ein kurzes kauligs kleines Köpfflein, und über den Leib fein schwärzlich ist, so sind sie fett und gut. Wann sie aber grosse Bäuch haben, und Gruben behalten, wann man auf sie drücket, so sind sie nicht gut.

Sonsten aber kan mans leichtlich an den Karpffen sehen, wann sie gerissen werden, ob sie fett oder nicht fett seyn, an den Därmen, Blut und Flossen. Item, an den Wammen. Die Karpffen, die da sehr bluten, die sind nicht böse, die viel fettes an den Därmen und unter dem Rückgrad haben, die sind noch besser; Die aber noch hübsche fette Wammen, eines Fingers breit darzu haben, und im Sieden nicht übersieden wollen, das sind wol die besten.

Wer Karpffen auf den Wagen fortführen will, der muß darauf grosse Achtung geben, daß er nicht zu viel fette Karpffen in einem Fasse fortführe, denn sie ersticken leichtlich. Wann sie aber nicht fett seyn, so mag man ihr desto mehr in ein Faß thun. Man muß ihnen auch auf dem Wege offt frisch Wasser geben, will man sie anders lebendig fortbringen.

Hechte und Karpffen dienen nicht beysammen in einem Fasse, dann die Hechte beschädigen die Karpffen trefflich sehr, beschinden sie gar, und beissen sie tod, ja, wann sie sie erreichen können, so verschlingen sie sie ganz und gar.

Nimm zerrieben Malz, und knete es in Lette oder Laim, oder Don, mache Brod daraus, (machs fein käulicht, wie ziemliche Brod pflegen zu seyn,) wirff eines in den Hälter: Wann sie das aufgelecket haben, so wirff das andere drein, und so fort an.

Wilt du Karpffen in den Hälter kauffen, so kauffe nicht grosse Stück, dann sie werden nicht gut. Mittelmäßig sind sie am besten.

Das XXXI. Capitel.

Von Barben.

Barben sind grosse lange geschlancke und dickfeulichte Fische, haben spitzige Mäuler, vorne mit Bärten, schier wie die Welse, davon sie auch im Latein den Namen haben, werden in der Oder mit grossen Netzen, aber in gemeinen mitmittelmäßigen Flüssen und Wassern, mit Hamen gefangen.

Man greiffet auch unter die grossen Steine, so im Wasser liegen, und bringet sie hervor.

Sie legen sich auch bisweilen an die Ufer der Wasser, und wühlen mit den Mäulern in der Erde, so lange, bis sie Löcher hinein machen, und sich darinnen verbergen können. Diesen Fisch können gesunde und kranke Leute essen. Im Majo ist er

er am besten, aber im Julio nimmt er wieder ab. Seine Nahrung ist das Schelkraut, Schnecken, und Fische. Er schonet auch die Fische seines Geschlechtes nicht.

Wenn man ihn sieden will, so lege man ihn in heissen Wein, so siedet er sich gar wol, und wird fein blau. Sein Rogen ist müßigen Leuten gesund, sonderlich im Majo, dann er laxiret, und machet Stulgänge.

Nimm Egeln, thue sie in einen Topff, und Honig darzu, so viel du wilt, so essen die Egeln das Honig, und sterben alsdann, darnach nimm die todten Egeln, dörre sie, und hebe sie dir auf. Wann du angeln wilt, so schneid sie mitten entzwey, und lege sie über Nacht in ein laues Wasser, so werden sie wieder weich, darnach stecke sie an die Angel, es sey im Sommer oder im Winter, so wirst du Barben fangen, das Wasser sey trübe oder klar.

Nimm Käse, Schnecken, die mit ihren Häuslein am Ufer des Wassers seyn, und drey Eyerdotter, stoß diese Dinge alle drey mit einander, daß es wird wie ein Teig, folgends nimm auch präparirten Kampffer, thue ihn auch unter die vorgenannte Stücke, und wann du angeln wilt, so nimm ein rein Tüchlein, und schlage diese Materien darein, etwan einer Erbs groß, binds zu, und stoß es an den Angelhacken. Krebs-Schwänze an den Hacken gemacht, damit werden grosse Aal gefangen.

Item, mit Rothaugen, wann man die anmacht, item Regenwürme.

Hüte dich vor dem Rogen der Barben, denn wer desselbigen zu viel isset, in demselben wird er zu Gifft und bringet grosse Gefahr.

Das

Das XXXII. Capitel.

Von den Neunaugen.

Unter allen Fischen, welche die göttliche Vorsicht unsern Ländern überlassen hat, besitzet keine mehr, so ganz besondere Eigenschaften, als die Neunauge.

Die Nahmen hat der Fisch von den neun schwarzen Tippelein, die er zu beyden Seiten hat, welche neun Augen fast ähnlich sind.

Die Neunaugen und die grössere Arten dieser Fische die Pricken und die Lampreten haben dies besonder, daß sie ansaugen. Sie sind ganz bekannte Fische im Bober, in der Neisse, in der Saale, in der Havel und in der Elbe.

Man hat grosse, (werden eigentlich Lampreten genennet) mittler und kleiner.

Man pfleget solche von Martini bis Ostern zu fangen, ihr Hauptzug aber ist im December. Diese Fische vermehren sich ganz unbeschreiblich, sie haben erstaunend viele Rogen und Milch.

Die besondern Eigenschaften dieses Fisches sind, daß er erstlich den ganzen Sommer hindurch im Grunde seinen Fraß suchet, und nicht eher als im Christmonat und spat im Herbst hervor kommt; Zum andern, er sauget sich so fest an, daß man ihn mit aller Gewalt los reissen muß. Er hat über der Stirne mitten auf dem Kopfe ein Loch, wodurch er das Wasser ausbläset, und in sich ziehet, wenn er mit dem Munde ansauget.

Es ist ein fetter guter Fisch, er sey grün oder dürr, dann er hat einen guten Geschmack, und ist den Menschen sehr anmuthig zu essen.

Man schreibet, daß sie um Jacobi bis in die Fasten gut seyn sollen, darnach sollen sie verderben und sterben. Gesner schreibet, daß sie im Hornung und Mertzen am besten seyn, im April, sind sie voll Rogens, haben ein zehes Fleisch. Sie leben nur vom Saugen.

Man fähet sie aber gemeiniglich an den Ufern, mit Reusen zwischen zween Zäunen des Nachts, dann dieser Fisch will immer zu dem Ufer, da machet man ihnen feine Zäune vor, die vorn gegen den Strom weit, und hinden gegen das Ufer, da die Reusen liegen, spitzig sind, daß sie also zwischen den Zäunen in die Reusen lauffen.

Man siedet sie frisch aus dem Salz, wie andere Fische, weil sie noch grün und lebendig seynd, oder brädt sie, wie andere Fische, und bestreuet sie mit Gewürz, oder siedet sie in einem lieblich schwarzen Sothe, oder machet sie ein, daß man sie den ganzen Winter durch haben, und alle Stund und Augenblick zu Tische tragen kan, wann man sie haben will.

Man machet sie also ein.

Erstlich brühet man sie mit heissem Wasser, darnach trucknet man sie mit einem reinen weissen Tuche ab, und schabt ihnen die Haut ab, und brädt sie fein langsam und linde gar, wie sie sonsten zu essen seyn sollen, darnach nimmt man ein fein rein Fäßlein, das bestreuet man unten mit

Pfeffer

Pfeffer, und leget die Neunaugen hinein, fein Schicht-weise nach nacheinander. Folgends mischet man Pfeffer, Nägelein und Zimmet-Rinden untereinander, und bestreuet sie damit. Hernachmals legt man wieder eine Schicht Neunaugen, und bestreuet sie gleichermassen, und darnach immer also weiter fort, bis sie alle hinein sind.

Letzlich geust man Weinessig darauf, bis er darüber gehet, und beschwert sie, so bleiben sie das ganze Jahr gut, und nimmt sie wieder heraus, und träget sie also zu Tische, wann man sie haben will.

Wilt du Neunaugen lebendig behalten, so thue sie in einen Reibe-Topff oder Reib-Asche; wie es etliche nennen, oder sonsten in einen grossen ehernen unglasurten Topff, da sie sich fein können anhängen, geuß Wasser darauf, decke sie mit einem löcherichten Bretlein zu, daß sie Lufft haben, und setze sie in den Keller, oder thue sie in einen Trog, da das Wasser hinein laufft, so bleiben sie fein frisch.

Das XXXIII. Capitel.

Von Agonen oder Lagenen, zu Zürich genannt Laugelen.

Die Agon ist ein kleines weisses Schupfischlein, aufs längst eines Fingers lang, wird anderstwo ein Lagen genennet. Ist zu seiner Zeit ein wolgeschmackts Fischlein, wird aber bey etlichen verachtet, von wegen ihrer Weib und Nahrung,

dann sie gern bey den Preveten wohnen. Sommers-Zeit wachsen Nestel in ihnen, das seynd weisse lange, dünne, zusammen gewickelte Würmlein, wie eine Haselnuß, alsdann soll man sie nicht essen. Dieser Fische Laich hebt an im Brachmonat, und laichen zu Zeiten mit den Brachsmen und Rotten. So sie sich mit ihnen laichen, so erwächst aus dem Laich ein Dritt-Fisch, an dem man beyder Fische Natur augenscheinlich spühret, und doch weder Agon und Brachsmen oder Rott ist. Von Agonen schreibet Platina im Buch von erlaubter Wollust am 56. Cap. des zehenden Buchs.

Das XXXIV. Capitel.

Von den Krebsen.

Der muß ein kühner Mann gewesen seyn, welcher den ersten Krebs gegessen hat, ob es wol kein ungesund Essen ist, dann sie bey verschiedenen Krankheiten dienen.

Die Krebse muthen dreymahl, das ist, sie setzen Junge vom May bis in August, allein nicht jeder Krebs wirft seine Schaale dreymal ab, sondern manche im May und Junio, andere im Julio und noch einige im August.

Im April findet man die Eyerlein öfters noch im Leibe der Weiblein, und im Männlein zwey sehr lange zusammen gekömmte weisse Faden, welche der Zwirn genennet werden; solche dienen zur Befruchtung und verliehren sich, so bald die Laichzeit vorbey. Das Männlein nimmt alsdenn zu, und das Weiblein ab, so lange es brütet; den neunten Tag kommen junge ganz kleine Krebslein

lein aus den Eyern und bleiben jeder an den Fasen unter dem Schwanze hangen, werden von der Mutter belebet und erwärmet, bis sie nach wenig Tagen abfallen und ihr Futter selbst suchen. Der Mutterkrebs hat 8. kleine Arme jeder aber 3. Gäbelein oder Fasen. An jedem Arme, sind gemeiniglich 20. Eyerlein, kämen sie alle gut aus, so würden 160. Krebse von einer Mutter aus einer Brut kommen, dreymal aber in einem Jahre bey nahe 500. entspringen. Alle aber sind nicht so fruchtbar; unter hundert Krebsen wird man öfters ein Weiblein antreffen, das niemals getragen, fett und wohl gewachsen, und ungemein schmackhaft zu essen ist. Man nennet es einen Spießkrebs.

Das Fleisch ist süß und schmackhaft, im Schwanze aber sehr zähe, bey den Hummern wird es deshalb gar selten genossen. An sich selbst sind die Krebse gesund, weil sie das Geblüt reinigen und versüssen, und alle Säure und den Tartarum abführen, folglich dem Stein wehren, wie sie denn den Schwindsüchtigen sonderlich empfohlen werden.

Sie sind aber übel zu verdauen, und schaden den Augen, dem Leibe hingegen geben sie eine gute Nahrung.

Wann man ihre Schaalen zu Aschen brennet, und mit Honig und Entian trinket, so ist es ein Mittel für die, welche von einem wütigen Hund gebissen werden.

Wann ein Schwein von einer Schlangen gestochen wird, so gebe man ihm Krebse zu essen.

Die Krebs-Eyer, so die Krebse im Bauch haben, sind gut für den Schlangen-Stich.

Krebs-Steine eingetrunken, vertreiben alles Stechen im Herzen.

Wann einer Krebse mit Honig gekocht, aufleget, so ziehen sie die Dörner und andere Dinge aus, die einer sich ins Fleisch gestochen hat.

Der Krebs widerstehet allem Gift, und heilet aller giftiger schädlicher Thiere Stich und Biß, wann man sie zerstößt und in Milch einnimmt, oder sonsten von Aussen aufleget.

Die Eyer-Krebse, die Müther, werden, wenn sie die alte Schaale abwerfen, auch die Eyer roh sehr hoch gehalten; deswegen sie auch wegen des Schadens der gestörten Vermehrung, an einigen Orten zu fangen verbotten sind. Wo Brunnen und Calmuswurzel zu des Krebses Speise vorhanden, bekommt er davon einen bitterlichen, doch angenehmen Geschmack, und diese bittern Krebse werden vor andern werthgeschätzt. Wo die Krebse nicht häufig sind, da dürfen keine, die nicht eines Fingers lang, zu Markte kommen, und von Martini bis Ostern gar keine gefangen werden; dahero sind und werden sie auch in gehegten Wassern bey Strafe einer Geldbuse zu greifen verboten.

Sie bleiben lange leben und werden über 30. Meilen verführet, wenn nur kein Donnerwetter kommt, oder ein Schwein unter den Wagen lauft, weil dessen Geruch ihnen also zuwider ist, daß sie bald davon sterben.

Sie vermehren sich häufig, besonders im Bruche, wo in vieler Meilen Umkreise nichts, als

Wasser

Wasser und Gesträuche, Graß und Rohr anzutreffen, stehen aber bey Gestank und faulen Wasser bald ab

Wie die Krebse zu fangen.

Nimm Schaf- und Schöpsenfleisch gebraten, ein wenig versenget oder verbrannt, schneid es in kleine Stücklein, spalte ein kleines Stäblein, oder etliche, ziemlich weit auf, und stecke das Fleisch hinein, rucke es wol hinauf, und legs also ins Wasser, daß das Fleisch oben nicht tieff im Wasser liegt, so kommen dann die Krebse, und hängen sich ans Fleisch und fressen: Da nehme man dann ein Stücklein von einem alten Hamen, und hebe das Stäblein mit dem Fleisch ein wenig auf, (so halten sich die Krebse vest daran, und wollens nicht loß lassen,) und stecke unten den kleinen Hamen hinein, unter die Krebse, daß die Krebse darein fallen, wann man ihn aufhebet, und sie vom Fleisch herunter fallen. Solcher Stäblein mag man viel in eine Reyhe nach einander legen, acht bis zehen, daß man immer von einem zum andern gehet, und die Krebse in den Hamen fallen läst.

Item, nimm eine Bocks-Leber, lege sie auf einen Rost, daß sie wol reucht, stecke sie an einen Spieß, und lege sie in die Reusen. Wann man in eine Reuse gerissene Rothaugen, Weißfische, oder Schleyen thut, so kriechen die Krebse häufig darnach. Es müssen aber die Krebsreusen an beyden Seiten offen, und an beyden Enden also gemacht seyn, daß sie nicht wieder herauskriechen oder kommen können, wie man mit den Fischreusen zu thun pflegt.

Oder,

Oder, wann man grün Erbs-Stroh mit den Schotten hinein thut, oder legt Dille in die Reusen, so fähet man auch viel Krebse, allein, sie schmecken ein wenig nach dem Dille, doch ists kein böser Geschmack. Nimm einen Topff, und lege die Eingeweide von den Hünern darein, darnach zeuch ihn bald empor. Item, nimm grosse, grüne Frösche, zeuch ihnen die Haut ab, hinten von den Füssen an bis gar vorne an den Kopff, es läßt sich fein abziehen, darnach must du schlechte Netze haben, wie ein Teller breit, und etwas breiter, binde den nackenden Frosch mitten darauf, stecke das Netze an ein lang Holz, das unten durchs Netz gehet, ein oder zwey Spannen lang, und das Holz auch oben aus dem Wasser reiche, wanns also im Wasser stecket, so setzen sich viel Krebse darauf, und bleiben also droben sitzen, man muß es aber schnell aus dem Wasser herausziehen, fein mit einem Zug gerad in die Höhe. Diese Netze mache also nacheinander, und gehe immer von einem zum andern, so fähest du gar viel Krebse.

Wer die Wasser oder See hegen, und von den Krebsen nicht gar aushelligen will, der lasse die Eyer-Krebse nicht aus dem Wasser nehmen, sondern alsbald wieder ins Wasser werffen, wann sie gefangen sind.

Nimm Bocksleber, thue sie in einen Kloben (ist ein aufgespalten Holz) und stecke den Kloben in das Wasser, so kommen die Krebs in der Nacht von ferne darzu.

Oder nimm die Gedärme aus den Fischen, thue sie in eine Pfanne, röste sie ein wenig mit Honig,

und binde sie in ein klein dünnes Tüchlein, wenn der Krebs den Geruch davon empfindet, so gehet er demselbigen nach, also, daß die Reuse ganz voll wird: Und wo sehr viel Krebse sind, hanget die Reuse von aussen ganz schwarz von Krebsen.

Nimm einen Frosch und zeuch ihm die Haut ab, oder nimm schlecht Rindfleisch also rohe, nimm ein Holz und spalte das auf, und stecke das Fleisch darein. Wo du ein Ufer weist, da Krebse seynd, da stecke es davor, und verbirge dich: So gehen die Krebse aus ihren Löchern, und hängen sich gar schwarz daran. Darnach must du einen kleinen Kescher, oder Schopf-Hamen haben, den halt unter das Fleisch, und schlage mit einem Stecken an das Holz, daran das Querder gesteckt ist: So fällt es gar schwarz in den Hamen, so du das Stecklein beginnest anzurühren.

Etliche machens auch also: Sie nehmen einen oder mehr Brochfrösche (die man in den Gärten bekommen kan, und die nur nicht im Wasser wohnen) ziehen sie ab, und theilen sie in vier Stücke; Darnach nehmen sie ein Holz, spalten das ein wenig auf, und stecken die Stücke von den Fröschen darein, stecken es also am Wasser ins Ufer, wo sie merken, daß Krebse seyn: So kommen sie hinzu, und hängen sich dran. Wann dichs hernach Zeit düncket, magst du eines nach dem andern fein leiß herausziehen: Und wann du es aufhebest, bald einen Hamen unterhalten, daß sie darein fallen. Es muß aber bey der Nacht geschehen.

Es machens auch etliche also: Sie nehmen die Leber oder die Hoden von einem Bock, lassen sie einen Tag oder etliche, liegen, daß sie stinckend werden

werden. Darnach legen sie es in einen Hamen oder Reusen, und stellen es in den Ort, da man vermeinet, daß Krebse seyn.

Grün Erbs-Stroh in die Reusen gethan, mit samt den Schotten, darnach kriechen die Krebse gar gerne.

Item nimm einen neuen Topff, koche darinnen Hirsch mit Milch, salz ihn nicht, laß den Hirsch am Topff um und um anbrennen, den übrigen Hirsch thu heraus, laß das angebrante nur allein drinnen, senke den Topff an einem Strick ins Wasser, darinnen viel Krebse seyn, laß ihn eine gute Zeit darinen liegen. Darnach nimm einen Fisch-Hamen, und umzeuch den Topff damit, und zeuch ihn also mit heraus. Oder mach ein Netzlein um den Topff, und senk es also mit dem Topff ins Wasser, daß sichs unten ausbreite, und im Aufziehen sich wieder wie ein Beutel zusammen ziehe.

Nehmet Frösche, schneidet sie in Stücken, und leget sie in einen Korb oder in eine Reusse, und hänget ihn an einen Ort, da gemeiniglich Krebse sind, so werden die Krebse in den Korb oder die Reusse kriechen, wie solches von einem Fischer aus eigener Erfahrung also gethan und gut befunden worden.

Nehmet kleine Weyden-Zweiglein, so dick als ein Finger, spaltet sie an dem einem Ende, und steckt in die Spalten die Eingeweide oder zerschnittene Stücklein von einem Frosche, und ste-

cke

cket sie in das Wasser an unterschiedlichen Orten, wo Krebse sind, so werden die Krebse alsbald aus ihren Löchern herfür kommen, daß ihr sie mit den Händen fangen könnet.

Wilt du die Krebse lange beym Leben erhalten, so setze sie in einen nassen Zuber, darinnen frisch Wasser gewesen, verlese sie alle Tage, daß nur kein todter unter ihnen sey, und lege grosse Nesseln darauf, eine oder zwo Hand voll, darnach ihrer viel seynd, so bleiben sie lang lebendig.

Wie man die Krebse fein frisch, und bey Leben erhalten soll, daß sie nicht bald sterben.

Geuß erstlich Wasser in einen Zuber, schwank ihn fein aus, geuß das Wasser wieder heraus, und lege sie fein mählich in den Zuber, darnach geuß Bier auf sie, und setze sie im Zuber in einen Keller, so bleiben sie fein frisch, und sterben nicht leichtlich, man kan sie ganzer acht Tage, und länger, also erhalten, man pfleget auch wol Wasser über ihnen her zu sprengen, aber das Bier ist ihnen kräfftiger. Aber Wasser muß man an sie nicht giessen, sonsten sterben sie alle in einer Nacht.

Wie man Krebse mästen soll.

Nimm feine grosse frische Krebse, die nicht verletzt seyn, weder am Leib noch an den Scheeren, spüle sie fein rein, und setze sie in einem Zuber, da Wasser innen gewesen ist, in einen küh-

len Keller, geuß oder sprenge auf den Abend Milchram über sie her, daß sie überall weiß werden, aber nicht in dem Milchram schwimmen, so naschen die Krebse den Ram auf, werden feist und wolschmeckend, aber folgends muß man sie Abends und Morgens spühlen, und nach der Spühlung die todten heraus lesen. Dann wann die Milchram sauer wird, so sterben sie. Darnach geust man wieder Milchram darauf.

Diß soll man also mit ihnen zwey, drey oder vier Wochen thun, oder so lang man will, so bekommen sie ein schön wolschmeckend Fleisch.

Es machens auch etliche also: Sie giessen Wasser in ein Faß, Kübel oder Zuber, und schwenkens drinnen herum, und ziehens darnach wieder ab, und thun darnach die Krebse fein mählich hinein, dann man muß sie nicht hart hinein werffen; Den folgenden Tag, begiesse man sie ein wenig mit Bier, das ist ihnen eine gute Nahrung. Wann sie sie mästen wollen, so schlagen sie ein Ey ins Bier, rühren es darinnen um, und giessen es also auf sie.

Wann in denen Wassern, da Aal und Krebse beysammen sind, viel Aal gefangen werden, so werden wenig Krebse gefangen, dann wann sich die Krebse mausen, so sind sie weich, und liegen unten auf dem Grunde, da liegt der Aal auch, der frisset sie dann.

Wie sonsten die Krebse auch gefangen werden.

Man fähet sie auch in Reusen, wann man Rothaugen in die Reusen legt.

Des

Des Nachts gehet der Krebs in den Land-Seen sehr gegen das Land oder Ufer, er tritt auch aus den Fluß-Wassern nach dem Ufer, da zünden die Leute auf den Abend, wanns finster worden, einen Kühn an, und gehen am Rande hinauf und hinunter, da sehen sie die Krebse bey dem Rande im Wasser stehen, und nehmen sie nur mit den Händen heraus.

Wann man im Sommer zu Abends an die Bäche gehet, da Krebse innen sind, und hat ein brennend Kühn, Stroh oder Rohr in der Hand, sonderlich wanns donnert oder wetterleucht, so lauffen die Krebse häuffig aus der Tieffe heraus im Wasser gegen das Land, da lieset man sie häuffig auf.

Wann die Krebse gut oder böse.

Im Majo, Junio, Julio und Augusto sind sie am besten, dann da sind sie voller Fleisch, aber vor und nach diesen Monden sind sie gern leer und ledig.

Das XXXV. Capitel.

Beschreibung verschiedener fremder Arten, von Krebsen und anderer Schaalen-Fische.

Ausser denen Flußkrebsen haben wir die Hümmers oder grossen Seekrebse, welche nur deswegen von grossen Herren geschätzet, aber wenig ausser dem weichen Innwendigen genutzet werden, weil sie selten sind und aus der See kommen. Diesen

folget der Seekrebs in Norden ohne Schwanz. Er hat nur 6. Füsse und 2. Scheeren, und ist sonst den Hummern fast gleich. Hieher kan man auch rechnen die Garnellen, die man bey Spitzbergen findet, die ein Schild auf dem Rücken, und 6. Schilde auf Arm oder Beinen haben, 2. Scheren, 18. Beine. Der Schwanz hat wie andere Krebse, fünf Theile, welchen dieser Schaalfisch wie ein Vogel ausbreiten kan. Die kleinen Garnellen aber werden unter den Steinen im Wasser gefunden. Man nennet jene Arten auch Krabben, Taschenkrebse, auch wol Meerspinnen, und diese, die kleinen, findet man unter dem Namen Krabbeint. Alle werden gegessen und zum Theil, besonders in Indien, worunter die Moluccischen den Vorzug haben, in Persien in der Ost- und Westsee und in den Amerikanischen Gewässern sehr hoch geschätzt. Rumphius gedenkt in seinem vortreflichen Werke auch einer Art kleiner Meerkrebse, welche den Garnellen gleich sind. Im Lexico der Wissenschaften bekommen sie den Namen Seelaus, sind aber von dem Insecte dieses Namens ganz unterschieden.

Auch hat man in der Barbarey auf den Afrikanischen Küsten eine Art kleine Seekrebse die man Tourbouroux nennet und wolschmeckend sind.

In der Bucht von Campeche giebt es so kleine Krebse, die nur so groß sind, als ein Glied am Daumen und von gewissen Westindischen Vögeln gefressen werden, die daher den Namen Krebsfresser führen. Allein nicht nur in Indien haben die Krebse Vögel zu ihren Feinden, auch bey uns thun es die Wasser-Vögel und Fische.

Man

Man hat auch kleine Landkrebse, die im Sande wühlen und sich hernach ins Wasser begeben, welche in Afrika und Amerika gefunden werden.

Auf der Insel Pino in Amerika giebt es schwarze und weisse Landkrebse; jedoch sind jene nicht so gesund zu essen, weil sie ein gewisses Kraut, Manchanil, zu ihrer Nahrung haben, welches sonst kein Thier frißt. In der Chinesischen Landschaft Kincheu werden in einer See ganz weisse Krebse angetroffen. In den Moluccischen Inseln gibt es unter manchen Arten Krebse, eine Art Seekrebse, welche, wenn man nur etwas weniges davon isset, innerhalb 24. Stunden den Tod zuwege bringen können.

Um die Insel Ainan in China werden Krebse gefangen, die, so bald sie an die Luft kommen, zu einen Stein erhärten.

Das XXXVI. Capitel.

Von Meerspinnen.

Die an den Venetianischen Ufern gefunden werden, wissen die Einwohner wohl zuzurichten. Sie wachsen bis zwo Ehlen lang, haben acht Füsse und zwey lange Arme, an deren Ende kleine Scheren sind, womit sie ihren Raub ergreifen oder sich an die Klippen fest halten. Wenn sich das Männlein und Weiblein paaren, umfassen sie einander. Sie haben eine glatte und zarte Haut, ein derbes Fleisch, und auf dem Rücken ein plattes, dünnes Fischbein, welches in Zahnpulfer und auch von Goldschmieden gebraucht

wird, und im Leibe einen dicken schwarzen Saft, den sie von sich lassen, wenn sie verfolget werden, und hierdurch das Wasser trüb machen, daß sie entkommen.

Das Weiblein legt Eyer, wie Hagelkörner, über welche sie den schwarzen Saft auslässet, daß sie davon schwarz werden und wie eine Traube aneinander hangen, bis sie auskommen

Die kleinen Meerspinnen werden lieber frisch gegessen, die grossen auch eingesalzen. Die Brut oder Laiche wird auch gesammlet, und in Oel gepregelt, sie ist aber schwer zu verdauen.

Von dem See-Fisch Polypus, oder Polkuttel.

Der Polypus oder Polkuttel, ist ein grosser Seefisch, der dem Blackfisch ziemlich ähnlich ist. Er hat acht lange dicke Pfoten, welche durch eine dicke Haut zusammen gefüget sind. Diese dienen ihm zum Schwimmen und zum Kriechen und Speise zum Munde zu bringen. Seine Eyer sind weiß, sonst des Blackfisches ähnlich. Er läst einen braunrothen Saft aus der Magenblase von sich, wenn er sich zurück ziehen will. Er wird im adriatischen Meere gefunden, und frisset Muscheln, Schnecken, Graß, auch Menschenfleisch. Sein Fleisch wird gegessen, und dienet wider die Colick und Blähungen. Mehrere Arten beschreiben Dapper, Jonston und andere.

Durch so viel tausend Schaalenfische thut uns Gott wohl. Man weiß nicht, ob man mehr den Wunderbau ihres Körpers, oder ihre Schönheit, oder

oder ihre Arten, oder den Nutzen, den sie schaffen, oder die ewig wunderreiche Güte unsers Schöpfers bewundern soll.

David fieng den Ps. 104. an: Lobe den HErrn meine Seele, und indem er spricht, das Meer, das so groß und weit ist, da wimmelts ohne Zahl, beyde grosse und kleine Thiere. Und eben so schliest er auch: Lobe den HErrn meine Seele, Halleluja.

Das XXXVII. Capitel.

Von den Austern.

Die Austern gehören eigentlich unter die ungleichschaaligen See-Muscheln oder Schaal-Fische; sie haben zwey Ohren und eine starke Schaale, welche sehr rauh und ungleich ist; die obere Schaale ist bauchig, die untere fast gleich und platt. Sie haben unter allen Muscheln das zärteste Fleisch. Sie pfleg 1 sich an den Mündungen des Meeres aufzuhalten, wo süsse Wasser einfliesender Flüsse mit dem salzigten See-Wasser vermischet werden, sie sind am Safte und Geschmacke besser, als die, welche an Felsen kleben, wo kein süß Wasser hinkommt. Denn da jene süß und angenehm schmecken, so sind diese herb und unschmackhaft. Die Norwegischen Austern sind zwar grösser als die Engelländischen, aber im Geschmack geringer. Hingegen nicht weit von Rothschild werden welche gefunden, die zwar klein, aber von angenehmen Geschmack sind.

Die Venetianischen Austern werden auch gerühmt. Die Thon-Austern sind die kleinesten, aber auch die schlechtesten zu essen; die Sand-Austern, die man von See-Boden auffischet, sind zwar etwas besser, und manchmahl so groß, als die Berg-Austern, aber sie haben weder guten Geschmack, noch festes Fleisch. Die Berg-Austern sind wieder zwey Arten. Diejenigen, welche Nordlich, Nordwestlich und Nordostlich hangen, sind die besten, ganz gelb und groß; aber die, so gegen über in Süden, Südwesten und Osten sitzen, sind zwar so groß, als die andern anzusehen, aber mager. Die Ursach soll seyn, daß die ersten, die unter dem Winde liegen, von den brausenden Wellen der See nicht beunruhiget werden, die letzten aber Sturm und Wetter auszustehen haben.

In Holstein pfleget man die Austern weder mit Hamen noch mit Netzen, noch mit blossen Händen zu fangen, wie an einigen Orten geschieht, wo sie denen Uffern nahe liegen; sondern weil die Austern in der Tiefe der See liegen, fängt man es auf folgende Art an: Man fährt mit Kähnen oder Schifflein bey gelegenem Winde an den Ort der See, wo Auster-Bänke zu finden, und hat ein schweres Werkzeug von Eisen, welches aus zwey eisernen Stäben bestehet, so vorn zusammen gehen, hernach aber, wo sie weiter auseinander gehen, mit einem eisernen Stabe zusammen verknüpfet werden, damit man nemlich das Netz, welches aus Riemen von Ochsen-Haut verfertiget ist, an solche Stäbe hängen kan, welche an ihren gebogenen Enden ein scharfes Eisen haben,

womit

womit man die Dinge auf dem Grunde der See mit Gewalt abscharren kann, damit solche in das Netz fallen.

Wenn sie also solchergestalt das Netz denken voll zu haben, so ziehen sie es in die Höhe: und lesen die Austern aus dem Unflat aus. Solches wiederhohlen sie so oft, bis sie genug gefangen haben. Es geschiehet dieses nicht ohne grosse Beschwerung, sintemal solche Auster-Fischer nicht allein einen greulichen Gestank von den frischen Austern einfressen müssen, sondern auch nach und nach durch vieles Bücken krumm wachsen.

Die Austern leben von den fettesten Theilen der Salz-Wasser, und das siehet man daraus, weil sie in dem Tiefen der See sich an solche Orte fest ankleben, wo ein fetter Leimen, welcher wegen der beständigen Bewegung des Wassers aufgelöset worden, um sie herum schwimmet. Die Austern, welche an Felsen fest sitzen, nehmen weder Sand, von welchen sie entfernet; noch Kräuter, welche sie oftmals nicht in der Nähe haben; noch Fische, von welchen man niemals einige Ueberbleibsel in deren Magen gefunden, zu sich. Sie können also wohl nichts anders, als Wasser in sich saugen, und wachsen gleichwohl.

Die Austern sind, wie bekannt, niedliche Speisen, sonderlich, wenn sie gebraten sind.

Die Pfützen-Austern haben nach ihrer Grösse mehr Fleisch als andere Austern, welches weich, verdaulich und wohlschmeckend ist.

Will man die Austern so zurichten, daß sie einem wohl schmecken, so kan man damit also verfahren: Man bricht sie auf, legt sie mit den

Schalen dergestalt in eine Schüssel, damit der Saft nicht heraus laufe. Man thut hierauf in einen Tiegel ausgewaschene Butter, Mußcaten-Blühe, Citronen-Schalen und eine ganze Zwiebel, wirft die Austern drein, und lässet sie ein wenig braten. Ferner schüttet man ein wenig klar geriebene Semmel darunter und läßt alles bey einem gelinden Feuer also sieden, damit die Austern etwas saftig bleiben. Beym Anrichten drucket man ein wenig Citronen-Saft darein, und decket es zu.

Man kan die Austern auch auf andere Art zurichten: Blanschiret sie in warmen Wasser, paßiret sie braun mit geröſten Mehl, das ist, wenn euere Butter braun ist, so thut ihr erst einen Löffel voll Mehl hinein, und röstet es. Thut hernach Petersilien und kleine Zwibeln recht fein gehackt mit dem gewöhnlichen Gewürz darzu. Lasset alles sachte kochen mit einem Glaß weissen Wein. Wenn sie gekocht sind, so richtet sie zum Vorgericht an, mit Citronen-Scheiben oder gebackenen Brod-Rinden um den Rand der Schüssel.

Der Nutzen sowohl zur Speisung und Handel, wie auch der Schaalen zu Kalk und Austrocknung der Wunden ist bekannt. Und eben deswegen geben sich die Fischer alle Mühe, sie zu vermehren und ihren Fischfang zu bereichern, und zeigen, daß das Sprüchwort: Ostrea serere nicht allezeit vergeblich sey.

In Venedig hat man diesen Meer- und Schaalfisch sehr groß: in Holland sind die Seeländischen am bekanntesten, und in Schweden werden die Jütländischen von Husum für die besten geachtet.

Sie

Sie werden entweder in Schaalen oder ausgestochen, oder eingemacht mit Salz, Pfeffer und Lorbeerblätter verkauft und verführet. In Engelland hat die Admiralität die Gerichtsbarkeit über alle Auster-Fischereyen. Die Fischerey geschiehet im May: die jungen werden von der alten Schaale durch ein Messer abgelöset, damit die Zucht erhalten werde. Nach dem May wird es für einen Diebstahl gehalten, und die Auster-Fischerey ist bey schwehrer Straffe verbotten. So dürffen auch die Fischer nirgends fischen, als an den Oertern, die ihnen angewiesen werden. Der kleine den Austern schädliche Fünffinger-Fisch wird auf alle Weise verödet. Man setzet die Austern bey Colchester am Auslaufe der Ströme Colne, Maiden, und Biornbambro. In den Canälen werden die Austern sehr fett. Aus dem geringsten Auster-Saamen in Teichen werden in 2. bis 3. Jahren eine Menge zum Essen taugliche Austern. Man setzet sie auch in 3. Fuß tiefe Gruben und Sümpfe, wo sie ganz grün werden, und diese sind ein wenig salzig; die aus den Teichen noch salziger, und die aus der See gefischet werden, am allermeisten gesalzen, woraus denn folget, daß die Austern in mehr oder wenigern gesalzenen Wassern fortkommen.

Das XXXVIII. Capitel.

Von den Fisch-Teichen oder Weihern.

Es soll aber ein Haus-Wirth seine Teiche, Seen und Pfüle nicht allein um des Viehes willen haben, daß es bisweilen daraus trinke, und sich

im Sommer drinnen kühle und erfrische, sondern auch der Fische halben, daß er neben den Bach- oder Fluß-Fischen auch immer andere Fische mehr erziehe, die er im Herbst und den Winter durch in seiner Haushaltung zu seiner Nothdurft haben kan. Er soll auch seine Hälter oder kleine Teichlein hart bey seinem Hause haben, daß er täglich nach seiner Nothdurfft Fische heraus nehmen möge, wann er sie bedarff.

Er muß aber auf die Land-Art, gute Achtung geben, und auf der Teichen oder Seen Grund, was derselbige für Fische haben, dulden und leiden kan. Dann wo viel Schlamm und Koth ist, da sind die Schleyen, Aal und Karpffe gerne, wiewol man sie auch in den sandichten Seen findet, und da es einen leichten Grund hat, dann in leimichten Gründen werden sie gerne fett und gut. In steinichten und sandichten Fluß-Wassern sind die Grundeln, Eldritzen Kaulhäupter, Fohren und Krebse gern. Wo das Land enge, grüblich, sandicht, sümpffichte oder sonsten also geartet ist, daß es kein Getreidig tragen will, da muß man Teiche oder See dahin machen, daß also kein Pläzlein gefunden werde, das ihm ein Haus-Wirth nicht wüste nütze zu machen.

Darnach muß man auch Achtung aufs Wasser geben, dann nach dem muß man sich sehr richten. Erstlich daß der Teich das ganze Jahr durch allezeit sein gewiß Wasser haben kan, daß er nicht austrucknet. Ferner muß man sehen, daß man von oben in den Teich Wasser leitet und führet; oder an den Seiten, wie die Gelegenheit des Orts zum besten leiden kan.

Fürs

Fürs dritte, muß man sehen, wohin das Wasser den Hang zum meisten hat: Dann darnach muß man sich mit dem Damm des Teichs richten, wann man denselbigen machet, daß er nicht zu stark, oder zu schwach gemacht werde.

Fürs vierdte, soll man Teiche an denen Oertern anlegen, da sie von Quellen und Brunnen einen guten Zuschuß haben. Sind aber dieselbigen Quellen in den Teichen drinnen, so ist es so viel desto besser, dann dieselbige des Winters ein warm Wasser geben, welches die Teiche nicht gefrieren läßt, daß die Fische darinnen nicht ersticken.

Fürs fünfte, so ist es am besten, an dem Ort einen Teich anfangen, da man nicht erst tieff graben darff, damit der Teich Wasser haben und behalten kan, sondern, daß man nur einen Thamm vorne vormachet, der das Wasser aufhält, sonsten gehet so viel auf die Teich-Gräben, daß ein Teich in zwanzig Jahren kaum wiederbringet, was man aufs Graben gewandt hat.

Die alten Römer haben vor Zeiten viel Gelds auf Teiche und Seen gewandt, daß sie um ihre Forwerge sonderliche Lust, und neben der Lust auch grossen Nutzen davon haben möchten, wie dann die Teiche ein trefflich nutzlich Ding seyn, die einem offt in einem Jahr mehr Nutz bringen können, dann sonst die andere ganze Nahrung, wer sich nur recht darein zu schicken weiß, und die Teiche recht anrichten und warten kan.

In Summa, Teich-Nützung beruhet auf drey Puncten, als nemlich am guten Boden, an stetem frischen Zufluß, und gutem Saamen.

Das XXXIX. Capitel.

Wie man die Teiche oder Weiher machen soll.

Wer Teiche bauen und anlegen will, der muß erstlich zusehen, daß solches an wohlgelegenen Oertern geschehe, darnach muß er aufs Wasser Achtung geben, wo es den Gang oder Fall hin hat, und muß es einen kunstreichen Meister abwegen lassen. Darnach muß er sich erkundigen, wie schwer es den Hang an dem Ort habe, da er den Damm vormachen soll. Dann darnach muß er sich mit dem Damm richten, und ihn desto stärker oder schwächer machen. Wie auch im vorigen Capitel berichtet worden.

Es werden aber Dämme geschüttet, mit vester guter starker Erde, und hart eingetretten, zu Zeiten werden auch Weyden darauf gesetzet, sonderlich wann nicht rechte gute Erde zum Damme genommen worden, daß die Wurzeln das Erdreich fein zusammen halten.

Auch muß man auf den Seiten, wo es die Noth erfordert, 2. oder mehr Fluthrinnen machen, daß im Nothfall das übrige Wasser, wann das zu sehr und zu häuffig zuliesse, abschiessen könte. Sie müssen aber wol verwahret werden, daß der Fisch nicht mit wegkommen kan. Man muß auch oben, da das Wasser in den Teich laufft, ein Zäunlein 2. oder 3. vormachen, daß der Fisch nicht hinaus tretten kan, und von Leuten mag aufgefangen werden Vor dem Zapfen-Loch muß es auch mit einem starken Gitter verwahret seyn, daß der Fisch

nicht

nicht mit weglaufft, wann man den Teich abläst. Es machen auch etliche, noch unter dem Damm, etwann einen Schritt oder 6. unter dem Damm, einen feinen dichten Zaun von Reisig vor, daß der Fisch nicht wegkommen kan, wann er gleich durch das Zapffen-Loch mit weggienge. Es muß auch das Zapffen-Loch mit einem guten grossen starken Münch (wie mans nennet) wol verwahret seyn, daß das Wasser im Ablauffen des Damms Erde nicht wegreisse.

Will man nicht am Ende des Damms Fluth-Rinnen machen, so setzet man doch etliche Münche (das sind hole breite Hölzer) an den Damm, wie man sonsten ans Zapffen-Loch pfleget zu setzen, damit das übrige Wasser dadurch abschiessen kan, und den Damm nicht einreissen möge. Dann Teiche müssen einen guten und gnugsamen Zufluß von Wassern und lieblichen Bächlein haben, und die von fernen auf allen Seiten darzu geführt werden. Etliche haben auch innerliche Quellen die sind nicht so gar gut. Alle Teiche müssen also gemachet werden, daß das Wasser allezeit zu und abschiessen kan, sonderlich wo grosse Zuflüsse seyn.

Etliche Teiche haben kleine Zuflüsse, und müssen sich allein vom Regen-Wasser erhalten, die sind gerne trübe, aber wo mans nicht verbessern kan, so muß man sich damit behelffen, wann sie nur Fische haben können.

Das XL. Capitel.

Welches die besten Teiche seyn.

Das sind die besten Teiche, die einen guten leimichten Grund haben, oder derer Grund von Thon,

Thon, wie die Haffner-Erde ist, daraus die Häfen gemacht werden. Dann dieselbige Erde ist den Fischen gut und gesund, davon können sie ihre Speise und Nahrung haben, daß sie fett und wolschmeckend werden, und auch leichtlich wachsen und zunehmen.

Item, Teiche sollen nicht an truckenen, sondern feuchten oder nassen Oertern angeleget werden, und da nicht eine harte dicke, sondern eine feine lucke und dünne Erde ist, und solches mehr um der Karpffen, dann anderer Fische willen, die sich zum meisten von der Erden erhalten.

Sonderlich sind die Teiche gut, die einen fetten Grund haben von Laim, Don, item, von Mergel, groben Sande, Kis und Steinlein, doch mit untermengeter fetter Erde. Dann wann nur schlechter Sand, Kis und steinichter Grund ist, so ists den Fischen nicht gut, sonderlich den Karpffen. Es sind auch die Brunquellen den Teichen nicht so gar gut, es wäre dann, daß man Fohren, Grundeln und dergleichen Fische drinnen hätte, die gern im frischen Wasser sind. Der kothigte schlammigte Grund ist auch nicht allzeit gut.

Flache Teiche, die mitten nur ein wenig gesenkt, und doch gar breit und lang sind, die sind wol am besten. Item, die gewisse Zuflüsse haben, und sich aufs Regen-Wasser nicht allein verlassen müssen. Dann wann das kommt, so müssen die Fische vergang haben. Wir pflegen auch unsere Teiche in Form eines halben Cirkels zu machen, dann das ist die beste Art.

Wann

Wann sie etliche Jahr Fische getragen oder gehabt, so låst man sie darnach gar ablauffen und ledig stehen, und sået Getreidig drein, folgends låßt man sie wieder anlauffen, und besetzet sie wieder mit Fischen, so nehmen die Fische wol drinnen zu, und werden bald groß.

Das XLI. Capitel.

Wie man einem verdorbenen Teich aufhelffen soll.

Wann man einen Teich über 9. Jahre besetzt und niemahlen ruhen låßt, so pflegen die Fische mager zu werden; dann wann das Wasser in den Teichen immerzu stehen bleibet, so machet es dieselbige alt und kraftlos vor der Zeit, entziehet und verderbet den besten Saft und Nahrung, so daß die Fische endlich gar nichts mehr oder wenig darinnen finden. Deswegen, nachdem man sie das vierte oder fünftemal gefischet, soll man sie liegen und ruhen lassen, und man kan versichert seyn, daß grosser Nutzen daraus erfolgen werde; dann wann das Wasser abgelassen, und der Teich oder Weyher den Winter über recht ausgefroren und getrocknet, kan man denselben nachgehends im Frühling mit Sommer-Frucht Gersten, Hirß, Wicken, Erbsen oder Haber mit grossen Nutzen besåen, und wenn alles wol bestellet, auch sonst die Witterung gut ist, hat man eine reiche Erndte zu hoffen, und alsdann kan man wieder dreyjåhrige Besatzung darein thun, da man dann in zweyen Jahren eine gute und nüzliche Fischerey

zu gewarten. Wann aber die Teiche gar sehr geschwächet, und in Abgang gekommen, muß man sie nicht nur ein und anders, sondern wol das dritte Jahr liegen und ruhen lassen. Das erste Jahr kan man den Boden und Wasen nur fein leicht umstossen, Düngen, und mit leichter Frucht, als Hirß, Heydel oder Wicken besaamen. Das andere Jahr kan man ihm besser zusprechen, und eine stärkere Frucht nehmen, als Roggen oder Waizen. Im dritten Jahr kan man wieder etwas anders darauf bauen, und auf solche Weise einem verdorbenen Teich aufhelffen, daß er zur Fischerey wiederum sehr nützlich und tauglich wird. Etliche pflegen in schlechte und ausgemergelte Weyher Mag- oder Mohn-Saamen zu säen, und lassen alles beyeinander im Teich bleiben, oder auch Rüb-Saamen, und lassen die Rüben meistentheils unausgezogen darinn stehen; Man muß aber in solchem Stück die Gelegenheit des Orts wol in acht nehmen, und zusehen, daß die Schweine nicht darzu kommen können.

Das XLII. Capitel.

Von den Fischen der Teiche.

In unsere Teiche pflegen wir gemeiniglich nur Karpffen zu setzen, Hechte und andere Fische kommen sonsten wol hinein. Es ist aber der Karpff ein frommer unschuldiger Fisch, der den andern keinen Schaden zufüget, dann er hat keine Zähne im Maul, noch Stacheln auf dem Rucken, sondern einen runden eingezogenen Mund, der zwar innwen-

inwendig auch Zähne hat, aber nicht scharffe, sondern breite und runde. So hat er auch seine Federn und Rudern, damit er fortschiffen kan, wie er will, und einen Schwanz in zwey Theile getheilet, der auch nicht hart oder schädlich ist, damit er seinen ganzen Lauff regieren kan. So hat und findet er auch im Teich seinen Safft und Nahrung, daß ein Herr auf sein Essen und Trinken nichts wenden darff, ja, er erfreuet und belustiget seinen Herrn mit seinem Fleisch, wie er auch zugerichtet ist, gesotten oder gebraten, im schwarzen oder andern Soth, in einer Gallert oder geräuchert. Darum werden um der einigen Karpffen willen die Teiche allein gebauet.

Darnach so findet man bey allen Karpffen in den Teichen gemeiniglich einen Hauffen Hechte, die man zwar nicht mit Fleiß hineinsetzet, sondern sie kommen sonsten durch die Endten, oder auf andere Wege, hinein.

Die Hechte, die man in Teichen findet, sind bisweilen besser, dann die Fluß-Hechte. Dann sie haben da bessere Victualien, von dem wolschmeckenden jungen Karpffen-Laich, davon werden sie gar fett und groß. Es soll auch sonsten ein grosser Unterschied zwischen den Hechten seyn, dann etliche sollen Flecken haben, etliche nicht. Aber ich habe darauf keine Achtung gegeben.

Darnach so sind auch andere gemeine Speißfische, die man in Teichen häuffig findet, als Rothfedern, Rothaugen, Kahrutzen, Weißfisch, Schleyen, Heßling, Bratfisch, Barschen, Kressen, und dergleichen, die werden nicht hineingesetzet,

sondern kommen etwan in den Flüssen mit hinein, so in die Teiche lauffen.

In Besetzung der Teiche soll man keine Hechte, Barschen, Welse, Aal, oder Krebse gebrauchen, dann sie sind den andern Fischen schädlich.

Von den Streich-Teichlein.

Ein jeder, der viel Teiche hat, muß auch sonderliche Streich-Teich haben, darinnen er jungen Saamen zeugen, und darnach denselben in andere Teiche versetzen möge. Wer diese hat, der kan sich zu jederzeit selber den besten Saamen auslesen, und denselben seines Gefallens versetzen, und darff sich nicht befahren, daß ihm dürr, verbuttet und verdorben Ding unter den Saamen gemenget werde, darff auch nicht auf einen andern warten, von dem er die Setzling kauffen will, bis derselbige seine Streich-Teich fischet, sondern er fischet seine Streich-Teichlein, wenn er will, und wenns ihm gefällig ist.

Zu solchen Streich-Teichen mag man leicht einen Ort haben, da man einen zurichten lasse, man darff nicht so eigentlich eine gute Stelle darzu erwählen, wie zu andern Teichen, darinnen man grosse Karpffen hat, es mag leicht ein Räumlein seyn, da man solche Teichlein hin macht, wenns nur Feuchtigkeit hat, wenns gleich nicht fetten Grund, eine grosse Weite, oder viel Lichts hat. Dann man hat sie nur darum, daß man den jungen Saamen darinnen hat und behält, und sie darnach bald in andere Teiche zum Wachsen versetzet. Doch ists am besten, daß dieselben Teichlein einen

san=

sandichten Grund haben, der nicht kothigt oder voller Schlamm ist, denn im Koth oder Schlamm kommt der Rogen der Laich-Karpffen um, und kan nicht bald lebendig werden, wie auf dem sandichten Boden. Sonsten aber macht man die Streich-Teichlein wie andre grosse Teiche, mit einem Damm, Wälle, Zaun, Fluth-Rinnen und Zapffen-Loch, ohne allein, daß sie nicht so viel kosten, auch nicht so köstlich und herrlich, wie andere Teiche seyn dörffen. Denn der Karpffen ist ein solcher Fisch, der in einem Teiche will geboren seyn, in einem andern will er aufwachsen und zunehmen, in einem andern masten und fett werden.

Darum muß man auch allerley Teiche zu solchen Sachen haben.

Von dreyerley Teichen zu dem jungen Saamen.

Man muß dreyerley Teiche haben, erstlich kleine, darinnen man die kleine junge Saam-Kärpfflein hat, darnach ein wenig grössere, darinnen man die mittel und zweyjährige Kärpfflein hat, und zum dritten abermals grössere, darinnen man die gröste dreyjährige Saam-Karpffen habe, die man in die grosse Teiche, gleich als zur Mastung und Wachsung bringe. Im dritten Teiche müssen die jungen dreyjährigen Kärpfflein gezehlet werden, daß man eigentlich weiß, wieviel man Schock darinnen hat.

Im ersten hat man die Streich-Karpffen, und derer setzt man nicht viel hinein, in etliche nur drey oder neune, oder funffzehen, darnach sie groß sind. Im andern läßt man sich den Saamen strecken, daß er grösser wird, darum auch die Teiche ein

wenig grösser, daß sie Raum zu wachsen haben.

Das XLIII. Capitel.

Wie man den Damm schütten und machen soll.

Die Höhe des Damms muß so beschaffen seyn, daß sie nicht weniger dann eine Elle, und nicht viel mehr dann zwey Ellen über das Wasser reiche, oder höher dann das Wasser sey. Darnach so muß ein Damm nicht gleich aufgehen, sondern er muß unten breit seyn, und darnach immer schmäler und schmäler werden. Dann so hoch er ist, so breit muß er unten seyn, und muß unten im Grunde dreymal so breit und dicke seyn, als er oben ist.

Unten zum Grund des Damms muß man fein fett und zeh Erdreich nehmen, das man etwan mit einem Pfluge abschneidt, und darnach den Grund des Dammes damit fein hart und dick machet, daß das Wasser nicht durchdringen kan. Darum muß ein Hauswirth immer bey den Arbeitern herseyn, und sie darzu treiben und halten, daß sie das Erdreich mit den Füssen und andern Instrumenten fein vest eintretten und stampffen. Es muß aber unten bald gemessen werden, wie breit man den Grund machen will, und darnach die Oerter, da man Fluth-Rinnen machen, oder Mönche (wie wirs nennen) setzen will, daß das übrige Wasser aus den Teichen abschiessen kan. So muß man ihn auch innwendig gegen das Wasser fein flach machen, daß die Fischer mit den Netzen da stehen,

und

und die Fische heraus fangen können. Darnach schneidet man den Grund des abgemessenen Damms ab, und gräbt ihn aus, drey Ellen breit und dick, wanns gut oder mittelmäßig Land ist, und bringet dasselbige ausgegrabene Erdreich wieder in die Grube, die man mit dem Ausgraben gemacht hat, und tritt und stösset sie fein veste ein, daß das Wasser dadurch nicht dringen kan. Man menget auch das andere Erdreich mit ein, so man mit Spaten im Teich ausgräbet, und mit Karren oder Radewern zuführet. Darnach fähret man immer fort, und schüttet den Damm nach dem Maas immer höher, und tritt und stampfft das Erdreich vest ineinander, daß ja nichts hohl bleibet, sonsten reissets das Wasser mit Gewalt wieder weg, und ist alle Müh und Unkosten vergebens. Und muß das Werk immer fort gefördert werden, daß der Damm fein gleich in die Höhe gebracht wird, und nicht an einem Ort erhöhet, und an einem andern Ort erniedriget bleibe. Dann diß verhindert darnach, daß das Erdreich nicht dicht aufeinander kommt, sondern Hölen oder Lucken im Damm bleiben, welche darnach das Wasser leichtlich vollend durchreissen kan.

Das XLIV. Capitel.

Von den Wassern, die man in die Teiche führen soll.

Das nächste Wasser, das man am ersten haben kan, das muß in die Teiche geführet werden, aus den nächsten Flüssen, Bächen, Brunnen,

 Pfüle-

Pfülen oder Seen, mit Gräben oder Rinnen, und müssen dieselbige Wasser schüßig seyn, daß sie hinunterwerts zu den Teichen von sich selber lauffen, und nicht durch fremde äusserliche Hülffe müssen hineingetrieben und gezwungen werden. Dann wann der Fluß mit dem Teiche gleiche Waage hat, und der Fluß nicht höher dann der Teich ist, so muß man ein Instrument, Schleuse, Fluth-Rinnen, ein Rad mit einem Hauffen Kästen, haben, die das Wasser schöpffen und wieder ausgiessen, und also mit Gewalt fort in die Teiche treiben. Kan man aber das nicht haben, so muß man sie mit Regen-Wasser erhalten, und wann alsdann grosse Ungewitter sich erheben, grosse Platzregen und andere Regen und Ergiessungen kommen, so muß man Gräben haben, dadurch dieselbige auch von fern her in die Teiche kommen und lauffen können. Es ist aber viel an den Wassern gelegen, die man in die Teiche führen will. Dann Regenwasser ist ein unfruchtbar und ungewisses Wasser, das keine Fische mit sich bringet, und bisweilen aussen bleibet, daß die Teiche austrucknen müssen.

Das Gebürge-Wasser, so von zerschmolzenem Schnee herunter kommet, oder sonsten aus dem Gebürge quillet, ist ein kühl, unfruchtbar und schnelllauffendes Wasser, das die Karpffen im Sommer nicht gerne haben: Aber das gemeine Land-Wasser, das fein langsam fortfleust, und in der Sonnen fein laulicht wird, und mancherley Fische oder Saamen mit sich führet, ist wol für die Teiche das beste und nützlichste Wasser. Drum ist am besten, man führe das Wasser aus den Flüssen von ferne in die Teiche, die bringen einem junge

junge Fische mit, und haben ein fein lieblich laulicht Wasser, das den Fischen lieblich und angenehm ist. Doch muß man sich vorsehen, daß in selbem Fluß-Wasser keine Hechte seyn, sonsten würde es Hechte mit in die Teiche bringen: Hechte, Parsen, und Welse seyn böse Gäste in den Teichen, dann sie fressen einem die andern Fische auf, und machen wüste Teiche.

Sehr gut ists, wann einer etliche Teiche, achte, zwölff oder mehr, nach einander und übereinander hat, also, wann man erstlich den untersten gezogen und ausgefischet hat, daß man darnach den nechsten darüber abgehen läßt, so laufft der unterste Teich wieder voll, und entgehet etwas von Fischen mit, so kommen sie in den nechsten und folgenden Teich. Also kan man sie darnach alle nacheinander ablassen und ausfischen.

Wann man einen neuen Teich angeleget hat, so muß man im Anfang das Wasser nicht so gar häufig und schnell hinein lauffen lassen, weil der Damm noch gar lucker und dünne ist, und sich das Erdreich noch nicht fest genug gesetzet hat, sonst rinnet und dringet das Wasser durch, und lauffet dadurch, wie durch ein Sieb, und bekommt endlich den Schwung, und reisset den ganzen Damm ein; sondern man muß es ganz gemächlich zu unterschiedenen Zeiten, und auch fein mäßig erstlich hinein lauffen lassen, so wird sich der Damm durch Abwechselung der Feuchte und Truckenheit nach und nach senken, und endlich vest ineinander wimmern, und fein stark und daurhafftig werden. Darum ist es am besten, man lasse den Teich zum ersten nur halb voller Wasser lauffen, und wann das eine Weile

gestanden, so lasse man hinwieder ander neu Wasser hinein lauffen, daß es das alte abtreibe, damit es nicht vom neuen Grunde des Teichs und der Zäune oder Bäume, die man inwendig an den Damme gemacht, eine Bitterkeit oder Geruch bekomme, davon die Fische sterben. Also soll mans auch mit denen Hältern machen, darein die Fische gesetzt werden.

Das XLV. Capitel.

Von Besatzung der Teiche und Weiher.

Wann man nun Wasser genug in die Teiche gesammlet hat, so muß man sie auch mit jungen Karpffen besetzen, daß sie darinnen wachsen und groß werden.

Man pfleget aber dieses in zweyerley Zeiten zu thun, im Lenzen und Herbst. Im Lenzen ist es so gut und gelegen, daß, was man da vor ein jung Kärpfflein anrütet, wanns gleich nur ein, zwey oder drey Jahr alt wäre, so bleibts doch lebendig, und kan mit gutem Nutz in die Teiche versetzt werden.

Im Herbst aber ist die Versetzung des Saamens nicht so gewiß und gut, wegen des Winters, welcher alsdann gar nahe vor der Thür ist, und von wegen der Wasser, die zur selben Zeit etwas ungestümmer seynd, dann im Lentzen, drum kan man im Herbst die Kärpfflein, so jünger dann zwey oder drey Jahr sind, nicht wol mit Nutz versetzen. Dann

im Lenzen suchen sie bald ihre beste Nahrung im Teiche, und brauchen die den ganzen Sommer durch, und nehmen also in den warmen Tagen wol zu. Aber im Winter verkriechen sie sich in ihren Kammern und Löchern, darinnen sie den Winter durch seyn, und kommen nicht wieder hervor in die Teiche zur guten Weyde, bis wieder in den Frühling, wachsen und nehmen auch derowegen auch nicht so bald zu. Darum ists viel besser, man lasse die ausgefischten Teiche den Winter über von Fischen ledig, und besetze die erstlich im Frühling, dann daß man sie im Herbst besetzen wolte. Es wäre dann, daß es die höchste Nothdurfft erforderte, daß man mit dem jungen Saamen sonsten nirgends hin wüste.

Es sollen aber die jungen Kärpfflein frühe in der Kühle versetzet werden, wann es fein stille, und nicht windig ist; Dann die Mittags-Wärme und das Windwehen schadet ihnen sehr, sonderlich wann der Sud-oder Mittags-Wind wehet.

Darnach muß man die Fässer mit den jungen Setzlingen nicht so gar voll füllen. Dann wann sie so gar gedrang fortgeführet werden, so reiben sie die Schuppen an einander ab, und sterben darnach desto leichter.

Am besten ist es, man schneide die Fasse mitten entzwey, und fülle ein jedes Theil halb mit Wasser, und thue die Setzling darein, daß also mit ihnen das halbe Faß vollend voll werde, und führe sie also mit Fleiß zu den Teichen, darein sie sollen versetzt werden. Darnach muß man sie fein langsam und bescheidentlich wiederum aus denen Fässern nehmen, und sie nicht hart aus dem Faß

auf

auf die Erde fallen lassen, sondern man muß vor das Loch oder vor dem Spunde des Fasses ein Netzlein oder eine Leinwand halten, und sie ganz gemächlich darein schütten, und darnach in die Tieffe hinein tragen, und in den Teich lassen.

Das XLVI. Capitel.

Was man für junge Kärpflein versetzen soll.

Man muß auch eine Wahl bey den jungen Kärpflein halten, daß man nicht dürr, verbuttet und verschmachtet Ding versetzet, das zu dräng gestanden, und nicht wol hat wachsen oder zunehmen können.

Wann der Saamen einen kleinen Kopff hat, und ihm die Augen fein ein wenig heraussec vor dem Kopff liegen. Item, wann er einen feinen dicken breiten Bauch hat, und ihm die Schuppen und Floßfedern nicht gelb, bleich oder todtenfärblich seyn, sondern fein scheinbar und zierlich oder glinzericht und weislicht, und der ganze Leib mehr breit dann lang ist, so sind sie recht gut und zum wachsen tauglich.

Was aber einen grossen Kopff hat, und einen langen geschlanken oder schmalen Bauch, der voller unzeitigen Rogen ist, und bleiche Floßfedern hat, den soll man nicht in die Teiche bringen, dann er tauget nicht darein, und wächst auch nicht.

Ein Setzling so zwischen dem Kopff und Schwanz einer guten Spannen lang ist, der ist rechte, und mag, so er zwey Jahr auf guten Boden gestanden, wol gefischet werden, dann da gibt er gar gute Speiß-Karpffen.

Das XLVII. Capitel.

Wann man die Streich oder Laich-Karpffen versetzen soll.

Diß muß geschehen im Zeichen des Krebses, Scorpions und Fisches, und wann der Mond in einem selbiger Zeichen ist, und alsdann pfleget man sie auch zu fischen; Es pfleget auch wol zu geschehen um Georgii, wann der Mond voll ist. Er streichet im Abnehmen des Mondes. Man pfleget auch nach Gelegenheit der Teiche die Streich-Karpffen allemal ungerade zu versetzen, als zween Rogner und einen Milcher, und so fort an, drey, vier, fünff und sechs Rogner und einen Milchner. Dann wann du hundert Rogner oder wol tausend in ein Teichlein setzest, und thust keine Milcher darzu, so streichen sie nicht.

Wann die Teiche tieff sind und nicht Röhricht haben, daran sie sonsten zu streichen pflegen, so muß man etliche Gebünd Reiß-Holz im Teich anpfälen, daran sie streichen mögen.

Man pfleget die Streich-Karpffen nicht in grosse, sondern nur in kleine Teichlein zu setzen, bis sie gestrichen haben, da setzt man in eines fünf oder sechs Karpffen, nemlich Rogner, und einen Milcher

darzu,

darzu, und machet solches also: Erstlich laß das Teichlein ab, bis es nicht tieff vom Wasser ist, mache ein Karpffen-Nest drein, etwann in der Grösse als ein Storchs-Nest ist, rings herum stecke sechs oder acht Steckelein, ziehe ein Zäunlein darum, setze zwo Karpffen hinein, als nemlich einen Rogner und einen Milcher zusammen. Dieser Dinge oder Nester mache drey, vier, fünff, sechs, mehr oder weniger mitten ins Teichlein, laß sie also beysammen sitzen, als Mann und Weib, einen Tag oder zweene, darnach laß das Teichlein etwas höher mit Wasser anlauffen, so seyn die Rogner und Milcher in das Netz zusammen gewohnet, und gehen in das Nest aus und ein, und streichen sich den Laich darinnen ab. Darauf scheinet die Sonne und macht den Laich lebendig, daß er in drey Monden ein Saamen eines Fingers lang wird. Den muß man darnach in andere Teiche fortsetzen, so wächst er groß. Läst man aber den Sammen bald beysammen sitzen, so wächst er gar nichts.

Will man, daß sie desto ehe streichen sollen, so mache ihnen auf folgende Art einen Anstreich: Nimm eine Handvoll Holunder Blätter, ein Handvoll Schaafslorbeern, einen Löffel voll Honig, Salz, Jngber, nach Gelegenheit, und Pfeffer, daraus mache eine Salben, und bestreich die Karpffen bey den Wind-Löchern, so fördert den Streich desto ehe.

Wilt du den Saamen, daraus die Fische werden, auffangen, und andere Teiche damit speisen, so wol in die zwanzig Meilwegs abgelegen, so muß man ihm also thun:

Nimm eine Wurzel von einer Weyden, so am Wasser gestanden, und sehr fåserich seyn, wasche dieselbige von aller Erden und Sand rein ab, binde um Georgi dieselbige an einen Pfal, stoß den Pfal in einen Teich, darinnen viel Fische seyn, als Parschen, Weiß-Fische, Roth-Augen, so werden sie ihren Saamen daran streichen, als Krebs-Eyer, nicht roth, sondern bleich und weißlicht.

Das XLVIII. Capitel.

Wie die Streich-Karpffen seyn sollen, die man zum Streichen haben will, und wie man sie zuvor halten und warten soll, ehe man sie zu streichen aussetzet.

Wann man einen Teich fischet, so soll man die allergröste Haupt- oder Streich-Karpffen auslesen, die man haben kan. Die Milcher sollen gar lang und schwank seyn, und sollen Milch von sich geben. Aber die Rögner sollen auch die grössesten seyn, die man unter dem Hauffen finden kan, und sollen grosse weiche Båuche haben, die voller Rogen seyn. Die Streich-Karpffen soll man von andern Karpffen absondern und wegnehmen, und dieselben in einen engen Halter oder Fisch-Kasten thun, da sie nichts zu essen und keine Weide haben, und soll sie eine lange Zeit, als vom Herbst an, wann man sie aus den Teichen gefangen, bis auf die Creutzwochen stehen lassen, damit sie gar dürre und schwank werden, dann je dürrer die Streich-

Karpffen seyn, je besser und mehr sie streichen. Fette Karpffen streichen selten.

Wann man denn die Streich-Karpffen setzen will, so siebet man ein wenig Asche gar klein, und menget sie unter Salz, damit reibet man dieselbigen Streich-Karpffen an den Bäuchen und Näbeln, und drucket ihnen solch Salz und Asche an die Näbel. Darnach thut man in einen Zuber guten kleinen Schaafmist, davon das Wasser gar herbe wird. Man reibet sie mit dem Schaafmist an den Bäuchen, alsdann setzet man sie darein, und führet sie darinnen hinaus zu den Streich-Teichlein.

Vornen an dem Ufer am Streich-Teichlein, da am meisten Gras ist, da macht man vier kleine Horten, fein eng zusammen, darein schüttet man den Streich-Karpffen mit dem Schaafmist und herben Wasser, lässt sie darinnen stehen, bis sie gar matt werden: Alsdann nimmet man den Horten weg, und läst sie in den Teich nach frischem Wasser gehen. Da sie aber also matt wären, daß sie nicht wol fortgehen, und zum frischen Wasser in den Teich kommen könten, so nimm eine Birken oder ander Reiß, bewege und stosse sie damit fort hin und wieder bis sie sich wieder ermannen, und hilffe ihnen also damit zu dem frischen Wasser.

Das XLIX. Capitel.

Wie man den gestrichenen Saamen bey den alten Karpffen läst.

Das erste Jahr läst man die Alten bey dem Saamen stehen, und soll sie das erste Jahr nicht rühren,

rühren, noch voneinander setzen, dann man thut grossen Schaden dran, und weil der Saamen bey den Alten ist, gedeyet und erhält er sich desto baß: Wann sie nun ein Jahr als bis in die Fasten, beyeinander gestanden, so fischet man den Saamen mit einer kleinen Wathen und versetzt und vertheilet denselben in andere Teichlein, die da geruhet haben, und da sie auf frische Weide kommen, damit sie sich daselbst desto besser und länger stärken.

Die alten Streich-Karpffen aber setzet man wieder in besondere Hälter oder Fisch-Kasten alleine, und lässet sie ein Jahr ruhen. Darnach wo man nicht andere frische im Vorrath hat, so setzet man sie wieder zu streichen aus.

Man soll auch dieselbige Streich-Karpffen nicht bald in andere Teiche, darinnen Karpffen aufs Erstrecken oder Gewächse stehen, setzen: Dann man muß sich besorgen, daß sie darinnen von sich selbst unausgesetzet streichen mögen: So verderbet alsdann der Saamen die andere Karpffen, daß sie ihre Gewächs nicht haben können, und verdirbt also eines mit dem andern.

Wann nun der Saamen zwey Jahr in dem Erstreck-Teichlein gestanden hat, so nimmt man sie erst heraus, und setzt sie nach Gelegenheit und Grösse der Teiche, allererst in die grosse Teiche auf Gewächse aus.

Etliche, so da wenig, und der Erstreck-Teichlein nicht viel haben, die lassen den Saamen nur ein Jahr aufs Erstrecken stehen, so wird es zweyjähriger Saamen, und alsdann setzen sie denselbigen aufs Gewächs aus.

Das L. Capitel.

Wie lang man die versetzte Kärpfflein in den Teichen zum Gewächse stehen lässet.

Darnach man sie groß oder klein haben will, und darnach sie an einem jeden Ort wachsen, darnach läßt man sie auch in den Teichen, will man sie groß haben, so läßt man sie lang stehen, wiewol grosse Fische nicht lieblich zu essen seyn, dann sie bekommen zu grob Fleisch, mittelmäßig sind sie am besten, jung am lieblichsten und verdaulichsten, wie auch das Vieh.

Man läßt die Karpffen nach Gelegenheit zu dreyen Jahren eines Theils, auch wol zu vier Jahren stehen, wann sie groß werden sollen. Aber im Winter muß man Achtung darauf geben, daß sie die Lufft haben und nicht ersticken, wie dann auch in Seen, dann so sie nicht Lufft haben, und oben gar zugefroren seyn, muß man ihnen Luhmen oder Löcher ins Eiß hauen, daß sie Lufft bekommen. Darnach muß man wieder Achtung darauf geben, daß sie nicht ausgefischet oder gestohlen werden. Dann wann sie Lufft bekommen, so schwimmen sie häuffig zu den Luhmen, da kan man sie leicht heraus bekommen. Man muß auch das ganze Jahr durch Achtung auf den Einfluß geben. Dann sie steigen bisweilen auf den Teich herauf in das Wasser, das in den Teich läufft, da werden sie bisweilen von den Leuten ertappet und ergriffen. Deme aber vorzukommen, so muß man ein

Zäun-

Zäunlein vormachen, daß sie nicht hinauf können.

Das LI. Capitel.

Wie man die Teiche ablassen und fischen soll.

Wann man einen Teich ablassen soll, so muß das Zapffen-Loch wol verwahret seyn, daß mit der Fluth kein Fisch wegkomme, sonderlich wann unter dem abgelassenen Teiche kein anderer Teich ist, darein die Feld-flüchtigen Fische kommen. Darum machen etliche oben einen Zaun vor, oder um das Teichlein, und unten dazu, da das Wasser heraus läufft, etliche stellen nach Gelegenheit auch einen grossen Hamen vor. Wann man aber einen Teich ablassen will, so soll man erstlich nicht zu viel, sondern gar wenig Wasser lauffen lassen, und erstlich den vierdten Theil eines Brets ziehen, ferner ein halb Bret heben, darnach also fort und fort ein ganz Bret ziehen, damit das Wasser vor dem Ablaß gar sachte und gemach hernach folge, auch der Fisch herunter in den Zug folgen, und hernach kommen, und nichts dahinten im Graben und Gruben stehen und liegen bleiben möge. Da man dann grosse Mühe hat, ehe man sie heraus fischen kan. Man muß auf dem Teich-Damme, nahe bey dem Teich-Zapffen, grosse Fässer mit reinem Wasser stehen haben, daß man darein die Karpffen sonderlich, die Hechte sonderlich, die Speiß-Fische sonderlich, und die Krebs auch sonderlich thun, vom Koth abwaschen und rei-

reinigen, und von dannen in den Fässern auf die Axe in unterschiedliche Hälter führen und bringen, und aus denselben wiederum verkauffen, oder verspeisen kan.

Wann die Teiche gar groß seyn, dariunen es viel grosse Haupt-Hechte gibt, so muß man die Hechte zum ersten heraus fischen, dann die thun Tag und Nacht grossen Schaden unter den andern Fischen, beissen, beschinden, bestossen, fressen und verschlingen grosse Karpffen, und richten sie also zu, daß sie nicht lange stehen können.

Zwo Zeiten sind im Jahr, darinnen man die Teiche ablassen und fischen soll, der Frühling und Herbst, aber im Frühling ist es am besten, wie zuvor auch gemeldt. Wenn man aber einen Teich fischen will, so muß man bald alles bey der Hand haben, was zum Fischen gehörig, ein groß Netz, zween Hamen, einen grossen und kleinen, damit man die Fische aus dem Teich in die Fässer trägt. Der grosse Hamen soll weite Löcher haben, daß die kleinen Fisch durchfallen, und die grossen allein darinnen bleiben können. Zu den kleinen Fischen muß man einen mit engen Löchern haben, sonderlich zum Saamen. Man muß auch dreyerley grosse Fässer haben, da man in eines die Hechte, in das ander die Karpffen, in das dritte die Speißfische thun kan.

Hat es auch Krebse und Schleyen im Teiche, so muß man für die auch sonderliche Gefäß haben: Und sollen die Karpffen, die man anders wohin versetzen will, alsofort zu den andern Teichen oder Hältern und Küchen-Teichlein geführet werden. Item, man muß Siebe, Reusen und geflochtene Körbe

haben,

haben, damit man die kleinen Fischlein heraus fähet, daß das Wasser von ihnen lauffen kan, und man sie mit den Händen angreiffen darff.

Es muß auch eine Hütte auf dem Teich-Damm seyn, darinnen Tag und Nacht jemand sey, der die Fische hütet, damit sie nicht gestohlen werden, ein Hund und ein Rohr sind auch gut dabey. Item, man soll etliche Pfäle auf dem Damme oder sonsten im Rande gestecket haben, daran man das Netz hänget, daß es nicht verfaule.

Da es immer möglich, so soll man allein frühe, weil es noch kalt ist, fischen, denn die Fische können die Sonne oder Wärme nicht wol vertragen. Die Hechte gehen oben auf dem Wasser empor, die soll man erstlich oben wegfangen, die Karpffen sind gerne auf dem Grunde, die soll man darnach ausfischen, die kleinen erstlich, darnach die grossen. Es muß aber gute Achtung darauf gegeben werden, daß die Karpffen, so unten auf dem Grunde im Koth liegen, mit den Füssen nicht vollend in den Schlamm oder Koth getretten werden.

Auch soll man fein säuberlich mit den Fischen umgehen, sie nicht hart drucken, biegen oder werffen, damit sie fein frisch bleiben, und nicht krank werden.

Das LII. Capitel.

Von den Hältern oder Küchen-Teichlein, wie man die zu den Karpffen zurichten soll, daß sie fein fett oder feist darinnen bleiben, und ihre Nahrung drinnen haben mögen.

Hälter sollen einer oder etliche nacheinander zugerichtet werden, darinnen das Wasser aus einem in den andern lauffe, und also gemachet, daß man sie auch endlich gar ablassen kan. Aber dahinein müssen die Weiber ihren Flachs und Hanff nicht rösten, keine rohe Garn darinnen waschen, sie wol aber mögen darneben ihre Leinwad weiß bleichen, so muß man auch die Teiche mit solchen Sachen zufrieden lassen: Dann die Fische sterben leichtlich davon, es wäre dann, daß es grosse Teiche wären, in grossen Fluß-Wassern giengs auch wol hin. Etliche pflegen auch die Hälter oder Küchen-Teichlein inwendig an den Seiten mit Brettern oder Pfeilern auszufüttern, daß die Erde nicht hernach fällt, und die Karpffen nicht Löcher graben können.

Wann man Karpffen aus den Teichen in die Hälter geführet hat, so muß man Achtung auf sie geben, dann die nechstfolgende Nacht pflegen sie hernach über sich zu springen, und springen offt heraus auf den Rand, bleiben liegen, erfrieren und kommen um. Es müssen aber die Hechte in einen sonderlichen, die Speißfische auch in einen sonderlichen Hälter gebracht werden. So man einen

nen neuen Hälter oder Küchenteichlein bauet, wo der Grund an ihm selber nicht gut oder laimicht ist, so muß man ihn desto tieffer graben, und auskarren, von Laim einen dicken Boden und Grund einer Ellen tieff darein legen, und denselben gar dichte, wie einen Thennen oder Scheurfluhr schlagen lassen, davon laimet sich das Wasser täglich. Die Karpffen haben des Winters ihr gut Läger darinnen, auch des Sommers gute Nahrung davon. Es nehmen auch etliche unter den Laim ein wenig gemahlen Malz. Wann Spring-Wasser nahe bey dem Hälter ist, und darein läufft, das ist im Winter den Fischen gut, dann dieselben Hälter gefrieren im Winter nicht, und im Sommer kan man Fohren darinnen halten. Im Sommer sind sie kühl, im Winter warm. In neue Hälter, die man auf den Seiten mit neuem Holz ausgetäffelt hat, soll man nicht bald Karpffen thun, denn das Wasser wird vom neuen Holz vergifftet, daß die Karpffen darinnen sterben.

Das LIII. Capitel.

Wie man die Fische in den Hältern und Küchen-Teichlein speiset, daß sie Nahrung haben, und nicht dürre werden.

Darnach die Fische seyn, darnach muß man auch die Hälter bespeisen. Etliche lassen ein Faß voller Löcher um und um auf den Seiten und Boden bohren, und thun gemahlen Malz darein.

Etliche nehmen guten fetten Laim, der fein klein geklopffet ist, mengen ihn unter das Malz, thun es zusammen in das Faß, und schlagen es veste zu. Wann nun die Karpffen das Faß auf- und nieder stossen und bewegen, so kommt das Malz und Laim heraus, laimet das Wasser, und machets fein süsse und fett, davon haben sie ihre Speise und Nahrung.

Etliche lassen auch von eitelm Malz, darunter ein wenig Weitzen-Mehl ist, auf daß es fein bey einander bleibet, Brod backen.

Etliche aber, damit es nicht viel kosten möge, lassen von gemahlenem Malz und Laim untereinander geknetet, Brod backen, und werffen sie nach Gelegenheit der Hälter hinein, zu zweyen dreyen und vieren: Wo die Teiche groß sind, auch wol achte, darinnen liegen die Karpffen, und saugen, stossen sie im Teiche immer fort, davon wird das Wasser gelaimet, und fett, und haben darnach ihre Nahrung, nicht allein vom Brod, sondern auch von dem gelaimten Wasser.

Nimm Don oder feisten Laim, Schaafs-Lorbeern, Malz, und ein wenig Salz, das knete durcheinander, daß es wie ein starker Laim wird, und mach eine runde dünne Zeile, und schlage es um den Ufer, so werden die Fische in denen Teichen oder Hältern fein fett.

Die Fohren und Grundeln speiset man also, man nimmt lauter gemahlen Malz von Weitzen, so wie Malz geschrotten ist, untereinander, und thut solches, wie oben bey den Karpffen gemeldet ist, in ein löcherricht Faß, und legts in einen Teich, davon wird das Wasser fett und süsse, und die

Fohren und Grundeln haben ihre gute Speise und Nahrung davon, daß sie nicht dürre werden.

Item, man läßt von Malz und Weizen, wie oben gemeldet, Brod backen, und wirfft es in die Teiche, davon haben sie auch ihre Speise, es seye Weitzen- oder Gersten-Malz.

Wann man junge Karpffen oder Setzling in einem Hälter hat, und sie sollen feist darinnen bleiben, und nicht verdorren, so bohre man in ein Faß viel Löcher, fülls voller Malz und Treber, und werffs in den Hälter, davon geniessen sie, und werden fett, können auch desto besser, wann man sie aussetzet, zu Kräfften und Gewächse kommen.

Das LIV. Capitel.

Wie man das Rohr aus den Teichen gar wegbringen und abschaffen soll.

Wie man das Rohr aus den Teichen bringen soll, da gehöret Kunst zu. Dann wann mans mit einer Sichel abschneidet, so wächsets schöner, zündet mans mit einer Fackel an, so wächsets dicker, will mans mit den Händen aus der Erden reissen, so zerbricht mans oder reissets ab, mit dem Pflug kan mans nicht gewinnen, wegen des Wassers und tieffen Einwurzelns. Darum muß man mit einem Kahn darzu fahren, im Sommer, wann die Sonne im Krebs gehet, und sich die Hunds-Tag anfangen, und der Teich voller Wasser ist, da muß man unter dem Wasser

das Rohr mit einer Sichel zwischen zweyen Knotten entzwey schneiden. Wann darnach die Sonne durch ihre Hitze, des Wassers im Teiche weniger macht, so seuget oder zeucht sie auch die Feuchtigkeit aus den holen Röhren, und benimmt endlich dem Rohr die ganze Krafft, und machet, daß es schwindet und verdorret.

Das LV. Capitel.

Wie einem alten Teich zu helffen sey, der in vielen Jahren nicht geruhet, daß er wieder fruchtbar werde, und gar gute Fische trage.

Wann im Herbst der Teich abgelauffen ist, so laß ihn den folgenden Winter über unaufgefangen ledig liegen, und wann es auf den Merzen kommen, so ackere denselben um, und säe Gersten, Haber und Wicken, auch Sommer-Korn darein. Wann nun das Getreidig davon kommt, so pflüge den Boden wieder um, und säe Rüben darein. Wenn die nun reiff werden, so nimm derselben ungefehrlich so viel davon, als es dich Geld, so du darauf gewandt gekostet. Die übrigen laß also mit Kräutern und allem stehen, laß den Teich wieder an, und besetze ihn mit gutem Saamen, so wirst du sehen, wie fruchtbar er wiederum werden soll.

Oder, wann die Teiche ledig seyn, so laß sie ackern, und säe Weitzen darein, laß sie wieder voll, und setze Fische darein.

Wann die Teiche allezeit voller Wasser seyn, so werden sie vor der Zeit alt und unfruchtbar. Alsdenn sagt man erst, daß die Teiche alt werden, wenn sie durch stetige übermäßige Wasser, ihres natürlichen Saffts und Kräffte beraubet werden, und demnach die Fische nicht mehr ernehren und erhalten können. An dieser Unfruchtbarkeit haben wir selber Schuld, wenn wir so gar geitzig seyn, und die Teiche nimmer ledig machen, sondern lassen sie immer wieder anlauffen, und wollen alle Jahr unsere Nützung davon haben und nehmen, daß sie nicht ruhen können: Da doch alle Dinge ihre Zeit und Weil, und ihre Rast und Ruhe haben wollen, bis sie wieder zu Kräfften kommen. Man pfleget sie aber ruhen zu lassen, wenn sie acht oder zehen Jahr voller Wasser gewesen, das ist, wenn man sie vier oder fünffmal ausgefischet hat, als alle zwey Jahr einmal, man läßt sie aber nicht länger ruhen, dann ein Jahr. Jedoch kan man auch dasselbige Jahr seinen guten Nutzen davon haben wann man die ruhenden Teiche besäet. Er kan auch wol balde nach dem Sommer, wenn er im Herbst gefischet worden, mit dreyjährigem Saamen wiederum besetzet werden.

So aber ein Teich viel Jahre nacheinander also veraltet ist, daß er auch alle seine Kräffte verlohren hat, und unfruchtbar worden ist, so muß man ihn nicht nur ein Jahr wüste liegen lassen, sondern zwey oder drey Jahr nacheinander, daß er wieder fruchtbar werde, muß demnach das erste Jahr wol gedünget, umgeackert, und mit solchem Gesäme besäet werden, das sonsten auch an unfruchtbaren Oertern zeitlich zu wachsen pfleget

get, als Hirsche, Heydekorn, Wicken oder Feigbonen, und dergleichen: Das andere Jahr muß er mit stärkerem Gesäme besäet werden, das dritte mit Getreidig, so kan man gleichwol noch alle Jahr etwas davon nehmen, daß keines ohne Nutz und Frommen abgehe: Und wird der Teich endlich also wieder zur Fischerey bereitet werden. Aber nichts machet die Teiche fruchtbarer, denn Moos oder Mohn.

Das LVI. Capitel.

Wie mans machen soll, daß alle Fische, sie seyn auch waserley Art sie wollen, in den Hältern und Kästen frischer werden, dann zuvor.

Nimm Don oder Letten, und thue gerödet Gerstenmehl mit Honig vermischt, unter den Laim, knette es durcheinander, mache Klösse oder Kaulen daraus, lege sie zu den Fischen, so geniessen sie es, und werden fein fett und schmackhafftig. Du must aber zuvor Sand nehmen, und den in Laim wirken, und den Fischen geben, so reinigen sie die Därme, werden rein und geschickt, und vergehet ihnen alles Schlammende und Moderende und werden schmackhafftiger und besser davon, dann sie zuvor gewesen sind.

Das

Das LVII. Capitel.

Wie mans machen soll, wenn man vor den Stöcken im Wasser nicht ziehen kan.

Wenn du wegen der Stöcke das Netz im Wasser nicht ziehen kanst, so schütte am selben Ort Jsopen darein, so tretten die Fische unter den Stöcken hervor, und das Wasser wird am selben Ort also, daß der Fisch nicht darinnen harren oder bleiben kan. Darnach zeuch, da du ziehen kanst, so kanst du Fische bekommen.

Das LVIII. Capitel.

Wie man die Frösche tödten und vertreiben soll.

Nimm Holwurz, wirff sie in ein Wasser, da viel Frösche innen seyn, so müssen sie alle sterben, oder sonsten ihre Flucht anders wohin nehmen.

Das LIX. Capitel.

Vom Hecht, wann man den in die Teiche thun solle.

Wann man einen Garten gethen will, so kan man das nicht ehe thun, dann wann das Unkraut mit dem guten Saamen aufgangen ist, sonst möchte der

der unvorsichtige Gether oder Getherin, den guten Saamen darnieder tretten, und demselben mehr schaden, dann nutzen und frommen. Also muß man den Hecht nicht ehe zu den Karpffen kommen lassen, dann wanns Zeit ist. Man muß ihn aber nicht zu jährigen oder zweyjährigen, sondern allein zu dreyjährigen, wann die in die Teich versetzet, und sich auch beginnen zu vermehren, welches nach dem dritten Jahr pfleget zu geschehen, bringen. Dann wann der beginnet zu streichen, so würde des Saamens im Teiche endlich so viel werden, daß die Karpffen alle nicht gnug Speise im Teiche haben würden sondern würden verschmachten, erhungern, verbutten und verderben müssen. Darum muß man erst zur selbigen Zeit die Hechte in die Teiche zu den Karpffen bringen, daß sie den übrigen Saamen aufräumen und verzehren.

Man muß ihn aber hinein setzen nach der Gelegenheit der Teiche und nach der Zahl der Karpffen, oder Menge des Saamens: Ist der Teich groß, und ist die Vermehrung des Saamens viel, so muß man auch viel Hechte hinein setzen. Ist aber der Teich klein, und des übrigen jungen Saamens wenig, so muß man auch desto weniger Hechte zu ihnen thun, wann die Hechte des Saamens geniessen, so werden sie bald groß, daß ein Schock derselbigen Hechte wol in die dreyssig, und ehe mehr als weniger Thaler gelten soll.

Das LX. Capitel.

Von eines Teich-Meisters Amt.

Ein Teich-Meister, welcher der Teich hütet und wartet, muß auf drey Ding gute Achtung geben

geben, erstlich aufs Wasser, daß dasselbige den Fischen nicht mangle, oder daß es auch von Platzregen und Ergiessung der Wasser die Teiche nicht tieff überhäuffe, und die Dämme zerreisse, oder aber wann die Wasser auch zu lange stille stehen, und ihren Gang nicht haben, daß sie alsdann anheben zu faulen, und stinckend zu werden.

Auf die Fische muß er also Achtung geben, daß die Fruchtbaren und Trächtigen in ihren Laich-Teichlein zu rechter Zeit Saamen bringen, und derselbe Saamen darnach zu rechter Zeit, in seine gebührliche Teiche und Oerter wiederum gebracht werde, und daß man im Fortbringen vorsichtig mit ihnen umgehe, und sie also fortführe, daß sie keinen Schaden bekommen, und dahin setze, daß sie ihre gute Nahrung haben können. Dann Natur und Kunst oder Geschicklichkeit gehöret zusammen. Die Natur kan offt allein und durch sich selbst eine Sache nicht vollbringen, sie muß geschickte Gehülffen darzu haben, die ihr bescheidentlich forthelffen, wie man an Aeckern, Wiesen, Gärten, Weinbergen, Baum-Pfropffen, Viehzucht und andern Dingen, täglich siehet und erfähret.

Auf die Teiche und Behältnisse der Fische muß er also Achtung geben, daß er oftmals dieselbigen belauffe und umgehe, und wo etwann ein Mangel wäre, denselbigen ersetze und zu recht brächte.

Dann bisweilen die Winde und Ungestimmigkeiten der Wasser etwas zerreissen, bisweilen kommen die Fische im Zapffen-Loch, und Fluth-Rinnen weg, wie auch bisweilen oben im Einfluß geschicht, da sie hinauf tretten, und von den Leuten

ten ergriffen werden. Bisweilen thun die Leute, das Vieh, und das Geflügel Schaden; die Teucher und die Endten fangen und fressen die Fische auf; die Schweine, Ochsen und Pferde zerwühlen den Damm, und fressen den Fischen ihre beste Nahrung vor dem Maule weg; die Hirten zerreissen muthwilliger Weise die Zäune und Gehege, welches die Fische hindert, daß sie nicht hinauf in den Einfluß tretten, damit sie hinauf können, und und sie darnach dieselbigen fangen mögen. Darum muß ein Fischmeister, frische Schenkel, oder ein gutes Roß haben, daß er immer um die Teiche her ist, und allenthalben wol besiehet.

Das LXII. Capitel.

Was ein Fisch= oder Teich=Meister, im Frühling thun muß.

Im Frühling ist bey den Fischen und Teichen gar viel zu thun: Da muß nun der Fischmeister sehen, daß er allzeit das nöthigste zu erst, und das andre zur andern Zeit fein ordentlich thue oder vornehme. Er muß aber da zum ersten sehen, daß er, was von den Wasser-Fluthen zerschlagen oder zerrissen, was veraltet, und was sonsten verderbet ist, wieder mache und zu recht bringe, so balde man nur daran arbeiten kan. Darnach muß er nach den Wasser-Forgen, Gräben und Rinnen sehen, durch welche das Schnee- und Regen-Wasser in die Teiche läufft, daß er dieselbige, da sie etwan verfallen seyn, fein säubere und reinige,

damit

damit das Wasser seinen Gang in die Teiche recht haben möge.

Folgends muß er den jungen Saamen, nach eines jedern Alter in seine Ordnung und Stand bringen, und in seine sonderliche Behältnuß verschaffen: Und muß solches zu Tag und Nacht thun, und sonderlich des Nachts, denn zu Nacht kan man mit den Karpffen am besten handeln. Weil sie auch alsdenn ihre Begattung haben und vollbringen, so muß der Teich-Meister Tag und Nacht bey den Teichen seyn, damit sie nachmalen nicht aufgefangen werden, dann sie in derselbigen Zeit gerne heraus an die Ufer und ans Land tretten, und da können sie von den diebischen Leuten gar leichtlich ergriffen und aufgefangen werden, sintemal sie um diese Zeit vor Liebe ganz verblendet seyn, und gar häuffig und unvorsichtig an seichten Oertern umher wandern, und demnach gar leichlich durch Hinter-List können aufgefangen werden.

Darnach muß er auf die Zäune und Gehege, Gräben und Wasserforchen derer Teiche gute Achtung haben, darinnen man die grosse Karpffen, die man bald ausfischen will, hat oder hält, daß dieselben ihren freyen Gang haben, und von den fruchtbaren Aeckern den Fischen in die Teiche Nahrung, vom Laim und Koth, zuführen können, welches in nassem Frühling durch die Platz-Regen offt wol geschehen kan, dann es haben die Karpffen keine bessere Nahrung, davon sie leichter wachsen und zunehmen, und fein dick und fett werden, denn dieselbe.

Zu dem, wenn die Gräben und Forchen also geräumet, und die Wasser gelaimet oder getrübet werden,

den, so kommen zugleich mit dem Wasser viel fremde Fische aus den Flüssen oder Fluß-Wassern mit in die Teiche, und werden also der Fische mehr drinnen als ihr zuvor waren, denn in reinem Wasser bekommen die Karpffen selten fremde Gäste.

Das LXII. Capitel.

Was ein Teich-Meister im Sommer thun soll.

Im Sommer muß er an den Teichen alle verschlossene Oerter vermachen und verwahren, da das Wasser in die Teiche zu lauffen pfleget, daß kein Wasser in die Teiche lauffe, damit die Karpffen stille seyn, und ihre Ruhe haben mögen. Denn zur selbigen Zeit haben sie die beste Weide, und in der Stille und Ruhe nimmt der Karpffe zu, und wird sehr fett, wann er nur in der Ruhe müssig und stille ist, und immer weidet. Wenn er aber Uebung hat, und im Wasser umher schwimmet, wie sie denn pflegen zu thun, wann ihnen neu und frisch Wasser zulauffet, so nimmt er nicht also zu, wie sonsten, wenn sie in der stille weiden. So schädlich ihnen aber alsdenn der Zufluß des Wassers ist, so nützlich ists ihnen hergegen im Sommer, wanns linde regnet, und das Regen-Wasser ihnen fein gemächlich zulaufft, denn davon haben sie zur selbigen Zeit ihre Nahrung, und ist ihnen das Regen-Wasser ohne das trefflich gut und gesund.

Das LXIII. Capitel.

Was ein Fisch-Meister im Herbst thun soll.

Wenn man im Herbst zu fischen aufgehöret, und die Fischerey bis in den Frühling aufgehoben hat, da sie denn am besten ist, so hat man seine sonderliche grosse Lust mit dem Endenfang, und sonderlich mit den wilden Gänsen, welche um diese Zeit häuffig gefangen werden, und einem Herrn seine Küchen wol spicken.

Zur selben Zeit soll ein Teich-Meister das übrige Wasser aus den Teichen etwas ablauffen lassen, daß desselbigen etwas weniger werde, damit der Reiff den Sand und Ufer ein wenig erhebe. Allein er muß sich auch wol vorsehen, daß er desselben nicht zu viel lauffen lasse, damit die Fische Wassers halben keine Noth leiden, und aus Mangel desselben endlich sterben müssen, sonderlich wenn man sich eines harten und tieffschneienden Winters befahret. Es kommet auch bisweilen im Herbst durch stetigen Regen viel Wassers in die Teiche, da muß man die Fluth-Rinnen und andere Abschüsse des Wassers in guter Acht haben, und dieselbige gehen lassen, daß den Fischen kein Unheil widerfahre.

Das LXIV. Capitel.

Worauf ein Fisch-Meister im Winter sehen soll.

Im Winter hats wol das Ansehen, als bedörfften die Fische in den Teichen kein groß Auf-

merken, aber da muß man sonderliche Achtung auf das Eiß geben. Denn wenn die Wasser zugefrieren, und das Eiß offt zwey Schuh dick auf dem Wasser liegt, und darnach auch ein Schnee darauf kommt, der auch wol so dicke ist, so erstecket es die Fische gar leichtlich, wenn der Fischmeister nicht an etlichen Orten den Schnee wegräumete, und Wuhnen oder Löcher mit einer Axt in das Eiß hauete, damit sie Lufft bekommen, und sich wiederum erquicken mögen. Wann nun diese Löcher gehauen werden, und die Karpffen häuffig dazu kommen, und nach der Lufft gaffen, so ists ein Anzeige, daß sie schwach worden, und gar grosse Noth erlitten haben. Denn das pflegen sie nicht zu thun wenn es richtig mit ihnen ist. Wenn sie nicht in Nöthen gewesen, so kommt bisweilen eine oder zwo zu dem aufgehauenen Eiß, aber sie schiessen bald wieder hinweg, und erwarten eines Menschen nicht. Es ist aber alsdenn nichts besser, denn daß man das alte Wasser aus den Teichen ablauffen, und ander neues wiederum hinein lauffen lasse.

Ist auch im Frühling etwas in den Teichen zu bauen, so muß man die Leute Winters-Zeit darzu halten, daß sie Holz mit den Schlitten oder anderen dergleichen Sachen zu den Teichen führen. Denn im Winter können sie auf dem Schnee solch Ding desto leichter fortbringen, so haben sie auch sonsten im Winter nicht viel zu thun, daß sie demnach dieser Arbeit desto besser abwarten können, im Sommer aber werden sie durch andere Arbeit von solcher Fuhr abgehalten, und sehr gehindert.

Das

Das LXV. Capitel.

Wie man bisweilen die Teiche unter dem Eise ausfischen soll.

Es trägt sich bisweilen, daß man in der Fasten die Teiche wegen des Eises, noch nicht fischen kan, da man doch die Fasten durch der Fische kaum entrathen kan. Da muß man alsdann unter dem Eise mit dem grossen Garn ziehen. Es geschicht aber solches eben auf diese Weise, wie man sonsten im Winter in dem See und grossen Fluß-Wasser unter dem Eise fischet. Da man aber unter dem Eise nichts fangen könte, so laß man ein Fuder zwey, oder vier Töpffer-Don in den See oder Teich werffen, so wird sich der Karpffe darzu finden, und alsdann gar häuffig gefangen werden. Wollen die Karpffen nicht zum Töpffer-Don, so fahre man mit etlichen leeren Wägen über dem Eise her, und scheuche sie, daß sie zu dem Don oder Laim kommen müssen.

Das LXVI. Capitel.

Wie es doch komme, daß in etlichen Teichen dicke fette, und in etlichen dürre und dünne Karpffen gefunden werden, bisweilen auch in einem Teiche fette und magere zugleich.

Es hat ein jeder Ort seine sonderliche Natur und Eigenschafft, seine Fruchtbarkeit und Un-

fruchtbarkeit, seine Dürre und Nässe, seine Kälte und Wärme, dahero denn ein Mensch Nutz oder Schaden haben kan. Da ist erstlich am Wasser viel gelegen, obs ein bitter oder süß, laulicht oder kalt Wasser sey. Ein süß und laulicht Wasser ist den Karpffen allezeit besser und gesünder, denn ein bitter, gesalzen und frisch Wasser. Darnach ist auch viel an der Erden gelegen, eine fette und safftige Erde ist den Karpffen viel besser und gesünder, denn eine ausgesogene, trockene und sandichte Erde. Eine Lufft, die bisweilen trübe und dick oder regnericht ist, die dienet den Karpffen vielmehr, als wann sie immer hell, klar und trocken ist. Ein Ort, der immer offen, und die Sonne hinscheinen kan, und nicht so gar tieff, still und nicht windicht ist, der bringet allezeit frischere und stärkere oder gesundere Karpffen, denn der finster, ungestümm und tieff ist. Denn da kan die Sonne nicht so leicht unten auf den Grund des Teiches scheinen, darum können sich auch die Fische allda mit ihrer Wärme nicht also erquicken, gesund und vermögend machen.

Daß aber bisweilen in einem Teich ungleiche Karpffen seyn, und etliche fein leibig seyn, etliche aber gar unleibig gefunden werden, das kommt von dem ungleichen Saamen der Karpffen her, der zugleich miteinander in den Teich gesetzet ist: Item: von der ungleichen Erde des Grundes, der an einem Ort gute und fette, an dem andern aber böse, truckene und ungesunde Erden hat.

Bisweilen kommt auch unter die Karpffen eine sonderliche Krankheit oder Seuche, die uns unbe-

kannt

kannt ist, die macht sie auch dürre und ungestalt. Zu dem so sind die Karpffen viel scheinlicher, besser und schmackhafftiger, welche dünn und nicht dichte stehen.

Das LXVII. Capitel.

Von denen Instrumenten so zur Fischerey gehören, und dem Fisch-Zeuge insgemein.

Man braucht zur Fischeren allerley Netze und Garne, Hamen, Reusen und Angeln.

Die Garne und Netze werden von feinen leichten starken Zwirn, auch in grossen Flüssen, von guten Hauff gemacht.

Wer Garn stricken, und daran arbeiten will, der muß allezeit ein halb Duzend hölzerne Strick-Nadeln von unterschiedlicher Grösse im Vorrath haben, damit er, nachdeme die Maschen groß oder klein werden sollen, die bequemste zu solchem Ende dazu auswählen könne; und pflegt man selbige gemeiniglich von Hasel-Stauden oder dergleichen Holz 9. 10. 11. oder 12. Zoll lang, und einen Messer-Rücken breit zu machen: So muß man auch mit Mödeln von verschiedener Grösse aus Weidenholz gemacht (damit sie nemlich desto leichter und ringer seyn,) sich versehen: Und so man die Maschen über drey Zoll weit machen will, soll der Model darzu ganz flach, und aus einem Stück von einer Faß-Taube verfertiget werden; alldieweilen man ihn mit dem Daumen und dem Zei-

ger der linken Hand zu halten hat: welches sich dann nicht wohl thun liesse, wann er dick wäre.

Wenn die Garne etwas schwer seyn sollen, machet man die Gemäsch von Hanff also, daß auf beyden Seiten des Garns, und in der Mitte das Ziehe-Seil, so von Hanff (oder Haaren, welches besser ist,) gemacht, angeheff tet werden.

Diese leichtere Garne werden enger, die schweren aber weitläufftiger gestrickt.

Beyderley bestehen in zwo Wänden, welche in der Höhe seyn müssen, daß sie unten am Grunde aufstreichen, am obern Theil aber auf den Wasser schwimmen. In der Mitten findet sich der Küttel oder Sack, darinn sich die Fische fangen, und erstrecket sich hinauswärts, etwan 3. Klaffter lang. An der obersten Seime werden die Flossen je eines Schuhes weit von einander angehefftet, und solche entweder von dürren Weiden oder Birken, welche das Garn in der Höhe halten.

Gleichwie hingegen an die unterste Seime Eisen- oder Bley-Gewichte gehenget werden, und zwar in starken flüssenden Wassern etwan vier Finger, in Teichen aber drey viertel Ellen weit von einander.

Wann die Ziehe-Garn groß, werden an statt der Floß länglichte Tannen-Bretter, eine halbe Klaffter weit von einander gemacht, unten aber füglicher Eisen als Bley in gleicher Weite von einander gehänget.

Die Fischhamen werden fast von gleichen Garn gestrickt und zwar theils kleine, zu den kleinen Fischen, theils weitere, damit die kleine Fisch-Brut

dadurch

dadurch fahren, und also die Fisch-Wasser nicht entblösset werden können.

Zum Fisch-Zeug gehören auch überdiß Flechten, die Fische darein zu sammlen, Fisch Körbe, den Fisch damit auszutragen, Siebe zum Fisch-Satz, damit man selben desto truckener angreiffen, absondern und zählen könne.

Wo man sonderliche Behälterlein, oder auch Bächlein in der Nähe mit vorgesetzten Gittern haben kan, ist es desto bequemlicher.

Reussen werden aus zähen Weiden vorher spitzig zugerichtet, und an vorgeschlagene Fache in Fluß richtig gelegt, da dann die Fische leichtlich hinein aber nicht wieder heraus kommen können.

Die Angeln sind viererley:

Die ersten werden mit einer langen Ruthe mit Pferde-Haaren, daran ein Feder-Kiel mit etwas Garn zum Zeichen, ob der Fisch angebissen, gehefftet.

Die andere Art ist, wann an einer langen Seime viel an einander geknüpfft, und die Schnur solchergestalt angebunden wird, daß sie nicht unters Wasser gezogen und weggeführet werden könne.

Die dritte Art wird von Meßing eines Schuhes lang oben mit einem Wirbel gemacht, daran die Schnur henget, und an einen Baum oder Pfahl in der Nähe gebunden, damit sie nicht wegkommen; Sie werden aber der Ursachen so lang gemacht, damit wenn grosse Hechte anbeissen, sie sich nicht losreissen, und das Wirblein auch sich nicht verdrehen könne.

Die vierdte Art wird auf ein Gäblein gewickelt, und an das Gäblein angebunden: Der Angel aber ist einer guten Spannen lang von eisern Drath, mit doppelten Widerhacken gemacht, damit wann die Fische anbeissen, die Schnur sich abwickeln möge.

Noch ein anders Instrument.

In Flandern hat man ein Instrument, so Fovine genennet wird, womit die Aale gefangen werden. Es bestehet dasselbe aus einem flachen und doppelt Thalers dicken Stück Eisen, so wie eine Grabschrift einen hohlen Stihl hat, darein man eine 15. Schuhe lange, starke und leichte Stange einstecken, und mit einen oder zweyen Nägeln annaglen kan: Dieses flache Eisenstück ist sonsten gestaltet wie eine dreyzinkichte Gabel (deswegen man sie auch Tristachel nennet) und mit dreyen Zinken versehen; deren jeder 9. Zoll lang seyn, und die zwey äusserste ihre Spitzen auswärts kehren; hergegen der mittlere Zink wie eine Schlangen-Zung, jedoch in die Rundung, zugespitzt; alle drey aber inwendig Zähne haben; und auch benebenst mit 2. kleinen eisernen Bändern, die man daran naglen und vernietهen muß, dergestalt befestigt seyn sollen, daß die Zinken nicht nur weder sich weiter öffnen, noch enger schliessen, sondern auch kein Aal, so klein er seyn mag, darzwischen hindurch schlupfen könne: wiewohlen ermelde Zinken unten bey der Spitze etwas weiters von einander stehen dörffen.

Wenn

Wenn man sich dieses Tristachels bedienen will, so hat man längsthin an den Gräben und denen Orten, wo man meinet, daß es Aale gebe, auf und ab zu gehen, und denselben in den Schlam hin und wieder einzustossen: Seynd Aale allda, so werden sie zwischen den Zinken des Tristachels behangen bleiben.

Eine curieuse Erfindung,

Mit einem Garn in einem einigen Zug eine gute Anzahl Fische in einem Fluß, wo viel Packen, Bäume, Gemöß oder Steine vorhanden, leicht und ohne sonderliche Mühe zu fangen.

Wann ihr ein Fluß-Wasser habt, worinnen gar keine Packen, oder aber hingegen deren so viel sind, daß man sie alle nicht anders dann nur mit vielen Garn beschliesen kan, oder auch ob schon keine Packen vorhanden, doch sehr viel Steine, umgefallene Bäume oder dickes Graß und Gemöß sich befindet, dardurch ihr verhindert werdet, daß ihr daselbsten nicht, wie sonsten an andern Orten, wo sich keine Hindernuß ergiebet, mit dem Zug-Garn fischen könnet; gestalten die Fische, so bald sie ein Geräusch vernehmen oder die Garn erblicken, in den Haben, Steinen, Bäumen und Gemöß sich verschliefen, und dahero mit harter Mühe, wie auch ihrer gar wenig gefangen werden; So hat man sich an dergleichen Orten folgender Weiß zu verhalten: Säubert und raumet in dem Fluß, Teiche, Morast oder

Graben zwischen solchem Gemöß oder Graß einen 30. 40. oder 50. Schritt langen schönen Platz aus; mitten auf denselben werffet hernach das von gekochten Bohnen bereitete Köder hinein, und stecket gleich den ersten Tag, da ihr dieses thut, quer über das Wasser einige Stangen darzu hin, gleichwie in den 1. und 2. Figuren der bey dem Titelblat dieses Buchs befindlichen Kupfer-Tafel zu ersehen ist.

Gemeldte Stangen sollen ohnabgeschelt, wohl gerad, Armsdick, durchaus gleich und eben, damit das Garn nicht daran behange, wie auch so lang, als die Tiefe des Wassers erfordert, und dabey an dem dickern Theil zugespitzt seyn, auf daß man sie in den Grund des Flusses einstecken könne: selbige nehmt darauf zu euch in ein Schiff, und fanget an die erste Stange E. ganz nahe an dem Waasen A. B. die zweyte Stange F. zwey Ruthen weiter hinein in das Wasser und gegen dem jenseitigen Waasen C. D. zu; die dritte G. abermahlen 2. Ruthen weit von dieser zweyten, und also alle übrige in gerader Linie an dem Bord des geköderten Platzes E. F. G. H. fort und einzustecken, dergestalten, daß die letzte Stange H. ganz nächst an dem jenseitigen Waasen zu stehen komme: Eben so viel andere Stangen müßt ihr folgends auch an dem andern Bord des gesäuberten Platzes R. S. T. auf vorige Weis nach Anleitung der zweyten Figur einschlagen; und mithin, wann sie samtlich angewiesener massen eingesetzt seyn, in alle solche Stangen oben dem Wasser zugleich ein Loch durchbohren, daß man Fingers dicke Nägel hinein stecken möge; welche

auch ganz gern aus- und eingehen, und an ihren dicken Theilen ein Kerbe oder ein Loch haben sollen, um einen starken und anderthalb Schuh langen Bindfaden daran zu binden: Diese Bindfäden werden weiters an ein langes durch die kleine Buchstaben a. b. c. d. angezeigtes Seil angeknüpft; und die Nägel in jedes Stangen-Loch nach Ausweis der Buchstaben N. O. P. Q. eingestecket. Wann bemeldte Stangen also zugerichtet worden, so muß man so fort Abends und Morgens und zwar jedesmahl 5. oder 6. Händ voll Bohnen in die Mitte des gesäuberten Platzes; den Tag vorher aber, ehe ihr wirklich fischen wollet, diejenige gekochte Bohnen, worunter ihr Aloes gemischet habt, (davon folgendes Capitel Anleitung giebt) dahin werffen, und um 2. oder 3. Uhr Nachmittag die Garn mit höchsten Fleiß folgender massen richten und fertig machen.

Nehmet 2. Flöß, die so lang seyn, als der gesäuberte Platz, oder vielmehr der Fluß, wo ihr fischen wollet, breit ist, und fanget an, das obere Seil mit dem Pantoffelholz auf dem Waasen A. B. anzuknüpffen, das untere Seil aber mit den Bley-Klötzen lasset auf den Grund fallen; hernach fahret mit dem Schiff längst an den Stangen fort, und ziehet das Garn bis an das andere Ufer C. D. hinüber, allwo ebenfalls das obere Seil mit dem Pantoffel-Holz solle angebunden werden. Ist solches geschehen, so spannet alsdann das Sail V. a. b. c. d. k. woran die Nägel hangen, auf, und knüpfet es mit einem Ende auf dem Land an einen von der Stange N. zur Seite des gesäuberten Platzes ohngefehr 6.

Schuh

Schuh weit abstehenden Stauden oder Pflock V, folgends fahret mit dem Schif mitten auf das Wasser hinein, ergreift das Ober-Seil, woran das Pantoffelholz angefast ist, mit der lincken Hand, und hebet das Garn allgemach und so lang in die Höhe hinauf, bis ihr das Unter-Seil mit den Bley-Klötzen, wie auch das Ober-Seil mit dem Pantoffelholz und das ganze zusammen gefaltete Garn in bemeldter linken Hand bey einander haltet: Alsdann stecket unterhalb desselben den Nagel O. in das Loch der Stange F, und leget das ganze Garn oben darauf: Nach diesem verfüget euch zu der andern Stange G, thut allda eben dergleichen, und fahret darmit von einer Stange zur andern so lang fort, bis das Flöß ganz durchaus und also gerichtet ist, wie es in der Figur vorgestellet zu sehen: Letzlich muß nicht weniger das andere End des Seils auf den Waasen C. D. gerad gegen der Mitte des geköderten Platzes über getragen, und mit seiner Schleiffe an einen Häftel oder Pflock K. eingeschleift werden. Ist man nun mit diesem Garn fertig, so richtet man noch ein anders zu Folge der 2ten Figur, und beobachtet dabey auch alles dasjenige, was erst gemeldet worden: von welchem letzteren ich aber allein die Seiler vorzeichnen lassen, damit man seine Form und die darzu gehörige Stücke jedes besonders (wie sie dann eben auch einerley Buchstaben mit der 1sten Figur führen) desto besser erkennen möge. Sonsten hat man gleichfalls das eine Ende von dem Seil, woran die Nägel geknüpft seyn, an dem Pflock K. anzubefestigen.

Wann

Wann nun alles zurecht gerichtet ist, so werfet abermahls um sieben Uhr etwas von eueren Bohnen mitten auf den gesäuberten Platz hinein, und nehmet, sobald es Nacht worden, 3. oder 4. Personen zu euch: dieselbe sollen ganz still und zwar ihrer zwey auf der Seite A. B. die zwey andere aber auf der Seite C. D. also voneinander abgehen, daß ein jeder allein gerad bey dem Ende eines jeden Flösses zu stehen komme, und doch gleichwohlen nicht über 2. Ruthen weit darzu hinnahe, ausgenommen wann von demjenigen, der die Garn ziehen soll, das Zeichen gegeben worden: Sind besagte 4. Personen gemeldter massen aus und angestellet, so solle darauf der, welcher der geschwindeste und geschickteste unter der Gesellschafft ist, und daher das Zeichen zu geben hat, die zwey am Heftel K. haftende Ende der beeden Seiler, woran die Nägel angebunden seyn, ergreiffen, damit fortlauffen, und mit Gewalt anziehen; auch solchergestalten alle Nägel heraus reissen; welche dann denen darob gelegenen Garnen oder Netzen Platz machen, daß sie abfallen, sich ausbreiten, und die Fische so allda von dem eingeworfenen Köder fressen, einschliessen können. Es muß aber in dem Augenblick, da man das Seil ziehet, das Zeichen gegeben werden, und auch der 4. ausgestellten Personen ein jeder geschwind mit einer Stange hinzulauffen, um das äusserste Theil des Garns nechst an dem Ufer zurecht zu richten, damit nichts von Fischen hindurch wischen, wie auch damit das eine Unter-Seil mit den Bley-Klötzen x. y z. gerad auf der Linie E. F. G. H, das andere aber auf der Linie R. S. T.

sich

sich befinden möge: Worauf dann die Fische zwischen den zweyen Flössen wie in einem Kefich eingesperrt seyn werden. Es ist noch übrig zu zeigen, wie man sie von dar heraus fangen solle: Welches zu bewerkstelligen nöthig seyn will, daß zwey Personen, und zwar ein jede eine End von einem Garn ergreiffe, und darmit allgemach auf- oder gegeneinander hinzu gehen; da inzwischen die übrige auf den Grund des Wassers und an den Uffern mit den Stangen herum stöhren und dadurch verhindern sollen, daß der Fisch das Flöß nicht über sich hinziehen lasse, sondern vielmehr gegen dem andern Garn hinzufliehen müsse; welches man dann so lang treibet, bis die zwey Flöß ganz aneinander stossen, und die Fische gleichsam wie zwischen 2. doppelt zusammen gelegten Tüchern eingeschlossen seyen; hernach ziehet man alles miteinander aus dem Wasser heraus.

Auf diese Weise kan man die allerscheueste Fische, und die sonsten oft durchgegangen, in grosser Menge zu fangen bekommen.

Jedoch muß ich noch dieses dabey erinnern, daß sich diese beschriebene Invention in laufenden Wassern nicht wohl practiciren lasse; massen die Garn sich wegen des starken Strohms nicht ausbreiten, noch auf den Nägeln liegen bleiben würden: Derowegen habt ihr euch allezeit hierzu nach einem solchen Ort umzusehen, wo das Wasser keinen allzustrengen Strohm hat, und demnach eure Arbeit und Mühe vernichten könte.

Das LXVIII. Capitel.

Wie ein Flöß zu stricken.

Das Flöß wird gemeiniglich mit länglicht gevierten Maschen, sowohl an dem Gleiter, als auch an dem Inngarn gestrickt, wiewohlen das Gleiter auch aus viereckigten Maschen kan verfertigt werden. Man hat keine gewisse Regel, wie lang ein Flöß seyn solle; sondern man machts so lang, als man selbsten will; die Höhe aber daran bestehet gemeiniglich in 4. Schuh: allein, kan mans auch niedriger oder höher machen, nachdeme nehmlich das Wasser tieff ist, worinn man fischen will.

Selbiges nun würklich zu stricken, so muß man an dem Gleiter den Anfang machen, welches aus Bindfaden, oder aus gutem dickem in 4. Lützen gezwirneten Faden bestehen solle: Man mache es mit länglicht gevierten oder mit viereckichten Maschen, so solle doch das Inngarn allzeit mit länglicht gevierten Maschen gestrickt und zweymahl länger und breiter dann das Gleiter seyn, damit es sackicht werden möge; auch die Maschen daran, eine jede, einen Zoll in die Weite haben, und von einem in 3. Lützen gezwirneten Faden gestrickt werden; hergegen aber die Maschen an dem Gleiter 9. Zoll in der Weite betragen. Wann das Inngarn völlig ausgestrickt ist, so ziehet man alsdann einen zimlich starken Bindfaden durch alle Maschen beedes der obersten und auch der un-

tersten Reihe hindurch: und nachdem man sich eine gute Anzahl 3. Zoll breiter und ein Zoll dicker Stücker von Pantoffelholz zur Hand geschafft, so bohret man in ein jedes derselben in der Mitte ein Loch, und ziehet ein gezwirntes Sail des kleinen Fingers dick hindurch, welches man mit seinen zwey Enden an 2. Bäume 4. Schuh hoch ober der Erden anknüpffen; und ermeldte Pantoffelholz-Stücker längst daran hin, von 9. zu 9. Zoll weit voneinander, anfassen; hernach das Gleiter auf dem Boden über diß mit Pantoffelholz besetzte Sail, und ferner zwischen die Gleiter hin das Inngarn ausbreiten, auch darauf eines an das andere mit Bindfaden anknüpffen muß: diese Anhefftung geschiehet gleich beym Anfang des Sails zu nechst an dem ersten Stuck Pantoffelholz; und fähret man mit dem Bord des Inngarns immer zwischen den zweyen Gleiteren fort, bindet selben ganz durchaus und zwar von 3. zu 3. Zoll weit, an das Sail, verrucket aber die Holz-Stücker dabey im geringsten nicht von ihrem Ort, und befleissigt sich anbey, daß das Inngarn, so viel als nöthig, seine Falten und Säcke bekomme. Diesemnechst soll man noch ein anders Sail von gleicher Dicke, als dasjenige ist, woran das Pantoffelholz angefasset worden, an dem anderen Rand oder Bord des Inngarns und des Gleiters, auf eben die Weis, wie am End des Garns, anbüssen oder annähen; und wann solches behörig beschehen, sodann das Bley daran hängen.

Es bedienen sich aber die Fischer zu ihren Garn und Netzen zweyerley Gattungen von Bley: Die

erste

erste Gattung ist 2. oder 3. Zoll lang, und eines Fingers dick: hat zwey Aerme oder Hacken an jedem End, das Seil welches man zwischen hinein ziehet darmit fest zu halten; solche Hacken schlägt man folgends mit einem Hammer um das Seil herum; und muß man diese Bley-Stücker von 3. zu 3. Zoll weit von einander anhängen, nachdeme nehmlich viel oder wenig Pantoffelholz oben an dem Garn sich befindet.

Die andere Gattung des Bleyes wird ebenfalls von 3. zu 3. Zoll weit von einander angehängt: und ist solches Bley ein flaches Stück, eines Thalers dick und 2. oder 3. Zoll lang: auf dasselbe leget man das Seil, schlägt mit einem Hammer den Rand über ermeldtes Seil, und wendet ihn bis das Bley ganz um das Seil herum gebogen ist.

Was mich anbelangt, so hab ich jederzeit die Garn oder Netze auf eine andere Manier mit Bley behängt: Nemlich, ich verfertigte einen steinern Model, der hatte innwendig eine 3. Zoll lange und eine Finger tieffe Hohlung: in der Mitte dieser Hohlung legte ich nach der Länge ein eisern Stänglein, welches so dick war, als das Seil, so dahin durch solte gezogen werden: wann ich hernach den Model obenher zugedeckt und beschlossen hatte, so gosse ich durch die Mundung oder Lufftloch das Bley hinein; und wann es erkaltet war, so zoge ich das eiserne Stänglein aus demselben heraus: da sich dann das Loch wordurch man das Seil ziehen solte, verfertigt gezeiget.

Wann ihr euch nun auch dergleichen Manier bedienen wolt, so könnt ihr von selbsten leicht erachten, daß man solches Bley vorhero an das Seil von 3. zu 3. Zoll weit von einander einziehen oder anfassen müsse, ehe man das Gleiter und das Inngarn an dasselbe anbüsset oder annähet. Es ist aber dieses meines Erachtens vor andern die beste Invention, die Garn mit Bley zu behängen: dann es geht daran nichts verlohren, steht auch viel saubrer und schöner, und ist man über diß viel geschwinder darmit fertig, dann mit den anderen zweyen Gattungen, deren sich die Fischer zu bedienen pflegen.

Das LXIX. Capitel.

Wie man die Garn und Netze färben soll.

Da ich gezeiget, wie man die Garn stricken müsse, so will ich auch anweisen, wie man sie erhalten soll: zu solchem Ende müssen selbige gefärbt werden, dann sie also viel länger dauern, und darneben sowohl das Federwild als auch die Fische nicht so erschrecken, als wann sie weiß gelassen würden. Es sind dreyerley Farben, womit man alle Garn oder Netze, nothwendig zu färben hat, nemlich die braune, gelbe und grüne Farbe.

Die erste, so die gemeinste Farbe ist, und welche die Garn am besten erhält, wird aus Loh, so man aus den Ledergerbern überkommt, und womit sie ihr Leder bereiten und zurichten, gemacht: dieweilen man aber solches Loh nicht allzeit noch allent-

lenthalben haben kan, als ist diejenige Farbe endlich gut genug, die man mit Nußbaumnen Rinden zuwegen bringt, und auf folgende Weiß bereitet wird.

Grabet Nußbaum-Wurzel aus der Erden, scheelt die Rinde davon herab, hacket sie zu zwey Finger grösse Stücker; und auf zwey Gemäß solcher Rinden giesset 2. Schaff Wasser: lasset alles miteinander eine Stund lang sieden; legt hernach das Garn unten auf den Boden des Kessels, schüttet alle ersagte Nußbaum Rinden-Stücker oben darauf, und lassets also 24. Stund in solcher Farbe liegen oder weichen: Endlich nehmt das Garn heraus, windets aus, breitet oder ziehet es sodann auf, und lassets trücknen; so wird es hellbraun gefärbt seyn.

Die zweite Farbe, so gelb ist, wird aus Scheelkraut gemacht: desselben nimmt man ganze Hände voll, und reibt das Garn durchgehends darmit, nicht anders als wann man es mit Saiffen waschen wollte: wann es daraufhin wieder trocken worden, so wird es dunkelgelb aussehen.

Die dritte, als die grüne Farbe, ist die allerbeste und tauglichste zum Vogelfangen: dann die Vögel befinden sich stets in dem grünen Graß, so daß sie sich vor dem grün gefärbten Garn ganz nicht scheuen. Man macht aber solche Farbe aus grünen, gehacktem und zu einer Brüh gestossenem Korn; als mit welchem man das ganze Garn durchaus reibt, und hernach beedes mit- und untereinander 24. Stund lang stehen und weichen lässet.

Jedannoch ist die Farbe, die von einem Garn- oder Seiden-Färber gemacht wird, weit besser und dauerhaffter, dann die ersterzehlte: dahero mein Rath wäre, ihr solltet euch auch derselben bedienen, so fern ihr an End und Orten wäret, da ihr dergleichen überkommen köntet.

Das LXX. Capitel.

Wie man die Garn und Netze lange Zeit erhalten solle.

Nachdem ich bereits in dem vorhergehenden Capitel vermeldet habe, wie die Garn durch die Farbe und absonderlich durch diejenige, so entweder aus Loh, oder aus Nußbaum-Wurzeln gemacht wird, erhalten werden können; als will ich euch hie auch weiters erinnert haben, die Garn oder Netze, wann sie naß worden, ohngesparten Fleisses an der Lufft aufzuhängen, und sie auf das bäldiste zu trücknen; Man solle sie aber ebenfalls zu Sommers-Zeit und bey grosser Hitze nicht über eine Nacht im Wasser abgetrücknet liegen lassen, inmassen sie, wann sie einen Tag lang darinn gelegen, morsch und weich werden, und leichtlich zerreissen: doch zu kühlen Jahrs-Zeiten kan man sie gleichwohlen 2. Nächt und einen Tag im Wasser liegen lassen, ohne zu besorgen, daß sie möchten verderbt werden.

Sonsten solle man alle Fischer-Garn oder Netze, insonderheit die, welche über Nacht im Wasser gestanden, sobald als man sie heraus genom-

nommen, jederzeit aufs fleissigste waschen: dann es hänget sich ein gewisser Schleim an denselben an, welcher, wann er hernach mit solchem Garn zugleich trocken wird, dieselbe allgemach gleichsam abfrezet und untertreibet.

Nicht weniger muß man die Garn auch allzeit an solchen Orten, wo es weder Mäuß noch Ratten abgiebt, verwahren, und sie in die Höhe aber nicht nahe zu einer Wand aufhengen: dann sonsten die Mäuse darzu kommen, und sie zerbeissen könten.

Endlichen muß man gleichfalls die geringste Maschen, so etwa an einem Garn zerrissen ist, nicht vergessen auszubesseren: dann wann es an einem Ort einmahl angefangen hat zu reissen, so bleibt das übrige daran auch nicht lang mehr ganz: da hergegen, wann man es offt und fleissig ausbessert, es um den Drittheil oder um die Helffte länger dauren und halten wird.

Wer noch mehrern Unterricht von Strickung allerhand Netze und Garne haben will, der beliebe in dem Buche, betittelt Adelicher Zeitvertreiber, oder neu-erfundene Jagd-Ergözungen ꝛc. Deswegen nachzusehen, daselbst er eine deutliche Anweisung zu Verfertigung mehrerer dergleichen antreffen wird.

Das LXXI. Capitel.

Wie man Bohnen zum Fischfang kochen, ingleichen wie man die Fische ködern und ihnen fürwerfen solle.

Wann ihr das Ort ausersehen habt, wo es Packen abgibt, so bereitet alsdann einen Köder folgender gestalt:

Nehmet einen neuen inwendig verglaßirten Hafen, und lasset ohngefehr ein Viertel Bohnen in Fluß-Wasser sieden, vorhero aber 6. oder 8. Stunden lang in einem fast laulichten Wasser eingeweicht stehen: hernach wann sie so lang gesotten haben, daß sie bey nahe halb gekocht seyn, so werffet (nachdem ihr nemlich viel oder wenig Bohnen genommen) 3. oder 4. Unzen Honig, und 2. oder 3. Gran Biesem darein, lassets so fort halb erkochen, thuts alsdann vom Feuer hinweg, und gebrauchet davon Morgends und Abends, allweg um 5. oder 6. Uhr, auf nachgesetzte Weise: Suchet auf dem Grund des Wassers einen saubern Plaz aus, wo kein Graß oder Gemöß stehet, auch dahero der Fisch die Bohnen daselbst sehen und wegfressen könne; es muß aber solcher saubere Plaz ohngefehr 100. Schritt, nachdem es eben die Grösse des Orts leidet, von den Haben abgefernet seyn, alldorten nun solt ihr Abends und Morgens um die erstbesagte Stunden 6. oder 8. Tage lang nacheinander nur Bohnen dahin werffen, und die Fische damit herbey locken; den

Tag

Tag aber zuvor, ehe ihr fischen wollt, zwar auch von solchen gekochten Bohnen dahin legen, jedoch unter solche letztere, kurz vorher, ehe ihr sie vom Feuer nehmet, gepulverten Citroninischen Aloe (zweyer Bohnen schwehr auf einen Hut voll) untermischen, sie noch einen Sud thun lassen, und alsdann vom Feuer abnehmen. Welcher Fisch nun davon gefressen, der wird alles, was er im Leibe hat, von sich geben, und drey Tage lang nacheinander heißhungerig, auch dahero gezwungen seyn, bey guter Zeit sich aus den Haben hervor zu thun, und an dem Ort, wo er allzeit diese Tage über den Köder gefunden, sein Fressen weiters zu suchen.

Erklärung einiger bey der Fischerey vorkommenden Kunst-Wörter.

Köder oder Körder, heisset eine Speise, dadurch die Fische herbey gelocket werden.

Waasen oder Hoch-Waasen, dadurch wird das Erdreich sogleich an das Uffer des Wassers anstösset, verstanden.

Stör-Stange, ist eine lange Stange von Weyden, an deren Spitze 2. oder 3. Filzstücker von einem Hut oder Sohlen von alten Schuhen aufeinander angenagelt werden, damit hin und her auf den Grund und an dem Uffer des Wassers zu stöhren und die allda verborgene Fische hervor zu treiben.

Haben oder Hacken, sind Löcher unter der Erde, wohin die Fische sich zu verschliefen pflegen: zuweilen finden sich dergleichen Haben

auch unter den Steinen, Felsen, Baumwurzeln, oder unter denen Mühlen, gemeiniglich aber und meistentheils zwischen zweyen Wassern.

Schneid-Messer, ist ein eisernes Instrument, welches wie ein halber Mond formiret, auch oben an eine starke und lange Stange angesteckt, und von innen schneidig ist, das Gras und Geröhrig damit abzuhauen.

Schlaiffen, sind Roß-Haare, deren man etliche zusammen drehet, und an dem einen End eine Schlaiffe daran machet, durch diese letztere aber ferner das andere End also hindurch stecket, daß es auf und ab rutschen, auch folglich sich öfnen und schliessen könne, so oft etwas darein geräth und behangen bleibet.

Dristahl, ist ein eisernes Instrument mit 3. Zacken oder Spitzen, wormit die Aale in den Behaltnüssen gefangen oder heraus gelangt werden.

Hestel, ist ein unten zugespitzter Pfal, den man so lang rund dick machet, als es der Dienst, so er leisten solle, erfordert.

Rafsle, bedeutet ein grosses und ganz besonderes Garn oder Netz, woraus der Fisch, der einmal darein gekommen, nicht mehr entwischen kan.

Fünf-Porte, ist ein Garn so viereckicht, und gleicht einem Kefig.

Boden oder Porte, ist eine Art von Fischweiden, so in Fischreichen und sandigen Flüssen gemacht wird, und welche man an den offenbaresten

barésten Orten, da die Sonne am heissesten in den Sommer hinein scheinet, pflegt anzulegen.

Tauchpeer, ist ein Netz, so fast aller Orten bekannt ist, wiewohl es nach derselben Verschiedenheit auch verschiedene Namen führet.

Inngarn, ist das mittlere Garn, welches die kleineste Maschen hat, und aus dem zartesten Faden bestehen, wie solches an einem Flöß oder an einem Steckgarn zu ersehen.

Inngang, ist die Oeffnung eines Garns oder Netzes, wordurch ein Fisch zwar hinein, aber nicht wieder zurück gehen kan.

Doppel-Garn ist, wann sich ein oder mehr Inngänge daran ergeben.

Weilen auch oft der Ruthen, Schuhe, Zoll und Linien gedacht wird, so ist zu merken, daß die Ruthe, 6. Schuhe, der Schuh 12. Zoll und der Zoll 12. Linien der Länge nach ausmachen und betragen.

Von der Fischerey in dem Erz-Herzogthum Oesterreich.

Fische in rechter Grösse zu fangen.

Wir Carl der Sechste rc. Entbieten allen und jeden geist- und weltlichen Herrschaften, welche in diesem Unsern Erz-Herzogthum Oesterreich Fisch-Wasser, oder Fisch-Gerechtigkeiten besitzen, sonderlich aber allen Fisch-Käuffern, Fischern, und derselben Knechten Unsere Gnad, und alles Gutes, und geben euch hiemit gnädigst zu

ver-

vernehmen, wasmassen Uns mißfälligst hinterbracht worden, welchergestalt ohngehindert der so heilsam verfast- und publicirten Fisch-Ordnung durch das sogenannte Zwiwaden allerhand Fisch-Brut, und zwar meistens von den Edel-Fischen als nemlich ohnzeitige Hechtel, Rutten, Zingel, Hüchel ꝛc. welche gegen Enge der hierzu gebrauchenden Garne nicht entkommen können, gefangen, und oberwähnter Fisch-Ordnung nebst den in Sachen schon vorhin ergangenen Patenten zuwieder anhero auf den Markt zum Verkauf gebracht werden.

Wie zumalen aber hierdurch die Fisch-Wasser der benöthigten Fisch-Brut entsetzet, und dardurch in die Aböd ung gerathen, anbey dem Publico, und dieser Unserer Residenz-Stadt an dergleichen Edel-Fischen eine grosse Beklemmigkeit, und Theurung verursacht wird: Als haben Wir euch obernannten allen und jeden hiemit gnädigst und ernstlich anbefehlen wollen; daß ihr durchgehends in allen Fisch-Wassern, welche sowohl eigenthümlich zugehörig, oder in Bestand genommen worden, von dergleichen schädlichen Fischang dem Eingangs berührter Zwiwaden gänzlich enthaltet, die hierzu bishero gebrauchte enge Garne alsogleich vertilget, und anderer in behöriger Weite zubereiteter Garne künftighin bedienet, wie im wiedrigen denenjenigen, so in solch verbottenen Fischfang betreten, oder bey welchem derley Garne gefunden werden, nicht allein die Garne abgenommen, und die Uebertretter mit empfindlicher Geld-Buß beleget, sondern auch nach beschaffenen Sachen mit scharfer Leibes-Straffe

angese-

angesehen; im übrigen es wegen verbotenen Verkauf derer Brut-Fische nach dem unterm 25. Junii 1720. ergangenen Patent auf das genaueste gehalten werden solle. Wormit sich ein jeder zu richten, und für Schaden zu hüten wissen wird. Hieran geschiehet Unser gnädigst- auch ernstlicher Will und Meynung. Geben Wien den 12. Julii 1728.

Vom Fisch-Handel in Wien.

Wir Carl der Sechste 2c. Getreuer Lieber demnach uns die allhiesig Bürgerl. Fisch-Käuffler aller unterthänigst beschwehrsam angebracht, wasgestalten die Donau-Fischer zu Albern, unerachtet in Unserer denenselben allergnädigst verliehenen Kayserl. und Landsfürstl. Freyheit ausdrücklich vorgesehen, daß sie nur diejenigen Fische zu erhandeln und zu erkauffen befugt seyn sollen, welche ohnedeme nicht hieher zu Verkauf gebracht, noch von ihnen Bürgerl. Fisch-Käuffleren erkaufft zu werden pflegen, sich dann[illegible] ersagt Unserer allergnädigsten Freyheit zu widerstehn, strafmäßig unterfangen, ohne einigen Scheu, und zu allen Zeiten auch solche Fisch, die ohnedem hieher zum Verkauf gebracht werden, oder die sie, bürgerl. Fisch-Käuffler an sich zu erkauffen pflegen, zu erhandeln, und hieher auf den Markt zu bringen; ja sogar, wann sie in Tractirung eines Fisch-Handels würklich begriffen, ihnen gleichsam unverwehrt in den Kauf eintretten, wodurch die Fische dergestalten im Preiß steigen, daß sie Unsere Kayserl, Residenz-Stadt Wien mit genugsamen

samen Fischen, wie ihnen oblieget, und wessent-halben sie mit grossen Unkosten selbige an denen entlegensten Orten zu erkauffen bemüßiget wären, weder zu versehen, noch solche um den Werth, wie bishero, zu geben, vielweniger ihre bürgerlichen Steuern und Gaben zu entrichten fürohin im Stand seyn würden; mit gehorsamster Bitt, Wir geruhen allergnädigst zu verstatten, womit sie zu Unterbrechung dieses dem Publico höchst schädlichen Fürkauf und Ablösung auf ihre eigene Unkosten einen Ueberreuter, worzu sie dich vorgeschlagen, und nahmhafft gemacht, aufstellen dürfen.

Wie zumalen wir nun in dieses derer bürgerlichen Fisch-Käufflern gehorsamstes Begehren gewilliget; und zwar um so vielmehr, als wir dergleichen der gemeinschaftlichen Wohlfahrt sehr nachtheilige Excessen, Unordnungen und Unfug, welche in unseren emanirten Kayserl. und Landsfürstlichen Generalien und Patenten ohne dem höchst verbotten, länger zu gedulten nicht gesinnet;

Als befehlen wir dir hiemit gnädigst, und wollen, daß du die Strassen zu Hungarisch Altenburg, St. Johannes, St. Peter, Rackenspurg, Wißlburg, Walken, Baumhacken, Pruck an der Leyta, Sumerain, Kaltenstein, und andern umliegenden Orten und Revieren sowohl in- als ausser denen Wochen-Märkten, fleissig bereuten, und im Fall du ein- oder den andern von Eingangs ermeldten Donau-Fischern zu Albern betretten würdest, welcher da wider unsere ihnen allergnädigst verliehene Freyheit die Fisch zu erhandlen, und zu erkauffen, oder aber die aus Hungarn

ohnedem

ohnedem zum Verkauff hieher bringenden Fische fürzukauffen und abzunehmen, sich annassete, einen solchen Uebertretter jedesmal nebst Confiscirung der Fisch unserer Nieder-Oesterreichischen Regierung zu Fürkehrung einer wohlempfindlichen Bestraffung gebührend anzeigen sollest. Hiermit beschiehet unser gnädigster Will und Meynung; gegeben in unserer Stadt Wien, den 14. April 1722.

Daß man verdorbene Fische nicht in Wien einführen solle.

Wir Carl der Sechste rc. Entbieten allen und jeden Unsern Unterthanen, geistlichen und weltlichen, dieses Unsers Erz-Herzogthums Oesterreich unter der Enns, insonderheit den Mauthnern, Zöllnern, Gegen-Schreibern, Ueberreutern, Amt-Leuten und allen denen, die aus Hungarn und andern Orten in Unsere Residenz-Stadt Wien mit Fischen handeln, oder allhier mit selben Handthierung treiben, Unsere Gnad, und fügen euch hiemit gnädigst zu vernehmen: Es gebe leider die Erfahrenheit, welchergestalt, unangesehen der in Sachen bereits vorhin ergangenen gemessenen Verordnungen, daß die aus Hungarn und andern Orten mit Haussen und verschiedenen Fischen anhero in Unsere Residenz-Stadt Wien handelnde Fisch-Käuffer, vor Bezahlung der Schwechaten und anderer Mauthen, ihre anhero zu führen gedenkende Fische genau durchsehen, die schon übelriechenden bey schwerer Bestraffung keineswegs zum Verkauf anhero

anhero bringen, sondern alsogleich in die Donau werffen und vertilgen sollten, dieselben dannoch sich vermässen derley verdorbene Fische verschiedener Gattungen, nicht allein allenthalben auf dem Lande, sondern auch in den allhiesigen Vorstätten, insonderheit auf den Frey-Gründen den Frätschleru und bedürftigen Leuten, um geringen Preis zu verkauffen, aus deren Genuß Seuche und Krankheiten entstehen könten.

Wann nun Wir diesem Uebel aus Landes-Vätterlicher Obsorge in Zeiten vorgebogen, selbes alles Ernstes abgestellet, auch jeden vor Schaden gewarnet wissen wollen: Als ist hiemit nochmalen Unser gnädigster und ernstlicher Befehl, daß sowohl die fremde als hiesige Fischhändler von Hereinfuhr und Verkauf der abgestandenen, ja wohl gar übelriechenden und verdorbenen Fische in- und vor der Stadt, auch sonsten allenthalben sich enthalten, hierauf auch auf den Gränzen, Mäuthen und öffentlichen Märkten, durch die dieserwegen eigends aufgestellte Beamte genaue Absicht getragen, allenfalls wider die freventlichen Ubertretter dieses Unsers Verbots, nicht nur mit Abnehm- und Vertilgung dieser der menschlichen Gesundheit schädlichen Feilschaften, sondern auch von Unserer Nieder-Oesterreichischen Regierung und anderer wohlempfindlicher Bestraffung unnachläßig fürgegangen werden solle. Wornach sich nun ein jeder zu richten, und vor Schaden zu hüten wissen wird. Es geschiehet auch hierinn Unser ernstlicher Wille und Meynung. Geben Wien den 13. Febr. 1733.

Das

Das LXXII. Capitel.

Wie man die Fische lang lebendig behalten soll.

Wasche sie erstlich fein rein ab, thue sie in einen Zuber, darinnen reines Flußwasser ist, setze die Fische darein, und gieb ihnen alle Tage einmal ander Wasser, Brunnen-Wasser, das gar zu frisch und klar ist, das taugt nicht darzu, denn darinnen sterben sie.

Wie man Fische über Land tragen kan, ohne Wasser, daß sie gleichwohl lebendig bleiben.

Dunke einen Bissen Semmel in Wein, und stecks ihnen in den Mund, so kan man sie weit über Land tragen, und bleiben immer lebendig.

Das LXXIII. Capitel.

Von der Fisch-Otter, die denen Fischen und Krebsen sehr nachsetzet, und grossen Schaden verursachet.

Dieses Thier hat diese vorzügliche Eigenschaften, daß es sich zu keiner Zeit, wie andere Thiere, verhäret; sondern ihr Balg bleibt Winter und Sommer von gleicher Güte. Die Fisch-Otter hat einen kurzen runden Kopf, einen Bart, wie eine Katze, ein scharfes Gebiß, und ist auch ohngefehr so groß als eine Katze, und Castanien

brauner Farbe. Sie kan sich eine geraume Zeit unter dem Wasser aufhalten, indem sie in demselben ihrer Nahrung nachgehet, die aus Fischen und Krebsen bestehet. Wenn ihr der Othem zu kurz werden will, so stecket sie die Nase heraus, und schöpft frische Lufft. Zwischen den Krollen hat sie eine gleich den Gänsen zum schwimmen dienliche Haut; sie spüret sich im freyen Boden, wie ein Dachs, nur sind die Ballen nicht so breit und stark zu sehen. In dem Schnee setzt sie 2. und 2. Tritte neben einauder, und streicht etwas mit der Ruthe (Schwanze) auf; ist aber ein sehr tiefer Schnee, so streichet sie die Fehrte mit ihrer Ruthe so zu, daß es aussiehet, als wenn ein Stück Holz geschleifet worden wäre. Ihr Aufenthalt ist in den hohlen Ufern, auch zuweilen in hohlen Bäumen oder Stöcken. In der Fasten-Zeit, als ohngefehr im Februario ranzet die Fisch-Otter, da sie ihren Gatten mit einem gleichförmigen Pfiffe herbey ruffet. Sie gehet 9. Wochen tragbar und bringet gemeiniglich 3. bis 4. Junge blind zur Welt. Sie werden in Teller-Eisen gefangen, auch mit den sogenannten Otter-Hunden in ihren Wohnungen aufgesucht und in Netzen oder Garn-Säcken gefangen, die man vor ihre Baue zu stellen pflegt; zuweilen werden sie auch auf dem Anstande geschossen, wenn man zuvor ihren Wechsel bemerket hat.

Das

Das LXXIV. Capitel.

Von den Raub-Vögeln, die denen Fisch-Teichen Schaden verursachen.

Von dem Fisch-Geier.

Dieser Vogel nähret sich vornemlich von Fischen, und wann es ihm daran fehlet, so ist seine Nahrung Mäuse und Frösche. Er horstet und brütet mit dem Weiblein wechselsweise in 14 Tagen 4. bis 5. Junge aus. Er ziehet zwar auch im Herbst, aber doch nicht gänzlich aus unsern Gegenden weg, sondern begiebt sich nur an solche Orte, wo er seine obengedachte Nahrung, als Fische, Mäuse und Frösch, findet; und daher läst er sich auch im Tellereisen fangen, wenn ein Fisch, Mauß oder Frosch darauf gebunden ist. Die Fische hohlet er bewundernswürdig aus den Gewässern. Er schiesset nemlich, wenn er zuvor schwebend über dem Wasser einen Fisch ersehen hat, mit einer grossen Geschwindigkeit in das Wasser hinein, ergreift mit seinen spitzigen Fängen den Fisch und führet ihn mit sich weg.

Von dem Fisch-Reiher.

Die hier zu Lande bekantesten Reiher sind von Farbe grau. Sie halten sich an den Gewässern auf, und sollen die besondere Eigenschaft an sich haben, daß, wenn sie mit ihren Füssen ins Wasser tretten, die Fische herbey geschwummen kämen

und von ihnen gefangen würden; welches daher einige Wahrscheinlichkeit hat, weil die Fischer um desto glücklicher ihren Fang verrichten, wenn sie sich des Reiher-Schmalzes bedienen. Sie horsten und brüten auf hohen, nahe bey dem Gewässer stehenden Bäumen, und bringen mehrentheils 3. Junge aus. Die Reiher nähren sich meistens von Fischen. Weil sie auf keine andere Weise ihren Raub verrichten, und überdieses auch verspeiset werden: so kan man sie mit mehrerm Recht zu den Wasser-Vögeln zehlen. Im Herbst auf dem Zuge nimmt man zuweilen noch eine andere Art Reiher, die auf dem Rücken lichtgrau, auf der Brust weiß mit schwarzen Flecken untermengt, und etwas grösser, als die vorbeschriebenen sind; im übrigen aber alle Eigenschafften mit ihnen gemein haben. Die Reiher werden bekanntermassen mit Falken gepeitzt, da denn die Reiher ihren grossen mit Fischen angefüllten Kropf ausleeren, um sich zur Gegenwehr desto geschickter zu machen.

Das LXXV. Capitel.

Von eines Fischers Amt, und wie ein Fischer eines jeden Fisches Speise erkennen und erfahren soll, was er zu jeder Zeit des Jahrs pfleget zu thun.

Wer ein guter Fischer seyn, und viel Fische fangen will, der muß erst wacker und munter seyn, und ihm keinen Schlaff zu lieb seyn lassen,

daß

daß er darum eine Gelegenheit zum Fischen verlassen und versaumen wolte. Darnach soll er arbeitsam seyn, Hitze und Kälte vertragen können. Er soll vorsichtig, listig und verschlagen seyn, daß er der Fische Tücke und Behendigkeit, ja auch ihre Naturen und Eigenschafften gar eigentlich erkenne, und wisse, wann, wie oder wo ein jeder Fisch jährlich laiche, stehe, gerne wohne, in fliessenden oder stillen, in tieffen oder seichten, in rauschenden oder gelind-fliessenden Wassern. Denn etliche sind gern wo es sehr rauschet, und das Wasser häuffig auf die Mühl-Räder fällt: Dahin halten sich die Fohren, Kressen, Eltern. Die Karpffen und Aal aber sind gern in stillfliessenden Wassern.

So muß er auch seinen Zeug reichlich haben, und recht zu halten wissen, als nemlich seinen Kahn, Ruder, Netze, Reusen, Hamen.

So muß er auch ihre Laich-Zeiten eigentlich wissen, dann da sind sie am besten zu fangen, da tretten sie aus den Tieffen heraus, und suchen warm und laulichte Wasser, an denen Ufern oder in den Pfützen oder Wässerlein, darein sie neben den Ufern kommen, und da muß er, sonderlich des Morgens ehe die Sonne aufgehet, und des Abends, wann sie erst untergangen ist, auf sie Achtung haben, dann zur selbigen Zeit können sie nicht sehen.

Was aber ein jedes Geschlecht der Fische isset. Item was ein jeder Fisch zu jeder Zeit des Jahrs isset, (dann ein jeder Fisch will eine andere Speise im Winter haben, eine andere im Sommer, eine andere im Frühling, eine andere im Herbst) das kan er leicht zu jeder Zeit im Jahr sehen und haben, wenn er Fische reisset, dann da kan er allwege

 sehen,

sehen, was ein jeder Fisch für Materien in Därmen hat.

So mag er auch sonsten allerley Köder versuchen, und welche Fische er alsdann am meisten fähet, kan er leichtlich erachten, daß sie zur selbigen Speise am meisten Lust haben müssen.

Item, ein Fischer soll auch wissen, wo sich der Fisch im Winter oder Sommer aufhält, dann im Winter hält er sich in der Tieffe, und verbergen sich etliche im Schlamm, etliche im Sande, etliche unter den Steinen und Felsen.

Im Frühling oder Sommer begeben sie sich wieder hervor, wann die Kräuter an dem Ufer wiederum anfangen zu grünen, da machen sie sich hinan zu den Ufern, und geniessen derselbigen.

Er muß auch wissen, wann, wie, und an welchem Ort er zu jeder Zeit des Jahrs fischen soll, davon vorhergehend gnug Bericht gethan worden.

Das LXXVI. Capitel.

Von Groppen.

Der Gropp, welchen etliche in Latein Cottum, etliche Botthum nennen, ist ein kleines rogenhaffts Fischlein, wird selten länger, dann der Mittel-Finger an einer Manns-Hand, hat einen grossen Kopff, daher er dann auch Capito genennet wird. Sein Laich hebt an um Ostern, ist

am besten von St. Andreä-Tag bis im April. Man soll sie sieden wie die Grundeln, gebacken aber seynd sie auch gut.

Von Felchen, Balchen und Blaulingen.

Aus den Sandgang Fischen, auch aus den grünen Gangfischen erwachsen Felchlein, aus den Felchlein, Felchen, welche an etlichen Orten Balchen und Blauling genennet werden. Etliche nennen sie Mugiles lacustres, etliche Falcones. Dann gleichwie der Falk unter den Vögeln ein adelicher Vogel ist: Also ist auch der Felch unter den Fischen ein adelicher Fisch, und werden auch eins Theil genennet Adelfelchen. Nun ist aber unter den Felchen auch ein grosser Unterscheid, der Weid halben. Dann etliche im Sand ihre Wohnung haben, und die nennt man Sand- oder Adelfelchen; Etliche aber im Grund und in der Tieffe, und die nennt man Blaufelchen. Wie nun diese Felchen dem Namen nach unterschieden sind, also findet sich auch ein Unterschied in der Natur. Dann so der Sandfelch geschlagen wird, so schwebet er empor, wann aber der Blaufelch geschlagen wird, so fällt er zu Boden. Der Blaufelchen Laich hebt an um St. Othmars-Tag: Der Sandfelchen Laich aber 14. Tag davor. Ihre Jungen werden genennt Felchenblätterlein. Diese Felchen seynd die köstlichsten Bratfische, die man haben kan, wie er denn auch gebraten für eine Rarität weit und breit verführet wird. Es ist auch dieser Fisch heiß abgesotten ausbündig gut.

Man soll ihn im heissen Wein überthun. Von Gangfischen wollen wir bald hernach noch mehrers sagen.

Von Haseln und Häselin.

Dieser Fisch wird im ersten Jahr ein Haselschoß, und im andern Jahr ein Hasel genennt, von der Behendigkeit des Schwimmens. Ist zu seiner Zeit ein gesunder Schuppfisch. Zu Zeiten aber wachsen Würm in ihnen, welche man Nestel nennt, alsdenn muß man sich davor hüten, als vor Gifft. Sein Laich hebt an in dem Merzen. So man den sieden will, soll man ihn in heissen Wein legen.

Von Brachsman.

Der Brachsman, und der Blieck sind ein Fisch, er ändert den Namen nach der Zeit, dann im ersten Jahr wird er genennt ein Blieck, im andern Jahr aber Brachsme, und das bleibet er. Ist ein breiter Schupp-Fisch, mit einem kleinen Köpfflein. Dieser Fisch laichet gemeiniglich im Brachmonat, bisweilen laichet er mit denen Brachsmen, bisweilen auch mit der Rotten. So er aber sich mit den Rotten laichet, so wird daraus weder Rott noch Brachsmen, sondern ein Drittfisch, den man einen halben Fisch nennet, ist grösser dann ein Brachsmen. Diesen Fisch findet man in dem ganzen Boden-See nicht besser noch grösser, dann um Arbon, und in der Cluß. Dann daselbst findet man deren, die zehn Pfund schwer seynd.

seynd. So man den sieden will, soll man ihn in kaltem Wein thun.

Von Kreßlingen, Knaben und Aeschen.

Das ist alles ein Fisch, nur daß sich der Name nach den Jahren verändert. Im ersten Jahr wird er genennet ein Kreßling: Im andern Jahr ein Knab oder Yser: Im dritten Jahr ein Aesch. Etliche halten dafür, die Kreßling wachsen aus den Grundeln. Diese Fische haben eine wunderbarliche Natur, denn sie haben einen Geruch an ihnen, dabey sie die Fischer des Nachts erkennen, ehe sie gesehen werden. Diese Fische seynd gut vom Merzen an, bis in Herbstmonat. So man die sieden will, soll man sie in kalten Wein überthun. Aeschen-Schmalz ist ein gar heilsam Ding zu dem Brand, und zu den Augen.

Von Rufolken, Treuschen, und Moserlein

Die Treusch oder Triesch, und das Moserlein seynd einerley Fische, verändern aber den Namen nach den Jahren, auch ihre Weid und Lägerstatt. Dann dieweil er jung ist, hat er seine Wohnung im Moß. Nachdem sie aber ihr Alter erlangen, so ändern sie die Weid, und werden Treuschen, anderswo Rufolken genennet. Dieses wird eines Werkschuchs lang, und zweyer Pfund schwer. Sie werden um den ganzen Bodensee immer mehr und grösser gefangen, dann zu Rhineck. Daselbst findet man auch Wirthe, die den Gästen die Lebern aus den Treuschen (welches am Fisch der rechte

Brang und Schläck ist,) kochen und die Treuschen wieder im Gehalter 14. Tag lang gehen lassen. Unter allen Fischen ist keiner, der vor Alter blind wird, denn ein Treisch. Ihr Laich hebt an im December, früh oder spat, nachdem es kalt oder warm ist. So man die sieden will, so soll man sie in kaltem Wein überthun. Im Jahr 1446. ward zu Costnitz ein grosser Treusch gefangen, der fünff Batzen galt.

Von Rotten und Rottinen.

Der Rott ist ein breiter Schuppfisch, nicht ungleich den Fohren, nur daß er nicht so breit und rogenhafft ist. Gesellet sich zu Zeiten zu den Brachsmen, mit denen laichet er, und wird daraus ein Halb-Fisch (wie mans nennet) etwas grösser dann die Rott, und kleiner dann die Brachsmen. So man den sieden will, soll man damit handeln wie mit der Brachsme, und ihn in kaltem Wein überthun.

Von Röteln, Rötling, und Roten.

Das seynd weisse rothgesternete Fischlein, haben ein groß hangendes Bäuchlein. Sie haben ihre Wohnung in der Tieffe, werden so groß, daß sie sechs Kreutzer gelten. So bald sie über das Wasser kommen, werffen sie sich an Rucken, und stehen ab, wie die Stüben. Ihr bester Fang ist um Bodman und um Argen.

Vom Alant.

Der Alant ist ein raucher Schuppfisch, an dem Fleisch den Nasen nicht ungleich, die doch weder

im

im Ober- noch Unter - See wohnen, derohalben ist er gebraten besser dann gesotten. So man aber den je sieden will, soll man ihn in kaltem Wein überthun, und so er schier eingesotten ist, mit heisser Butter begiessen. Dieser Fisch ist in seinem Laich gar wunderbarlich, dann er im Mayen an der einen Seiten laichet, und an der andern hinaus so die Emle zeitig seynd. So er seine Jahr erlanget, wird er einer Ellen lang.

Von Seelen, Stüben, Gangfischen.

Die Seel, Stüb, und Gangfisch, ist einerley Fisch, ändert aber den Namen nach den Jahren. Im ersten Jahr werdens genannt Seelen, im andern Jahr Stüben, am Zürchsee werdens genennet Albele (Alburin) entweder von der Weisse der Schuppen und des Fleisches, oder aber vom Wörtlein halb, darum daß es halb erwachsene Fische seynd. Im dritten Jahr werdens genennet Gang- oder Wattfisch. Nun seynd dreyerley Gang - Fische im Boden-See. Die erste Gattung werden genennet Sandgangfisch, und daraus erwachsen Sand- oder Adelfelchen. Die andere Gattung seynd grüne Gangfische, und daraus erwachsene Blaufelchen. Die dritte Gattung seynd weiß Gangfische. Etliche werden gefangen um Constanz, und ist ihr Laich in der Fasten, und ihr Lägerstatt zum grösten in der Claus zwischen Brägens und Lindau. Die ander Gattung wird gefangen um Constanz, und ist ihr Laich im Wolffmonat, und währet bey sechs Wochen. Ihre gröste Lägerstatt ist neben Constanz, des Orts,

das man nennet in der Grub, da sie jährlich in grosser Anzahl gefangen werden. Im Jahr 1534. wurden in einem Zug bey sechs und vierzig tausend Gangfisch gefangen, seynd nicht über Spannen lang. Diese all seynd gut gesotten, gebraten, und gebachen. So mans sieden will, soll man sie in heissen Wein legen. Diese Fische werden in Lägeln eingesalzen, und in fremde Lande geführet. Man dörrt sie auch, und machet damit Fürsten und Herren Verehrungen.

Von Kirchlein.

Die seynd weisse Schuppfische, und gestaltet wie die Gangfische, haben grosse Bäuche, werden so groß als halb Felchen. Ihre Wohnung ist in der Tieffe, und ihre Laich zu Sommerszeit. Sie seynd zu kochen wie die Felchen.

Von Bauten oder Pfellen.

Die Bauten seynd kleine Schleimfischlein, fast in der Länge wie die Grundeln, haben weisse Bäuchlein, seynd sprecklet und gespiegelt wie die Pfäulein, daher sie dann an etlichen Orten Pfellen oder Pfrillen genennet werden. Das Wörtlein Pfrill aber kommt vielleicht vom Lateinischen Wort Pavellus her, welches ein Pfäulein oder junger Pfau heist. Daher dann auch das Fischlein dem Lateinischen nach Pavellus mag genennet werden. Sie werden auch Binzbauten genennet, darum daß ihre Wohnung und Weide in den Binzen. Seynd gut vom December bis

nach

nach Ostern, alsdann hebt ihre Laiche an. Man kocht sie allerdings wie die Groppen.

Von Wälinen.

Wälinen oder Bälinen seynd in den süssen Wassern was es die Balene (im Latein genannt) im Meer seynd. Sie seynd die allergrösten, und fürnehmsten Schleimfische im Bodensee, haben grosse Köpffe, wie die Groppen, am Fleisch und Geschmack sind sie den Treuschen nicht ungleich. Dieser Gattung Fische werden wenig gefangen, weil ihre Weide und Wohnung in aller Tieffe ist, dahin kein Fischerzug langen mag. Doch lassen sie sich zu etlicher Zeit herauf, aber selten eine allein. Es habens die Alten für eine gewisse Anzeigung gehalten, daß sich gemeiniglich nachdem sich diese Fische sehen lassen, und gefangen werden, etwas wichtiges und grosses am Bodensee zutrage und vorlauffe. Zu Bischoffs Hugen Zeiten, welcher im Jahr nach Christi Geburt 1498. an das Bisthum kommen ist, wurden bey Rheineck drey Wälinen gefangen, deren eine kam gen Veldkirch, eine gen Lindau und die kürzeste gen Constanz, die noch länger war denn kein Mann in Constanz, wie dann dieselbigen all gemessen, und in der Fischerzunfft im Saal verzeichnet und gemahlet worden seynd. So man die Fische sieden will, so legt man sie vorhin zerstücket in kalten Wein, und macht eine gelbe wohlgewürzte Brühe darüber.

Das LXXVII. Capitel.

In was Zeit im Jahr und Monat ein jeglicher Fisch am besten sey.

Der Salb ist im April und Mayen, und eine Weil darnach am besten, und bleibt doch ein Salb bis nach St. Jacobs-Tag, alsdann wird er ein Lachs bis auf St. Andreas-Tag. Und ist der am besten zwischen St. Michaelis und St. Martins-Tag.

Der Semling, Schnotfisch, Forellen, und der Rufolken ist im April und im Mayen am besten, und der Semling klein und groß allezeit sonst gut.

Ein Hecht ist im Heumonat am besten, aber ein alter Hecht ist allwegen gut, ohn wann er den Rogen läst. Ein gemilchter Hecht oder Karpff ist allezeit besser dann ein gerogener. Also ist es auch unter anderen Fischen.

Ein feister Karpff ist allzeit gut, ausgenommen in dem Mayen und Brachmonat, so er gelaichet hat.

Eine Schleye ist am besten im Brachmonat.

Der Versich ist allezeit gut, ohn im Merzen und April, so er gelaichet hat.

Bresmen und Nasen seynd gut im Hornung und im Merzen, und so die Wilgen trieffen, am besten.

Milling seynd gut im Merzen und April.

Ein Kop oder Gropp ist im Hornung bis in den April am besten.

Die

Die Rottel ist gut im Hornung und im Merzen, und nimmt wieder ab im Mayen.

Die Fürn ist auch also, aber durch den Winter seynd sie zimlich gut.

Die Grundeln seynd gut im Hornung, im Merzen, und April, bis im Mayen.

Aber die jungen Grundeln seyn allzeit gut mit Peterlein.

Ein Blietglen ist am besten im Herbst.

Die Kressen seynd am besten im Merzen und April, und nehmen ab im Mayen.

Die Stichling seynd im Merzen und im Anfang des Mayens am besten, so seynd sie voll, da soll man sie mit Eyern beschlagen.

Die Aal seynd gut im Mayen, bis nach dem Brachmonat.

Ein Neunaug ist am besten im Hornung und im Merzen.

Ein Berlin ist dem Lempfrids Bruder, und ist gut von dem zwölfften Tag, bis in den April.

Ein Steinbeiß ist gut im April und Mayen.

Die Loucken seynd auch gut als jetzt gesagt ist.

Ein Barbe fähet an gut zu seyn in dem Mayen, und währet bis in den Heumonat. Aber der Rogen ist nimmer gut.

Die Krebs sind im Merzen und April am besten, und sonderlich wann der Mond wächst, so seynd sie gut, und so er abnimmt, so werden sie kräncker.

Ein Esch fähet an im Heumonat gut seyn, und ist im Herbst am allerbesten.

Etliche

Etliche Gleichnisse der Fische.

Ein Stichling, ein König.
Ein Salm, ein Herr.
Ein Karpff, ein Schelm.
Ein Hecht, ein Rauber.
Ein Barbe, ein Schneider.
Ein Aal, ein Gauckler.
Ein Naß, ein Schreiber.
Ein Fürn, eine Katz.
Ein Schnotfisch, ein Basthart.
Ein Bersich, ein Ritter.
Ein Kutt, ein Goldschmied.
Ein Neunaug, ein Kind.
Eine Grundel, eine Jungfrau.
Ein Kop, ein Roßnagel.
Ein Mülling, ein Krämer.
Ein Blieck, des Krämers Knecht.
Ein Lempfried, ist ein Pfeiffer.
Ein Steinbeiß, ein Wächter.
Ein Rufolk, ein Dieb.
Ein Louck ein Wäscher.

Das LXXVIII. Capitel.

Wie die Rechnung über die Fischerey einzurichten.

Die Einkünfte von der Fischerey werden nach den verschiedenen Arten der Fische berechnet, und solches entweder nach Sechzig Theilen oder Centnern; woraus dann folget, daß nothwendig das Gewicht in die Rechnung müsse gesetzet werden; ingleichen auch die Art der Fische, samt dem Preiß. Wenn man aber die Fischerey entweder dem Fischer oder Fischmeister verpachtet, und entweder die Weyher verliehen, oder dem Fang nach mit ihme accordiret, auch die verschiedene Arten der Fische benennet, soll man den Contract zu Papier bringen, auch die Zeit und Weise der Bezahlung darzu setzen und zwey Abschriften haben, deren eine dem Fischer oder Fisch-Händler, die andere aber auf die Canzley abgegeben werden soll, auch wie die Bezahlung geschehen, darbey setzen. Indem man aber im Fischen begriffen ist, muß man gewisse Hüter und Wächter zu den Teichen, Wachten, Geschirren, Fässern, Gruben und dergleichen stellen, so auf die diebische Fisch-Mauser und Ottern gute Achtung geben, so sich gemeiniglich fleissig bey dem Fischen einfinden. Ingleichen muß man auch zu den Wägen und Fuhren gewisse Aufseher anordnen, so die Karpffen und Hechte fleissig zehlen und aufschreiben, auch zu den Fischgruben und Behältern mitgehen, und sich nichts verdriessen

driessen lassen, selbige nochmalen zu zehlen. Dann man gebe so gut und genaue Achtung als man wolle, so brauchts alles wohl, und wird man doch das Zwacken und Stehlen schwerlich ganz verwahren können; dann das Landvolk und Bauersleute wissen nicht allein im Wasser, sondern auch in der Luft zu fischen, wie man im Sprichwort saget, das ist: Die Leute zu betriegen und zu hintergehen, sie mögen sich auch fast sowohl vorsehen, als sie immer wollen.

Das LXXIX. Capitel.

Bedenken eines guten Freundes, an einen Liebhaber der Fischerey.

Alle Dinge, so sich mehren und in ein Aufnehmen kommen sollen, die müssen erstlich eine Zeitlang geheget und verschonet werden.

Ich meine und halte aber das nicht für eine Hegung der Wasser, so gar nicht darinn gefischet wird, welches vielmehr eine Verödung oder Verwüstung der Wasser ist. Dann erstlich die Fohren, Aschen, Kanitz und Eltritzen diese Eigenschafft haben, daß sie unter reinen, lautern und gereinigten Ufern gerne stehen und ihre Wohnung haben. So nun ein Wasser gar nicht gefischet wird, und sich die Ufer mit Schlamm und Laube, sonderlich wo Bret-Mühlen daran gelegen, mit den Säge-Spänen versetzen, so haben die benannte Fische keine Behaltung, und müssen ihren Stand im Klang und fallendem Fluß haben. Wann nun Geflüthe und Eißfahrt entstehen, so können die Fische, unangesehen, daß sie geheget, kein Behältniß noch Stand haben, und werden mit dem Geflüth hinweg gestossen, dardurch dann die Wasser in kein Aufnehmen kommen.

Mein Bedenken aber ist diß, daß erstlich die Wasser ziemlicher Weise, zum mehrern mit dem Hamen gefischet werden. Dann dadurch werden die Ufer durchstüret und geläutert, alsdann gewinnt der Fisch seinen Stand und Wohnung darunter. Es muß auch drauf gesehen werden, daß

die kleinen Fohren, Aschen, und andere Fische, wie gemeiniglich geschicht, nicht ohne Unterscheid aus den Wassern genommen werden, und den Fischern mit dem Streichen zu fischen nicht verstattet werde: Dann solches gehet zwar leicht zu, giebt auch viel Fangens, aber es ist eine böse Verwüstung der Wasser.

Zum andern, will fürnehmlich darauf Achtung zu geben seyn, wo es auf den Wassern flache Häupter hat, darauf dieselbige Wehr geschlagen, und dieselbe also angelegt werden, damit das Wasser nicht so gar einen harten Fall darüber habe. Wann dann ein Geflüte oder Eißfahrt kommt, so steht der Fisch in der Gedult, und kan ihn nicht wegstossen. Dann unter den Ufern, kan in Zeit der Eißfahrt und Geflüte der Fische sich nicht allein erhalten, denn wann die Wasser Grund-Eiß setzen, und dasselbige ganghafftig wird, so treibet es der Strom unter die Ufer, davon werden die Fische hervor getrieben. Wann sie dann in den Strom kommen, so nimmt sie die Eißfahrt und das Geflüte mit hinweg. Solches alles bewahren die Wehre.

Zum dritten, achte ich das vor eine grosse Vermehrung der Fische, das im September, wann gemeiniglich gegen den Winter die Wasser pflegen auszulauffen, und die Fohren auf die Krafft oder Laich tretten, und sodann die Wasser anlauffen, so muß sie die Krafft zum laichen an die Ränder, da es seichte ist, machen, dann sie im Strom nicht laichen kan. Wann des Winters-Zeit die Eißfahrten kommen, so rühret das Eiß die Kräffte auf, und stösset den Laich hinweg, welches

welches nicht eine geringe Verwüstung ist. Dieses zu verhüten, achte ich für rathsam, daß um die Zeit der Kräffte, etliche Fohren gefangen werden, weil sie noch voll Rogen sind, und alsobald in stillgehende Mühl-Graben, oder sonst in Lachen, die man darzu machen kan, gesetzt werden, da es Kieß und Sand hat. Allda werden sie die Kräfften machen, denen kan das Eiß keinen Schaden thun. Doch müssen die Fohren vor Winters-Zeit, wann sie die Krafft zugemacht haben, wieder heraus gefangen werden, sonst fressen sie selbst gegen den Frühling den Saamen. Was solche Bestellung vor Nutz und Mehrung der Fische gebe, wird auf den Frühling, wann die Laich lebendig werden, der Augenschein bezeugen.

Gleichergestalt kan es gegen den Frühling mit den Grundeln und Eltritzen gehalten werden, denen auch sonderliche Einfälle zu ihrem Laich den ganzen Sommer über können gemacht werden. Und wenn es also vorgenommen, so könnten die Wasser allwege bey dem Saamen bleiben, und würde dem Hauswirth seine Küche auch nach Nothdurfft versehen.

Meiner Einfalt nach, zweiffelt mir gar nicht, daß ein solches Stuck Wasser, darauf dieses vorgenommen wird, wann es nur eine viertel Meil lang ist, mehr Nutz geben und bringen soll, denn sonsten eine Meil Wegs lang. Doch lassen sich diese Verordnungen mit allen Umständen nicht also beschreiben, als sie durch den Augenschein können berichtet werden.

Nothwendige, wolgemeinte und nützliche Erinnerungen, über das löbliche Fischer-Amt.

Günstiger geliebter Leser. Es ist am Tag, daß wie eine Gemein ohne Amt- und Handwercks-Leute nicht bestehen kan: also auch, wo so kleine als grosse Wasserströme sind, sind Fischer höchst vonnöthen: Gleichwol ist einem Amt- und Handwerksmann viel daran gelegen, daß er sein Amt und Handthierung recht verstehe? aber weit mehr ist ihme daran gelegen, daß er wisse, wie er in der Furcht und Liebe GOttes darinnen wandeln soll: Jenes Wissen, kan ihn reich, aber nicht selig machen: Dieses aber, als GOtt fürchten und lieben, kan ihn, als gegen welches alle Schätze der zergänglichen, und elenden flüchtigen Welt nichts sind, unfehlbarlich selig, jedoch nicht allemal am Zeitlichen reich machen. Aber dieses bleibt vor allem auch gewiß, daß die Gottesfurcht ihre Liebhaber nicht lasse Noth leiden, weilen sie zu allen Dingen nutz ist, und auch dieses Lebens Verheissung hat. O selig sind die, so in ihrem ehrlichen Amt und Handwerk, gottselig leben, und auf das theure Verdienst JESU Christi endlich ihre Augen schliessen. Ist je eine Nahrung, dabey sich GOtt und die Natur günstig erzeigen; so ists gewiß die Fischer-Nahrung, wie solches diejenige, die damit umgehen, aus eigener Erfahrung zur Genüge bezeugen können. Da hilfft nicht so sehr die unverdrossene Arbeit, Mühe und

Fleiß, als die Zeit und das gewünschte Stündlein, worinnen GOtt geben und segnen will, höchst nöthig aber sind darzu das Christliche Gebet, und die wahre GOttesfurcht.

Es wurde einsmals einem Geistlichen erzehlet, daß in Böhmen ein vornehmer Herr ein Wasser hätte, das gebe gute Back-Fische; und hätte dieser Fischteich solche Eigenschaft an sich, daß, wann man Erde oder Rasen aus demselben Wasser oder Teich grabe, und setze es in ein ander Wasser, so wüchsen aus derselben Erde Fische: Darauf sagte der Geistliche: Das ist die Natur des Wassers, so der Rasen in sich gesoffen hat: Dann das 1. Capitel des ersten Buchs Mosis spricht nicht, GOtt hat die Fische ins Wasser gesetzt; sondern das Wasser rege sich, da wurden Fisch aus dem Regen. Hieraus siehet man, was eigentlich der Segen GOttes sey, und daß er noch währet; massen in etlichen Teichen und Wassern Fische wachsen, sonderlich Hechte, darinnen zuvor keine gewesen sind: Und geschicht dieses nicht von den Vögeln, welche in der Höhe fliegen, und den Saamen der Fische, so sie gefressen, herunter in die Wasser werffen; sondern das ist des gesegneten Wassers Art. Noch mehr ist zu verwundern, was glaubwürdige Historienschreiber erzehlen, daß im Jahr Christi 987. zur Zeit Kaisers Otto des dritten, es Fische in Sachsen gar häuffig geregnet habe, wiewol man sie wegen des starken Geruchs, den sie gehabt, nicht hat essen können. Und ob wol der Fische Natur es erfordert, daß sie im Wasser leben, und ausser dem Wasser nicht lange leben können; so hat doch GOtt, der Schöpffer der Natur, viel Fische also erschaffen, daß sie in der Erden unbeweglich

 ver-

verborgen liegen, und das Leben haben, woraus sie gegraben und hervor gesuchet werden. Theophrastus meldet, daß in Paphlagonien, an denen Orten da keine Ströme noch Wasserflüsse zu sehen, Fische aus der Erden gegraben werden, die einen annehmlichen Geschmack haben, und von selbigen Landes Einwohnern gerne geessen werden. Apulejus schreibet, er habe in Getulien, aus den Mittelländischen Bergen Fische hervor gebracht. So wird auch gelesen, daß in Brasilien an etlichen Orten Fische gefunden werden, die Flügel haben, und 2. oder 3. Ellen hoch über dem Wasser sich erheben, sonst dem Hering nicht ungleich, nur das sie etwas grösser, auch gar süß und anmuthig schmecken: Solche fliegende Fische, weil sie sich in die Lufft, als in ein fremd Gebiet begeben, werden von den Meervögeln selbiges Orts gefangen und aufgefressen: Dieses ist ja wunderlich; Noch wunderlicher ist die Art zu fischen, derer sich die Chinenser bedienen; Wann diese Lust halben eine Fischerey wollen anstellen, lassen sie grosse und starke Raben ausfliegen, welche von ihnen hiezu gewehnet sind: Diesen binden sie ein Band um den Hals, mit dieser Vorsichtigkeit, daß ihnen die Luftröhre zwar nicht ganz gesperrt und zugeschnüret; doch Speise hinunter zu bringen, die Macht genommen werde: Solche, wann sie ausgelassen sind, fliegen alsbald nach dem Wasser zu, stürzen sich geschwind hinein, fassen die kleinen Fische, so sie erhaschen, mit dem Munde, die grossen mit dem Schnabel, und bringen sie ihrem Herrn nach Hause. In diesem ihren Fischfang sind sie so lang emsig, und lassen ehe nicht ab, bis ihnen das Band abgelöset, und der Schlund ganz frey wieder ge-

macht

macht wird: Da sie dann auch von solchen ihren eingeholten Fischen gespeiset werden.

Wie alt aber diese Nahrung, und von wem der Fischfang am ersten erfunden worden sey, kan man eigentlich nicht wissen. Polyd. Vergilius, ein belesener Mann, meldet, daß etliche dafür gehalten, als wären die Phönicier die Erfinder solcher nützlichen Arbeit: Es ist auch sehr wahrscheinlich, weil es ein scharffsinniges Volk ist, dem Plinius das Lob gibt, daß es die Schiffarth erfunden, und die Buchstaben zuerst erdacht habe. In Teutschland ist an vielen Orten, da nun berühmte Städte, durch die Gnade GOttes sich befinden, die Fischer Nahrung der ältesten eine, so auch von hohen Obrigkeiten privilegirt worden sind: So siehet man, daß gemeiniglich bey fischreichen Wassern sich Leute finden, die ihre Hütten dabey aufschlagen, u. ihre Nahrung aus den Wassern suchen: Dahero die Fischer oft die ersten Einwohner der grossen An-Seestädte gewest. Weiters, siehet man an der Fischer Arbeit grosse Mühe und Gefahr, indem sie müssen bereit seyn, wider Wind und Wellen und Wasserwogen zu kämpffen, und ihr bestes zu thun, wann dieselben an sie kommen; und doch ihr Brod und Nahrung dabey suchen, wodurch ihre Mauren und Häuser gebauet, und das löbliche Fischer-Amt unterhalten wird. Dahero seynd die Fischer gemeiniglich unerschrockene Leute, weilen sie der Gefahr und Arbeit gewohnet seynd, und haben sich wol ehe, als tapffere Soldaten erzeiget.

Als die damalige Kaiserliche Residenz Byzanz, nun Constantinopel genannt, bey Regierung Kaisers Isaaci Angeli, von einer mächtigen Armee be-

lagert wurde, welche Branas, ein Aufwiegler und untreuer Diener seines Herrn, des Kaisers, an sich gezogen hatte, und alles, was ausser der Stadt war, zum Feind überfiel: Da liessen sich auch zum Beystand etliche Fischer finden, die ausserhalb der Stadt am Meer wohneten, und ihre Nahrung daraus suchten. Selbige nun, damit sie dem Branas einen sonderlichen Dienst thun mögten, machten sich mit ihren Fischerkahnen in grosser Anzahl an die Kaiserliche Kriegs-Flotte, die des Feindes Einbruch zur Wasserseite verhütete, überwältigten dieselbe, und trieben sie nach tapffern Gefecht ans Ufer der Stadt, und behielten also das Meer eine Zeitlang alleine.

Solcher Nutz entsteht bey den Fischern daher, weilen sie der Gefahr und grossen Mühe gewohnt, und bey Tag und Nacht derselben unterworffen sind, daß sie solche auch, bey fürfallender Gelegenheit selten scheuen: wie auch Petrus der alte Fischer, (wiewol unzeitig!) seinen Muth sehen ließ im Garten Gethsemane, da er sein Schwerdt zuckete und dem Malcho das Ohr abhiebe. Ob es schon ein schweres und gefährliches Amt ist; so haben sich doch diejenige, so mit GOtt und Ehren in solchem Amt sitzen, ihres GOttes Hülffe zu getrösten, daß er eben bey ihnen auf dem Schiff, und bey ihrer Arbeit seye, wie bey allen schon gesagten Fischern, dem Petro und seinen Gesellen zu sehen ist, da er ihnen selbst geboten hatte, auf die Höhe zu fahren, das Netz auszuwerffen, und einen Zug zu thun. Ein jeder sey aber auch fleißig in seinem Beruff, wie Petrus und seine Gesellen, daß er keine Arbeit scheue, sondern stets an den Befehl seines GOttes geden-

cke: Im Schweiß deines Angesichts solt du dein Brod essen, GOtt, der allweise GOtt, hats also geordnet: Einmal für allemal, es muß alles arbeiten: Die ganze Natur arbeitet, der Himmel ist in stäter Bewegung: Sonn, Mond und Sternen sind nimmer still; sie gehen auf an einem Ende des Himmels, und lauffen um bis wieder an dasselbige Ende, da bleibet nichts vor ihnen verborgen. Die Erde arbeitet, und bereitet durch ihres Schöpffers Wirkung den Saamen fein zu, daß allerhand schöne Früchte hervor wachsen. Das unvernünfftige Viehe muß arbeiten und dem Menschen zu Dienste seyn.

Die heiligen Engel arbeiten, sie sind allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst, um derer Willen, die ererben sollen die Seligkeit, Heb. 1 Ja der unbegreifflich-grosse GOtt selbst, als das unendliche Wesen, hat immer zu thun. Mein Vatter wirket bishero, und ich wirke auch, sagt Christus die Wahrheit selbsten. Warum solte dann nun der Mensch allein müßig seyn? Ihme ist die Arbeit von der Göttlichen Weißheit vor andern aufgeleget. Gleichwie die Vögel zum Fliegen; Also ist der Mensch zur Arbeit geboren. Dem Menschen ist die Arbeit nuz, wie der weise Prediger Salomon sagt: Wer arbeitet, dem ist der Schlaff süsse, er habe wenig oder viel geessen; aber die Fülle des Reichen lässet ja nicht schlaffen. So giebt auch der weise Haus-Lehrer Syrach ganz wohlmeinend den Rath: Mein Kind nimm dir etwas für zu arbeiten, so widerfähret dir keine Krankheit.

Es bezeugets ja die Erfahrung, daß faule oder müßige Leute gemeiniglich siech und krank seynd. Rostet doch ein Eisen, wann mans nicht gebraucht. Ein Wasser, wann es still stehet, wird faul und stinkend; wie solte dann der menschliche Cörper ohne Arbeit und Bewegung lang dauren? und wie arbeitsame und unverdrossene Leute grossen Nutzen in einer Stadt und Gemeine schaffen: Also schaden die Müßiggänger so viel, ja weit ein mehres, sintemal der Müßiggang viel Böses lehret: Es ist der Müßiggang aller Laster Anfang. Solon der Griechische Gesetzgeber hat die Müßiggänger für unehrlich gehalten. Draco hat sie am Leben gestraft. O, daß sie vordersamst in dieser letzten Zeit nicht so sehr gelitten, und darzu beredet, ja gar gleichsam vor andern beschützet würden! Aristoles, der bekannte weise Heide, sagt, daß damals die Schiffleute ihren Abgott Herculem selbst nicht haben wollen im Schiff leiden, wann er nicht arbeiten wolte. Zu Rom, als in einer wolbestelten Republic, haben die Censores, als welche auf der Burger Thun und Lassen Acht gaben, die faulen Schlingel und Pflastertretter nicht gelitten, sondern zur Stadt hinaus gewiesen. Der heilige Apostel Paulus spricht den Faullenzern sogar das Brod ab, und sagt: Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen, 2. Theß. 3. Der weise Mann weiset sie zu dem unvernünfftigen Thierlein, der Ameisen, die ihr Lehrer seyn soll: Gehe hin zu der Ameisen, du Fauler, siehe ihre Weise an und lerne, in Sprüchwörtern im 6. Capitel O wer ist weise, der diß verstehe, und klug, der diß merke? der sey fleißig in seinem Beruff, und emsig in seiner Arbeit, damit er des reichen GOttes Segens nicht ver-

verfehle! Ein jeglicher arbeite und schaffe mit den Händen etwas, auf daß er habe zu geben dem Dürftigen, Ephes. 4.

Weiters stehet einem Fischer die werthe Gedult wohl an: Diese kan er auch an dem alten Fischer Petro, und seinen Gesellen erlernen, daß, ob sie schon die ganze Nacht gearbeitet haben, und nichts gefangen, doch gleichwol auf Christi Wort wieder angegangen und das Netz ausgeworffen; dieser guten Leute gedultiges und gehorsames Herz brachte so viel zuwegen, daß, da es sonsten auf der Höhe oder Tieffe nicht gut fischen, in dem sich die Fische verbergen, und unter dem Netz durchlauffen, weilen es auf der Tieffe den Grund nicht treffen kan: item, daß sie bey hellem Tage eine Fischerey anstellten, da doch der Tag nicht so bequem zum fischen ist, als die Nacht, da alles still, da die Finsterniß der Arbeit zu Hülffe kommt, da die Fischer und das Garn nicht so wol können gesehen werden, sie gleichwol eine grosse Menge Fische beschlossen haben, Lucä am 5. Capitel. Sonsten meinte Basilius, es fürchten sich die Fische des Tages für dem Schatten der Menschen, die am Ufer des Meers spatziren gehen, oder sonst nicht weit davon seyn.

Gedult und ein gehorsames Herz erfordert unser Heiland von einem jedweden Menschen. Ach es fällt manchem ehrlichen Mann in seinem Amt und Nahrung schwer; es will öfters nicht mit ihme fort: Der saure Schweiß wird nicht belohnet; ja, er hat mehrmals wenig oder nichts davon, wie sauer ers ihm Tag und Nacht werden läst. Hierwider ist nichts bessers, als die liebe Gedult, als die auch die allerschwereste Mühe und Arbeit leicht macht: Vor dem

Fall

Fall Adams hatte es eine andere Beschaffenheit, da alle Thier sich herbey sammlen und thun musten, was ihnen der Mensch gebote. Damals wäre gut fischen gewest, man hätte kein Netz oder Garn dürffen auswerffen, die Fische hätten sich willig einstellen müssen, wenns der Mensch begehrt. Aber nach dem Fall haben sich die Thiere solcher Bothmäßigkeit entzogen, und wollen nicht mehr so unterthan und gehorsam seyn: Und dieses machet alle Aemter und Handwerker, alle Nahrung und Handthierung schwer und verdrießlich: Es hat aber unser Ungehorsam gegen GOtt, solchen Ungehorsam der Fische, der Vögel, und aller anderer Thier gegen den Menschen verursachet und gemacht. Wir müssen derowegen mit Gedult ertragen, was nicht zu ändern ist, und von unserm Beruff nicht ablassen.

Wann aber ein Fischer und andere mehr, Segen von GOtt erlangt haben, so sollen sie solchen fein mit dankbaren Herzen, in herzlicher Demuth, in wahrer Buß, in wahrem, heiligen, GOtt wolgefälligen Leben und Wandel erkennen: So wird GOtt, als der sich sonderlich günstig und geneigt gegen das löbliche Fischeramt erzeiget hat, ferner demselbigen mit Gnaden zugethan seyn und bleiben, und die Beschwerung darinnen lindern, die Nahrung vermehren, und die Ehre desselben ausbreiten zu seines Namens Ehre, und des löblichen Fischeramts, wie auch unser aller zeitlichen und ewigen Wohlfarth, Amen! HErr JEsu hilff! Amen, Amen.

Ein Gebet, um einen gnädigen Fisch-Seegen.

Gütiger GOtt, du hast mich zu dieser Arbeit beruffen, und gewolt, daß ich mich und die Meinen aus dem Wasser ehrlich nähren solle: Siehe, hie bin ich, dein Knecht, deiner Magd Sohn: Ich will mich nun (habe mich nun) zu dem Ende aufs Wasser begeben, daß ich im Schweiß meines Angesichts mein Stücklein Brods daraus suche: Nun wolan! ich will das meine thun, daß auf dein Wort und Befehl das Netz ausgeworffen werde: Ach du gütiger und Gnadenreicher Vatter, thue du auch das deine, und segne meinen vorhabenden Fischzug: Nur sprich ein Wort, so wird meine Mühe nicht vergebens seyn. Das Meer und alles was drinnen, ist ja dein allein; Du hast es um des Menschen willen erschaffen, mit allerhand lebendigen Thieren erfüllet, und wilt dieselbe uns zur Speise lassen dienen: HErr, sie sind alle in deiner Hand! so thue nun deine mächtige und milde Hand auf, fülle mein Netz mit deinen Gaben, und schütte deinen Seegen reichlich nach deinem gnädigen Willen über mich aus, daß ich ganz frölich deine Güte rühmen, und dir danken könne, daß du so gnädig seyest. Amen! in JEsu Namen, Amen, Amen!

Gebet

Gebet nach erlangtem Fisch-Seegen.

Habe Dank, mildreicher Vatter, daß du dein Kind erhöret, und meiner Hände Arbeit gesegnet hast. Ich bin zu gering solcher Wohlthat, die du an mir thust. Laß mich dieser deiner Gaben recht gebrauchen, zu deiner Ehre, und meiner und der Meinen Nothdurfft und Unterhalt. Gib Gnade, daß ich auch meinem Nächsten davon Gutes thue, mit einem billigen Gewinn vorlieb nehme, und mit deinem Seegen, womit du mich erfreuet hast, andere wieder erfreuen möge, in guter Zuversicht, du werdest dir solches gefallen lassen, und mich ferner zu segnen dadurch bewogen werden. Und wie du mein GOtt und Vatter, mich des Zeitlichen gewähret hast; also wollest du mir auch das Ewige bescheren, und meine Seele versorgen mit deinem lieben Wort, welches das geistliche Netz ist, das unsere Prediger auf deinen Befehl täglich auswerffen, wie Petrus, Menschen damit zu fahen: Segne doch auch solchen ihren geistlichen Zug, daß ihre Arbeit im HErrn nicht vergeblich sey: Hilff, daß ich mich mit diesem Netz deines seligmachenden Worts gerne fahen lasse, mich nicht wie die widerspenstigen Welt-Fische in dem Schlamm und Koth der Wollust verstecke, und das Garn heilsamer Lehre überhin gehen lasse, sondern nach deinen Geboten einhergehe, deinem heiligen Willen folge, und dir diene ohne Furcht mein Lebenlang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die dir gefällig ist, zu deines Namens Ehre, und meiner Seelen Heil und ewigen Wolfarth, Amen.

Gebet,

Gebet, wenn der Fischzug nicht wohl gerathen ist.

Mein GOtt, ich habe auf dißmal mein Netz vergebens ausgeworffen, ich habe gearbeitet, und nichts, (gar wenig) gefangen. Nun ich bin zufrieden, wie du lieber Vatter es machst, der du am besten weist, was uns nutz- und dienlich ist. Du hast gesaget, bittet, so werdet ihr nehmen; ich habe gebetten, aber nichts genommen: Doch zweifle ich an deiner Zusage und Verheissung nicht, als wenn du nicht soltest geben, was du versprochen hast. Du bist warhaftig in deinem Wort, und was du zusagest, das hältest du gewiß; allein dein Gebetstündlein ist noch nicht kommen, welches ich mit Gedult und kindlicher Zuversicht erwarten will. Ich schreibe dir, allweiser GOtt, nicht Zeit und Weise vor, wann und wie du geben solt, es stehet alles zu deinem gnädigen Willen und vätterlichen Vorsorge, der du mich, dein Kind, wol ernähren wirst. Du hast mir ja das Leben gegeben, so wirst du mir ja auch den nöthigen Unterhalt bescheren, dann das Leben ist mehr als die Speise. Du ernährest die geringen Vögelein in der Luft, die sich der Nahrung halben nichts bekümmern; wie viel mehr wirst du mich ernähren, mich, der ich nach deinem Ebenbilde erschaffen, der ich durch den Tod des Sohns GOttes erlöset, und der gnädigen Einwohnung des Heiligen Geistes theilhaftig gemacht bin: Wie vielmehr wirst du mich ernähren, der ichs mir um meine Nahrung lasse sauer werden, und nach deinem heiligen Gebot im Schweiß meines Angesichts mein Brod suche.. Habe ich nun

gleich vergebens gearbeitet, ey so habe ich doch nicht vergebens gebetet, ob du mir jetzt gleich nicht gegeben hast, warum ich gebeten: Denn du giebst nicht allemal was wir wollen, sondern was du wilt und weist, das uns nützlich ist. Das Zeitliche schadet uns öfters an dem Ewigen und Himmlischen: Wir greiffen, wie die unverständigen Kinder, bisweilen nach einem brennenden Licht und scharffen Messer, zu unserm Verderben, wenn du nicht, gütiger Vatter zurück hieltest: darum geschehe HErr dein Will! Gib mir nur ein vergnügsames Hertz, daß ich auch mit dem wenigen, das du mir gegeben hast, zufrieden sey. Es ist ja, O HErr, ein grosser Gewinn, wer gottselig ist, und lässet ihm genügen. Nun, ich habe genug, ob ich gleich nichts oder wenig habe, wenn ich nur dich, mein GOtt und Vatter, habe. Du kanst aus nichts etwas, und aus wenig viel machen: So segne doch diß wenige, und mache aus diesem Nichts nur so viel, davon ich ehrlich leben, und die Meinen versorgen kan. Niemand lebet davon, daß er viel Güter hat, saget Christus, mein Heyland! darum wirst du mir und den Meinen das Leben doch wohl erhalten, ob wir gleich zu Unterhaltung desselben nicht viel und grosse Güter haben. Das wenige, das ein Gerechter hat, ist besser, denn das grosse Gut vieler Gottlosen: Darum will ich mit meinem Wenigen, das du mir aus Gnaden bescheret hast, vorlieb nehmen, und dich, du höchstes Gut, in meinem Herzen halten, so wird mirs nicht mangeln an irgend einem Gut, der du lebest und regierest, ein einiger wahrer GOtt, hochgelobet und geliebet, in Ewigkeit, Amen!

Nütz-

Nützliche

Zusätze,

Die uns, während, daß man an denen erstern Bögen gedrucket, geneigt communicirt worden sind.

Recept

wider die Verwüstung der Fischhälter.

Vor einiger Zeit sind vielen in Engelland ihre Fischhälter durch einen fremden Feind, nemlich die Balthischen Ratten, verwüstet worden, und da das gemeine Rattengift dieses nicht vertreibt, so schlägt man folgendes Recept vor: Man mache Pillen, aus einer Unze Anis-Oel, einem halben Pfunde Arsenick, zwey Unzen geschabten Krähenaugen, und einem halben Pfunde Schweinspeck; welches Gift die Balthischen Ratten und andere gewiß fressen, und sterben werden. Solte aber jemand, wie oft geschicht, von seinem Nachbar mit einem frischen Ersatz solcher Thiere versorgt werden: so schlägt der Verfasser ein Mittel vor, sie häufig an einen Ort zusammen zu bringen: Man menge unter voriges Gift noch ein Viertheil Pfund vom Cocculus indicus, oder indischer Nüßlein, lege solches in den Winkel einer Scheune oder eines Stalls, darauf salbe man ein Bund Talklichter mit Oleo ligni

Rhodii, binde einen Strick darum, und lasse solche bey Nacht, wenn es still ist, rund um des Nachbars Haus, Teich und Scheunen auf der Erde hinschleppen, bis an den Ort, wo das Gift lieget: Alsdenn lasse man die Lichter von der Erde aufheben und wegnehmen, daß sie nicht in der Nähe des Giftes bleiben: sonst würden die Ratten, wenn sie es röchen, das Gift verlassen, und ihm nachgehen. So aber werden sie sich in zwo Stunden alle zu ihrer Henkermahlzeit versammlen, und man wird sie den Morgen betrunken finden Man kan dieses wiederhohlen, wenn man es einmal nicht für zulänglich hält. Hunde und Katzen werden dieses Gift wegen des Anis-Oels nicht anrühren, davon Gegentheils die Ratten grosse Liebhaber sind: doch kan man aller Gefahr vorzukommen, versuchen, ob die Hunde oder Katzen davon fressen möchten, und in diesem Falle ihnen die Nasen mit Anis-Oel reiben, welches der Gefahr vorbauen wird. Beede Recepte sind den Ratten gleich tödlich; aber die indianischen Nüßlein machen sie trunken, daß man sie tod schlagen kan, ohne daß sie sich bewegen. Maulwürfe, Mäuse und Wiesel sterben ebenfals davon.

Von Verschneidung der Fische.

Aus der Histoire de l'Academie de Sciences 1742. Observ. de physique V.

Herr Sloane, vormaliger Präsident der Königlichen Gesellschaft zu Londen, hat an Herrn Geoffroy gegen das Ende des erst verstrichenen Decem-

Decembers geschrieben, daß ihm ein Unbekannter das von ihm erfundene Geheimnis entdeckt hätte, die Fische zu verschneiden, und sie solchergestalt fett zu machen. Dieser Mann, der Anfangs nur ein Nezmacher ware, und zuvor 5. oder 6. Meilen von Herrn Sloane Landhaus wohnte, hatte durch seine Geschicklichkeit in Känntnis und Unterhaltung der Fische eine ansehnliche Handlung damit erlanget. Das Sonderbare in dieser Begebenheit machte des Naturforschers Neugien rege, und der Fischhändler erbot sich ihm die Probe zu machen. Er hohlte acht Karauschen, (Carruches) eine Art kleiner Karpfen, die man seit kurzem von Hamburg nach Engelland gebracht hat, und that solche in zwey grosse Gefäße voll Wasser, welches unterwegs ein oder zweymal erneuert wurde. Anfangs schnitte er einen von diesen acht Karpfen in Gegenwart Herrn Slaone auf, und zeigte ihm den Eyerstock mit seinen Gange, der sich in dem Theil, welche man die Cloack nennet, öfnet. Darauf verschnitte er einen andern auch durch Eröfnung des Eyerstocks, und verschloß die Wunde mit einen Stücke von einem schwarzen Huthe. Der verschnittene Karpfe ward zu den sechs übrigen gethan, und schiene nicht völlig so gut, als die andern, zu schwimmen, worauf sie alle in das Wasserbehältnis in des Herrn Sloane Garten geworffen wurden, dahin das Wasser aus einem benachbarten Flusse kommt, und wo sie, wie er glaubte, noch lebten, als er an Herrn Geoffroy schrieb. Mehr wird uns nicht gemeldet. Samuel Tull, welches der Name dieses Mannes ist, versprach Herrn Sloane, ihm auf

das Frühjahr solche verschnittene Fische speisen zu lassen, die an Geschmack die andern eben so übertreffen sollten, als ein gekappter Hahn einen andern, und ein geschnittener Ochse einen ungeschnittenen. Wegen der Aehnlichkeit mit den Landthieren ist diese Wirkung der Verschneidung der Fische ganz wahrscheinlich, und Hr. Sloane glaubet, diese Entdeckung verdiene weiter untersuchet zu werden, und könne dienen, so wohl den Fischen einen bessern Geschmack zu verschaffen, als auch die allzustarke Vermehrung derselben in Fischhältern, wo sie ohne das schon häufig genug sind, zu verhindern.

Wie gefährlich es sey, gebratene, an einem feuchten Ort aufbehaltene Fische zu essen.

Die gebratene Fische, so an einem feuchten Ort behalten, oder in einem warmen Gefäße zugedecket worden, gehören mit unter den starken Gift, dann sie verwandeln sich in selbes, und bringen dem Leib allerhand ungesunde Gewächse zuwegen, die jezuweilen nicht alsobalden, sondern erst nach etlichen Tagen hervor brechen; darum soll man die gebratene Fische an einer eröfneten Stelle kalt werden lassen, wofern man derer Gift meiden will. Arn. Villan. in Lib. de Venen.

Eines wohlerfahrnen Landwirths

Entwurf

von dem grossen Nutzen der Teich-Fischerey und was zu deren Anlegung, Besetzung, und Unterhaltung nöthig.

Ueberhaupt ist die Fischerey als ein sehr nöthiges und nützliches Stück bey einem Gute anzusehen. Wo volkreiche Städte und Landschafften in der Nähe sind, muß die Teich-Fischerey, besonders der wilden Fischerey vorgezogen werden. Sie bringet auch würklich mehrere Vortheile, als Aecker und Wiesen, welches wir hernach durch eine kleine Berechnung darthun wollen. Jetzt soll zuförderst eine kurze Anleitung zu Anlegung nutzbarer Teiche gegeben werden. Man wird hierbey insonderheit sein Augenmerk auf die Natur des Wassers, und auf die Beschaffenheit des Bodens richten müssen, woraus sich wird abnehmen lassen, wie, und wo man Teiche zu verschiedenen Arten von Fischen anlegen könne.

Nicht alle Wasser sind allen Arten von Fischen dienlich, und alle Fische stehen nicht in allem Wasser. Man hat auf ihre Quellen zu sehen. Das Wasser, so aus den Gebürgen entspringt, ist gemeiniglich kalt. Versammlet sich ein solches Wasser in einer Tieffe nahe an dem Ausfluße, so schicket sich diese Sammlung vom Wasser ganz wohl, einen

Teich zu Forellen, Aschen, und Krebsen anzurichten. Es ist hingegen nicht rathsam, so nahe an den Quellen einen Teich zu Karpfen, Hechten, und dergleichen anzulegen, man müßte denn das Bächlein eine gewisse Weite fortfliessen lassen, damit dasselbe von dem innern mineralischen Wesen, so das Wasser im Fliessen aus der Erde an sich ziehet, geläutert werde. Denn alle Wasser bringen bey ihrem ersten Ausfluß den Geschmack und das Wesen mit, so sie in dem Erdboden, darüber sie fließen, angetroffen. Das Wasser, so aus den Bergwerks-Stollen, und von denen Bergwerks-Pucherichen abläuft, ist also denen Fischen nicht zuträglich, weil dasselbe das mineralische Wasser von den Silber- und Kupfer-Eerzten an sich nimmt. Führet man aber dieses Wasser eine gewisse Weite von dem Berg- und Hüttenwerk ab, so wird aus oben angeführter Ursache, auch dasselbe denen Fischen nicht undienlich werden.

Alle gebürgische Wasser sind also kalt, und an den Quellen sehr mineralisch. Sie sind auch im Sommer kalt, die meisten Quellen aber, so einen strengen Ablauf haben, werden im Winter warm gefunden. Dringet sich ein Wasser aus rechter Tiefe frey heraus, so ist es hart, kalt, mineralisch. Finden sich aber in der Oberfläche des Erdbodens salzigte, mit Salpeter und Schwefel vermischte Theile, so wird es schon bey dem ersten Ausfluß geläutert, und durch die Luft desto eher gereiniget.

Im platten Lande schicket es sich ebenfalls nicht, alle Wasser zu Anlegung der Teiche zu gebrauchen. Die trüben schwarz und rothpfühlichten Wasser, in denen Gebrüchen taugen nicht viel; Sie müsten

denn,

denn, wie schon bey den Wassern aus den Gebürgen gezeiget worden, eine Weite abgeleitet, und also brauchbar gemacht werden.

Schleyen und Karauschen stehen in solchen Teichen gut. Aber Karpfen, Hechte, und dergleichen wachsen nicht darinnen, sondern werden leicht eines faulen und moderichten Geschmacks, wo nicht das Wasser auf gemeldete Art gereiniget worden.

Die stillstehenden Wasser, so gar keinen Abfluß haben, schicken sich zur Fischerey auch nicht sonderlich, wann sie nicht einen sehr guten Erdboden haben. Die Güte desselben erkennet man, aus der so genannten Blühung des Wassers. Diese Blühung des Wassers nimmt man im Sommer bey starker Witterung, und wenn das Wetter sich ändern will, wahr. Wenn nun die Ausdünstung des Erdbodens und Wassers bey grosser Hitze stark evaporiret, und die Pori eröfnet werden, und nun nachlassen wollen, so setzen sich eines theils Ausdünstungen auf das Wasser, und legen sich als eine Haut an. Das nennet man die Blühung des Wassers.

Auch auf Teichen, so sonst Abfluß haben, findet sich dieses Blühen, wenn der Abfluß bey grosser Hitze sich verlohren, auch an einigen Flüssen, wann an dem Ufer Ecken seyn, die nicht beständig mit fliessen, sondern in welche sich das Wasser nur sachte eindrehet. Bey erfolgten Regenwetter wird das Wasser von diesem Blühen wieder gereiniget. Die Farbe desselben ist, roth, blau, und grünlicht. Wo die Blühung grünlicht siehet, ist der Boden zur Fischerey besser, als wo die Farbe pur roth ist.

Doch muß man vornemlich auch auf die Art der Fische sehen. Nicht alle Arten schicken sich in alles Wasser, etliche stehen gar ab, andere aber wachsen nicht.

Wir befürchten uns hierbey eines Einwurfs. Man wird sagen: Mancherley Arten der Raub-Fische ernähren sich, indem sie andere Art Fische, auch wohl von ihrem eigenen Geschlechte wegfressen, oder verschiedene von den fliegenden Würmern zu ihrer Speise nehmen. Das geben wir zu. Allein auch die Art Fische, die den Raub-Fischen zur Speise dienet, hat ihre Nahrung von der Güte des Erdbodens. Und wer kan genugsam einsehen, ob nicht die über dem Wasser schwebenden Würmer auch die Ausdünstung des Erdbodens, die durch das Wasser geschiehet, ihren Unterhalt haben. Es ist dieses daher zu vermuthen, weil dieses Geschmeiß in den Nachmittags- und Abend-Stunden vielmehr zum Vorschein über dem Wasser kommet, als in den Vormittags-Stunden. In den Früh-Stunden sind die nächtlichen Ausdünstungen schon wieder zu Boden, in die auf dem Erdboden seigenden Körper getrieben, die Sommer-Luft hebet nur das Phlegma des geistigen Wesens in die Höhe, das Wesen selbst aber bleibt in den Körpern zurück. In den Nachmittags- und Abend-Stunden aber kommt ein neuer Succus, so alle Körper auf dem Erdboden wieder anfrischet. Doch dieses gehöret in die Naturlehre. Ich sage nur noch, daß auch die Ausdünstung denen Raub-Fischen zu statten kömmt.

Wenn ich nun jetzt den von uns so hochgeachteten Fisch die Forelle voran setze, so muß die Lage

zu

zu einem Forellen-Teich so beschaffen seyn; daß derselbe nicht so stark in freyer Sonne liege, sondern daß er mehr schattigt ist. Der beste Grund und Boden hiezu soll steinigt und kiesigt seyn. Im schwarz-moderigen Grunde oder auf matten Sande dienet kein Teich zu Forellen; Und wann sich auch noch so ein schöner Quell oder Springbrunnen befindet, so beständig Winter und Sommer seinen Abfluß hat, auch Sommerzeit kalt wäre, fließet aber eine Weite über matten Sand, oder morastigen Boden, und man wollte dann daselbst einen Forellen- oder Aschen-Teich anlegen, so würde man sehr schlechten Nutzen daraus ziehen. Gleicher gestalt ist es auch mit stillstehenden Wassern ohne Zu- und Abgang. Dieselben sind zu Forellen und Aschen gar nichts nütze. Hechte, See-Pärsche, oder Sander, Bleyer, Döbels, Barnen, Orfen, Nörflinge, und dergleichen wollen auch, wann Nutzen davon zu gewarten, ein reines Quell-Wasser oder Bächlein, so aufgefangen, und in einem Teich geführet werden kan. Jedoch mögen diese in freyen Feldern gemacht werden, und da, wo das Wasser von seinem Ursprung her eine Strecke geflossen, und etwas matt wird. Besonders aber soll der Boden hierzu lettig und etwas sand-erdig seyn.

Zu Karpfen-Teichen ist das weiche Wasser am besten; und wenn es ja auch aus kalten frischen Quellen, die gemeiniglich hart Wasser haben, kommt, muß es nur erst eine Weite von dem Quell fortgeführet, und durch die Luft und Sonne unterbrochen werden. In tiefen schattichten Thälern sind die Karpfen-Teiche wenig nütze, es sey dann, daß sie die Morgen- und Mittags-Sonne völlig

mit

mit haben können. Man kan aber nicht allein Karpfen-Teiche, an fliessenden Bächen oder Wassern anlegen, sondern auch in solcher Lage, wo man die Schnee- und Regen-Wasser darinn auffsammlen kan. Vornehmlich aber muß der Grund und Boden hierzu ersprießlich seyn; denn derjenige ist denen Karpfen am besten, so einer leimigten und lettigten Substanz ist. Ist der Boden aber sandigt mit unter, so wird es darauf ankommen, ob von Feldern und Triften bey Regenwetter, die Wasser sich hinein ergiessen, welche die Fettigkeit von der Düngung und den Vieh-Triften mit einführen; wie denn besonders die Feld-Teiche, und diejenigen, so an starken Vieh-Triesten, insonderheit der Schaafe, liegen, die besten und nützlichsten Karpfen-Teiche abgeben. Man kan auch dergleichen Teiche in Wäldern, und Wiesen, wo Quellen vorhanden, anlegen, wann, wie oben gedacht, der Grund und Boden gut ist. Sie werden auch, wo es zu haben, mit Huthungen und Triften verbessert, wovon ein mehrers hier noch gedacht werden soll.

Gleichwie nun die Karpfen-Teiche zur Vermehrung derer Revenüen die nutzbaresten seyn; so will zuförderst die hierzu benöthigte Anlegung gründlicher und deutlicher an Tag legen, und nachgehends von Anlegung anderer Teiche Anzeige thun.

Zu einer nutzbaren Fischerey von Karpfen müssen dreyerley Gattungen Teiche seyn; als 1) Streich- oder Lach-Teiche; 2) Streck-Teiche; und 3) Haupt- oder Besetz-Teiche. Zum Streich- oder Lach-Teiche muß die Lage also beschaffen seyn,

daß

daß die Sonne denselben fein bestrahlen kan. Wäre die Lage also, daß gegen Norden und Westen eine kleine Höhe oder Boscage dran wäre, und also der Teich desto besser in Gedult läge, auch die Morgen- und Mittags-Sonne desto kräftiger dran prallen könte, so wäre es sehr gut. Der Grund und Boden an sich selbst, soll zwar etwas fettig, jedoch mit Saude vermischt seyn. Denn auf dergleichen werden die Eyer oder Roggen, vermittelst der Sonnen Würckung desto kräftiger ausgebrütet. Es müssen auch die Teiche nicht allzu tief, sondern nach den Ufern flach, ausser dem Damme hinaus lauffen; Auch ist nicht nützlich, daß in dergleichen Teiche ein starker Zu- und Abgang derer Wasser ist; Wann sich so ein Teich nur blos von Quell-Wasser erhalten kan, ob gleich nichts im Sommer zum Ablauffen übrig bleibet, so ist es schon genug, und besser, als wenn sich vieles Wasser hinein ergießt, wodurch Roggen und ganz junge Brut mit fortgehet.

Zu Streck-Teichen kan man allerhand Teiche nehmen, sie mögen flach oder tief, Holz- oder Feld-Teiche seyn, wann nur auch für den jungen Satz, oder Karpfen, Nahrung vorhanden. Wenn der Satz gleich Anfangs Mangel an guter Nahrung leiden muß, so wird nachdem nicht viel aus demselben.

Von der dritten Art Karpfen-Teiche, habe vorgängig Bericht gegeben; wie die Lage, Wasser, Grund und Boden beschaffen seyn solle; also will die nöthige Wissenschaft zum An- und Erbauung eines Teiches, so viel es sich ohne Riß, und thätlichen Handgriff vorzeigen läßt, beschreiben.

Vornehmlich 1) dienet zu Anlegung eines neuen Teiches, (wann vorher bemerkte Requisita wohl untersucht,) dieses zu einem Hauptgrunde, daß man das Terrain des Platzes, es bestehe nun in zufliessenden Wassern oder in Quellen, mit einer richtigen Wasser-Waage abwiege; erstlich bis an den Ort, allwo der Damm aufgeführet werden soll. Gesetzt, des Teiches Wasser-Abfluß wäre nach Westen zu richten, so wieget man von Osten gegen Westen, und bis auf des Dammes Platz, so muß man gewahr werden, wie hoch der Damm über der Oberfläche des Erdbodens aufzuführen ist.

Hierbey muß man in Betrachtung ziehen, ob auch an dem Teiche Felder oder Holzungen liegen, daß die Felder nicht bey des Dammes volluferigen Wassern überschwemmet werden können, und ob die Bäume des Waldes und Schlag-Holzes Sträucher bey Völle des Teiches, nicht so lange mit ihren Wurzeln im Wasser stehen müssen, wodurch diesen der gänzliche Untergang befördert, und jenen grosser Schaden zugefüget wird. 2) So wieget man von dem Ort, wo der Damm erbauet werden soll, ferner fort gegen Westen, nach Beschaffenheit auch wohl so weit, als der Teich werden soll, und bemerket durch das Abwiegen, ob auch das Wasser beym Ablassen des Teiches so viel Fall bekömmt, daß es von selbst rein ablauffen kan, und nicht zurücke in das Gerinne stauenen muß. In flachen Gegenden aber kan man den Teich tiefer graben, als der Abfluß ist. Denn bey dem Abfischen wird das Wasser von dergleichen Teichen mit einer Schnecke abgetrieben, oder abgegossen.

Hat

Hat man nun dieses wohl erwogen, so ist sehr nöthig, genau Acht zu haben, ob oberhalb des Teiches Gebürge, ob solche dem Teiche nahe oder eine Weite davon liegen. Liegen dem Teiche Gebürge, oder nur abstößische hohe Gegenden zu nahe, so muß man des Teiches Damm um desto stärker machen, und an statt eines wohl zwey Fluthgerinne rein legen, damit bey Schnee, aufthauenden Wetter und starken Regengüßen, der Damm denen grossen Wassern widerstehen, und das überhäufte Wasser auch bald durchlassen kan. Es hat an manchen Orten die Erfahrung gezeiget, daß bey Ausreißung grosser Teich-Dämme, die etwan darunter liegenden Mühlen, Dörfer, und Grund-Stücken an Feldern vielen Schaden gelitten. Sind aber Anhöhen von einem Teiche etwas entlegen, und können die Wasser sich zwischen diesen und dem Teiche etwas ausbreiten, so hat man die Gefahr nicht so sehr zu besorgen, es sey denn, daß die Wolken-Brüche oder dergleichen ausserordentliche Wasser-Güsse sich ereigneten.

Der Bau an sich selbst kan am füglichsten also angefangen und bewerkstelliget werden: befindet sich der Platz hierzu also, daß ein Bach in und durch den Teich fliessen muß; so führet man das Bächlein von demjenigen Orte durch einen Graben ab und da vorbey, wo der Ständter und Grund-Zapfen mit dem Ablaß-Gerinne hinkommen soll. Denn dieses Ablaß-Gerinne wird nach der Lage des Platzes und des untern Abflusses, entweder in der Mitten oder etwas von der Mitten abweichend in den Damm gebracht. Ist es nur ein kleiner Bach, selbigen verrammelt man leicht mit Pfählen, und

ver-

versetzt solche mit Rasen und Erdreiche. Von diesem Orte nun wird vorhero, nach Erfordern, ein Graben gezogen, daß das Wasser in denselben ablaufen kan, und an dem Teich und Gerinnen-Bau keine Hinderniß verursachet. Ist es aber ein schon etwas starker Bach, so muß derselbe mit Spunt-Pfählen und einem kleinen Schutt-Damm verwahret werden. Die Spunt-Pfähle, welche an manchen Orten auch wohl anders benennet werden, sind also zu machen: Es wird Kiefern- Tannen- oder dergleichen mäßig starkes Bau-Holz genommen, und auf 8. Zoll breit und 6. Zoll stark beschlagen. Auf der schmalen Seite nun werden auf einer Seite ein Falz und auf dem andern ein Spundt eingehauen, (so wie die Spindte-Breter, zum Boden-Spinden und Belegen gemacht werden,) und folgends mit einem grossen Spundt und Füge-Hobel glatt gehobelt, unten gespitzt, und also die Pfähle wie die Spindte-Breter in einander gesetzt, und einer nach dem andern eingerammelt, und dann sofort etwas Schutt dafür geschüttet. Dieses dienet auch in grossen Flüssen zu einer Schutzwehre.

Zum Voraus nun, muß zu dem wirklichen Teich-Gerinne alles parat seyn. Ich will von dem besten und dauerhaftesten Teich-Gerinne hier etwas anzeigen: Unsere lieben Alten und viele itzt lebende Haus-Wirthe, Teichmeister, Aufseher und dergleichen, so Teich-Gerinne fertigen und machen lassen, machen das Haupt-Gerinne von einem der stärksten Eich-Bäume, hauen solche aus zu einer Rinne, und legen sie ein. Ist aber ein Baum nicht stark genug, so nehmen sie zwey Bäume, hauen solche als

eine halbe Rinne, gleich einem Winkel-Eisen aus, und legen so dann beyde Theile neben einander ein, stossen sie zusammen, und vermachen sie mit Mooß und Thone. Dergleichen alt Gerinne habe zu 18. Zoll weit im Lichten in einem Haupt-Teiche gefunden, einfache, oder so aus dem Ganzen 12. und 13. bis 14. Zoll; Es können solche Gerinne 20. und mehr Jahre dauren. Man hat aber auch mehr als ein Exempel, daß solche in 10. bis 12. Jahren verfault und unbrauchbar worden. Die noch itzt dergleichen Rinnen machen lassen, suchen eine kleine Menage am Arbeits-Lohn und etwas Holze. Aber von guter Dauer sind sie nicht. Denn es wird ja der beste Kern, das dauerhafteste und festeste Holz in der Mitten heraus gehauen, und zum Port oder Seiten-Wänden bleibet der Splint oder das weiche Holz stehen, welches von keiner Dauer ist, und bald vermodert, auch den festen Kern mit zur Fäulniß ansteckt; die besten und dauerhaftesten Gerinne aber, zu Ständtern, Zapfen, oder Schutz-Kulben und Fluth-Gerinne sind folgender Gestalt zu verfertigen: Man nehme starke Eichen, wie man sie haben kan, nach der Stärke des Dammes. Ist der Damm stark, so muß man wohl zwey Eichen zur Länge durch nehmen. Diese läßt man völlig bezimmern und beschlagen, daß der Splint oder das weisse weiche Holz ganz abkommt, und läßt davon Pfosten schneiden. Ich setze der Damm habe 40. Fuß unten in der Stärke, welches schon ein grosser Haupt-Teich ist, sonst sind mittlere kaum zu 24. bis 30. Fuß, so schneidet man denn vier Breter oder Seiten-Pfosten, die werden 4. Zoll stark und 15. bis 16. Zoll breit, ferner 2. Boden-Pfosten von $3\frac{1}{2}$. Zoll

stark, und 18. Zoll breit, jedoch ist auch 15. Zoll schon genug, vornemlich wenn man einen Ständter drauf setzen will, ferner werden zu Deck-Bretern, die Pfosten 3. Zoll stark, und so breit, als es der Baum an gutem Holze giebet, geschnitten. Nach dieser Maaße wird das Gerinn 15 bis 18. Zoll breit, und 12½. Zoll hoch im Lichten, wodurch vieles Wasser, so nur Ständter oder Zapfen zu fördern vermögend, durchgehen kan. Noch mehr, so gehöret ein tüchtig Stück Eiche von 16. 18. bis 20. Fuß lang, welches im Viereck zu 14, 15. bis 16. Zoll reine beschlagen ist, zum Straßen-Baum, wie man dasjenige Stück Holz nennet, so vorn am Teiche quer vor, und an dem das Gerinne dran zu liegen kommt. Ferner erfordert ein solches Gerinne, noch ein oder zwey mittelmäßige Eichen, die zu 8. bis 9. Zoll breit, und 7 bis 8. Zoll stark beschlagen werden können, wovon die Schwellen und Zwingen gemacht werden. Jedoch zum Zwingen können sie etwas schwächer als zum Schwellen seyn.

Die Fertigung oder Zulage, geschicht erst auf freyen Boden. Die Boden-Pfosten werden auf den hohen Canten mit dem Füge-Hobel glatt gehobelt, deßgleichen die Bort oder Seiten-Pfosten an der innern Seite auch, daß also die Boden-Pfosten an den Seiten so dichte und feste als möglich angepasset werden können, und dran zu liegen kommen. In der Mitten, da es zwey Längen etwan seyn müssen, werden so wohl Boden- als Bort-Pfosten in einander gelascht, daß sie aussen und inwendig einander gleich seyn. Zu einem solchen 40. Fuß langen Gerinne gehören 5. Schwellen und dazu nöthige Zwingen, die Schwellen werden nun nach der

Breite der Boden- und Seiten-Pfosten, gemacht; als da die Boden-Pfosten 15. Zoll breit, wären zu 4. Fuß lang geschnitten. Sie werden sodann also eingetheilet, daß an beyden Ecken des Gerinnes, und in der Mitte, wo die Pfosten zusammen gestossen, und dazwischen auch noch zwey Schwellen kommen. Die Schwellen und Zwingen müssen nicht ganz an das Ende der Pfosten kommen. Besonders wo ein Ständter aufs Gerinne gesetzt werden soll, so wird die Zwinge vom Ende so weit abgerückt, daß der Ständter Platz drauf hat. Mit einem Zapfen oder Kolben ist es anders beschaffen, wie weiter unten gezeigt wird. Wann nun die Schwellen also eingetheilet, werden die Boden-Pfosten auf deren Mitte drauf gepaßt, und die Seiten-Pfosten an der Seiten der Boden-Pfosten angesetzt; alsdenn werden aussen an den Pfosten Löcher von 4. Zoll weit und 3. Zoll breit in die Schwelle gehauen, woran dann aufgerichtete Säulgen zu stehen kommen, so hoch als die Seiten-Pfosten, und so weit drüber, daß der Ober-Schweif von der Zwinge, drauf gezapft werden kan. Die Ober-Schweife von den Zwingen, müssen 1. bis 1½. Zoll tief eingelascht werden, damit die Seiten-Pfosten eingelassen werden können, also dieses die Seiten-Pfosten unbeweglich hält, daß sie weder aus- noch einweichen können. Hernach wird der Ständter vorne aus Gerinne mit einem Schwalben-Schwanz (wie es die Zimmerleute nennen) angepaßt und eingelaßen; auch müssen die Breter, welche vorn in den Ständter gesetzt werden, fein ordentlich und accurat geschnitten werden, daß sie fein dichte einpassen. Alsdann werden die Deck-Breter oder Pfosten kurz geschnitten, und

drauf gepaßt, daß sie alle fein dichte an einander, und die Quer übers Gerinne zu liegen kommen. Denn es ist gar nicht wohl gethan, wenn man die Deck-Breter der Länge nach drauf bringet. Es ist wohl eine Menage an den Pfosten, aber auf diese Art wird es dauerhafter, und tragen die Pfosten, so die Quer, und kurz drauf kommen, weit stärker eine Last, als jene. Wenn ein Zapfen oder Schütz-Kolben aufs Gerinne kommen soll; so muß das Gerinne nach Gelegenheit des Teiches, zu 4, 5. bis 6. Fuß weiter im Teich, als zu einem Ständter gelegt werden, jedoch nur die Boden-Pfosten. Auf dieser wird ein Stück Rinne, von 6. biß 7. Fuß aus dem Ganzen, von einem Stamm-Ende einer starken Eiche ausgehauen, und zwar also, daß an einem Ende die Rinne ganz und mit einem von 7. bis 8. Zoll langen Kamm bleibet, daß das Wasser nicht zurück schlagen, und im Teiche wühlen kan. Dieses Stück Rinne, wird auf die Boden-Pfoste, mit dem offenen Theile unten, und das ganze Theil oben aufgebracht, und an die Seiten-Pfosten des ganzen Gerinnes eingelassen und eingepaßt. Oben auf dieses Stück Rinne, wird vom Ende hinein auf 15. Zoll lang vom Ende, ein viereckigtes Loch durchgehauen, so nach Ermessen des vielen Teich Wassers, auf 8. 10. bis 12. Zoll im Viereck seyn kan. Denn in kleinen Gerinnen muß es so groß und weit nicht seyn, dieweil die Rinne, wann viel Wasser auf einmahl hinein fällt, dieses mit dem Abgang nicht fördern kan. Hierzu wird der Zapfen oder Schutz-Kolben gemacht. Dieser wird unten eben so accurat als möglich nach dem Loche eingerichtet, nehmlich es wird ein gut Stück Eichen-Holz, also nach dem Loche im

Vier-

Viereck beschlagen, daß es eben mit dem einen Ende einpaßt. In solcher Stärke bleibt es auf 2. bis 2½. Fuß lang, drüber aber oder oben aufwärts, wird der Helm oder Stiel am Kolben, dünner bearbeitet, und auf 6. Zoll breit, und 2½. Zoll stark gerichtet, von oben aber bis unten am Kolben, in einer gleichen Stärke und Breite gemacht. In demselben müssen Löcher als einen Manns-Daumen stark und 4. und 5. Zoll weit über einander durchgebohret werden, wodurch ein eiserner oder hölzerner Nagel zum Aufziehen gestecket werden kan. Der Zapfen oder Kolben muß auch etwas schräge unterwärts gerichtet seyn, daß er ins Loch des Gerinnes unten leicht hinein gehet, mit der obern Dicke aber solches desto dichter zu- und ausfüllet. Zu diesem Zapfen wird ein Zapfen-Gehäuse erfordert. Dieses wird entweder von vier, oder auch nur von zwey aufrecht stehenden Säulen gemacht, welche im Grunde des Teichs auf Schwellen eingezapfet wird; oben kommt ein Ober-Schweif darüber, und in der Mitten ein oder nach der Länge des Zapfens zwey Quer-Riegel, so wohl durch diese, als durch den Ober-Schweif, wird ein Loch gemacht, worinnen eben der Helm des Zapfens auf- und niedergehen kan; und also eingerichtet, daß der Zapfen eben durch diese Löcher recht perpendiculair unten aufs Zapfen-Loch trifft. Ferner gehöret zum Zapfen-Gehäuse, daß auch Rechen oder Räffen davor seyn. Ist es ein Gehäuse von Säulen, so macht man solche auf 3. oder alle 4. Seiten, ist es aber von zwey Säulen, so wird nur ein, auch nach der Tiefe des Wassers zwey auch wohl drey Räffe gemacht, und zwar quer vor, vorne her; Es werden nemlich von Eichen-

Holz, viereckigte Räff-Stäbe geschnitten, und diese sind in dem Viereck $1\frac{1}{2}$, auch nur 1. Zoll stark. Ferner wird hierzu ein Rahmen gemacht, worzu das Holz 4. Zoll stark beschlagen ist. Dieser viereckigte Rahmen wird also gearbeitet, daß er in den Säulen des Zapfen-Gehäuses einpaßt. In diese Rahmen werden die Räff-Stäbe eingesetzt, welche zu $\frac{3}{4}$. auch einen ganzen Zoll weit von einander eingelocht werden. In Streich- oder Laich-Teichen aber müssen selbige enger seyn, auch werden die Stäbe also eingerichtet, daß sie mit einer scharffen Ecke vorwärts heraus stehen, denn das Wasser ziehet sich besser dadurch, als wenn die Stäbe mit der breiten Seite, vorwärts herausstehen. Unten an den Säulen, sind vorhero Strebe-Bänder auf die Schwellen angesetzt, hierauf kan der unterste Räffen, eingepaßt und eingelassen werden, sind die Teiche tief, so braucht man auch wohl 3. Räffen über einander. Das ist aber ganz unnöthig, daß die Räffen so hoch hinauf geführet werden, daß sie zum Wasser hinaus ragen. Es thut keinen Schaden, wenn gleich nach Proportion der Tiefe des Wassers, die Wasser über den obersten Räffen 1. 2. 3. 4. Fuß ordinair darüber stehen. Denn eigentlich sind die Räffen darzu, daß bey Ablassung und Abfischung des Teiches die Fische nicht mit durchs Gerinne fortgehen. Ist auch der Teich voll Wasser und wird zum Ablauf gezogen, so bleiben die Fische doch mehr zu Grunde, als daß sie solten oben schwimmen, und also gehet oben der Fisch nicht mit fort, unten nach dem Grunde aber wird er durch den Zug des Wassers, eher nach dem Gerinne gezogen, und wann dann kein Räffen vorläge, so würden wenig Fische im Teiche bleiben. Vor

die Ständter gehören unumgänglich auch Räffen, diese werden nach dem Teiche, nach Beschaffenheit zu 8. 10. bis 12. Fuß weit hinein gebracht. Es sind aber nur einfach hohe Räffen, es müßte denn ein sehr tiefer Teich seyn, daß man zwey Räffen über einander brauchte. Denn obgleich der Ständter tief und zu Grunde hinunter gehet, so kommet doch der Räffen eine Ecke nach dem Teiche hinein, woselbst das Wasser schon die viele Tiefe nicht hat. Die Räffen vor einen Ständter sind die besten, welche als ein Triangel oder scharfer Winkel, jedoch nach Gelegenheit auch nur als ein stumpfer Winkel eingerichtet seyn, denn das Wasser und kleine abgebrochene Röhrigt, Laub und dergleichen, ziehet sich besser und eher durch, als wenn der Räffen gerade quer vor dem Ständter gesetzet wird.

An kleinen Teichen, und wo der Abfluß der Wasser nicht allzustark ist, ist es sehr nützlich, daß man einen Ständter, und auch Zapfen oder Kolben auf einem Gerinne setze: denn so hat man nicht nöthig, ein Fluth-Gerinne besonders anzulegen, sondern braucht diesen Ständter zum stäten Abfluß und an statt des Fluth-Gerinnes, den Zapfen aber zum Ablassen des Teichs. Es wird demnach so eingerichtet; entweder wie die Anweisung zum Gerinne, von Pfosten zu machen, oder man macht eine Rinne aus dem Ganzen, und weil an kleinen oder mittlern Teichen die Gerinne über 12. Zoll nicht weit, und 8 bis 9. Zoll hoch zu seyn nöthig, so kan man hierzu wohl eine Rinne aus dem Ganzen bekommen, die aus dem Kern des Baumes und ohne Splint ist. Jedoch beruhet solches in eines jeglichen Wohlgefallen. Pfosten-Gerinne aber sind dauerhaft. Lässet man

einen Baum schneiden, so langen die Pfosten weit, und bekommen das Kernichte vom Baume zum Gebrauch, zu einer Rinne aber aus dem Ganzen, wird viel und das beste Holz in die Spåne gehauen. Ich will die Einrichtung zu diesem Gerinne auf beyderley Art vorstellen. Wird das Gerinne aus dem Ganzen gemacht, so wird dieselbe, wie oben bey des Zapfens Verfertigung angezeiget, auf 6. 7. 8. Fuß ausgehauen, am Ende bleibet ein Kamm stehen, und wird in der ganzen Seite das Loch zum Zapfen eingerichtet. Wann nun die ganze Rinne auf 24. oder 30. Fuß wåre; so wird dann, wie gesagt, die Rinne zu 7. oder 8. Fuß zum Zapfen eingerichtet; alsdann kehret man das hierzu beschlagene Stůck Holz um, und hauet die Rinne auf die ůbrigen 16. 18. oder etliche 20. Fuß lang heraus, und also kommt die offene Seite zum Ståndter gegen ůber der offenen Seite des Zapfens, und wird der Zapfen vorne heraus, auf das ganze Theil, und der Ståndter 7. oder 8. Fuß besser hinten, wo die Rinne ein Theil oben offen ist, eingepaßt und eingelassen. Auf diese Rinne kommen dann Deck-Breter oder Pfosten; wie oben schon gedacht, in die Quere drauf: zu dem Stůcke Rinne aber, worauf der Zapfen stehet, muß unten eine starke Pfoste zum Boden eingelegt, worunter an beyden Enden Schwellen, und auf denselben Zwingen, auf die Art, wie schon oben erwehnet, gemacht werden; desgleichen sind hier ordentliche Zapfen-Gehåuse und Råffen nöthig.

An mittlern und kleinen Teichen kan auch auf andere Art ein Zapfen oder Schutz-Kolben verfertiget werden. An grossen Teichen gehet es aber nicht an; weil wegen der Gewalt des Wassers, solche

nicht zu ziehen sind. Zu diesen Zapfen werden Gerinne aus dem Ganzen gehauen, und dann auch Zapfen, die nur etwa 6. bis 7. Zoll in einer Viereck-Seite haben, drauf eingepaßt, die Länge des Helms ist nur auf 3. bis 4. Fuß, nach Beschaffenheit des Wassers, daß also diese Zapfen nur so lang seyn, daß sie völlig umterm Wasser stehen, und davon nichts zu sehen ist. Oben im Zapfen wird eine Kimme oder grosses Loch gebohret, worinnen man bey dessen Zieh- und Ablassung, einen Hacken, so an einer langen Stange ist, einhacken, und denselben heraus ziehen kan. Dergleichen verborgene Zapfen, sind in denen einsamen und abgelegenen Teichen, wegen leichtfertiger Leute, gar nützlich, damit sie keine Gelegenheit haben, dem Teiche Schaden zuzufügen.

Der Nutzen vom Ständter gegen dem Zapfen ist dieser, daß selbiger nicht so viel Holz und Arbeits-Lohn kostet. Hiernächst kan man sich bey grossen auflaufenden Wassern, die ohngefehr und öfters kommen, eher helffen, und das Wasser nur mit eines Menschen Händen abbringen, und den Ständter nach Gefallen ziehen, und endlich, wann ein Teich keinen sonderlich starken Zugang von Wassern hat, so braucht man auch kein besonderes Fluth-Gerinne, sondern die Wasser können beständig durch den Ständter einfallen und abfliessen. Es ziehet sich zum Abfischen der Ständter auch bequemer, weil er dem Damme näher als ein Zapfen stehet, und kan man mit weniger Mühe ein Bret nach dem andern wegnehmen, und das Wasser vom Teiche ablassen. Hingegen wenn man bey auflaufenden unvermutheten grossen Wassern, da etwann das Fluth-Gerinne nicht genug fördern kan, den

Zopfen ziehen muß, so ist es eines Menschen Arbeit nicht, oder doch selten, daß sich ein Zapfen so leicht zöge, daß es ein Mann bewerkstelligen könnte. Wo viele Wasser auf den Zapfen drücken, da müssen schon 2. 3. Mann seyn, die haben schon zu thun den Zapfen aufzuziehen.

Dahingegen aber, so ist ein Zapfen oder Schutz-Kolber dauerhafter, der Teich kan auch so gleich wieder mit zugesetzet werden, ohne sonderliche Mühe. Einen Ständter aber wieder zuzumachen, hat mehr Arbeit, denn da muß man unten am Gerinne anfangen, ein Bret nach dem andern aufzusetzen, dieselben mit Rasen und grundigten Sande verlegen, daß kein Wasser durchdringen kan. Es geschicht dennoch zuweilen, daß sich die Wasser durch den Rasen fressen, wodurch dem Teiche zuweilen zu viel Wasser entgehet. Besonders aber so ist es auch einiger Schutz vor die Fisch-Diebe; denn ein Zapfen, so halbwege an einem starken Teiche ist, ist schon stark, und die meisten erfordern, daß man dieselbe mit einer grossen Kette ziehe, und wie schon vorher erwehnt, mehr als 1. oder 2. dazu gehören. Ingleichen will ein Hebe-Baum dazu seyn, eine Leiter, die man vom Damme aufs Zapfen-Gehäuse hinüber legen kan, und wer sonst nicht guten Bescheid mit weiß, muß den Zapfen wohl ungezogen lassen, und über dieses fördert der Zapfen das Wasser zum Ablauf so geschwinde nicht, als der Ständter, und diesem Uebel einiger massen vorzubeugen, so macht man das Zapfen-Loch an mittlern und kleinen Teichen nicht so gar weit, daß die Diebe von dem Teich zum Abfischen das Wasser so bald, oder in einer Nacht nicht herunter bringen können, da sich dergleichen

boßhafte Leute am Tage nicht zum Teichen, um Fische zu stehlen, machen. Vornemlich bleiben die Gerinne von Zuhaltung des Zapfens sauber, dahingegen öfters bey grossen Wassern, Laub, alt Gras oder Geröhrig, sich über den Räffen vor einen Ständter erheben, darüber hinaus durch die Wasser gezogen werden, und dann im Ständter einfallen. Hat nun etwann das Gerinne Stau-Wasser von unten hinauf, so drehet sich solche Unreinigkeit im Ständter herum, bleibet auch theils beym Abfall darinnen hängen, wodurch sich die Gerinne verstopffen, und ungangbar werden. Leichtfertige Leute haben auch oft Steine, Rasen und dergleichen in den Ständter geworffen, welches grosse Mühe verursachet, solchen wieder zum ordentlichen Abfluß zu bringen. Ein grosser und mittler Teich erfordert auch noch ein Fluth-Gerinne; Dieses bringet man denn an eine Seite des Teich-Dammes, allwo der Damm auswärts flach sich anfänget. Die Dämme aber, so zwischen zwey Bergen liegen, die müssen in einer Stärke und Höhe seyn. Ein solch Fluth-Gerinne ist hauptsächlich an einem Teiche nöthig, daß der Damm niemahls so volluferig von Wasser wird, und bey anlauffenden Wassern, sich dieselben besser abziehen und abfördern können. Ein Fluth-Gerinne muß nach des Teiches starken Zugang derer Wasser eingerichtet werden; denn hat der Teich beständigen Zugang, so leget man ein freyes Fluth-Gerinne so nicht viel kostet, darinnen an; bekommt aber der Teich nur auflauffende Wasser, so ist ein Schutz-Gerinne sehr nützlich, wodurch man den Teich mit Wasser aufspannen kan, daß er bey trocknen Zeiten sein völlig Wasser behält. Denn

die

die Luft und starken Winde mindern die Wasser in den Teichen und Flüssen sehr, die Sonnen-Hitze bringet dann die Wasser vollends zum verseigen. Ein hier nöthiges Fluth-Gerinne wird nun nach Beschaffenheit weit oder enge gefasset, hier will ich von einem mittelmäßigen handeln. Gesetzt, es werde 8. bis 10. Fuß, so wird unten eine Schwelle in die Quere durch von 15. Zoll breit und stark, so 14. bis 15. Fuß lang, geleget; in diese kommen auswärts des Teichs 4. etwas schwächere Schwellen, die man nach der Höhe des Fluth-Gerinnes in Ansehung der Länge einzurichten hat. Diese kurze Schwellen werden in 3. gleiche Theile an der grossen eingerichtet, und in derselben eingezapft. Auf eben die grosse Schwelle, kommen 4. Säulen, diese können nun 4. auch bis 5. Fuß hoch gemacht werden, auf diese wird ein Ueberschweif aufgezapft, und hinten an den Säulen und auf den kurzen Schwellen werden Strebe-Bänder gesetzt. Vorne her werden in den Säulen Fugen oder Faltze gemacht, worein man die Schutz-Breter setzen und einlegen kan; und also werden in diese 3. gleiche Abtheilungen starke Breter zugerichtet, so die Höhe zum Auffspannen und oben einen Hand-Griff haben, woran man selbige einsetzen und ausheben kan. Vor der Schwelle durch im Teiche, muß auch ein Strassen-Baum, wie bey dem Haupt- oder Ablaß-Gerinne angeführet, hinein kommen. In denen 3. Abtheilungen und zwischen den kurzen Schwellen aber, müssen tüchtige Pfosten der Länge nach eingefüget werden: Vor dem Fluth-Gerinne muß ebenmäßig ein Rechen oder Räffen seyn, wie bey dem vorigen Gerinne. Auf diese Art wiederum ein Schutz-Fluth-Gerinne, oder ein

Fluth-Gerinne mit Schützen. An einem freyen Gerinne aber, sind in der Mitte keine Säulen nöthig, sondern nur zu beyden Seiten. Sonst aber muß es auch mit einem Ueberschweif versehen, und auf dem Boden mit Pfosten ausgeschaalt, und ein Räffen davor wie an jenen gebracht werden. Ferner so wird man sich auch insbesondere um Thon oder fetten Lehm bemühen, denn dieser ist unumgänglich bey einem Teich-Bau nöthig. Würde man vorhero den Boden, wo der Damm hinkommen soll, nach der Tiefe, entweder mit Bohren, oder Einschlagung eines Loches, untersuchen, so würde man gewahr, ob ein thonigt, lettig, oder nur Sandleimigter Lehm sich unten befindet. Letztere Sorte ist zu Verfertigung eines Teich-Dammes und Gerinnes nicht tauglich, derowegen muß man Thon, oder fetten Lehm oder Letten zum Voraus herbey fahren. Des Teich-Dammes Erbauung ist nach Art und Gelegenheit zu überlegen, wie man mit den Unkosten am besten wegkommt; denn man kan hierinnen so wohl als auch zu denen Gerinnen-Gebäuden keinen allgemeinen Ueberschlag oder Ausrechnung machen, weil das hierzu erforderliche an einem Orte kostbarer ist als am andern; Und so ist es auch mit des Dammes Verfertigung, und mit Ausgrab- und Ausführung eines Teiches. Bey dieser Arbeit kommt es auf eines Bau-Herrn Naturell an. Ist es demselben verdächtig, daß die Tagelöhner nicht fleißig arbeiten, so verdinget er diese Arbeit Ruthen-weise; Hierinnen ist aber auch ein grosser Unterscheid. In kleinen Teichen giebt man von der Ruthe auszubringen, 4. 5. bis 6. gute Groschen, in mittlern, 6. 7. 8. Groschen, in grossen Teichen wollen

len sie schon mehr haben, weil sie das Erdreich weiter heraus zu führen haben; Eine Ruthe bestehet nach Sächsischer und Leipziger Landes-Verfassung in $7\frac{1}{2}$. Elle und 2. Zoll im Viereck, und ein Spaten-Stich ist 1. Fuß tief gerechnet. Mit der Dämmung hat es wieder eine andere Beschaffenheit. An kleinen Teichen wollen die Teich-Gräber und Arbeits-Leute mehr als wie an grossen haben, an kleinen Teichen zu 16. 18. bis 20. Gr., an grossen 12. bis 14. Gr., und zwar daher, weil an kleinen Teichen die Rasen-Brust und Thon fast eben so stark gemacht und gestampffet werden muß, als wie an grossen, und weil dahinter dann der Schutt und Erdreich, der nicht so viel Arbeit verursachet; an grossen Dämmen wegen deren Höhe und Breite in der Abmessung ein vieles nach Proportion des kleinen ausmacht. Eine Ruthe am Damme wird nach mehresten Gebrauch gerechnet, als eine Ruthe im Viereck weit und breit, und 3. Fuß hoch oder tief. Man kan auch hierinnen kein gewisses Arbeiter-Lohn ansetzen. Dann an einem Orte sind die Arbeiter immer theurer als am andern. Hat ein Herr selbst an dem Bau-Wesen Lust, und beliebet die Arbeit zuweilen mit anzusehen, so halte vors rathsamste, es werde ein verständiger Teich-Gräber und Arbeits-Leute vor Tage-Lohn angenommen, und darüber ein redlicher Aufseher gesetzt, so wird die Arbeit tüchtiger und nicht so wie im Gedinge leichte weggemacht. Wann auch der Bau-Herr seinen Arbeitern zuweilen eine kleine Recreation mit einer guten Flasche Brandtewein oder Tonne Bier macht, so werden die Leute muthiger zur Arbeit, und bringen durch Fleiß doppelt wieder ein. Diesen Vortheil

theil kan man bey grossen Teichen machen, wann man zu dessen Ausbringung, 6. oder 8. Schutt-Kasten oder Karren nach Erfordern sich anschaffet, und in jeden ein gut Zug-Pferd. Hiermit kan man weit mehreres ausrichten, als wenn ein Teich mit Radebergen oder hohlen Karren durch die Hand-Arbeiter ausgeführet wird. In kleinen Teichen aber, wo es nicht weit zu fahren, da fördert es mit der Hand-Arbeit mehr als mit Pferde-Karren. Hat ein Bau-Herr des Teiches in der Nähe selbst eigne Stein-Brüche, so thut er am besten, wenn er eine Mauer an statt der Rasen-Brust am Teich-Damme, und am Fluth-Gerinne machen läßt. Es ist nicht nur eine lange Dauer hiervon zu gewarten, sondern an statt des vielen Rasen- und Thon-Anfahrens, und Einrammelns, kan viel Mauerwerk und noch wohlfeiler hingesetzet werden. Weil nun aber die Steine an vielen Orten fehlen, oder kostbar anzuschaffen sind, so will ich hier den Schutt-Damm zu verfertigen beschreiben.

Wann vorbemeldtes angeschafft und überleget, so fänget man an dem Orte an, wo das Haupt- oder Ablaß-Gerinne eingeleget werden soll, den Grund einzugraben, wirft theils Erdreich zu beyden Seiten, theils aber muß an der Seiten hinaus, wo der Damm sein Ende haben soll, gebracht werden, damit am ersten Orte etwas Platz wird. Die Tiefe wird nun nach dem Abwägen gesucht und genommen, jedoch so muß es auf ein bis anderthalb Lachter, ist sieben bis zehn Fuß tiefer, als der Teich in seiner Oberfläche werden soll, gegraben werden, so gleich auch Thon oder Letten auf dem Grund eingerammelt, und nicht nur so weit, als etwann der

Damm

Damm unten breit werden soll, sondern auf fünf bis sechs Fuß im Teich einwärts. Denn wird der Grund vor dem Damm nach dem Teiche hinein nicht gut verwahret, so muß man in Gefahr stehen, daß es nicht lange dauern, sondern sich bald ein- und durchwaschen wird, und so muß es auch unter dem ganzen Gerinne lang durch und zu beyden Seiten auf sechs Fuß also mit Thon oder Letten verrammelt werden. Immittelst muß auch der Abzug-Graben unter das Gerinne fort, so tief es der Abfall leidet, gemacht werden, damit man Ober-Wasser durchlassen, und abgehen kan; alsdenn leget man das bereits verfertigte Gerinne auf dem Thone ein. Hierbey ist zu merken, daß in denen Fugen, wo die Pfosten zusammen stossen, auch zwischen und unter den Deckbretern, fein gezogene Wald-Mooß eingeleget, alsdenn die Fugen fein dichte zusammen gekeulet, und ferner neben und aufs Gerinne dichte Thon und Letten gerammelt, und auf die Helfte des Dammes Breite nach dem Teiche zu gut mit Thon verwahret werden muß. Der Strassen-Baum, so zum ersten vors Gerinne hinein geleget wird, muß ebenfalls recht wohl mit Thone verrammelt und eingelegt werden. Dann wird zu beyden Seiten des Gerinnes der Damm angefangen, da man dann selbigen nach der Breite desselben, wie er werden soll, nach dem Teiche zu auf acht, zehn bis zwölf Fuß ausgräbt, und auch unter des Teiches Oberfluhr auf sieben, acht, bis zehn Fuß gehet, solchen im Grunde und auswärts recht gut mit Thone in solcher Stärke verrammelt. Aufwärts aber wird der Thon so breit nicht mehr im Damme eingeschlagen. Ein

Damm

Damm muß überhaupt nach Verhältniß eines ungleichseitigen Triangels (Scalenum) vom Grunde bis oben gemacht werden. Als ich setze: er werde unten vierzig Fuß, so kan er oben noch sechzehn bis achtzehn, auch nach Beschaffenheit zwanzig Fuß breit bleiben, und also setze unten vierzig Fuß, so wird die vordere Seite am Damme 24. Fuß, und die hinterste Seite lauft auf dreyßig Fuß an. Wenn man nun mit dem Grunde, welcher in dem Teich hinein sechs bis acht Fuß ausgegraben, und mit Thon verrammelt ist, bis an die Oberfläche des Teichs kommt; so setzt man denn die Rasen-Brust an, nach des Teiches Grösse und Tiefe, und vorstehenden starken Druck-Wassern auf 4. 5. 6. bis 8. Fuß breit. Hierbey ist nun ein grosser Vortheil, wann der Teich-Platz gute und feste Rasen hat. Sind die hieselbst nicht vorhanden, so muß man doch wenigstens zu denen drey Vorderschichten tüchtigen Rasen herbey schaffen. Die Rasen werden auf einen und bis anderthalb Fuß lang und einen Fuß breit gestochen, und müssen alle fein Schichtweise, jedoch also gesetzt werden, daß das Graß unten zu liegen kommt, und daß die Wechsel oder Abschnitte nicht gerade auf einander treffen, sondern auf die Art, wie eine Mauer von Ziegelsteinen gemacht wird. Wenn eine Schicht gesetzet, so wird selbige mit einer Hand-Rammel fein dichte gestossen, und oben her mit einer eisernen Schüppe fein gerade gemacht, und das abgestossene in die Rinne mit hinein geschafft. Sind zwey oder drey Schichte gesetzt, so müssen die Rasen auch ausserhalb mit einem eisern Spaten oder Schüppe glatt bestossen, und nach Proportion der Schräge, die der Damm haben

soll, gerichtet werden. Wenn also die Rasen-Brust am Damme her aufgeführet wird, welche auch aufwärts von hinten her etwas anlauft und schmäler wird, so muß auch zugleich mit dem Thon oder Letteneinrammeln hinter der Brust her fortgefahren werden. Dieser wird auf sechs Fuß breit hinauf fortgeführet. Immittelst wird das Erdreich aus dem Teiche hinter dem Thone immer angeschüttet, und Schichtweise mit eingerammelt, jedoch macht sich der Damm von dem darauf fahren mit dem Schutt schon etwas feste. Der ganze Dammbau quer durch, kan nicht wohl auf einmahl angefangen werden, damit man die Beschwehrlichkeit nicht hat, und auf Bretern das Erdreich hinauf fahren muß, sondern es aus der Mitten zu beyden Seiten, hinauf bringen kan. Wenn auch eine Ecke angesetzt ist, so fänget man hinter her an auszuführen, damit man den festen Boden zum Wege immer vor sich behalte. Kommt man denn mit der Arbeit an den Ort, wo das Fluth-Gerinne hinkommen soll, so muß es ebenfalls, wie das Haupt-Gerinne in Thon eingeleget werden, jedoch versteht sichs von selbsten, daß dieses nur flach im Damme zu liegen kommt. Vor beyde Gerinne müssen die Räffen auch mit gesetzet werden, und besonders am Haupt-Gerinne müssen vom Räffen zu beyden Seiten Pfosten bis an den Ständter, eine über die andere, (welches man Flügel-Breter nennt,) verfestiget werden. Desto besser ist es auch, wenn über dem Strassen-Baum zu beyden Seiten auch Pfosten oder Flügel-Breter kommen. Solches ist auch vor dem Zapfen-Gehäuse und Fluth-Gerinne sehr nützlich. Denn an diesem Orte wühlet

let das Wasser bey dem Ablassen gar stark am Damme. Diese Flügel-Breter aber verhindern vielen Schaden. Kan an diesen Oertern ein Stück Mauer seyn, ist es noch dauerhafter. Wegen zu befürchtender Wassergüsse, die den Damm-Bau sehr hindern, ist nöthig, daß, so bald das Haupt-Gerinne gelegt, und an demselben, das Fundament bis zur Teiches Oberfläche verfertiget, von dem Schutz-Damme, wo das Wasser oberhalb abgeschlagen, und zur Seite abgeleitet worden, ein Graben nach dem Gerinne zu gemacht werde, durch welchen sich die Regenwasser ab, und zum Gerinne hinaus ziehen.

Die Ausgrabung eines Teiches fordert eine genaue Untersuchung, wie der Boden in der Tiefe beschaffen. Befindet man nach der Fläche des Teiches hinten hinaus, wenn man den Rasen um einen Spatenstich oder mehr untergegraben, daß der Boden etwann pur sandigt oder kiesigt wäre, und vielleicht noch weiter hinunter noch schlechter würde, so darf man den guten Boden auf der Fläche des Teiches nicht heraus bringen, wenn es ein guter Karpfen-Teich werden soll; sondern man muß nur den Rasen bis auf den guten Boden wegbringen. Denn hat der Karpfen keinen fetten Boden im Teiche, so gedeyet er schlecht, es sey denn, daß viele Besserung vom Felde oder Huthung zuflösse. Dieses ist zu verstehen von den Seiten und hintern Flächen, Nach dem Abfluß und Gerinne aber muß er weit tieffer werden, der Boden falle nun unten wie er wolle, damit zum Ausfischen sich die Wasser und Fische vorwärts nach dem Damme zuziehen können. Dieses ist von beständig

zu- und abfliessenden Teichen zu erinnern. Man merke nur noch an: Würde ein Teich an einem schon ziemlich starken Bach oder Flüßgen angeleget, so muß man suchen, das mehreste Wasser beyweg zu führen, daß oben eine Wehr im Bach gemachet werde, worüber nur etwas Wasser abfallen und in den Teich gehen kan. Denn das viele Fluß-Wasser ist den Teichen nicht dienlich. Es nimmt die Besserung des Teiches gar sehr mit fort, besonders bey auflauffenden Wassern, und überschwemmet denselben auch gar geschwind. Ist aber der Platz zu einem Teiche also beschaffen, daß daselbst nicht lebendiges oder beständig fliessendes Wasser vorhanden, und sich der Teich von in sich selbst haltenden Quellen und Regenwassern erhalten soll; so muß mit dessen Ausgrabung anders verfahren werden. Anfangs macht man den Ausfluß-Graben unter dem Damm, setzet dann die Gerinne ein, und fänget den Damm im Grunde an zu bauen. Inzwischen muß ein tiefer Graben von dem Gerinne im Teiche hinauf bis an die Quellen gemacht werden. So denn suchet man die Quellen, und macht selbige mit kleinen Gräblein auf, daß sie in den tiefen Graben einfallen, so seigert sich dann der Platz ab und trocknet, daß man darinne arbeiten kan. Und weil dann solche Plätze gemeiniglich gar flach liegen, und der Teich keine sonderliche Tiefe bekommen kan, so muß man, wenn der Damm eine Ecke hinauf verfertiget ist, so weit es sich will thun lassen, einen Platz vor das Gerinne herum tiefer ausgraben, als der Abzugs-Graben lieget. Dieses zu bewerkstelligen, so muß der in dem Teich und von den Quellen hergezogene Gra-

ben vor dem Gerinne her etwas erweitert, und vor dem Gerinne ein kleiner Damm oder Schutz gemacht werden. Alsdenn legt man Schnecken ein, so von Bretern besonders hierzu gemacht, und muß dann also das Wasser damit heraus, herauf und ins Gerinne treiben. Also kan man denn den Teich einen grossen Platz tieffer ausbringen, und dieses ist auch nöthig, damit zur Winterszeit die Fische ihr ordentlich Winter-Lager in der Tiefe haben können. Will man nun die Unkosten, eine Schnecke anzuschaffen, nicht darauf wenden, so nimmt man grosse hierzu verfertigte Mulden, macht selbige an ziemlich lange Stangen, stösset in dem Teiche zwey, auch nach Erfordern drey Mücken oder Stützen, so oben eine Gabel haben, zusammen, legt in diese die Quere über eine tüchtige starke Stange, macht an dieser von Wieden grosse Ringe, und an diese drehet man auch gedoppelte Wieden, so lang als nöthig, an. An diese langen Wieden hänget man die Mulden mit den Stangen ein, doch so, daß sie als Wagerecht darinnen hängen, ferner macht man mit Stützen und darauf gelegten Pfosten eine Stellage, daß die Arbeiter zum Abgiessen darauf stehen können; ingleichen macht man auch einen kleinen Schutz-Damm wie zur Schnecke. Mit diesen Mulden, und zwar wenn sechs Mulden neben einander gehen, kan man so viel abgiessen, als wie mit einer Schnecke abtreiben, und wann die Mulden im rechten Gewichte hangen, so wird es den Leuten nicht so sauer, als mit der Schnecke. Dann es fasset ein Mann hinten an der Stange an, und beweget die Mulde in solchem Schwanke auf und nieder. Dieses fördert viel Wasser ab, und

es lösen sich die Leute Stunden-weise ab, diese Mulden verwahret man denn, daß man selbige zum Abfischen auch brauchen kan. Denn wenn man dergleichen Teich abfischen will, so läßt man selbigen vorher ablauffen, so weit das Gerinne ziehen kan, alsdenn giesset man das nachbleibende Wasser mit den Mulden vollends ab, und auf diese Art kan man auf ziemlich gerade Flächen Plühen-Teiche anlegen, wenn man sich des Abgiessens bedienen will. Annoch zu gedenken, daß wo ein Bächlein in den Teich fliesset, so muß oberhalb des Teiches ein Räffen im Bache gemacht werden, damit die Fische nicht oben hinaus gehen können, besonders wo der Bach aus der angränzenden Revier kommt, so würden die Fische, (welche ohne dem und meist bey trüben oder Regenwassern, gern aufwärts nach frischen Wasser gehen,) dem Nachbar meist zu Theile werden, und dieses nicht allein, die Fisch-Diebe können sie dann gar leicht in solchem Bach wegstehlen.

Wollte man auch einen Teich anlegen, wo Holzungen oder grosse Bäume stehen, so hat man nicht nöthig die Bäume oder Büsche auszurotten, sondern nur kurz auf dem Boden abzuhauen, es faulen die Stämme oder Stöcke nach und nach von selbsten aus, und wenn dergleichen eben in der Fläche des Teiches stünden, so ist es noch schädlicher, wenn die Bäume ausgerottet werden. Denn es machet tiefe Gruben, wässert auch noch wohl tiefer ein, weswegen bey dem Abfischen mancher Fisch darinnen stecken bleibet. Bequem ist es auch zur Fischerey, wann man bey jedem Teich einen kleinen Fisch-Hälter mit anlegen kan, daß

man

man, wann der Teich abgefischet wird, die Fische so bald in reines Wasser setzen kan, und so auch die Fische nicht so gleich vernutzet oder weggebracht werden können, so kan man selbige jedoch währender Zeit besser erhalten, als wenn man selbige in Fisch-Kasten setzt; Ausser denen, hat man als ein sehr nützlich und nothwendig Stück zum Fischen annoch Hälter nöthig, allwo man den Brut-Strich oder Laich überwintern kan, wo man nicht etwann gute Streich-Teiche hat, die im Winter nicht ausfrieren, sondern einen lebendigen Zu- und Abfluß, oder gute Quellen in sich haben. Kan man diese Hälter bey denen Wohnungen eines Guthes oder Forwergs haben, ist es desto besser, so kan man auch zum einzeln Verkauf, wann es auch etliche Centner seyn, beständig Fische darinnen haben. Denn der einzele Verkauf giebt mehr Profit als überhaupt. Man kan auch zum Verspeisen bey einer Hofhaltung beständig Fische darinn aufbehalten. Nach Verfertigung aller neu gemachten Teiche, Weiher oder Hälter, muß die erste Sammlung des Wassers glatt wieder abgelassen werden. Man hat nicht nöthig das Wasser bis oben an den Damm und vollufrig zu sammlen, sondern wann der Teich oder Weiher nur bis an die Helfte angelauffen, kan er alsdenn wieder abgelassen werden. Durch diese Wasser-Sammlung werden die unreinen Theile des Bodens gereiniget und von dem rohen mineralischen Wesen gesäubert, und durch die Luft vollends zur Fisch-Nahrung geschlacht gemacht; Dieses ist zu verstehen von solchen Teichen, die durch einen

lebendigen und reinen Zufluß bald mit Nutzen gesammlet werden können, und nach dem ersten Ablaß, auch bald wieder rein und frisches Wasser bekommen können. Diejenigen Teiche aber, so von Regenwasser oder in sich selbst haltenden Quellen gesammlet werden müssen, sollen das erste Jahr mit Wasser angefüllt, und ohne Fisch-Besetzung liegen bleiben, daß sie sich erst reinigen. Die matten Regen-Wasser, und nicht beständig ablauffende Quellen, haben nicht so viel spirituöses und luftgeistisches Wesen in sich, als die beständig fliessenden, und können das rohe Wesen des Erd-Bodens so bald nicht läutern. Diese Teiche werden folgendes Jahr wieder abgelassen, oder abgegossen, und wann sich dann wieder Wasser gesammlet, besetzet.

Wir eröfnen nunmehr unsere Gedanken, von der Besetzung eines Teichs, und deren nöthigen Besorgungen. Wir fangen bey dem nutzbarsten Teich-Fische dem Karpfen an. Zu Streich-Karpfen erwehlet man fein lang gestreckte Fische, die nicht so kurz und dickköpfig, sondern feine lange und gespitzte Köpfe haben, und nicht so hohläugig seyn. Diejenigen, so 6. bis 7. Jahr alt seyn, sind erst vollkommen tüchtig zum Streichen, jüngere streichen oder laichen wenig oder doch selten; Jezuweilen, doch nicht allezeit, streichen die jungen 4. und 5. jährige Karpfen, so in Feld-Teichen und völliger Fisch-Nahrung ein paar Jahr vorher gestanden, wann dieselbe Teiche an der Fläche sanduferig mit seyn, und hin und wieder auch grosse Kaupen sich darinnen befinden. Es ist aber so wohl den in dem besten

Wachs-

Wachsthum sich befindenden Karpfen nicht nützlich, als auch der Bruth oder Strich selbsten. Es wächst und wird aus beyden selten was rechtes. Man urtheilet auch an dem Streich-Karpfen, wenn man den Mölchner am Windloche druckt, und derselbe feine weisse Milch gehen läst, und der Ragner fein dickbäuchig ist, daß selbe fruchtbar erfunden werden. Wann man junge 5. oder 6. jährige Mölchner oder Männlein zu alten 8. und 9. jährigen Ragner oder Weiblein einsetzet, so streichen diese besser zusammen, und sind fruchtbarer, als wenn man alte Mölchner dazu thut. Nachdem nun der Teich die Grösse und Nahrung hat, nachdem setzet man auch viel Streich-Karpfen ein. Wann auf einen Teich, einen Acker groß, zwey Mölchner und drey Ragner gerechnet werden, so ist es schon genug, denn wenn gar zu viel Streich-Karpfen bey einander in einem Teiche gesetzt werden, so streichen und laichen sie zwar viele Brut, wird aber nichts daraus, weil sie einander die Nahrung schwächen. Diese Vorsicht ist bey einem Streich-Teiche anzuwenden, daß man im Herbste die Streich-Teiche rein ausfischen lasse, daß keine Raub-Fische, als Hechte, Pärsche und dergleichen im Teiche bleiben, oder aber man thuts gegen den Frühling, und läßt den Teich ohne Aufspannung des Wassers 2. bis 3. Wochen leer stehen, daß dergleichen Gäste vollends umkommen müssen; Denn sonsten würden diese nicht viel Brut aufkommen lassen. Alsdenn setzt man die Streich-Karpfen im April ein; Einige Fischerey-Liebhaber wollen nun zwar der Natur mit forthel-

sen, und machen die Streich-Karpfen (wie sie es nennen) an, nehmen Saaf-Lorber in einem Zober Wasser, setzen die Streich-Karpfen etwann eine viertel Stunde darein, füllen ihnen dann die Bäuche mit dem Schaaf-Miste, worunter etwas Salz gemischt worden, bereiben ihnen auch wohl die Wind-Löcher mit Honig und Pfeffer, und lassen sie also im Teiche ein; von diesem Anstrich werden sie gemeiniglich etwas matt, daher muß man dabey bleiben, und wann sie nicht im Wasser bald fortgehen wollen, mit einem Reißlein gemächlich anrühren, bis daß sie sich erhohlen, und ordentlich wieder fort gehen. Wann drey Ragner und zwey Mölchner sonst fruchtbar seyn, können sie in einem Jahre zu 70. 80. und wohl mehr Schock Brut oder Laich erzeugen. Dieser junge Laich oder Brut ist gar zart, (da sonsten alte Karpfen dauerhaft seyn). Derowegen muß man selbigen wohl zu erhalten suchen; Ist nun der Streich-Teich nicht so beschaffen, daß er warme Quellen in sich hat, die nicht leichte im Winter zufrieren, oder sonsten einen guten Zu- und Abfluß, so muß man die Streich-Karpfen, nebst der Brut im Sept. an einem hübschen und erleidlichen Wetter-Tage ausfischen, und die Brut in einem und die Streich-Karpfen auch im andern Hälter zur Winterung einbringen. Jedoch müssen auch die Hälter von guter Beschaffenheit seyn, sonst wird man wegen ihrer Zärtlichkeit aufs Früh-Jahr nicht viel zum Aussetzen behalten.

Im nechst künftigen Martio oder April versetzet man denn die junge Brut, oder Laiche in

beson-

besondere hierzu aptirte Streck-Teiche; Es ist aber schädlich, so man sie überhäuft einwirft. Man zehlet sie Schockweise ab, das Schock zu 60. Stück gerechnet, und daß also auf einen Acker Teich 15. 16. höchstens 20. Schock kommen, jedoch nachdem der Streck-Teich guten oder schlechten Zugang von Nahrung habe. Einige zwar halten davor, man könne vielmehr Brut, wie oben gesagt, einsetzen, inmassen nicht wenige im währenden herausfischen und hinausbringen zum Streck-Teiche matt werden, und abstehen, andere auch von denen wilden Enten, Fisch-Reigern und dergleichen manchmal weggeschnappet werden. Also bliebe denn eine wenige Zahl in einem solchen Streck-Teiche, und würde dann selbiger nicht recht genutzet; Dieses kan man nun nicht in Abrede seyn, daß solches alles gar leicht geschicht, und wann dann nun auch, sich die Zahl solcher Gestalt sehr minderte, und auch der dritte Theil und gleich mehr abgegangen wäre, um desto mehr sind die übrigen gewachsen, welches man aus allgemeiner Erfahrung klärlich hat. Wann wenig Fische eingesetzt worden, so sind selbige in einem Jahre so groß gewachsen, als wenn man sie doppelt, und nicht einmal so viel, einwirft, in zwey Jahren kaum werden. Dieses ist und bleibet wohl eine allgemeine Regel; was in der Jugend verkrüpelt, gelanget selten oder doch sehr sparsam zu seinem völligen Wachsthume, und dieses trift bey den Karpfen sehr ein. Hierbey ist zu erinnern, daß wann man die Brut etwann weit zum Streck-Teiche zu schaffen hat, und warm Wetter wäre, so werden sie gerne matt.

Schüttet man sie dann in den Teich, so gehen viele eine Weile oben, ehe sie sich wieder erfrischen und erhohlen können. Es ist in dem Falle wohl gethan, wann jemand von Leuten dabey bleibet, und die obenschwimmenden mit einem Reißgen anrühret, so fangen sie sich an nach und nach zu bewegen, und lauffen dann also zu Grunde frisch fort; Bleibet aber niemand zur Aufsicht dabey, so finden sich die Krahen und andere Raub-Vögel gar bald herbey, und tragen sie zu ihrem Fraße weg, oder aber sie ermatten ohne Anrühren vollends, daß sie darauf gehen. Diese nun gewesene Brut oder Laich wird dann einsömmeriger Satz genennet, oder Faust-Satz, dieweil sie doch so groß geworden seyn müssen, daß, wann man einen dergleichen Fisch in die Faust nimmet, auf einer Seite der Kopf, und auf der andern der Schwanz heraus raget; Hat man aber derer Streck-Teiche mehr, daß man die Brut dünner einsetzen kan, so werden es theils Fische in diesem einem Jahre, die auf ein halb Pfund wiegen; und daher kommt dieser Nutzen, daß man solche gleich in Haupt-Teiche zum Fortwachs setzen kan, einfolglich hat man ein Jahr eher grosse Fische; Im Fall aber da man keinen andern und bessern Satz hat, so kan man auch den Faust-Satz in die Haupt-Teiche setzen, nur muß man etwas weniger an der Zahl nehmen, als der stärkern; so werden jedoch in 3. Jahren schöne Fische und zu 3. und 4. Pfund schwer daraus; Inzwischen aber, ehe man mehr als einen Haupt-Teich mit schwachen Satze besetzen solte, und hat nicht genugsame Streck-Teiche, daß

man

man den einsömmerigen Satz wieder noch einen Sommer einsetzen kan, so thut man noch besser, man nimmt den einsömmerigen Satz, und setzt ihn in einen Haupt-Teich, daß sie sich noch ein Jahr vollends strecken, so hat man nachgehends mehr Nutzen davon zu gewarten, wann man dann das Jahr darauf diesen Satz ausfischet, und in diesem Haupt-Teiche seine behörige Zahl läßt, und den andern in die andere Teiche zum Einsatz transportiret: Diese zwey Jahr zum Strecken gestandene Brut, oder Satz, heisset zweysömmeriger Satz.

Sonst aber wenn man in seiner Ordnung mit den Streck-Teichen bleiben kan; so besetzt man die Fischleeren Teiche, im Frühling, im Merz oder April, und zehlet den Satz richtig ab. Nach Beschaffenheit und Nahrung des Teiches, rechnet man auf einen Acker Teich 2. 3. 4. bis 5. Schock, jedoch bey letzterer Zahl muß es schon ein guter nahrhafter Teich seyn, wiewohl manche Haußwirthe noch mehr einsetzen, es kommt aber nichts daraus, der Fisch bekommt wegen der Vielheit keine so völlige Nahrung, bleibet klein, und statt dessen, da sonsten 30. bis 36. Stück einen Centner wiegen, so gehen dergleichen verkrüpelte Karpfen 45. bis 50. Stück auf einen Centner, und diese Sorte ist auch den Käufern und denen, die sie verspeisen wollen, nicht so angenehm, sie sind nicht so fett, folglich auch nicht so schmakhaftig. Diese erwehnte Besetzung gehet an Feld-Teichen wohl an, alleine in Holz-Teichen und wo sonst nicht Feldwasser hinein lauffen oder starke Huth und Trifften

ten an, und in den Teichen gehen, so kan man nur auf einen Acker ein Schock einsetzen: wann anders was daraus werden soll. Zugleich setzt man auch kleine Hechte, die nur einjährig, nach Proportion der Grösse des Teiches an die 30. 40. 50. oder 60. Stück mit zum Karpfen-Satze ein; desgleichen auch Pärsche oder auch wohl etwas von Orfen. Es benehmen diese Raub-Fische denen Karpfen im geringsten keine Nahrung. Man glaubet aber, daß, weil der Karpfe an und vor sich selbsten ein fauler träger Fisch ist, die Raub-Fische aber in steter Bewegung herum fahren, sie die Karpfen hierdurch aufmuntern, daß sie fleißiger sich in Bewegung und Nahrung zu suchen, setzen: Zugleich kan man auch etwas Schleyen mit einsetzen. Von diesen hat man die Meynung, daß weil sie beständig zu Grunde und im Schlamme liegen und wühlen, selbige also die Fettigkeit des Bodens mit aufrühreten, wovon die Karpfen Nahrung haben können. Um derer Hechte willen setzt man auch etliche Karauschen, die aber schon fein stark seyn, mit ein, diese laichen und streichen gar stark und häuffig, wovon die Hechte gute Nahrung und Wachsthum erlangen. Ob zwar die Karauschen einerley Nahrung mit den Karpfen haben, so kan man dergleichen doch wohl etliche wenig Stücke mit einsetzen, die werden dann nebst den Karpfen groß, und von ihrer Brut oder Laich lassen die Hechte und Pärsche nichts aufkommen, und also schaden sie denn auch den Karpfen an der Nahrung nicht, und bey Abfischung des Teiches hat man doch zum

Vergnügen und Nutzen unterschiedliche Sorten Fische zu geniessen. Was nun Feld- oder sonst gute nahrhafte Teiche seyn, kan man nach zwey, die schlechtern aber in drey Jahren ausfischen. Alsdenn werden es doch 3. und 4. pfündige Karpfen geworden seyn. Jedoch ist anzumerken, daß wenn starke nasse Jahre auf einander folgen, die Fische selten so wachsen, als wenn trockene, jedoch nicht gar zu dürre Jahre seyn, denn die vielmahls auflauffende Wasser nehmen viele Nahrung aus den Teichen mit weg. Es ist folglich insbesondere an Karpfen-Teichen in acht zu nehmen, daß man sie nicht so gar voll Wasser halte, damit wann nur ein mäßiger Regen kommt, der Teich nicht gleich überschwemmet wird. Denn an statt, daß die Besserung, so von Feldern oder Vieh-Huthung hinein gebracht würde, und den Fischen zum besten darinn verbleiben könnte, so führen selbige die überlauffende schnelle Wasser mit fort. Wiewohl die Forellen meist Fluß- oder vielmehr Bach-Fische seyn, so kan man selbige doch auch in Teichen haben. Diese müssen aber also beschaffen seyn, erstlich müssen sie nach ihrer Lage in etwas schattigten Ort angeleget werden, und weil selbige, wie Anfangs gedacht, ein frisches Wasser haben wollen; so muß auch zweytens der Teich einen beständig einfliessenden und abgehenden Bach haben. Von eines Teiches Erbauung ist vorhero überhaupt gesagt, woraus man den Bau auch hieher ziehen kan. Weil aber die Forellen, gleich denen Lachsen wohl Mannes hoch aus dem Wasser und folglich über die Dämme springen können; so geschicht es gemeiniglich bey grossen und volluferigen

Was-

Wassern, daß an dergleichen Teichen Forellen-Sprünge angeleget werden. Diese sind also beschaffen; man macht so wohl über, als unter dem Fluth-Gerinne einen engen Räffen, doch nicht weit davon, und in demselben meistens am Grunde Einkehlen von dünnen hölzern Stäben, wie eine Fischreuse ist, vorne weit und hinten enge, und müssen diese Einkehlen oder Fänge also gemacht seyn, daß sie zu beyden Seiten Stäbe von Latten haben, womit man selbige von oben am Räffen hinunter schieben, und auch herauf ziehen kan, damit man, wenn sich was gefangen, solches heraus nehmen kan. Wenn nun bey grossen Wassern, wie gedacht, die Forellen überspringen, so welzen sich doch selbige vom Damme und kommen in die Einfänge, und da dieselben auch sehr gerne dem Wasser entgegen oder aufwärts gehen, so muß nicht nur ein Räffen über dem Teiche seyn, sondern auch in und hinter demselben, dergleichen angezeigte Fänge. Die Besetzung zur Vermehrung geschicht im September, weil sie im October, November und December streichen oder laichen. In einem Teiche, der etwann einen Acker hält, kann man auf ein Schock halb Rogner und den halben Theil Mölchner einsetzen; so bekommt man folgendes Jahr Brut genug, daß man dann die andern Forellen-Teiche mit besetzen kan. In diese Teiche aber müssen auch kleine Fische, als Gründlinge besonders Ellritzen mit eingesetzt werden, letztere laichen sehr stark, damit die Forellen davon gute Nahrung haben können. Auf gleiche Weise kan man auch Aschen in solchen Teichen mit haben. So kan man auch, wo etwann vor dem Karpfen und andern Fischen die Wasser entweder

zu sumpffig, oder wo dergleichen Platz zu schlammigt wird, mäßige Teiche zu Karauschen, Giebelchen und Schleyen anlegen, und selbige zwar mit einem Damme und was zum Teiche nöthig ist versehen, aber das sonderliche Ausführen ist nicht nöthig, massen diese Art Fische den Schlamm oder sumpffigten Boden gar wohl vertragen können, und sind diese Arten Fische unter allen die dauerhaftesten in solchen schlechten Wassern, ersticken oder erfrieren auch so leichte nicht im Winter. Wann dannenhero so ein sumpffigter Platz vorhanden, und man halbwege einen Damm anbringen, und aus dem Teiche nur einen Fleck reine ausführen kan, so stehen und erhalten sie sich gut darinnen. Und da die Karauschen den Karpfen gleich verkauft und bezahlet werden, so ist es der Mühe doch wohl werth, daß man solche schlechte Wasser durch diese Art Fische sich zu nutze mache, und wenn ein solcher Teich einmahl besetzt ist, so besetzt er sich hernachmahls selbst, braucht auch keine sonderliche Einrichtung zum völligen Ablassen, sondern man fischet selbigen, was man bekommen kan, mit einer Wathe aus. Ein Fischerey liebender, und guter Wirth kan aus diesen vorgezeigten Methoden, dergleichen noch mehr anzuführen gewesen wären, von selbst noch ein und andere Anlegung und Einrichtungen ziehen, so wird er auch erfahren, daß die Teich-Fischerey einen grossen Nutzen bringet, ja mehr als Feld oder Wiesen, welches ich nun versprochener massen klärlich darthun will.

Es ist aber diese Berechnung nicht als ein Generale anzusehen, und nicht von denen Ländern zu verstehen, die grosse Seen und viel Fluß-Fische in

Ueberfluß haben, sondern in solchen Ländern, wo volkreiche Städte und Landschaften, und der grossen Seen und Ströme wenig vorhanden; Gesetzt nun, man bezahle einen Acker guten Grund und Boden vor 100. Thlr. da man doch einen Platz zum Fisch-Teich den Acker wohl vor 50. Rthl. haben kan, oder wo Aenger und dergleichen leere Plätze, die sich zum Teiche schicken, vor 10. bis 15. Rthl. Jedoch zu zeigen, wie, wann man auch solchen Boden, der das tragbahrste Feld oder Wiese abgäbe, zum Teiche machte, sich der Profit dessen gegen dem Acker-Felde oder Wiese verhalte, nehme denn 10. Acker,

10. Acker a 100 Rthl. macht 1000 Rthl.

Der Anbau des Teiches præter propter, da er auch wohl nicht so viel kostet 1000 Rthl.

Summa 2000 Rthl.
an Kauffes Unkosten.

Ist dennoch der Teich folgender Gestalt zu nutzen:
10 Acker, auf den Acker mittelmäßig zu besetzen.
$3\frac{1}{2}$ Schock Satz, a den Acker.

35 Schock Satz,
60

machen 2100 Stück.

hiervon 87 - zum Abgang gerechnet, so etwann beym Besetzen, und Ausfischen darauf gehen.

netto 2013 Stück.

wann

wann nun 33 Stück auf den Centner füglich zu rechnen, macht solches

61 Centner, den Centner a 7 Rthl. zum Verkauf
7

427 Rthl.
12 Rthl. wenigstens für einen Centner Hechte,

439 Rthlr. wenn solche, wie oben gedacht, mit eingesetzt werden.

Als eine dreyjährige Nutzung, und weil dann Pärsche und Karauschen, sich immittelst von dem Besatz mit vermehret und gewachsen, auch von den Hechten nicht alle aufgerieben worden, so will nur die Speise-Fische 12 Rthl. rechnen, nicht aber in Anschlag bringen, sondern solche zum Unkosten setzen, die etwann bey dem Abfischen und Besetzen darauf gehen.

439 Rthl. Die Nutzung in drey Jahren, hiervon
300 - Interesse von dem Capital der 2000 Rthl. abziehen.

verbleibet 139 Rthl.
52 : 12 Gl. vor 35 Schock Satz, a 1 Rthl. 12 Gl. auch abziehen.
86 Rthl. 12 Gl. verbliebe der Ueberschuß über der gewöhnl. Interesse.

Wobey zu gedenken, daß wann man selbsten Streich- und Streck-Teiche hat, so ist der Satz nur auf 1 Rthl. zu schätzen.

Hiergegen die Feld-Berechnung und auch 10 Acker zu 1000 Rthl. gerechnet.

Wann dann im ersten Jahre
10. Acker, a den Acker mit 1¾. Scheffel Weizen
1¾. Scheffel Dreßdn. besäet wird
4

17½. Scheffel hiervon
50 Schock geerndtet wird, a den Acker 5 Schock.
1½. Scheffel Ausdrusch, vom Schock.

macht 75 Scheffel.
17½ Scheffel den Saamen abgezogen.

verbleibet 57½ Scheffel netto zum Verkauff.
2½ Rthl. vor den Scheffel zu lösen.

macht 143 Rthl. 18 Gr.

Im zweyten Jahre mit Gerste besäet
10 Acker den Acker mit 2. Scheffel.
20 Scheffel Aussaat
40 Schock hiervon zu erndten, und
2½ Scheffel Ausdrusch vom Schock.

macht 100 Scheffel
20 Scheffel Saamen abgezogen

verbleibet 80 Scheffel netto zum Verkauff
1¼ Rthlr. den Scheffel zum Verkauff.

thut 100 Rthl. an Gersten Verkauff,
143 Rthl. 18 Gl. vor Weizen.
annoch 10 Rthl. vor das dritte Jahr, wann etwas hinein gesömmert wird.

253 Rthl. 18 Gl. Summa der Einnahme.

Hier-

Hiervon die Unkosten abgerechnet, als:

40 Rthl. Pflug-Lohn in den beyden ersten Jahren vom Acker 16 Gl. und muß in dieser Zeit 6mahl bearbeitet werden,

20 Rthl. vor Düngungs-Fuhren, und einzuerndten, zum Dünger an sich selbst rechnet man das Stroh,

4. vor das dritte Jahr, zur Sömmerungs-Saat und dergleichen zu bestellen,

64 Unkosten

von obigen abgezogen bleibet
189. 18 Gl. annoch
150.. Inter. auf 3. Jahr abgez.
39. 18. verbl. Ueberschuß ohne die gewöhnlichen Interessen.

Hierbey auch vom Wiesen,

10 Acker Wiesen zu 1000 Rthl. gerechnet, Nutzung

7 Rthl. jährlich vors Heu und Grummet, nach Abzug des Hauens und Hereinschaffens

70 Rthl. solches 3 Jahr
3
210 Rthl.
150. Inter. abgezogen,

verbleibt 60 Rthl. Ueberschuß über der gewöhnlichen Interesse.

Hieraus ersiehet man nun deutlich, daß die Teich-Nutzung besser sey, als das beste Feld und Wiesen; Da man nun aber von den besten Feldern und Wiesen, nicht pflegt Teiche zu machen, und es auch nicht nöthig hat, sondern es finden sich andere Gelegenheiten dazu, als zum Exempel, wo Huthungen, Aenger oder sonst leere Plätze vorhanden, so rechnet man auch dergleichen Grund-Stücke nicht so hoch, oder sollte man es kauffen, so könnte man den Acker leicht vor 20 Rthl. bekommen, woran denn nun hiervon eine profitable Nutzung anzeigen will.

Gesetzt nun, man rechne den Platz der 10. Aecker zu 200. Rthlr. und 1000. Rthlr. den Teich-Anbau, und besetzte dann diese 10. Acker mit 35. Schock Karpfen-Satz, und befände sich denn, wie oben gedacht, nach Abzug des Abgangs annoch 61. Centner, und zu 6. Rthlr. verkauft

61 Centner	
6 Rthlr.	180 Rthlr. eine 3jährige
366 Rthlr.	Interesse von 1200
12 Rthlr. vor Hechte	Rthlr.
378 Rthlr. Einnahme	52 Rthlr. 12 Gr. vor
232 R. 12 Gl. Ausgabe	Satz
145 Rthlr. 12 Gr.	232 Rthlr. 12 Gr.

Wann man nun aber von dem Capital der 1200. Rthlr. die Interessen nicht a parte abziehet, und nur von 378. Rthlr. Einnahme die 52. Rthlr. 12. Gr. wegen des Satzes abrechnet, so bleiben 325. Rthlr. 12. Gr. solche nun in 12. Jahren, als viermahl Abfischen genommen, so kommt 1302. Rthlr. heraus, welches also das angewendete Capital mit

102.

102. Rthlr. übersteiget. Es lieget also hier klar am Tage, daß man mit 2200. Rthlr. Capital zur Teich-Anlegung so viel erwirbt, daß man in 12. Jahren, sein Capital an baaren Gelde wieder völlig hat, und noch Ueberschuß, und hat seinen Grund und Boden und Teich auch. Ueber dieses habe auch den Preiß des Karpfen-Verkaufs sehr leidlich und ins Mittel gesetzt, massen an vielen Orten der Centner Karpfen 8. Rthlr. gilt. Es möchte nun auch mancher sagen, ich führte hier lauter Einnahme, aber wenig Ausgabe an, denn wo bleibet das Salarium vor denjenigen, so die Aufsicht über den Teich hat, und wo ferner die Reparaturen; so dienet hierauf zur Nachricht: Erstlich um einen Teich halber setzet man keinen besondern Aufseher alleine, er muß entweder derer mehrere haben, so wird auf jeden ein weniges zur Besoldung zu geben kommen, immassen auch gewöhnlicher Weise der Käufer derer Fische dem Aufseher der Teiche von jedem Centner Fische 2. Gr. Wage-Geld entrichten muß; Und da in solchen schon ziemlichen grossen Teiche, an Speise-Fischen sich auch eine starke Zahl befindet, die nicht in Anschlag gebracht, so gehet von dessen Verkauf- und Geld-Einnahme zum Abfischungs-Unkosten nicht so gar viel darauf, wovon dann das übrige mit zur Besoldung zu rechnen ist. Ueber dieses so giebt man auch die Inspection der Teiche einem Forst-Bedienten zur Aufsicht mit, und leget demselben etwas hievor an seiner Besoldung zu. Diese können die Aufsicht um desto leichter bewerckstelligen, weil sie ohnedem die Reviere zu besorgen haben, und wann derer Teiche viel, so hält man auch einen Teich-Knecht, dem man etwas an Deputat oder Besoldung vermachet.

Und hierzu kan man auch den Ueberschuß über das Capital der 1100. Rthlr. die 102. Rthlr. mit rechnen. Was die Bau-Reparatur anlanget, so würde das ein schlechter Teich-Bau seyn, wenn derselbe nicht länger als 12. Jahr im völligen Stande bleiben sollte. Und sollte sich auch durch extraordinaire grosse Gewässer was schadhaftes ereignen, so wird es doch mit wenigem Capitale zu ersetzen seyn, und wer das Alterum tantum mit seinem Capitale in 12. Jahren wieder völlig haben kan, kan auch wohl wieder ein paar hundert Thaler vom neuen anwenden, die er dann auch bald wieder bekommt. Endlich ist der Nutzen von Streich- und Streck-Teichen groß, ja fast grösser als vom Haupt-Teiche, immassen selbe nicht viel Aufwand zur Anlegung nöthig haben, weil sie klein sind. Man kan den von ihnen zu erwarten habenden Nutzen mit auf die Besoldungen rechnen. Und da wir bisher vom Haupt-Teiche weitläuftig gehandelt, so wollen wir diesesmahl den Nutzen der Streich- und Streck-Teiche nicht anzeigen. Dieses fügen wir noch hinzu: Den Teichen und Fischen zu besondern Nutzen werden die Teiche alle 6. bis 9. Jahre gebraachet, und aus dieser Braachung ist ein ziemliches zu nehmen, welches man auch zum Unkosten rechnen kan, weswegen solches nicht mit in Anschlag gebracht. Ordnung und Aufsicht ist besonders bey Teich- als auch aller Fischerey nöthig. Die generale Aufsicht wird in denen meisten Chur- und Fürstenthümern auch Graf- und Herrschaften denen Forst-Bedienten mit anvertrauet, immassen selbige, da sie ihre Reviere Tags und Nachts bereiten und begehen, besonders die Dieberey sehr abwenden können; son-

sten hat man auch nach Beschaffenheit und Menge derer Teiche, Teich-Meister, Teich-Knechte, oder wie es einem jeden Herrn gefällig. Es hat also ein Teich-Inspector oder Aufseher, fleißig, besonders bey auflauffenden Wassern nach den Teichen zu sehen, und gleich Anfangs die Teiche entweder mit dem Zapfen oder Ständter zu ziehen, damit dieselben nicht so überhäuft voll werden, wodurch der Damm Gewalt leidet, wann zuweilen das Wasser darüber gehet, einwäschet, und der Damm gar ausreissen muß. Im Sommer ist gleichfalls Obsicht zu haben, daß besonders in den Teichen, die schlechten Zu- und Abfluß haben, das Wasser nicht stinkend werde. Wird dieß vermerkt, so ziehet man den Teich, und läßt so viel Wasser ab, als wie es sich wegen der Fische will thun lassen, macht den Teich wieder feste zu, damit das zugehende Wasser das alte wieder versüsse. Auch soll man suchen, das Röhrig im Sommer zu tilgen, und solches, wann es im besten Wuchse ist, mit einer Sichel, die an eine lange Stange gemacht ist, unter dem Wasser abschneiden. Wenn also das Wasser in die Stoppeln tritt, so verfaulen auch die Wurzeln mit. Im Winter muß man fleißig aufeisen und wühlen, im Eise hin und wieder einhauen, das Eis aber, so man alle Tage wieder aus den Wuhlen bringet, nicht unters Eis stossen, sondern oben darauf bringen, damit wann ja ein Fisch die Luft suchte, solcher nicht an das untergestossene Eis treffe, da er so bald daran anfrieret, und verdirbt. Man stösset auch Stangen in die Wuhlen, und bindet Stroh daran, daß an beyden Enden verhauen ist; da es dann so stark an dem Strohe nicht frieret, und auch

durch das Stroh einige Luft ins Wasser gehet. So hat man auch bey der Fischerey selbsten gute Ordnung zu halten; denn wenn man einen Teich ablassen will, so muß man Anfangs denselben nicht völlig, sondern nur etwas ziehen, daß sich das Wasser anfänglich gewöhnlich nach der Tiefe von den Rändern hinein ziehe, denn sonst bleibet mancher schöner Fisch an der Fläche zurück liegen, besonders wo etwann einige kleine Gruben im Boden sind. Entgehet ihnen nun auf einmahl das Wasser schnelle, und bleiben also zurück liegen, so kommen die Krahen und dergleichen, und tragen sie bald weg, oder machen sie doch wenigstens todt. Siehet man dergleichen Raub-Vögel etwann auffallen, muß man dieselben Oerter bald visitiren, um zu sehen, daß man die Fische noch bey Zeiten rette. Wenn erst das Wasser sich in die Tiefe gezogen, alsdann kan man es laufen lassen, wie man will, jedoch ist nicht rathsam, daß man es lange mit völligem Zuge lauffen lasse. Es kan öfters der Abfluß und das Gerinne solches nicht fördern; Dann lieget es im Gerinne und presset, thut demselben Gewalt, daß auch an alten Gerinne zuweilen hierdurch inwendig was wandelbahr werden muß. Besser ist es, man nehme sich mit dem Ablassen mehrere Zeit dazu: Unter dem Gerinne, wo nicht besondere Vorsetz-Käffen im Voraus gemacht seyn, die man bey Fischens-Zeit vorsetzen kan, müssen ein oder zwey Zäune von Reiß gemacht werden, damit wann etwas von Fischen durchs Gerinne gehet, selbige nicht fort gehen, sondern im Zaune bleiben müssen. So soll man auch die Gefässe, worein man die Fische thut, und auch diejenigen, worinnen man dieselben fort-

schaf-

schaffen will, fein bey Zeiten mit reinem Wasser füllen, besonders wo in der Nähe kein Teich mit reinem Wasser vorhanden, daß man aus dem Fischungs-Teich solches nehme, ehe es durchs Fischen trübe gemacht wird. Eine Fisch-Abspühlungs-Bank ist nöthig beym Fischen, welche von Bretern auf 5. bis 6. Fuß lang, und 3. oder 4. Fuß breit, an den Seiten mit aufstehenden Bretern von 1. Fuß hoch, und also gemacht wird, daß solche auf hölzernen Beinen 3. Fuß hoch stehe, und an der einen Seite ein Aufzug-Thürgen habe, woraus man das unreine Wasser wieder ablassen kan. Wann dann die Fische aus dem Teich gebracht werden, so schüttet man selbige in die Spühl-Bank, und giesset reines Wasser darüber, daß der Schlamm davon kommt, und sie reine werden. Denn es ist sonst ein grosser Schade, wenn der Schlamm den Fischen in den Kinnbacken sitzen bleibet, und sie stehen gar leichte ab. So bald der Teich abgefischet, müssen Gerinne und Räffen genau visitiret werden, wie auch der Damm. Wann nur das geringste daran schadhaft, so ist es das rathsamste, man lasse es gleich repariren, denn es ist besser ein klein Loch bey Zeiten zugeflickt, als nachgehends ein grosses bedeckt. Nachdem wird denn der Teich aller Orten feste zugemacht, wann man nicht etwann gedenkt den Teich zu braachen. Manche stellen sich vor, man büßte das eine Jahr mit den Fischen ein, wenn man den Teich nicht besetzt hätte, und ihn braache liegen liesse. Es ist aber hierinn das Gegentheil zu beweisen, denn ein Teich, so gebraacht worden, bringt nachdem in zwey Jahren eben so viel Fische, als wie er sonst in drey Jahren gegeben. Nun möchte auch mancher auf die Gedanken fallen, auf sol-

solche Art könnte man den Teich ja allezeit das dritte Jahr braachen. Dieses ist wieder nicht mit Nutzen hausgehalten, denn hierinn muß man den Unterscheid bemerken, es heißt zwar den Teich gebraacht, das ist aber von Fisch-Braachen zu verstehen, und er muß alsdenn allerhand Getreide tragen. Wollte man also öfters mit dem Getreide-Säen hinein kommen, so würde selbiges die besten Säfte auszehren. Die Braachung kan alle 9. Jahr, auch wohl nach 6. Jahren vorgenommen werden. Solches geschicht also, wenn man im Herbste den Teich ausgefischt, so läßt man ihn ohne zugemacht, also trocken stehen, macht Graben hin und wieder durch, daß sich das Wasser vollends abziehe, im Frühling dann besäet man selbigen mit allerhand Sommer-Früchten. Fleckerweise wächst auch wohl Graß zum Heumachen mit. Wann die ersten Sommer-Früchte reif und eingeerndtet, säet man weissen Rüben-Saamen hinein, und diese bleiben dann vor die Fische zur Nahrung stehen. Mancher Liebhaber läßt auch wohl und mit Nutzen etwas Hafer darinnen stehen. Das bringt die Fisch-Nutzung alle wieder ein. Im Herbst läßt man das Wasser wieder an, und besetzt den Teich entweder im Herbst oder Frühling darauf. Durch diese Braachung, versüsset sich der Boden, und der darinn seyende Schlamm, wird durch die Luft und Sonne von stinkenden und Graben-Säften geläutert, dahero die Fische wieder bessere und gesundere, und auch schmackhaftere Nahrung bekommen. Ueberhäuft sich aber der Schlamm je mehr und mehr, so muß ein solcher Teich wieder gereiniget werden. Dann die Karpfen, und andere dergleichen gute

Fische,

Fische, können von dem guten Boden, und dessen ersprießlichen Säften und Ausdünstung der Tiefe nichts sonderliches mehr ziehen, sondern der unreine Schlamm hält solches zurück. Es scheuet mancher Hauswirth wohl die Unkosten. Allein wer es genau einsiehet, hat doppelten Nutzen, vor sein anzuwendendes Geld. Der Teich-Schlamm ist die beste Düngung auf seichten oder schlechten Feldern, ja man wird in solchen, mit dergleichen Schlamm, gedüngeten Feldern, wohl 10, 12. Jahr noch merken, daß vor andern Feldern, in jenen noch Besserung ist, und kurz, der Schlamm bezahlet die Kosten in Feldern einmahl, und dann hat man an Fischen auch wohl 10. 12. 15. Jahre, einen bessern Nutzen. Dann solcher ausgebrachte Teich, trägt nach Beschäffenheit, nachmahls wohl noch ⅓. Theil auch wohl mehrere Fische, als da er voll Schlamm war. Bey Ausbringung des Schlammes muß auch nicht zu tief, und etwann bis auf den kiesigten Boden ausgegraben werden; sondern man muß nur bloß den dünnen und lockern Schlamm heraus schaffen. Denn wo sich der Boden wieder etwas feste anläßt, da muß man nicht tiefer ausgraben. Einige nun, die etwann die Felder zu weit abgelegen haben, oder die Unkosten an das Ausführen nicht wenden wollen, schlämmen die Teiche auf diese Art aus: Sie lassen den Teich nach dem Abfischen nicht wieder voll an, sondern erhalten so viel Wasser darinnen, daß es ein Mensch erwaten kan, alsdann eröfnen sie das Gerinne, und stellen etliche Mannschaft in den Teich, so mit Schippen den Schlamm rühren und durchschippen, daß er mit flüßig wird, und also mit dem Wasser fortgehet,

und dieses wiederhohlen sie öfters, besonders wann es wieder geregnet, und ziemlich Wasser im Teiche geworden, oder noch besser, wann ein fliessender Bach kan hinein geleitet werden. Und auf diese Art kan man den Teich vom meisten Schlamme, obgleich nicht so gar rein, säubern. Man wiederhohlet es nach künftiger Fischzeit wieder, so kan alsdann sich der Teich wieder etliche Jahre behelffen. Diese Ausschlämmung und Ausführung der Teiche ist eines der nothwendigsten Unterhaltung zum Fischen. Zu fernerer Erhaltung der Teiche gehöret auch diese Einsicht, daß man sehe, wie des Teiches und Dammes Lage beschaffen, denn liegt ein Teich in solcher Lage, daß die West- und Nord-West-Winde den Teich lang auf, und nach dem Damme zugehen, so ist sehr nöthig, daß man den Damm wohl präcavire, damit die stürmenden Winde, mit den Wassern den Damm nicht so sehr auswaschen, und gar einwerfen mögen. Man thut recht wohl, wenn man Heger oder Sand, und Werfft-Weyden vor dem Damme durch anleget, dieselben fein kurz im Schnitt hält, so giebt dieses einen guten Schutz vor die anschlagenden Wasser. Mauer ist nun freylich das dauerhafteste, allein an manchen Orten sind sie zu kostbar anzubauen, wann man denn nun kan grosse Feld-Wacken oder Kieselinge haben, und vor dem Damm her aufschichten, so hilft es fast so gut als Mauer. Man kan auch derbe Zäune von Eichen- oder Erlen-Pfählen und Werfft-Weyden-Reise vor den Damm machen, und dann zugleich wie oben gedacht, Heger-Weyden dahinter anlegen, so hält dieser das starke Anwallen des Wassers auch ziemlich auf. Ferner gehöret auch zu Erhaltung

tung der Teiche, daß man keine Krebse darinnen leide, denn diese machen Löcher in den Dämmen, wo sie dann das Wasser weiter nachwühlet, und gar einen Riß dadurch bekommt; Wann dann ja ein Damm einen unvermutheten Riß bekommt, kan man nicht besser als mit langem Miste helffen, und in solchen Nothfall die Löcher verdämmen. Wo man auch Sägespäne haben kan, sind sie hierzu recht gut zu gebrauchen. Es findet sich auch zuweilen, daß unterirrdische Quellen, oder Quellen aus dem Teiche, sich unter dem Damm einwühlen und eindringen, den Damm durchseigern, auch gar so öfnen, daß das Wasser immer nach und nach vom Teiche sich abziehet, besonders geschiehet es an denen Teichen, die keinen beständigen Zugang haben, so wird ein solcher Teich im Sommer so leer vom Wasser, daß man nicht weiß, wo es bleibet. Ebener Massen geschiehet es auch im Winter, wenn es warme Quellen seyn. Im Teiche nun vorzubauen, hilft wenig, und den ganzen Damm aus dem Fundament anzubauen, ist kostbar. So kan man aber diesem Uebel auf eine kürzere Art abhelfen; Man gräbet den Damm, wo man vernimmt, daß die Durchseigerung geschiehet, (welches man ausser dem Teiche unter dem Damm einiger Massen spühret, wenn sich der Boden naß hält, oder schwammigt wird.) Man machet sodann einen Schluß-Graben, also: es wird der Teich-Damm die Länge nach an demselben Orte auf- und untergegraben, und so tief bis man die Durchseigerung trift und findet. Zuweilen stecken sie gleich in der Oberfläche des Teichs, zuweilen etwas tiefer, so muß man denn auf 3. bis 4. Fuß unter dem Durchseigerungs-Fleck untergraben.

Der

Der Teich muß aber vorher abgelassen seyn, denn sonst druckt das leere Wasser zu stark nach, und macht gar ein Loch oder verhindert wenigstens die Arbeit. Diesen aufgegrabenen Einschnitt rammelt man denn fein derb mit Thone von unten bis oben aus, und macht den Damm wieder feste zu, so hält dieser Thon die Quelle zurück, daß das Wasser nicht mehr durchdringen kan. Man legt auch wohl kleine Teiche mit Menage also an, daß man nicht gleich hinter der Rasen-Brust, und bis in den Teich Thon einrammelt, sondern nur einen solchen Schluß- oder Verschließ-Graben von Thon in die Mitte des Dammes hinein bringet. Bey solchem kleinen Wasser hält es auch vollkommen gut.

Mittel, wie man sich mit Krebsen der Korn-Würmer, hauptsächlich aber des schwarzen Käfer-Wurms zu entledigen.

Man solle lebendige Krebse nehmen, und selbige in die Kornhausen so tief hinein stecken, daß sie sich nicht wieder heraus wickeln können. Wenn man nun, nach Verlauf etwann 24. Stunden, wieder nach ihnen sehen würde, so würde man selbige von den Korn-Würmern gänzlich ausgezehret, statt des Krebs-Fleisches aber, die Schaalen dergestalt mit todten Korn-Würmern ausgefüllet finden, daß das Schild davon aufgetrieben wäre, und fast perpendiculär in die Höhe stünde, so man hernach dem Feuer übergeben könnte.

Regi-

Register

der vornehmsten Sachen.

Aal, dessen Geburt pag. 91. wie er beschaffen 91. wie und mit was er zu fangen 47. 51. 92. 94. wann der beste Aalfang ist 93. mit Fouine zu fangen 170. wie lang er leben kan 91. wie er zu erhalten ist 96. gut zuzurichten 91. etliche Meilen weit lebendig zu führen 96. wem er schädlich ist 91. mit was grosse Aale zu fangen 102.
Aas, was für eines zum Fischfang nöthig 42.
Aesch, 201.
Alant, 202.
Agon, Gestalt 105. Laichzeit 106.
Angel, aus was er gemacht und wie er beschaffen seyn müsse 31. sind viererley 169. wie die Senkfeder und Schnur daran seyn müssen 32 wie damit Fische zu fangen 31. 42. Materien an die Angel zu stecken, um die Fische leicht zu bekommen 32. 36. 38. 42. wie man senken muß 33. Forellen damit zu fangen 47. Carpfen, Barben und Aale damit zu fangen 51.
Angeln, um welche Zeit es geschieht 31. wann die beste Zeit darzu 35. was für Würmlein das ganze Jahr gut darzu 35.
Angelhaken auf mancherley Weise zu machen 40.

Austern, Gestalt 119. wo sie sich aufhalten 119. von was sie leben 121. verschiedene Arten 120. welche am Geschmack besser 119. wie sie zuzurichten 121. welche in Schweden für die besten geachtet werden. 122. wie sie in Holstein gefangen werden 120. Nuzen, den sie geben 122.
Auster-Fischerey in England 123.

Båline, siehe Wåline.
Balch 199.
Barbe, dessen Gestalt 101. wo und wie sie gefangen werden 101. wie zu sieden 102. dessen Rogen schädlich 103. wie mit den Angel zu fangen 51.
Bauten 204.
Bedenken eines guten Freunds, an einen Liebhaber der Fischerey 211.
Belluga 15.
Blauling 199.
Bohnen zum Fischfang 184.
Brachsman 200.

Damm, wie man solchen schütten und machen solle 134.
Delphin 21.

Egling, besiehe Persing.
Elritz 79.
Entwurf von dem grossen Nutzen der Teichfischerey 231.
Errinnerungen über das löbliche Fischer-Amt 214.
Eschen 78.

Felche 199.
Falcones 199.
Fische, von ihnen insgemein 1. Natur und Eigenschaft 3. ob sie Othem haben oder nicht 19. sehen und hören scharf 20. welchen Leute sie gesund sind 3. mit was man sie mästet und fett machet 19. was ein jeder Fisch isset 18. welcher Fische ihr Fleisch am besten 9. wie man sie zurichten soll 12. wann sie am höchsten gehen 35. wann sie tiefer gehen 35.
fürchten

fürchten sich für dem Donner 64. wie man sie ködern und ihnen fürwerfen solle 184. anzustellen, daß sie einen nachfolgen 28. 48. Pulfer, daß die Fische gern zugehen 27. lang lebendig zu behalten 193. wann sie auch nicht lebendig, ein ganzes Jahr frisch zu erhalten 21. lebendige über Land zu tragen ohne Wasser 193. daß sie gern zugehen 27.

Fische, in was Zeit im Jahr und Monat ein jeglicher Fisch am besten sey 206. zu machen, daß sie in den Hältern und Kästen frischer werden, dann zuvor 156.

Fischfang, wann die Zeit dazu ist, 148.

Fische, wie sie mit Netzen zu fangen 21. mit Kutteln oder Fleken zu fangen 45. durch den Geruch und Geschmak zu fangen 49. mit lebendigen Kalch zu fangen 51. Hechten und Wels leicht zu fangen 70. Hechte und Aal mit Schnüren zu fangen 69. wie man sie mit Reusen fängt 25. wie sie aus der Tiefe zu bringen 48. 49. 55. mit Händen und auch sonst zu fangen 45. 49. 50. ein Recept, davon sie toll werden, 51.

Fischungen, mancherley Arten 52. wie man im Winter unter dem Eise und sonst fischen soll. 65.

Fischers Amt, und wie er eines jeden Fisches Speise erkennen soll 197.

Fischmeister, was er im Frühling thun muß 160.
Ein mehrers siehe unter Teichmeister.

Fisch-Geyer 195.

Fisch-Otter 193.

Fisch-Reiher 195.

Fische, an einen feuchten Ort aufbehaltene gebratene, gefährlich zu essen 230.

Fischerey in Oesterreich 187.

Fischleim 15.

Flöß, wie es zu striken 177.

Fohren, oder Forellen, Gestalt 87. Laichzeit 88. 90. wie sie zu fangen 47. 85. etwas an die Angelhaken, damit sie gern anbeissen 84. 86. wie sie in der Reuse zu fangen 85. mit Händen zu fangen 86. von den Hältern 88. wie sie zuzurichten 88.

Fovine 170.

Gangfische 199.
Ganser 63.
Garnellen 116.
Garn, ein besonderes, damit auf einmal viele Fische zu fangen 171.
Garn und Neze, wie sie zu striken 22. und was darzu nöthig 167. wie man sie färben solle 180. lange Zeit zu erhalten 182. wie sie mit Bley zu behängen 179. wie damit die Fische zu fangen 23. 24.
Gebete für die Fischer. 223.
Gleichnisse der Fische 208.
Geburt der Fische 9.
Greiffen 52.
Gropp 198.
Grundeln, ihre Laichzeit 77. 78. mit was und wie sie zu fangen 78. nach Ostern keine zu fangen 77. wie man sie sieden solle 77.

Hälter oder Kuchen-Teichlein, für die Karpffen 150. wie man die Fische darinnen speisset 151. Recept wider die Verwüstung 227.
Hasel 200.
Hausen 15.
Hecht, wenn man ihn in die Teiche thun soll 157. Laichzeit 71. mit Angel und Angelschnüren zufangen 70. 71. wie zu sieden 73.
Hechtkiefer, zu was er dient 73.
Hürling, besiehe Persing.

Jagen der Fische 62.
Instrumente zur Fischerey 167.

Karpfen, ein herrl. gesunder und guter Fisch 96. hat einen guten Geschmak 99. haben dreyerley Laichzeiten 97. wann sie am besten zu fangen 98. wo sie gerne sind 98. wie und mit was zu fangen 51. 98. 99. wühlen sich mit den Mäulern eine Grube 99. wie zu erkennen ob sie fett oder mager 100. wird ein Sezling und auch ein Sproll geuannt 97. in den Häl-
tern

tern fett zu machen 100. wie die Streichkarpfen seyn sollen 143. in den Hältern zu kaufen 101. wie lang die versetzte Kärpflein in den Teichen zu lassen 146.
Kirchlein 204.
Knab 201.
Krabben 116.
Krabbeint 116.
Krebse, Gestalt 107. wie vielmal und wann sie muten 106. was zu ihrer Befruchtung dient 106. was ein Spießkrebs sey 107. wie sie zu fangen und was dabey zu beobachten 109. 114. aus ihren Löchern zu bringen 111. wie sie zu mästen 113. wann sie gut oder böse 115. frisch und lang beym Leben zu erhalten 113. von was sie bald sterben 108. schaden den Augen 107. Eyer sind gut für Schlangenstich 108. Schalen dienen wider Hundsbiß 107. dienen wider allerley 108. bittere Krebse sind gut 108. verschiedene fremde Arten 115. 117. Seekrebse 116. Taschenkrebse 116. wie man sich mit Krebsen der Kornwürmer zu entledigen 288.
Krebsfresser 116.
Kressen 80.
Kreßling 201.
Künste, wie Fische zu fangen, siehe Fischfang.
Kunst-Wörter bey der Fischerey 185.
Körblein, damit kleine Fische zu fangen 26.
Körder, allerley zum Fischfang zu machen 42. zu allen Fischen insgemein zu bereiten 46. ein bewährter, daran die Fische gern beissen 47.

Lagene, besiehe Agon.
Laiche pag. 9.
Laichzeit, wann sie ist 11.
Laugele, siehe Agon.

Meerfische überhaupt 7.
Meerwasser zu trinken 6.
Meerspinnen 117.
Moserlein 201.

Mugiles lacustres 199.

Netze, siehe Garn.

Neunaugen, woher ihr Nahme komt 103. Gestalt und Eigenschaften dieses Fisches 103. wann, wo und wie sie zu fangen 103. 104. wann sie am besten 104. wie man sie lebendig erhalten kan. 105. wie zu sieden 104. einzumachen 105.

Otter 193.

Parsch, siehe Persing.

Persing, wann er laichet 75. wann man ihn Hürling, Heuerling, Stichling und Egling nennt 75. mit was und wie er gefangen wird 75. 76. ist gar gesund 75.

Pfelle 204.

Polypus oder Polküuttel 118.

Querder, gute zu machen, daß die Fische gerne anbeissen 38. zu allen Fischen insgemein zu bereiten 46.

Raub-Fische, wie sie gefangen werden 42.

Raub-Vögel, die den Fischteichen schaden 195.

Rechnung über die Fischerey, wie sie einzurichten 209.

Regenwürmer, ein ganz Jahr lebendig zu behalten 37. über Winter zu erhalten 37.

Reussen, aus was und wie sie gemacht werden 25. wie damit leicht Fische zu fangen 27. welche Fischer sich deren bedienen 25. Mittel, daß die Fische gern hinein gehen 29. 30.

Rötel 202.

Rötling 202.

Rohr wegzubringen und abzuschaffen 153.

Roten 202.

Rotten und Rottinen 202.

Rufolcken 201.

Ruppen, 81.

Ruthe, was ausmacht 187.

Saame, wie solchen bey den alten Karpfen zu lassen 144.

Salm 87.
Schleye 82.
Seel 203.
Schuh, was er ausmacht 187.
Sezling, siehe das Capitel von Karpfen
Seekrebs 116.
Steinbesser 77.
Sproll, siehe Karpfen.
Stichling, siehe Persing.
Stöcke, wie zu machen, wenn man vor ihnen im Wasser nicht ziehen kan 157.
Structur der Fische, siehe Vorrede.
Stübe 203.

Teiche, wo sie am besten anzulegen 124. wie man sie bauen und anlegen soll 126. was für Wasser hinein zu führen 135. welches die besten seyn 127. Besetzung der Teiche und Weyher 138. wie man sie ablassen und fischen solle 147. von den Fischen der Teiche 130. wie man sie unter dem Eyse ausfischen soll 165. warum in etlichen dicke fette, und in etlichen dürre und dünne Karpfen gefunden werden 165. wie das Rohr wegzubringen und abzuschaffen 153. einem verdorbenen aufzuhelfen 129. wie einem alten Teich zu helfen sey 154.
Streich-Teichlein 132.
Teiche, dreyerley, zu dem jungen Saamen 133.
Teichfischerey, von dem grossen Nutzen, und was zu deren Anlegung, Besezung, und Unterhaltung nöthig 231.
Teichmeister, dessen Amt 158. was er im Frühling thun muß 160. was im Sommer zu thun 162. seine Verrichtung im Herbst und Winter 163.
Tourbouroux 116.
Treusch oder Triesch 201.

Verschneidung der Fische 228.
Versezung der Fische 140. 146.
Verwüstung der Fischhälter, Recept darwieder 227.

Wäling 205.
Wallfisch, dessen Fleisch sehr nüzlich 9. starkes Schreyen 20.
Wasser, Verschiedenheit, 15. wie viel, und Erde die Gelehrten rechnen, siehe Vorrede, was für eine in die Teiche zu führen 135. darinnen die Fische sind und wohnen 16.
Wattfische 203.
Weiher, siehe Teiche.
Würmer, wie man sich deren mit Krebsen entledigen solle 288.

Yser 201.

Zoll, was er ausmacht 187.

Wer eine weitläuftigere Beschreibung und Zergliederung der verschiedenen Arten Fische haben will, dem recommendire ich des Herrn Johann Gottfried Ohnef, Richters Ichthyotheologie, so 1754. in Leipzig heraus gekommen, und nicht unnüzlich ist.

Bayerische Staatsbibliothek München

2586 – **Wohlbewährte Fischgeheimnüsse** oder deutlicher Unterricht von der großen Nutzbarkeit der Fischerey. 2. verb. A. Nürnberg, Bauer, 1758. Mit Titelkupf. u. 1 gest. Titelvign. 7 Bll., 288 S., 4 Bll. Mod. Ldr. (174) 500,–

Westwood & Satchell S. 83. – Selten. Behandelt auch Austern u. sonstige Schalen- u. Krustentiere, Teichfischerei, Fischzucht, Technik des Fischens mit Netz u. Angel. – Etwas fleckig u. wasserrandig Schlußbl. oben angerändert. Möglicherweise fehlen 2 Tabellen, die W. & S. zwar nicht angeben, in einem Vergleichsexpl. aber vorhanden waren.

XX X.87

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wohlbewährte Fischgeheimnüsse, oder deutlicher Unterricht von der grossen Nutzbarkeit der Fischerey, wie auch von der Fische Natur und Eigenschaft Nebst einer Anweisung, wie sie bequem zu fangen, und zu welcher Zeit man solche am besten halte

Nürnberg 1758

Oecon. 2166 i
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10313202-5
VD18 14807580